Sophrons

Lehren der Weisheit und Tugend

für seinen erwachsenen Sohn,

oder

Moral für Jünglinge,

von

Johann Adam Schmerler

Rektor an der gemeindlichen Schule in Fürth.

Erster Theil.

Leipzig,

bey Voß und Leo.

1793.

Alttestamentliches Lesebuch

für

Volksschulen

von

Daniel Wandel.

Vorrede.

Schon der Titel dieses Buches läßt es diejenigen, welche meine vor zwey Jahren erschienene Frauenzimmermoral gesehen oder gelesen haben, vermuthen, daß sie hier ein Gesellschaftsstück zu derselbigen finden werden; und dieses wollte ich meinem Versprechen gemäß liefern. Ungeachtet der Aehnlichkeit, welche sich zwischen diesem und jenem Werke in Ansehung der Form und der Materie befindet, macht doch jedes ein für sich bestehendes Ganzes aus; und ich habe bey dieser Moral für Jünglinge nicht nur in Absicht auf den

Plan, sondern auch in Absicht auf den Vortrag solche Veränderungen getroffen, daß man wohl kaum einen oder den andern Perioden aus der Frauenzimmermoral wörtlich herüber getragen finden wird. Ich weiß nicht, ob das gegenwärtige Werk bey diesen Veränderungen gewonnen hat; aber das weiß ich, daß es wenigstens nicht an meinem guten Willen fehlte, zu geben, was ich nach meinen besten Kräften geben konnte; und nichts zu vernachläßigen, was dieses Buch nach meinem Urtheil und Gefühl für Jünglinge nützlich machen könnte. Uebrigens habe ich bey der Ausarbeitung dieser Moral erwachsene (nicht ganz ungebildete) Jünglinge aus allen Ständen vor Augen gehabt, und würde mich freuen, wenn meine Absicht, ihnen ein practisches Handbuch der Moral in die Hände zu liefern, erreicht, und dadurch zur Beförderung der Weisheit und Tugend hoffnungsvoller Söhne unsers Vaterlandes etwas beygetragen würde. Vielleicht finden hier besonders Jünglinge, welche Theologie studiren, einige nicht ganz unbrauchbare Materialien

zu ihren ersten Predigerversuchen. Auf diesen Fall eine Protestation gegen das Abschreiben einzulegen, halte ich für überflüßig, da ich hoffe und glaube, daß es bey der gewählten Vortragsart entweder gar nicht, oder doch nur selten angehen werde.

Sollte dieses Buch von einem oder dem andern kritischen Philosophen beurtheilt werden: so bedürfte ich vielleicht wegen der Beweise, die ich für das Daseyn Gottes und für die Unsterblichkeit der Seele geführt habe, einiger Rechtfertigung. Hier kann ich nun freylich nichts weiter sagen, als daß meine Ueberzeugung diese Rechtfertigung ist. Die Gründe für diese Ueberzeugung habe ich in der Ausführung selbst vorgelegt. Ich habe auch den kantischen Beweis zur Unterstützung der übrigen benützt; aber dieser allein scheint mir nach wiederholter Prüfung immer noch nicht die ausschließende zwingende Beweiskraft zu haben, welche ihm von einigen kritischen Philosophen beygeleget wird. Freylich kön-

nen auch diejenigen Beweise, auf welche sich mein Glaube an Gott und an Unsterblichkeit gründet, auf die Schärfe einer mathematischen Demonstration keinen Anspruch machen; allein dieß sollen sie auch nicht; mathematische Demonstration findet in Absicht auf solche Gegenstände nicht Statt. Wenn sie nur hinreichend sind, den Glauben an Gott und an Unsterblichkeit so sicher zu begründen, als es zur Ruhe, Zufriedenheit und Tugend des Menschen erforderlich ist: so thue ich gern auf Demonstration im strengern Sinne des Wortes Verzicht.

Geschrieben im Monath Januar 1793.

Sophron hatte einen einzigen Sohn, welchen er mit der ganzen Zärtlichkeit liebte, deren das Herz eines guten Vaters fähig ist. Weit von der Gleichgültigkeit jener Aeltern entfernt, deren ganzes Verdienst um ihre Kinder oft blos darin besteht, daß sie diesen das Daseyn gegeben haben, wollte Sophron ganz Vater seyn, und denjenigen, der ihm das Leben zu verdanken hatte, zu einem weisen und frohen Genusse dieses Lebens erziehen. Darauf waren seine angelegentlichsten Sorgen, seine ernstlichsten Bemühungen gerichtet; und es war seine größte, reinste Freude, mit eigener Hand jeden hervorsprossenden Keim der jugendlichen Seele seines Sohnes zu pflegen, jede seiner Anlagen zu bilden, jede kraftvolle Thätigkeit desselben anzuregen, und dadurch den Liebling seines Herzens zu der Würde und Bestimmung des Menschen zu erheben. Sophron hatte das Glück,

seine Bemühungen mit einem glücklichen Erfolge gekrönt, sich dadurch auf das angenehmste belohnt, seinen Sohn immer mehr zu der schönsten Blüthe herangereift, und seine Hofnung der besten Früchte gegründet zu sehen. Je größer und wichtiger die Fortschritte waren, welche der gute Sohn des guten Vaters auf der Laufbahn seiner Ausbildung machte: desto mehr ließ sichs dieser angelegen seyn, mit Vateraufsicht und Vatertreue seinen Geliebten zu leiten, ihn immer weiter vorwärts zu bringen, und ihn vor dem Straucheln zu bewahren, welchem der Gang der unerfahrnen Jugend so oft ausgesetzt ist; kurz, Sophron hatte bisher alles gethan, was in seinen Kräften stand, um seinem Sohne zu dem Glücke zu verhelfen, dessen Besitz und Genuß er ihm so herzlich wünschte, und es zu verhüten, daß kein schöner Keim der Natur in ihm ersterben, keine aufbrechende Tugendknospe des jugendlichen Geistes zerdrückt, keine Anlage desselben zur Vollkommenheit zerstöret werden möchte. Indessen näherte sich jetzt der Zeitpunkt, da sich der rechtschaffene Sophron von seinem guten Sohne trennen mußte. Die nähere Vorbereitung des Jünglings zu seinem künftigen Berufe machte diese Trennung unvermeidlich, so schwer sie auch dem Herzen des zärtlichen Vaters fiel, welcher alle die Gefahren kannte, die den Jüngling bey seinem Eintritte in die Welt,

bey seiner Entfernung von der älterlichen Aufsicht und Sorgfalt bedrohen. Sophron zitterte oft, wenn er sichs nur als möglich dachte, daß irgend ein boshafter Verführer sich seinem Sohne nahen, das Herz desselben von der Tugend abwendig machen, für das Laster gewinnen, und die erfreulichsten väterlichen Aussichten, die Wirkungen einer langen mühsamen Erziehung und Sorgfalt vereiteln könnte. Gern hätte er seinen Sohn, dieses liebste Kleinod seiner Seele, noch länger bey sich behalten, um sich der Besorgnisse zu überheben, welche ihn bey dem Gedanken an seine Trennung von ihm beunruhigten. Allein der Zeitpunkt dieser Trennung konnte nur noch auf eine kurze Frist hinausgeschoben, aber nicht auf immer entfernt werden. Sophron sahe die Nothwendigkeit ein, aller Bedenklichkeiten der väterlichen Liebe ungeachtet, die Trennung von seinem Sohne sich gefallen, und diesen den fernern Pfad seines Lebens allein betreten zu lassen. Er schickte sich in diese Nothwendigkeit mit der Ergebung des Weisen; aber er wollte auch die Vorsicht desselben anwenden, und dadurch nicht nur seiner Pflicht, sondern auch den Forderungen seines Herzens ein Genüge thun. In dieser Absicht faßte er den Entschluß, seinem Sohne die wichtigsten Lehren der Weisheit und Tugend vorzutragen, sie seinem Verstande einleuchtend, seinem Herzen werth, lebhaft und

reizend für seine Phantasie zu machen. Sophrons Entschluß wurde bald zur That. Die Lebhaftigkeit und Stärke, mit welcher sein Herz für die Glückseligkeit und Tugend seines Sohnes klopfte, machte ihm diese letzten Bemühungen des väterlichen Unterrichts zu dem angenehmsten Geschäfte. Täglich widmete er demselben diejenigen Stunden, welche er von seinem Beruf abmüßigen konnte, und fand in dieser Ausübung seiner Vaterpflicht die beste Erholung von den Beschwerlichkeiten des Tages. Sophron wünschte, daß sein Sohn auch in der Ferne von ihm sich der guten Lehren erinnern möchte, welche er ihm vor seinem Abschiede ertheilte; und da er glaubte, daß auch andere Jünglinge die Weisheits- und Tugendlehren, mit welchen er seinen Sohn ausstattete, als ein nicht undankbares Geschenk annehmen würden: so sorgte er dafür, seinem Sohne die Erinnerung an diese Lehren, und andern Jünglingen die Benützung derselben dadurch zu erleichtern, daß er ihren wichtigsten Inhalt zusammen faßte, und ihn durch die Presse dauerhafter und gemeinnütziger zu machen suchte. Möchte doch dieses Vermächtniß, welches wenigstens auf das Verdienst der guten Absicht Anspruch machen kann, bey recht vielen andern Jünglingen so aufgenommen und angewendet werden, wie es der Sohn des redlichen Sophrons aufgenommen und angewendet hat! Sie

würden dann gewiß sich eben so wohl als dieser Jüngling dabey befinden, und dadurch die Vollkommenheit und Würde ihres Geistes und die Glückseligkeit ihres Lebens dauerhaft begründen.

Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend folgen hier nach denjenigen Abschnitten, welche derselbe in dem moralischen Unterrichte für seinen Sohn zu machen nöthig und dienlich fand, und in demjenigen Tone, in welchem er mit demselbigen zu reden pflegte.

Du weißt es, mein lieber Sohn, daß die Vorbereitung zu deiner künftigen Bestimmung mir die Nothwendigkeit auflegt, dich aus dem väterlichen Hause zu entlassen. Nur noch kurze Zeit werde ich dich an meiner Seite sehen, und dich alsdann deiner eigenen Leitung und Aufsicht überlassen müssen. Indessen will ich die noch übrigen Stunden dazu anwenden, es dir noch einmal recht nachdrücklich einzuschärfen, was du zu thun hast, wenn du deine Würde behaupten, deine Vollkommenheit und Glückseligkeit befördern, und dich zu dem Ziele erheben willst, welches dir in dem Gebiete der Weisheit und Tugend, zwar auf steiler Höhe, aber herrlich entgegen flammt. Ich

traue es dir zu, daß dir mein Vorhaben so willkommen seyn werde, als es für mich erfreulich seyn wird, dasselbe auszuführen, wenn du dabey diejenige Aufmerksamkeit beweisest, mit welcher du meinen väterlichen Unterricht stets angehöret hast. So vernimm denn die Lehren, von deren Wichtigkeit ich mich durch Nachdenken und Erfahrung überzeuget habe, und laß sie auch dann noch auf den Wegen deines künftigen Lebens deine Führerinnen seyn, wenn ich schon daheim gegangen seyn werde, wo uns alle ein Himmel und eine Seligkeit wieder vereiniget.

Daseyn Gottes.

Die Lehre von dem Daseyn Gottes ist eine der wichtigsten Wahrheiten für den nachdenkenden Verstand. Es kann keinem vernünftigen Geschöpfe gleichgültig seyn, zu wissen, ob es von einem weisen und gütigen Urheber in das Leben hervorgerufen, oder ob es von einem blinden Ohngefähr auf diesen großen Schauplatz geschleudert wurde; — kann ihm nicht gleichgültig seyn, zu wissen, ob bey den Veränderungen und Begebenheiten, welche auf einander folgen, ein überdach-

ter, auf Glückseligkeit abzielender Plan zum Grunde liegt, oder ob alles, was geschieht, auf einer plan- und absichtslosen Nothwendigkeit beruhet; — kann ihm nicht gleichgültig seyn, zu wissen, ob die Schicksale dieses Erdenlebens unter einer höhern Aufsicht und Leitung stehen, oder ob diese Schicksale dem Spiele des Zufalls preis gegeben sind. Finden wir an der Spitze der Dinge ein verständiges und liebevolles Wesen: so muß auch die Ordnung dieser Dinge so eingerichtet seyn, daß sie die Vollkommenheit und Glückseligkeit derjenigen Geschöpfe befördert, welche für beide Empfänglichkeit haben. Gesetzmäßigkeit und Regelmäßigkeit sind alsdann nicht blos eingebildete Begriffe, sondern Wahrheit, die auch dann gewiß und zuverlässig ist, wenn wir sie mit unserm eingeschränkten Verstande nicht begreifen können. Ist der Zusammenhang der Dinge, in welchen meine und deine Schicksale und die Schicksale aller Menschen eingeflochten sind, von der höchsten Weisheit und Güte durchdacht und angelegt: so haben wir alsdann eine sichere Stütze, an welche wir uns halten, einen festen Punkt, auf welchen wir immer wieder zurück kommen, wenn wir uns nach Trost und Ruhe sehnen. Wenn ohne Gott die Erscheinungen, welche wir in der Welt wahrnehmen, lauter einzelne abgerissene Stücke wären, Theile, die nicht zusammen zu gehören, und oft mit sich selbst im

Widersprüche zu stehen schienen: so bekommt durch den Gedanken an Gott, durch die Ueberzeugung von ihm der Verstand ein sicheres Centrum, auf welches er alles bezieht, ein Mittel, durch welches er diese unendliche Mannichfaltigkeit und Abwechselung der Dinge in ein Ganzes vereiniget. Wird gleich der große, auf Ewigkeiten hinaus sich erstreckende Plan des höchsten Wesens nur stückweise ausgeführt: so bleibt er doch immer eben derselbe, entwickelt sich immer nach eben denselben Regeln der Weisheit und Güte, strebt immer eben demselben großen Ziele der Vollkommenheit entgegen. Mögen auch immerhin manche Stellen dieses Plans von den Schatten des Unmuths, des Kummers und des Leidens für uns verfinstert werden: so giebt uns doch der Gedanke an Gott selbst in der Finsterniß erfreuliches Licht, ebnet uns die oft sehr rauhen Pfade dieses Lebens, giebt uns Muth und Kraft, auf denselben zu wandeln, und führet uns auf einen letzten Ausgang hin, der auch in seiner Dunkelheit herzerhebend und tröstend ist.

Schon dieses Interesse, welches die Lehre von dem Daseyn Gottes für unsern Verstand, für unsere Beruhigung bey den Schicksalen dieses Lebens hat, müßte uns den Gedanken an Gott, die Ueberzeugung von ihm wichtig und schätzbar machen. Aber eben so

groß ist das Interesse, welches die Tugend an der Wahrheit nimmt: es ist ein Gott. Diese Wahrheit hat auf den Menschen in jedem Zeitpunkte seines Lebens Einfluß, und beweiset auch da ihre Wirksamkeit, wenn die übrigen Triebfedern, welche den Menschen für das Gute thätig machen, entweder ganz gehemmt, oder doch nicht stark genug sind, den Widerstand der Trägheit, der Leidenschaft und Sinnlichkeit zu überwinden. Was ist geschickter, den Menschen in eine für die Tugend günstige Stimmung zu setzen, als der lebhaft gewordene Gedanke an Gott? Dieser Gedanke entflammt die Brust zur allgemeinen Liebe der ganzen Natur, giebt dem Guten, das uns durch die Natur widerfährt, ein vorzügliches Ansehen des Wohlwollens, macht das Herz frey von Verdruß, Haß und Widerwillen, flößt demselbigen Heiterkeit, Stille und Gelassenheit ein, macht es uns dadurch möglich, alle Menschen als Kinder eines Vaters, als Bürger einer großen Republik zu betrachten, in uns selbst glücklich zu seyn, und andere um ihre Glückseligkeit nicht zu beneiden. Ist ein Gott, ein Wesen, welches unendlich besser, verständiger ist als ich; welches denkt und will und handelt, aber mit einer Kraft, mit einer Güte, welche weit über meine Begriffe erhaben ist: so scheint meine Kraft zur Tugend verstärkt, meine Vollkommenheit erhöht zu werden. Das Gute, wel-

ches ich wirke und thue, ist alsdann nicht verloren, nicht von dem Ganzen losgerissen, in welchem wir handeln; nein! Es ist ein Theil, der zu diesem Ganzen gehört, sich mit der Summe des Guten vereiniget, welches an allen Orten, zu allen Zeiten, von allen Menschen, von allen vernünftigen Wesen geschiehet, und als ein grösserer oder geringerer Beytrag zur Beförderung der allgemeinen Anstalten des Schöpfers und Urhebers der Welt, dem gemeinschaftlichen Ziele alles Wirkens und Lebens, aller Veränderungen der Natur zueilet.

Ich habe deinen Blick, mein Sohn, nur auf einige von denjenigen Seiten hingerichtet, von welchen die Wahrheit: es ist ein Gott, interessant und beglükkend für den Menschen ist. Du wirst in deinem künftigen Leben manche Erfahrungen machen, welche dir den Trost und die Stärke dieser Wahrheit in noch viel mehreren Beziehungen anschaulich darstellen und zu empfinden geben werden. Wohl dir alsdann, wenn die Ueberzeugung von derselben in dir unerschütterlich gegründet, wenn dir der Gedanke an Gott so zur Fertigkeit geworden ist, daß er dir bey jeder Veranlassung wie ein rathender hülfreicher Freund entgegen kommt! Die Wichtigkeit des Gegenstandes, welcher uns jetzt beschäftiget, macht es, wie ich hoffe, überflüßig, dich

zur ehrerbietigen Aufmerksamkeit und zum geschärften Nachdenken aufzufordern, um die Gründe recht zu fassen, worauf der vernünftige Glaube an Gott beruhet. Diese will ich jetzt deinem Verstande vorhalten, und deinem Herzen werth zu machen suchen.

Die hauptsächlichsten Punkte, durch deren Ueberlegung der Mensch zur Erkenntniß Gottes gebracht wird, sind folgende: In der Welt finden sich überall deutliche, unverkennbare Zeichen einer Einrichtung, die unermeßlich viel Ordnung, Regelmäßigkeit und Vollkommenheit enthält. Diese vortrefliche zweckmäßige Einrichtung ist den Dingen in der Welt ganz fremd, den Werken unverständiger Kräfte so ganz unähnlich, daß die Natur verschiedener Dinge sich selbst unmöglich durch so vielerley sich vereinigende Mittel zu gewissen Zwecken zusammen stimmen konnte, wenn sie nicht durch einen verständigen und weisen Urheber gewählt und veranstaltet worden wäre. Alles, was wir einen Anfang nehmen sehen, müssen wir uns als eine Wirkung denken, welche nothwendig den Begriff von Ursache in sich schließt; so wie es ebenfalls unser Vorstellungs- und Empfindungsvermögen nothwendig mit sich bringt, daß wir die Kunst oder Absicht, welche wir in der Wirkung entdecken, der Ursache zuschreiben. Wenn wir uns ein Schiff,

einen Garten, oder einen Pallast als Dinge vorstellen, die einmal angefangen haben: so denken wir sie uns als Wirkungen, die mit ihren Ursachen in nothwendigem Zusammenhange stehen. Betrachten wir sie als Werke, welche nach einem bestimmten Plan entworfen, nach bestimmten Absichten ausgeführt sind: so fühlen wir uns gedrungen, sie als Wirkungen einer verständigen Ursache vorzustellen. Je vollkommener der Plan, je vortreflicher der Zweck dieser Werke ist: desto mehr Verstand und Weisheit werden wir auch der Ursache derselben beylegen.

Nun entdecken wir in der Welt ein System von Dingen, welches in jeder Rücksicht das Gepräge der Weisheit und Vortreflichkeit an sich trägt; wir sehen nicht nur Zwecke, sondern eine Menge von großen, weisen und herrlichen Zwecken, zu deren Erreichung die besten Mittel gewählt und angeordnet sind. Die Einrichtung dieses Plans, die Bestimmung jener Zwecke und Mittel ist zu groß, zu erhaben, als daß irgend eins von den mir bekannten Wesen sie hätte überdenken, in der Verbindung der Welterscheinungen und Weltbegebenheiten nach allgemeinen Gesetzen so große Vollkommenheit vereinbaren, und bey der Menge der Naturdinge, bey der langen Reihe ihrer Veränderungen, nach den allgemeinen Regeln ihrer gegen-

seitigen Wirksamkeit eine so schöne Harmonie hervorbringen können. Also sind wir genöthiget, an die Spitze dieser Dinge, Veränderungen und Begebenheiten ein Wesen zu stellen, welches im Besitze einer unbegrenzten Macht, Weisheit und Güte, den Plan der Welt sich vorgestellt, ihn zur Wirklichkeit gebracht, die Gesetze, nach welchen alle Kräfte wirken, bestimmt und das Ganze in allen seinen Theilen zu so herrlichen und vortreflichen Entzwecken ei. gerichtet hat.

Richte deinen Blick wohin du willst, mein Sohn, überall wirst du Spuren jener alles umfassenden, alles beseelenden, stets wirksamen Urkraft wahrnehmen, von welcher alle Kräfte herstammen, durch welche sie alle gelenket und erhalten werden. Du magst dich mit deinem Geiste zum Himmel empor heben, und dich in die Betrachtung der unzählbaren Welten versenken, welche sich in jenen uuermeßlichen Räumen nach der abgemessensten Ordnung bewegen, oder das Leben vielfältiger Thiergeschlechte in der kleinen Welt eines einzigen Wassertropfens betrachten; du magst die Sonne und die Planeten unsers Sonnensystems, oder unsre Erde, ihre Stelle, ihre Lage, ihre Laufbahn, ihr Verhältniß zum Gegenstande deines Nachdenkens machen, überall findest du den Tempel Gottes, in welchem er, der Ewige, Allmächtige, Allweise und Allgütige ist

und wirket, und sich uns als Schöpfer, Erhalter, Vater und Wohlthäter offenbaret. In dem unermeßlichen Umfange aller Millionen von Welten sowohl als in dem kleinsten Stäubchen, das im Sonnenstrahle zittert; im Glanze der Sonne, wie in dem Schatten der Nacht; in der Tiefe des Meeres wie in der Luft, die du einathmest; bey der Zergliederung der kleinsten Pflanze wie in dem Baue der majestätischen Ceder, in jedem Steine, in jedem Sandkorne, in jedem Thiere, in jedem Menschen, in dir selbst findest du überzeugende Beweise, welche dich auf jene erste, ewige Ursache zurück führen, die von nichts abhängt, durch sich selbst besteht, und mit höchster Weisheit und Güte alles regieret, erhält, belebet, erfreuet und beglükket. Je mehr du dich gewöhnst, vernünftige Betrachtungen über die Welt und ihre Einrichtung anzustellen, so weit diese ein Gegenstand unsrer Betrachtung werden kann, je sorgfältiger du dich bemühest, deine Bekanntschaft mit den Gesetzen der Natur, mit ihren Wirkungen und mit den Zwecken, worauf sie gerichtet sind, zu erweitern: desto mehr wirst du es einsehen, daß diese Welt ein Ganzes ist, welches zwar in seinen Theilen Spuren der Abhängigkeit und das Gepräge des Zufälligen und Endlichen an sich trägt; aber auch ein Ganzes, welches voll Plan, Schönheit, Ordnung, Regelmäßigkeit und wohlthätiger Zusammen-

stimmung zu den besten Zwecken ist, und uns auf einen höchst weisen und gütigen Urheber alles Seyns, alles Lebens, aller Kraft, aller Bewegung und Veränderung hinleitet.

Da du vielleicht in dem Laufe deines künftigen Lebens auf einige Bedenklichkeiten stoßen dürftest, welche bisweilen gegen diese Beweisart für das Daseyn Gottes erhoben wurden: so will ich dir doch kürzlich zeigen, wie man denselbigen zu begegnen habe, um den Glauben an Gott unerschüttert bey sich zu erhalten.

Wir kennen, sprechen einige, die Grundursachen und ihr innerstes Wesen nicht; noch weniger dürfen wir uns rühmen, das Wesen Gottes zu kennen oder zu erforschen, da unser Wissen sich wie ein Tropfen im Ozean verliert, wenn wir uns mit demselbigen in die Tiefen der Gottheit wagen wollen. Wahr ist es, daß wir das Wesen der Dinge so wenig kennen, als wir im Stande sind, die ins Unermeßliche reichende Kette derselben Glied vor Glied aufzulösen. Aber wenn wir das Wesen der Dinge nicht kennen, haben wir deswegen gar keine Kenntniß von ihm? Wir wissen nicht, worin das Wesen der magnetischen Kraft bestehet, und werden es wohl auch nie ganz ergrün-

den können, aber wissen wir deswegen gar nichts von dem Magnet? Du kennst das Wesen deiner Seele nicht, und kein Mensch kann dasselbige bestimmen; aber würdest du dir es wohl deswegen so schlechterdings gefallen lassen, wenn dir jemand alle Kenntniß von derselben streitig machen wollte? Laß immerhin das Wesen der Dinge vor uns verborgen bleiben, und den Dichter Recht haben, wenn er singt: „In's Innre der Natur dringt kein erschaff'ner Geist;“ folgt denn daraus, daß wir auch die Beziehungen und Verhältnisse nicht kennen, welche die Dinge für uns, für unsre Art zu denken und zu empfinden haben? — Freylich wäre es die vermessenste Thorheit, wenn der Mensch sich's einfallen ließe, das Wesen Gottes erforschen zu wollen. Aber ist uns deswegen gar nichts von ihm bekannt? Steht er nicht in dem Verhältniß des Schöpfers, Vaters und Erhalters zu uns und zu der Welt; und brauchen wir etwas mehr zu unsrer Beruhigung, als den Gedanken: so wie sich verhält die Ursache zur Wirkung, der Urheber zu seinem Werke, der Vater zu seinen Kindern, der Erhalter zu dem, was von ihm abhängig ist: so verhält sich Gott zu uns, und zu der Welt, zu welcher wir als Theile des unermeßlichen Ganzen gehören?

Aber, könnte ein andrer vielleicht einwenden, muß denn überhaupt eine solche letzte Ursache der Dinge

vorhanden seyn, welche die Stütze ist, auf welcher ihr das Gebäude der Welt mit allen seinen Begebenheiten und Veränderungen ruhen lasset? Warum wollt ihr euch nicht lieber eine Reihe von Ursachen und Wirkungen denken, die sich ins Unendliche zurück erstreckt? Was hindert euch daran, eine unhervorgebrachte, unangefangene, unendliche Kette von Dingen zu denken, ein unaufhörliches Fortgehen, eine ewige Entwickelung der Dinge aus einander? — Wie? das sollte also Weisheit seyn, Pflanzen, Thiere, Menschen ꝛc. aus ähnlichen Wesen in zeitlosen Generationen, in ununterbrochenen Reihen von einander abstammen zu lassen, ohne eine erste Ursache, einen selbstständigen letzten Grund zu allen diesen Folgen anzunehmen?

Alles, was ich sehe, hat seinen Anfang, seinen Ursprung von andern Dingen, diese wieder von andern und so fort. Eine Zeugung stammt aus der andern, eine Bewegung aus der andern, eine Pflanze aus der andern, ein Mensch von dem andern. Du magst an dieser Kette von Ursachen und Wirkungen zurück gehen, so weit als du willst: so hast du lauter Ursachen, die wieder Wirkungen sind. Du gewinnst nichts dabey, wenn du sie in deiner Phantasie verlängerst, denn dadurch schiebst du dir nur die erste Ursache, welche deine Vernunft dich suchen heißt, da-

sto weiter aus dem Gesichte. Eine unendliche Reihe von Folgen ohne eine erste Ursache, eine Menge von bedingten Begebenheiten und Erscheinungen ohne einen unbedingten Grund ist so wenig denkbar, als eine Kette von unaufhörlich in einander geschlungenen Gliedern, ohne einen Punkt der Befestigung, woran sie hängt. Weil alles, was wir sehen, einen Anfang und Ursprung von andern Dingen hat, und diese Dinge wieder in andern gegründet sind: so muß es etwas geben, das von keinem Dinge abhängt, das keinen Anfang gehabt hat, sondern immer und ewig existirt, allen Dingen ihren Ursprung gegeben hat, und die Reihe der zu ihren Gründen hinausgeführten Bedingungen vollendet.

Zugegeben, spricht ein Dritter, daß eine letzte Ursache von allem, was wir in der Welt erblicken, vorhanden seyn muß; eine Kraft, welche alles geschaffen und eingerichtet hat: vielleicht entgehe ich allen Schwierigkeiten am glücklichsten, wenn ich annehme, daß die Welt selbst diese Kraft, dieser Grund sey, welchen man außer derselben sucht? — Laß sehen, was das heißt, die Welt soll den Grund von ihrem Daseyn, in sich selbst, und in ihren eigenen Kräften haben. Vermuthlich soll es so viel sagen: in den Elementen und ihren Kräften, in den Kräften der Erde,

des Wassers, des Feuers, der Luft, in den Mischungen und Verbindungen derselben, in ihrer Trennung oder Zusammensetzung, in ihrer Gährung und eigenthümlichen Fruchtbarkeit liegt der hinreichende Grund von der Entstehung der Menschen, Thiere und Gewächse? Allein, was kann uns berechtigen, eine solche Meynung anzunehmen? Gesetzt, aber nicht zugegeben, Menschen und Thiere hätten durch die Kräfte der leblosen Dinge des Himmels und der Erde entstehen können; die Materie sey die Mutter gewesen, von welcher alles, was ist, lebt und empfindet, seinen Ursprung genommen hat: so müßte doch irgend ein Gesetz, von welchem wir uns gegenwärtig gar keine Vorstellung machen können, vorhanden, so müßte dieses Gesetz von einem höhern Gesetzgeber abhängig gewesen seyn, durch dessen Willen und Macht Himmel und Erde so geformt, in eine solche Verbindung gebracht wurden, daß durch die in ihnen liegenden thätigen Kräfte so wunderbare Wirkungen hervorgebracht werden, Menschen und Thiere entstehen konnten. Wir hätten also auf diesen Fall die unermeßliche Kette des Ganzen blos um ein Glied verlängert, und nichts dabey gewonnen. Wenn nun aber die Erde und ihre elementarischen Kräfte jemals solche zeugende Kräfte gehabt haben sollen: warum hat sie dieselben jetzt nicht mehr? Warum sehen wir nicht noch jetzt

bisweilen aus den Wirkungen lebloser Kräfte, Menschen oder Thiere entstehen? Warum bilden sich nicht noch jetzt durch gewisse Mischungen, Gährungen und Zusammensetzungen der Elemente neue Gattungen von Geschöpfen? Wäre die Welt selbst die zureichende Ursache von allem, was da ist: so müßte sie auch unveränderlich und ewig seyn; wie hätte also jene zeugende Kraft verloren gehen können? — Wenn in der Wirkung niemals mehr seyn kann, als in der Ursache ist: so läßt sichs schlechterdings nicht begreifen, wie die rohe, todte, fühllose Materie, Geschöpfen Vorzüge und Eigenschaften, die sie selbst nicht hat, Leben, Empfindung und geistige Kräfte ertheilen konnte. — Und dann, welche Ungereimtheiten würden daraus folgen, wenn man diese Welt selbst als den zureichenden Grund von allen ihren Erscheinungen und Wirkungen, wenn man sie an die Stelle einer von ihr verschiedenen Gottheit setzen wollte! Was könnte diese Gottheit für Ursachen haben, daß sie in dem Steine unbeweglich läge, in der Pflanze vegetirte; im Thiere Empfindungen hätte, im Menschen bald Thor, bald Weiser wäre? In welchem unaufhörlichen Widerspruche stünde diese Gottheit mit sich selbst, wenn alle Geschöpfe und Erscheinungen weiter nichts wären, als verschiedene Aeusserungen derselben? Der Löwe und der Raub, der ihn ernährt, der Kopf eines Leibnitz und eines Drang

Dutang, wie Titus und Nero, Cartouche und Gellert, der Straßenräuber, der Richter, der Henker, der Galgen, alles wäre weiter nichts als verschiedene Modification eines und desselben Wesens? Dieß im Ernste behaupten wollen, hieße die Vernunft beleidigen, und die Gottheit zu einem abhängigen, schwachen, mit sich selbst im Kampfe stehenden Wesen herab erniedrigen.

Kaum sollte man es glauben, daß es Philosophen gegeben habe, welche behaupteten, daß die Welt durch ein bloßes Ohngefähr entstanden sey. Aber so wie kein Gedanke so thöricht ist, daß er nicht einmal in den Kopf irgend eines Philosophen hätte kommen können, so darfst du dich eben nicht wundern, wenn ich es dir sage, daß es wirklich schon Leute gegeben hat, welche der Meynung waren, daß die Welt von dem ohngefähren Zusammenstoße ewiger Atomen hätte entstanden seyn können. Welcher Grundsatz des vernünftigen Denkens, welche Erfahrung rechtfertiget einen solchen Einfall? Wenn du auf ein Schiff geführet würdest, die künstliche Einrichtung desselben zur Erreichung bestimmter Zwecke bemerktest, und es wollte dich jemand bereden, dieses Schif sey durch ein bloßes Ohngefähr hervorgebracht worden, würdest du nicht denjenigen für wahnsinnig halten, der dir so was

im Ernste aufschwatzen wollte? Kann zweckmäßige Ordnung und Regelmäßigkeit die Wirkung eines ohngefähren Zufalls seyn, da das Ohngefähr sich nie nach einer bestimmten Regel richtet, und weiter nichts als die Verneinung einer uns bekannten Ursache ist? Wenn du nun die Welt betrachtest, wenn du von den Pflanzen zu den Thieren, von den Thieren zu dem Menschen gehest, wenn du endlich die ganze Welt unter einen Blick zusammen fassest, und sie überall voll Schönheit, Ordnung, Harmonie und zu vortreflichen Entzwecken eingerichtet findest: könntest du wohl da noch die Hand eines weisen und großen Meisters verkennen, und ohne deine Vernunft zu verläugnen, an ein blindes Ohngefähr denken?

Vielleicht aber ist es besser, dasjenige, was man Ohngefähr oder Zufall nennt, Nothwendigkeit zu nennen? Der ganze Inbegrif aller wirklichen Dinge soll also sein Daseyn einer blinden Nothwendigkeit zu danken haben, oder von Ewigkeit her nothwendig vorhanden gewesen seyn, nothwendig so fortdauern, wie es jetzt geschieht? Aber eine solche Nothwendigkeit anzunehmen, dazu sind wir weder durch unsere Empfindungen, noch durch äußere Wahrnehmungen berechtiget. Wir sehen es ja, daß die Welt unläugbare Einschränkungen hat, daß sie nicht einmal wie

das andre ganz so da ist, daß ihre Theile sich beständig verändern; daß ganz andere Verbindungen, nicht solche regelmäßige Verbindungen zum Vorschein kommen, wenn sie nicht durch eine verständige, oder wenigstens regelmäßige Kraft getrieben werden. Es läßt sich also ohne Widerspruch denken, daß die Welt auch andere Theile, und ihre Theile eine andre Verbindung und Folge haben könnten. Sie ist also nicht nothwendig da. Die Nothwendigkeit, welche wir bey dem Ursprunge und bey den Veränderungen der Dinge bemerken, ist blos eine Folge der Abhängigkeit, die uns bestimmt, nach einem für sich nothwendigen, unabhängigen Wesen zu fragen, ohne dessen Daseyn der Boden ohne Stütze schwebt, auf welchem alle vorhandene Geschöpfe ruhen.

Von dem Daseyn dieses Wesens kannst du, mein lieber Sohn, dich auch auf diese Weise überzeugen, oder vielmehr in deinem Glauben an dasselbe bestätigen. Man bemerket in der Welt nicht nur einen Zusammenhang der wirkenden Ursachen, nach welchem ein jedes Ding in der Welt seine Ursache hat, durch die es zur Wirklichkeit gelanget ist, sondern auch einen Zusammenhang von Zwecken, welche durch jene wirkende Ursachen erreichet werden. Nun kann der Mechanismus der Natur den letzten Grund seiner Einrich-

tung so wenig in sich selbst enthalten, als er blos für unbelebte Wesen eingerichtet wurde. Die Zwecke selbst, deren Erreichung der Mechanismus der Natur befördert, müssen zu einem einzigen obern Zwecke zusammen stimmen, und diesem als Mittel untergeordnet seyn. Diese Zwecke müssen in der Beförderung der Glückseligkeit moralischer Wesen sich vereinigen; nur auf diese kann sich alles beziehen, was in der Welt vorhanden ist, und die Welt selbst wäre ein unnützes Ding, wenn nicht vernünftige, moralische Wesen da wären, auf deren Veredlung und Beglückung alle Anstalten in derselbigen abzweckten. Weil nun diese Anstalten zur Beförderung der Selbstgüte moralischer Wesen und ihres Genusses eingerichtet sind, so muß es eine Weltursache geben, welche alles dem moralischen Zwecke gemäs eingerichtet hat.

Ich denke, daß die bisher angestellten Betrachtungen, wenn du sie richtig gefasset hast, hinreichend seyn werden, deinen Glauben an Gott auf seinen eigenthümlichen Grund zu bauen, und dich in den Stand zu setzen, den Zweifeln zu begegnen, welche dich in Ansehung desselben beunruhigen könnten. Laß uns nun auch einen allgemeinen Blick auf die Eigenschaften werfen, welche diesem erhabenen Wesen zukommen, und zwar zuerst auf die Einheit Gottes.

Einheit Gottes.

Wir gelangen zur Erkenntnis des Daseyns Gottes, indem wir über die Welt und über den zureichenden ersten Grund ihres Daseyns und ihrer Dauer nachdenken. Schon die Schöpfung der Welt führet uns auf einen einzigen höchsten Urheber. Denn wenn mehrere schöpferische Wesen angenommen werden sollten: so müßte die Schöpfungskraft unter Mehrere so vertheilt gewesen seyn, daß ein jedes einen eigenthümlichen Theil derselben besessen hätte; oder das eine dieser Wesen hätte vorzügliche Kräfte und Eigenschaften vor dem andern gehabt. Wäre das letztere anzunehmen: so würden wir eben dies Wesen, dessen Vorzüge es weit über die übrigen erheben, die Gottheit nennen; sollte aber das erstere angenommen werden, so hätten wir weiter nichts, als mehrere unvollkommene Götter, wovon der eine sehr hohen Verstand, aber eine beschränkte Macht, der andere sehr hohe Macht, aber eingeschränkte Güte ꝛc. haben würde. Hätten diese sämtlichen Götter an der Schöpfung Theil genommen: so würde daraus folgen, daß einer allein dem Schöpfungswerke nicht gewachsen gewesen sey. Hat einer allein sich mit demselbigen beschäftiget: so ist eben derselbe der höchste Schöpfer und Urheber der Welt, den wir glauben und verehren. — Auch die

Erhaltung und Regierung der Welt führt uns nur auf einen einzigen Erhalter und Regierer. Die regelmäßige Einheit, Uebereinstimmung und Verknüpfung der Theile der Welt in ihrem ununterbrochenen Gange paßt im geringsten nicht zur Annahme mehrerer Weltregenten. Wäre einem jeden seine besondere Provinz im großen Weltall angewiesen: so wäre jeder ein sehr beschränkter Monarch, der nie über die Gränzen seines Gebiets heraustreten dürfte. Und wer hätte diese Gränzen abgesteckt? wer einem jeden sein eigenthümliches Geschäft angewiesen? Müßten wir nicht doch wieder zu diesem Ende ein höchstes Wesen annehmen, welchem wir die Würde der Gottheit beylegten? Da bey der Annehmung eines höchsten Wesens das Daseyn der Welt und ihre Erhaltung am besten begreiflich ist, da für die Vielgötterey keine Gränzen mehr wären, sobald wir einmal mehr als einen Gott annehmen wollten: so ist es am vernünftigsten, nur einen Gott zu glauben.

Macht, Weisheit und Güte Gottes.

Und dieser Gott ist ein Wesen, dessen Macht, Weisheit und Güte unbeschränket sind. Seine Kraft ist ganz von andern Kräften unabhängig, ist

selbst die Quelle aller andern Kräfte; seine Weisheit verherrlicht sich überall durch die vollkommenste Wahl der besten Absichten und Mittel; seine Güte durch die unzählbaren Wohlthaten, die uns aus der Fülle seiner Segnungen zufließen. Alles, was wir um uns her erblicken, und in uns selbst empfinden, verkündiget uns einen großen, mächtigen und weisen Urheber und Erhalter der Welt; die ganze unermeßliche Schöpfung verkündiget uns mit deutlicher und vernehmlicher Stimme die erhabenen Eigenschaften des Ewigen. — Aber ist Gott vielleicht nur groß und mit Macht und Weisheit ausgerüstet, um Schaden anzurichten? Gebraucht er vielleicht diese Eigenschaften nur dazu, um uns wehe zu thun? Dann müßten wir freylich vor ihm wie vor einem feindseligen Dämon zittern; aber weg mit solchen unwürdigen Gedanken! Gott ist groß, mächtig und weise uns zum Heil, uns zur Freude und zum Segen. Gott ist die Liebe, sein ganzes Wesen ist Liebe, Liebe, die überall in allen Zeiten und Räumen, Leben und Genuß des Lebens, Wohlseyn und Vergnügen, Mittel desselben und Empfänglichkeit dafür in der schönsten Mannichfaltigkeit verbreitet hat. Wie viele Anstalten zur Glückseligkeit, wie viele ergiebige, immer offen stehende Quellen der reinsten, unschuldigsten Freuden, finden wir in uns und außer uns! Der ganze Bau unsers Körpers, die Ein-

richtung unsrer Sinne, die Fähigkeiten und Anlagen unsers Geistes, der Reichthum und die Schönheit der Natur, alles ist so angeordnet, daß es uns den höchst möglichen Genuß des Wohlseyns und der Glückseligkeit gewährt, und zu einem unsrer Naturwürde entsprechenden Zweck zusammen wirket.

Zweifel wider die Weisheit und Güte Gottes in Auflösung derselben.

Wenn nun alles in der Welt darauf angelegt ist, Gutes zu bewirken, wenn wir überall die schicklichsten Mittel wahrnehmen, dieses Gute zu befördern: müssen wir nicht daraus schließen, daß derjenige, welcher diese Mittel herbeygeschaft, und ihre für uns so wohlthätige Verknüpfung veranstaltet hat, auch die Absicht auf das Gute gehabt haben müsse, welches sie befördern sollen?

Allein hier tritt der unzufriedene Zweifler auf, und hat allerley Einwürfe vorzubringen, welche sich nach seiner Meynung mit den Eigenschaften einer höchsten Weisheit und Güte nicht vereinigen lassen. „Wenn Gott alles mit Weisheit und Güte geschaffen

„hat, woher kommt denn das Uebel in der Welt? „Woher jenes zahllose Heer von Krankheiten und „Schmerzen, von Sorgen und Kümmernissen? Wo„her die Verwüstungen, welche in der Natur durch „Stürme und Blitze, durch Ueberschwemmungen und „Erdbeben, durch Hunger und Pest angerichtet wer„den? Woher kommt es, daß auch die Thiere die „Unvollkommenheit des irdischen Lebens empfinden, „ganze Geschlechter ein Raub des mächtigen Würgers, „oder ein Spiel der künstlichen Grausamkeit der Men„schen werden?“ Dieß sind Klagen, welche nicht nur in dem Munde des Spötters und Mißvergnügten laut und öffentlich erschallen, sondern sich auch bisweilen in dem Herzen des frommen Göttesverehrers erheben, wenn er die traurigen Lagen beobachtet, in welchen die Menschheit so oft seufzet. Durch solche Klagen wirst du dich, mein Sohn, nicht irre machen lassen, wenn du folgende Betrachtung mit mir aufmerksam überlegest.

Eine unpartheyische Betrachtung der Welt und der Dinge, welche zu derselbigen gehören, wird es dich bald bemerken lassen, daß bey diesen Klagen gewöhnlich eine einseitige Beobachtung und ein dadurch verfälschtes Urtheil zum Grunde liegt, wodurch das Uebel in der Welt zu groß vorgestellt, und das Gute

zu sehr vergessen wird. Es ist freylich nicht schwer, ein sehr grausenvolles Bild von der Welt und von den Uebeln in derselbigen zu machen, wenn man die verschiedenen Arten des Uebels und Unglücks, der Unordnungen und Verderbnisse aus ganz verschiedenen Zeiten und Orten, Geschlechtern und Familien zusammen bringt, und mit melancholischer Beredtsamkeit schildert, das mannichfaltige Gute in der Welt hingegen entweder ganz weglaßt, oder es nur im fernern Hintergrunde hinstellt. Allein, wenn wir Gutes und Böses so gegen einander halten, wie es in der Wahrheit gefunden wird, so wird es sich gewiß finden, daß das Gute bey weitem diejenigen Umstände übertrift, welche wir für nachtheilig halten. Was sind die Stunden der Krankheit gegen die Jahre, Monathe, Tage und Stunden, welche wir im angenehmsten Gefühle der Gesundheit verleben? Was sind die Augenblicke des Schmerzens, welchen uns ein gewisser trauriger Unfall verursacht, gegen die Freuden, welche uns der Genuß der Speisen und Getränke, der Ruhe und des Schlafs, der Bewegung und der schönen Natur gewährt? Wenn Aetna und Vesuv bisweilen das Schrekken der Bewohner ihrer Gegenden werden: so vergehen oft viele Jahre, ohne daß diese Berge durch ihre Wirkungen beträchtlichen Schaden hervorbrächten. Wenn bisweilen in gewissen Gegenden gefährliche

Ueberschwemmungen entstehen: so geht oft ein ganzes Menschenleben, vielleicht noch längere Zeit vorüber, bis sie sich zu einer sehr gefährlichen Höhe erheben. Wenn bisweilen die Flamme des Krieges in gewissen Gegenden empor lodert: so zählt man in eben denselben Gegenden viele Jahre, welche die Bewohner derselben in unangefochtenem Frieden, in stiller Ruhe, in ungestörter Sicherheit hinbrachten. Wenn man so mit Aufrichtigkeit Gutes und Böses gegen einander hält: so wird sich gewiß ein sehr großer Ueberschuß des Erstern über das Letztere finden. Da du, mein Sohn, von mir nichts anders als Wahrheit nach meiner besten Ueberzeugung zu erwarten gewohnt bist: so wirst du mir um so viel zuverläßiger glauben, daß es ganz Sprache des Herzens und der gefühlten Ueberzeugung sey, wenn ich dich versichere, daß auch ich, ungeachtet der Leiden, welche mir an dem Zepter der ewigen Weisheit und Güte zugemessen waren, doch doch immer Ursache hatte, dem Dichter nachzusprechen:

Des Elends Wagschal sank mir nicht,
O Gott! in deiner Hand;
Sie stieg! des Wohlseyns Schale sank;
Die hatte mehr Gewicht.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Diese Erfahrung wirst auch du in deinem künftigen Leben, wie ich es von der Güte meines und deines Schöpfers hoffe und flehe, bestätiget finden. Nur mußt du deinen Verstand nicht durch den Nebel unangenehmer Empfindungen verfinstern, nur dich nicht dadurch verleiten lassen, diejenigen Urtheile, welche blos in deinem Mismuthe ihren Grund haben, auf die Dinge selbst überzutragen, denn so geht es den Menschen gemeiniglich. Das Unangenehme macht eben deswegen, weil es seltener ist, einen stärkern Eindruck und wird leicht bemerket; das Angenehme wird eben weil es häufiger ist, zur Gewohnheit, und deswegen leicht übersehen.

Sehr viele von den Beschwerden über die Einrichtung der Welt würden wegfallen, wenn nicht unsere Unwissenheit so oft dasjenige für Uebel und Unvollkommenheit hielte, was nur uns Uebel und unvollkommen zu seyn scheint. Man hat ehehin Dinge für böse gehalten, die jetzt als sehr wunderbar in ihrer Anlage, und als sehr wohlthätig in ihren Folgen befunden werden; und bey der stufenweisen Zunahme unsrer Kenntnisse und Einsichten läßt es sich erwarten, daß man noch mehrere solche Entdeckungen machen, und mehrere Zweifel und Dunkelheiten aufklären werde, die gegenwärtig noch auf gewissen Gegen-

ständen liegen. Aber wie viele Dinge, die sonst als böse vorgestellt werden, erkennen wir schon gegenwärtig als gut, wenn wir vernünftig über sie nachdenken! Die Stürme richten bisweilen Verwüstungen an; aber sie reinigen auch die Atmosphäre von schädlichen Dünsten. Die Ungewitter verheeren bisweilen die Früchte; aber sie befördern auch das Wachsthum derselbigen. Die feuerspeyenden Berge werden bisweilen für die Bewohner ihrer Gegend fürchterlich; aber sie sind auch eine Wohlthat für das Land, indem sie die Verwüstung mindern, die sonst durch Erdbeben würde angerichtet werden. So sind viele scheinbare Uebel natürliche Mittel zu wichtigen Vollkommenheiten; manche schädlich und nachtheilig scheinende Begebenheiten sind Quellen des Segens und der Fruchtbarkeit. — Es scheint übel zu seyn, daß die Menschen schwach geboren werden, und länger von den Urhebern ihres Lebens abhängig sind, als alle andere Geschöpfe. Allein eben dadurch werden die Bande, welche Aeltern und Kinder so genau vereinigen, desto enger geknüpft, die Empfindungen der Liebe und Zärtlichkeit desto mehr befestiget, und die Fähigkeiten des Menschen desto besser entwickelt und gebildet. Manchem Thoren und liederlichen Müßiggänger scheint es eine beschwerliche Last zu seyn, arbeiten, und sein Brod im Schweiße seines Angesichts verdienen zu

müssen. Allein wer befindet sich besser als der rechtschaffene Arbeiter, wenn er mit Treue und mit Fleiß seinen Beruf abwartet? Seine einfachen Speisen würzet ihm der Hunger; die Ermüdung des Körpers macht seine Ruhe desto sanfter und erquickender; und die Anstrengung stärket seine Nerven. Der Schmerz selbst ist nothwendig und gut, indem er unsere Freuden erhöhet, uns vor dem Schädlichen und Zerstöhrenden warnet, uns in beständiger Thätigkeit erhält, und die beste Sanction der Gesetze ist, ohne deren Beobachtung keine Zucht und Ordnung in der Welt seyn würde.

„Aber wäre es nicht besser, wenn gar kein „Schmerz empfunden würde, wenn unser Körper „allen schmerzlichen Gefühlen verschlossen wäre? „Warum hat es Gott so eingerichtet, daß wir unangenehmen Empfindungen und Leiden ausgesetzet „sind?“ Es ist kaum glaublich, daß es einem vernünftigen Menschen mit diesen Fragen wirklich Ernst seyn sollte. Beruhen nicht alle die angenehmen sinnlichen Freudengenüsse, die uns so oft erquicken, auf dem feinen Baue unsers Körpers? Sind nicht eben die Nerven, die bisweilen vom Schmerz ergriffen werden, die Mittel und Werkzeuge zum Genusse des mannichfaltigsten Vergnügens? Wollten wir nun

lieber ganz unempfindlich seyn, und auch auf die tausend tausend Freuden, die uns jetzt durch die Einrichtung unsers Körpers zu Theile werden, Verzicht thun, als uns die Schmerzen gefallen lassen, die wir bisweilen empfinden, und die wir durch Vorsicht und Klugheit gar oft vermeiden könnten? Wollten wir lieber die Haut eines Rhinoceros, die Gefühllosigkeit eines Steines haben, um nie irgend einem Schmerzen ausgesetzt zu seyn? Wer fähig ist, im Ernste sich solche gar nicht beneidenswerthe Eigenschaften zu wünschen, der ist der Vorzüge nicht werth, welche das Meisterstück der irdischen Schöpfung, den Menschen, auszeichnen.

Ueberhaupt ist es Unsinn, sich einzubilden, daß der Unendliche das Endliche ohne Mängel und Unvollkommenheiten hätte schaffen können, oder zu verlangen, daß er es so hätte schaffen sollen. Wo ist der Mensch, der sich erkühnen dürfte, zu bestimmen, wie viel Vollkommenheit für jedes Ding nach dem Gesetze der Endlichkeit möglich war? Jedes geschaffene Wesen muß seine Schranken haben, wenn nicht seine Natur aufgehoben werden, wenn es nicht die Stelle des Schöpfers selbst einnehmen sollte. Er hat einem jeden Geschöpfe denjenigen Grad von Vollkommenheit mitgetheilt, dessen es an seinem Orte empfänglich und

fähig war; hat jedes dahin gestellt, wo es am besten in die Reihe der von ihm geschaffenen Dinge paßt. Können nun alle auf einer und eben derselben Stufe stehen? alle gleichen Grad von Vollkommenheit haben? Kann der Stein sich mit Recht beklagen, daß er keine Pflanze, das Thier, daß es kein Mensch, der Mensch, daß er kein Engel ist? Hätte die göttliche Macht und Güte in ihren Wirkungen schlechterdings nicht unter der gänzlichen Vollkommenheit stehen bleiben, und das Werk der Schöpfung nur die höchste Ordnung von Wesen in der höchsten Vollkommenheit enthalten sollen: so hätte eine große Lücke gelassen werden müssen, die jetzt mit Geschöpfen, mit Leben und Bewegung ausgefüllet ist. Genug für uns, daß man nicht beweisen kann, daß irgend etwas schlechterdings Böses und Zweckloses, oder auf die Qual der Geschöpfe, auf die Verminderung ihrer Glückseligkeit abzielendes vorhanden sey! Genug, daß wir bey einiger Aufmerksamkeit und bey unpartheyischem Nachdenken das Uebergewicht des Guten über das Böse augenscheinlich finden! Genug, daß wir manchen Uebeln entgehen, viele in Quellen des Segens für uns verwandeln, unsre Vollkommenheit erhöhen, und uns der Würde freuen können, welche wir schon gegenwärtig als moralische Vernunftwesen behaupten!

Aber eben hier schließt sich noch ein Einwurf an, der von dem moralischen Uebel hergenommen, und von manchen sehr hoch getrieben wurde. Wenn ein weises und gütiges Wesen die Welt geschaffen und eingerichtet hat, sagt man, woher kommt es denn, daß so viel Uebertretung, Missethat und Bosheit in der Welt vorhanden, daß zwischen Glück und Tugend, zwischen Unglück und Laster so wenig Proportion vorhanden ist? Ich gestehe es, daß dieser Einwurf mit sehr vieler Stärke selbst auf religieuse Gemüther in gewissen Umständen wirkt, und daß sie, wenn sie nicht ganz feste Grundsätze haben, leicht in Versuchung kommen können, bey der Beobachtung des vielen moralischen Bösen und des ungleichen Verhältnisses zwischen Glück und Unglück mit Tugend und Laster an der Weisheit und Güte Gottes zu zweifeln. Allein du darfst dir, mein Sohn, auch vor diesem Einwurf nicht bange seyn lassen, und hast nicht Ursache zu besorgen, daß er die freudige Ueberzeugung von dem Daseyn eines weisen und gütigen Gottes bey dir niederschlagen werde, wenn du nur folgende Ueberlegungen mit Aufmerksamkeit anstellst.

Verlangen, daß Gott das moralische Böse ganz aus der Welt hätte entfernen, oder jede Uebertretung des moralischen Gesetzes verhüten sollen, heißt eben so

viel, als verlangen, daß er den Menschen entweder zu einer bloßen Maschine, oder zu einem ganz unfehlbaren Geschöpfe, ja wohl zu einem Gott hätte machen sollen. Die Maschine wird durch den Stoß bestimmt, und muß schlechterdings nach den mechanischen Kräften handeln, welche auf sie wirken; der Mensch aber sollte nach eigener Einsicht und Entschließung Ursache seiner Handlungen werden; wie konnte ihm also dieß Vermögen, sich nach eigener Einsicht, nach Gründen zu bestimmen, genommen werden, ohne ihn zu einem leblosen Klotz herab zu erniedrigen? Sollte und mußte aber dieß Vermögen sein Eigenthum bleiben, wenn der Mensch ein Mensch seyn sollte: wie war es möglich, alle Mißtritte zu verhüten, zu welchen er verleitet werden konnte? Wenn jede Uebertretung des moralischen Gesetzes eine Folge mangelhafter Einsichten, eine Unvollkommenheit ist, die von der Einschränkung des menschlichen Geistes herrühret; diese Einschränkung und Unvollkommenheit aber von der Natur des Menschen nicht weggenommen werden konnte, ohne ihn zu einem überirdischen Wesen umzuschaffen: so erhellet es hieraus deutlich, warum Gott auf derjenigen Stufe, auf welcher der Mensch als Mensch in der großen Wesenreihe stehet, das moralische Böse zugelassen hat. Hätte Gott nun lieber gar kein Wesen wie der Mensch ist, schaffen sollen, weil das Irrenkön-

nen nicht von seiner Natur zu entfernen war! Oder sollte er in den Gang der moralischen Handlungen alle Augenblicke auf eine außerordentliche Art eingreifen, um jede Uebertretung, jede aus Irthum entstehende böse Begierde oder nur die äußere Handlung zu verhindern? Erwäge diese Fragen, und siehe, ob alsdann noch Vernunft in der Beschwerde über das Daseyn des moralischen Uebels ist! Wenn Gott das Böse verhindert hat, so weit es nach den Gesetzen der höchsten Weisheit möglich war, welche das geringere und einzelne Uebel duldet, um das allgemeine und höhere Gute zu erhalten; wenn es ein größeres Uebel war, die Natur und Freyheit moralischer Vernunftwesen gänzlich zu zerstöhren, oder den Menschen aus der Reihe der vorhandenen Geschöpfe ganz auszuschließen, als die einzelnen Abweichungen von den Regeln der Vollkommenheit zuzulassen; wenn Gott alle Anstalten getroffen hat, die nur immer getroffen werden konnten, um das sittlich Gute zu befördern, das sittlich Böse zu verhindern: so ist es unvernünftig und ungerecht, den Schöpfer wegen der Zulassung des moralischen Bösen eines Fehlers zeihen zu wollen. Daß er aber diese Anstalten getroffen, den Menschen die Ausübung des Guten auf alle Art erleichtert, und die Ausübung des Bösen erschweret hat: dieß kannst du aus dem moralischen Gefühle schließen, welches sich in den

Menschen bald und leicht entwickelt, aus dem Wohlgefallen, welches der unverdorbene Mensch an dem, was schön und gut ist, hat, aus dem Mißfallen, welches das Böse in demselbigen erregt, aus dem Gewissen, welches ein mächtiger, mit nachdrücklicher Stimme sprechender Zeuge ist; aus den natürlich angenehmen Folgen der Tugend, aus den traurigen Folgen des Lasters, welche gewiß früher oder später eintreten, wenn sie schon nicht immer gleich nach der That wahrzunehmen sind.

Du darfst es sicher glauben, mein Sohn, daß nur der Tugendhafte der wahren Glückseligkeit fähig, daß der Lasterhafte oft bey allem äußerlichen Anscheine des Wohlbefindens unglücklich ist. Der Tugendhafte hat die Quelle der Glückseligkeit in sich selbst; seine Zufriedenheit kann wohl bisweilen unterbrochen, aber nie ganz zerstöhret werden. Nie würde er die Stelle des glücklich scheinenden Lasterhaften einnehmen mögen, wenn sie ihm unter der Bedingung angetragen würde, daß er die Laster desselben zugleich mit annehmen müßte. Diese scheinbare Glückseligkeit käme ihm viel theurer zu stehen, wenn er sie mit dem Verluste des Bewußtseyns seiner Unschuld, des edlen Friedens, den seine Seele genießt, erkaufen sollte. Und dieses Bewußtseyn, dieser edle Friede kann mit dem Laster

schlechterdings nicht bestehen. Der Lasterhafte ist nicht nur schon durch den Mangel an Vollkommenheit gestraft, der sich an ihm befindet, durch die verminderte Fähigkeit, die reinen Freuden der Tugend zu genießen, die allein sich stets gleich und unverändert bleiben; sondern er hat auch immer noch seine geheimen Leiden, die vom Laster unzertrennlich sind, und sein richtiges Theil Noth, wodurch er für seine lasterhaften Gesinnungen und Thaten empfindlich büßen muß. Nur mußt du dich bey den Erfahrungen und Beobachtungen, welche du in Zukunft zu machen Gelegenheit haben wirst, sorgfältig hüten, den Menschen und sein Schicksal bloß nach dem äußerlichen Scheine zu beurtheilen. Mancher scheint äußerlich tugendhaft zu seyn, und ist innerlich ein Schalk; und man findet es räthselhaft, daß es ihm übel gehet; mancher wird für gottlos gehalten, weil er durch gewisse äußerliche Handlungen Veranlassung gegeben hat, von einzelnen Fehlern auf Lasterhaftigkeit des Charakters zu schliessen; und man kann seinen Wohlstand damit nicht zusammen reimen. Wie oft verwechselt man gewisse äußerliche Kennzeichen der Glückseligkeit mit der Glückseligkeit selbst! Wie oft häufen selbst diejenigen, welche die Tugend lieben, durch die Vernachläßigung gewisser bürgerlicher und geselliger Pflichten Schaden und Nachtheil auf sich! Wie unbillig wäre es also

den Schöpfer deswegen anklagen zu wollen, daß Tugend und Glückseligkeit, Laster und Unglückseligkeit nicht immer im genauen Verhältnisse stünden! Gewöhne du dich nur, mein Sohn, deine Begriffe von Tugend und Laster, von Glück und Unglück zu berichtigen, nicht gleich nach dem ersten Schein, nicht nach einzelnen Fällen und Umständen, sondern nach der Summe des Ganzen zu urtheilen; dann wirst du es immer finden, daß der Tugendhafte als Tugendhafter nie unglücklich ist, wenn er auch gewisse äußerliche Vortheile entbehren muß; (und was wäre eine Tugend, die sich bloß auf diese gründete?) daß der Lasterhafte als Lasterhafter nie wahrhaft glücklich seyn kann, wenn er auch den trügerischen Scheinglanz der Glückseligkeit an sich trägt. Können wir auch nicht in jedem einzelnen Falle den Zusammenhang zwischen Glück und Tugend, zwischen Unglück und Laster einsehen, es nicht immer bestimmen, nach welchen Gründen des Verhaltens sich die göttliche Weisheit bey dem, was oft geschieht, gerichtet hat: so müssen wir uns zu bescheiden wissen, daß es so thöricht als verwegen wäre, die Rathschlüsse des Ewigen erforschen, die Tiefen seiner Weisheit ergründen, und den großen Plan, den er entworfen hat, und zum Besten seiner Geschöpfe hinaus führet, mit unserm eingeschränkten Verstande umfassen zu wollen. Es ist schon hinrei-

chend zu unsrer Beruhigung, zu wissen, daß Gutes in Menge in der Schöpfung unsers Gottes vorhanden ist, daß die ganze Einrichtung derselben von seiner Weisheit und Güte zeuget, daß selbst das, was oft böse zu seyn scheint, von dem Regierer aller Dinge zum Guten gelenket wird, und daß wir von dem weisen und liebevollen Allvater denjenigen Grad von Glück und Seligkeit getrost erwarten dürfen, der unsrer wahren Wohlfahrt am angemessensten ist.

Pflichten gegen Gott. Liebe gegen Gott.

Es bleibt also dabey, daß ein Gott, daß dieser Gott ein Gott der Liebe ist, daß er die stets fließende Quelle aller Freude, aller Glückseligkeit ist, und daß wir uns in jeder Lage, in jedem Augenblicke unsers Seyns des Besten zu ihm versehen dürfen. Dieser Gott verdient es aber auch gewiß, daß wir ihm unsre ganze Seele weihen, an seinen erhabenen Vollkommenheiten, an der Betrachtung derselben, an der Vorstellung dessen, was er für uns ist, und ewig seyn wird, das innigste Vergnügen finden, einen stets regen Trieb, ihm zu gefal-

len, und seinen Vorschriften zu gehorchen, in uns erwecken und unterhalten. Dieß ist es, was die Liebe gegen Gott von uns erfordert, welche ich dir, mein Sohn, recht wichtig machen möchte. Diese Liebe ist eigentlich nicht eine besondre Pflicht, die uns das Gesetz auflegt, deren Uebertretung von dem Gesetzgeber gestraft wird; sie ist vielmehr Grund und Kraft zu jeder Pflicht, und Belehrung für die Erfüllung derselben. Sie ist ein Vorzug des Menschen, welcher ihm wahre Würde giebt, eine Seligkeit, die ihm den Genuß des Lebens froh und schmackhaft, die ihn geschickt macht, den höchsten Grad von menschlicher Tugend und Vollkommenheit zu erreichen. Indessen muß ich dich doch vor einigen Fehlern warnen, in welche diejenigen gerathen sind, die sich einbildeten, Gott zu lieben, wenn sie sich an bloßen Betrachtungen seiner Vollkommenheiten belustigten; denn diese Betrachtungen sind nur die Quelle, aus welcher die Liebe gegen Gott entspringt; aber sie sind nicht diese Liebe selbst; — oder die glaubten, daß schon die bloße Neigung, die Ehre Gottes zu befördern, zur Liebe gegen Gott hinreichend sey; denn diese Neigung ist nur eine Folge jener Liebe. Eben so wenig besteht die wahre Liebe gegen Gott in gewissen sinnlichen Empfindungen, die unter der Würde eines so geistigen Gegenstandes sind. Ich halte es für so viel nothwendiger, dich auf diese

Verirrungen aufmerksam zu machen, da es von jeher Leute gegeben hat, und noch giebt, in deren Köpfen solche wunderliche Begriffe von der Liebe Gottes anzutreffen waren, und anzutreffen sind, und das Schlimmste dabey ist, daß durch ihr Beyspiel sehr leicht andere irre gemachet werden, wenn ihre Erkenntniß nicht fest genug gegründet, und ihre Empfindung nicht hinlänglich geläutert ist. Dieß gilt besonders von dem Beyspiele derjenigen, die von ihrem Entzükken, von dem heftigen Wallen ihres Herzens bey dem Andenken an Gott so lebhafte Schilderungen zu machen wissen, daß derjenige sich für unglücklich hält, welcher ihnen nicht nachempfinden oder nicht nachschwärmen kann. Ein redliches Gemüth, das solche selige Beyspiele vor sich hat, kann sich des Wunsches nicht erwehren, doch auch so selig, wie diese Leute, zu seyn, thut sich bisweilen Gewalt an, seine Gefühle zu einer Höhe hinauf zu künsteln, welche ihm nicht natürlich ist, und schwebt nun entweder in den weiten Regionen der müßigen Empfindeley, oder sinket in die beunruhigenden Zweifel an der göttlichen Gnade und an eigener Würdigkeit. Wisse es deswegen, mein Sohn, daß die Liebe gegen Gott nicht nach der Stärke oder Schwäche des Gefühls abgemessen werden darf; — daß es thöricht ist, nur auf dasjenige dabey zu sehen was bloße Wirkung eines lebhaften Tempera-

ments oder einer lebhaftern Phantasie ist, woran Verstand und Herz keinen Antheil haben. Soll deine Liebe gegen Gott rechter Art, soll sie Gott wohlgefällig und für deinen Geist beglückend seyn: so werden folgende Merkmale an ihr zu finden seyn müssen. Sie muß vernünftig, sie muß Geistesliebe seyn, und sich auf Betrachtungen gründen, welche sich bey dem aufmerksamen Nachdenken über das, was Gott für dich ist, deinem Verstande darbieten. Ich verlange es eben nicht von dir, daß deine Liebe gegen Gott durchaus nichts sinnliches an sich habe; denn der Mensch ist nicht nur ein geistiges, sondern auch ein sinnliches Geschöpf; daher lassen sich nicht alle sinnliche Empfindungen, die sich in alle Erkenntniß von Gott unvermerkt einschleichen, von der Liebe gegen ihn absondern. Nur mußt du alles Schwärmerische, alle zu heftige Gefühle von derselbigen ausschließen, deine Empfindungen sorgfältig läutern, und auf richtige, deutlich erkannte Grundsätze zurück führen. — Deine Liebe gegen Gott muß aufrichtig und ungeheuchelt seyn; denn hier wäre Heucheley ohnedieß ganz unnütz. Wenn deine Seele nichts von der Neigung weiß, welche sie immer zur Beschäftigung mit dem Unendlichen und Erhabenen hinleitet; wenn dein Herz nicht wirklich die sanften Rührungen der Lust und Freude fühlt, welche jene Beschäftigung, und das Bewußtseyn sei-

nes Verhältnisses zu uns, unsrer Verbindung mit ihm begleiten; wenn du nicht den aufrichtigen Vorsatz gefasset hast, dich dieser Verbindung immer würdiger zu machen: so kann dir aller äußerliche Schein der Liebe gegen Gott nichts helfen; vielmehr macht er dich nur desto verwerflicher vor ihm und vor deinem eigenen Gewissen. — Diese Liebe muß sich nicht bloß leidend verhalten, sondern sich auf eine thätige Art zu erkennen geben. Dein ganzes Bestreben muß darauf gerichtet seyn, den Willen deines Gottes immer besser kennen zu lernen, nach demselben alle deine Gesinnungen und Handlungen einzurichten, ihm alle deine Begierden zu unterwerfen, und selbst die schmeichelhaftesten Vortheile aufzuopfern, wenn sie nicht mit der Befolgung desselben bestehen können. Sage selbst, mein Sohn, ob ich nicht Ursache hätte, an der Aechtheit deiner Liebe gegen mich zu zweifeln, wenn du mich zwar durch Mienen, Geberden und Worte von derselbigen versichern, aber auf meine väterlichen Warnungen und Ermahnungen nicht achten wolltest, sondern immer meinem auf dein Bestes gerichteten Willen entgegen handeltest? So wirst du dir auch vergebens einbilden, die Liebe Gottes in deinem Herzen zu haben, wenn sie sich nicht durch Thaten äußert; wenn sie dich nicht treibt, alles Böse zu verabscheuen, jede unerlaubte Begierde zu bekämpfen, die Fehler,

die du noch an dir bemerkest, immer mehr abzulegen, die wohlgemeinten Rathschläge Gottes in seinen Gesetzen zu verehren, seine Absichten nach deinen besten Kräften zu befördern, dich von seinen Vorschriften in deinem ganzen Leben leiten, und weder durch Vortheil noch Schaden, weder durch Drohungen noch schmeichelhafte Lockungen davon abbringen zu lassen. — Dieß ist es, was die Religion von uns fordert, wenn sie uns Gott über alles lieben heißt; und diese Größe wird unsre Liebe gegen ihn leicht erreichen, wenn wir bedenken, was Gott für uns ist, daß alles, was sonst unsre Liebe verdient, von ihm herkommt, und in ihm angetroffen wird. Gott ist unser Schöpfer, unser gütigster huldreichster Vater und Erhalter, der von Ewigkeit zu Ewigkeit die höchste Seligkeit genießet, weil er von Ewigkeit zu Ewigkeit lauter Leben und Seligkeit um sich her verbreitet. In dir und außer dir, in der Einrichtung deines Geistes und deiner moralischen Natur sowohl als in dem Baue deines Körpers; in deinem Körper sowohl als in dem Baue der Pflanzen und Gewächse; in den Pflanzen und Gewächsen sowohl als in der ganzen Einrichtung unsers Erdbodens, in der Abwechselung der Jahreszeiten, im Glanz der Sonne, wie am Schimmer des Mondes und der Sterne, im Sturme wie im heitern Lichte des Tages, im Gefühle des Schmerzens wie im Genusse

des Vergnügens, im Tode wie im Leben, in allen Schicksalen und Veränderungen findest du Gott als einen Gott der Liebe, der mit seiner Liebe Himmel und Erde, das Kleine und Große, das Gegenwärtige und Zukünftige, alle Zeiten und Welten umfaßt, allenthalben zum Wohl seiner Geschöpfe, seiner Kinder geschäftig und wirksam ist, überall Gutes, und stets das Beste thut. Vernimm, mein Sohn, diesen Zuruf der Natur und der Religion, diesen Zuruf deines eigenen Verstandes und Herzens; suche die Spuren der göttlichen Weisheit und Liebe auf; lerne ihn immer mehr den Inbegriff, als die Quelle aller Vollkommenheit und Seligkeit kennen; reinige deine Begriffe von Gott immer mehr, und sondere alles von ihnen, was ihre Wirkungen verhindert, und ihre Klarheit verdunkelt. Jeder Strahl des Lichts, welcher dich auf diesem Wege erleuchtet, wird dich zugleich erwärmen, die Liebe gegen Gott in dir beleben, und ihr die edelste Nahrung geben.

Ehrfurcht gegen Gott.

Neben der Liebe gegen Gott wird auch wahre Ehrfurcht gegen ihn deine Seele erfüllen, wenn du das

unterscheidende Vorrecht erschaffener Geister, überzeugendes, lebendiges und fruchtbares Erkennen der Vollkommenheiten Gottes, behauptest, und besonders die Vorstellung seiner Majestät, Größe und Hoheit recht geläufig deinem Herzen machest, und sie deinem Verstande tief einprägest. Je mehr du dich gewöhnest, die Werke der Natur, ihre Einrichtung, ihren Zusammenhang, ihre Bestimmung zu betrachten, und dich von der Wirkung zur Ursache, von der Schöpfung zum Schöpfer zu erheben, je öfter du deinen Geist mit dem Gedanken an den Unendlichen und Erhabenen beschäftigest, der den unermeßlichen Plan des Ganzen und die stufenweise Entwickelung desselben auf eine für uns unbegreifliche Art bestimmt; je öfter du in der Regierung der Welt und der menschlichen Schicksale die alles leitende Hand einer höhern Vorsehung aufsuchest und findest; je vertrauter du dich mit dem Gedanken an die Allgegenwart Gottes machest; je sorgfältiger du es dir angelegen seyn lässest, in deine Begriffe von Gott immer mehr Würde zu bringen, deinen Gedanken an ihn und deinen Ausdrücken dieser Gedanken die möglichste Reinheit, Bestimmtheit und Erhabenheit zu geben, deren die menschliche Denkkraft und Sprache fähig ist: desto tiefer wird deine Ehrfurcht gegen Gott, desto inniger das Gefühl derselbigen in deiner Seele seyn.

Dieß führt zugleich auf den vollständigen Begriff dieser Tugend, welcher ihre ganze Natur enthält. Wahre Ehrfurcht gegen Gott bestehet nemlich in einer solchen tief empfundenen Hochachtung seiner Hoheit und Größe, welche uns den Gedanken an ihn zum ehrwürdigsten und feyerlichsten, und uns entschlossen macht, uns diesem ernsten ehrerbietigen Gefühle überall gemäß zu betragen. Diese Ehrfurcht gegen Gott wird auf alle deine Gesinnungen und Empfindungen den wichtigsten Einfluß haben; wird sie immer mehr von aller Unlauterkeit reinigen, über das Irdische und Sinnliche erheben, und den stets regen Wunsch in deiner Seele erzeugen und unterhalten, durch Unschuld und Reinigkeit des Herzens, durch einen für jedes Schöne und Gute empfänglichen Sinn dich zur Aehnlichkeit des Höchsten empor zu heben. Der Gedanke an Gott muß Stille und Ernst in deine Seele zurück bringen, so oft unrechtmäßige Begierden laut werden, und durch ihren Aufruhr die Zufriedenheit und Ruhe deines Geistes stöhren wollen. Sage also ja nicht, daß du wahre Ehrfurcht gegen Gott hast, wenn der Gedanke an ihn dich gleichgültig und ungerührt läßt, wenn er nicht deine ganze Seele erfüllt, so oft du auf ihn gebracht wirst. Ist das Gefühl der Ehrfurcht gegen Gott rechter Art bey dir, beruhet es auf den vorhin angegebenen Gründen: so

wird es dich bey jeder Erneuerung mit der tiefsten Hochachtung durchdringen, ehrerbietige Scheu vor seiner allgegenwärtigen Majestät in dir hervorbringen, und dich ermuntern, alle Gedanken und Empfindungen, welche der höchsten moralischen Vortrefflichkeit zuwider sind, auf das geflissentlichste zu vermeiden, und alle Ausschweifungen der Begierden durch die Betrachtung der Ordnung Gottes und seiner Zwecke zurück zu halten.

Diese Ehrfurcht gegen Gott wird sich auch durch alle deine Reden und Handlungen, und in deinem ganzen äußerlichen Betragen an den Tag legen. Wohnt wahre Ehrerbietung gegen Gott in dir: so wirst du nie mit Leichtsinn und Unbedachtsamkeit, nie mit lächerlichen und verächtlichen Worten von Gott, von seinen Rathschlüssen und Werken reden. So oft du von ihm sprichst: so muß deine Rede mit Anstand, Ernst und Würde vorgebracht werden. Nie darfst du dabey in deinen Mienen Gleichgültigkeit, zerstreutes flatterhaftes Wesen äußern, nie dir Mißbräuche des göttlichen Namens, unanständige Flüche, ungesittete Scherzreden erlauben, welche Religion und Tugend entehren, und Verletzungen der Ehrfurcht gegen Gott, Beschimpfungen eines vernünftigen Menschen sind. Sobald Gott und die Religion zum Gegenstande des

Redens oder Handelns gemachet werden: so mußt du es auch durch dein ganzes äußerliches Betragen zu erkennen geben, daß du von der Größe und Erhabenheit des Gegenstandes tief durchdrungen bist. Wolltest du dieses anständige äußerliche Betragen vernachläßigen: so würdest du dir mit Recht den Vorwurf zuziehen, daß es dir überhaupt an derjenigen Ehrerbietung fehlen müsse, welcher das höchste Wesen würdig ist; denn ein leichtsinniges, unanständiges Betragen wird nicht ohne Grund für das Merkmal eines unehrerbietigen Herzens gehalten. Freylich ist es mit dem bloßen äußerlichen Betragen allein noch nicht ausgemacht; es ist noch kein hinlänglicher Beweis der wahren Ehrfurcht gegen Gott, wenn jemand schön und anständig von ihm zu sprechen weiß, wenn er die äußerlichen Zeichen des Kniebeugens, des Faltens der Hände, des Niedersenkens, oder Emporhebens der Augen, und gewisse andere äußerliche ehrerbietige Bewegungen und Stellungen des Leibes an sich blikken läßt; denn dieß alles kann auch der Heuchler bisweilen erkänsteln. Aber wer aufrichtige und gefühlte Ehrerbietung gegen Gott in seinem Herzen hat; der wird sicher auch das Gefühl seines Herzens äußerlich durch diejenigen Kennzeichen an den Tag legen, aus welchen man auf dasselbige zu schließen pflegt. — Ich bin es überzeugt, daß du den Religionsunterricht,

welcher dir ertheilet wurde, zu richtig gefaßt, und zu gut behalten hast, als daß in deiner Seele die Vorstellungen jener Leute aufkommen könnten, welche sich Gott als einen großen Herrn denken, der ein großes Vergnügen, und eine besondere Ehre darin findet, wenn man ihm recht viele äußerliche Zeichen der Hochachtung giebt. Menschen finden sich wohl dadurch bisweilen geschmeichelt, ihre Macht und ihr Ansehen dadurch erhöhet, wenn diese ihre Vorzüge von andern auch äußerlich durch ein ehrerbietiges Betragen anerkannt werden. Aber wie können wir durch unsre bewiesene Ehrerbietung etwas dazu beytragen, die Vollkommenheit des höchsten Wesens zu erhöhen, und den Zustand desjenigen zu verbessern, der allen alles, unermeßlich in seiner Weisheit, unendlich in seiner Macht, unbegreiflich in seiner Herrlichkeit und Größe ist? Wir müssen die tiefste Ehrfurcht gegen Gott in unsrer Seele erwecken und nähren, oder die Erhabenheit seiner Vollkommenheit über die Vollkommenheit aller erschaffenen Wesen erkennen, bewundern und verehren, und unser ganzes Betragen seinen erhabenen Vorzügen gemäß einrichten, nicht weil er durch unsre Ehrerbietung etwas gewinnen könnte; sondern weil uns dazu die Regeln der wesentlichen Vollkommenheiten der Dinge, die Liebe gegen Gott, und unser eigener Vortheil verbinden.

Dankbarkeit gegen Gott.

Eben diese Gründe finden auch Statt in Ansehung der Dankbarkeit, welche wir Gott schuldig sind. Die Gesinnung und Empfindung, welche mit dieser Tugend in Verbindung stehet, gewähret dem Menschen das reinste, innigste Vergnügen; sie ist des Menschen eigene Ehre, so wie die Undankbarkeit gegen Gott des Menschen Unehre, eine Beschimpfung seines Verstandes und Herzens ist. Frage dich selbst, mein Sohn, ob nicht das Andenken an empfangene Wohlthaten, an die Beweise der Zärtlichkeit, der Fürsorge und Liebe, welche du von deinen Aeltern, von Freunden oder Wohlthätern empfangen hast, mit einem wahren Vergnügen verbunden ist? Fühlest du nicht dein Herz von einer sanften angenehmen Regung belebt, so oft du dich des Guten, was dir von andern zu Theile wurde, aufs neue erinnerst? Wir beschäftigen uns ja alle so gern damit, unsre Glückseligkeit zu überschauen, ihre Summe zu berechnen; und ist nicht jede Wohlthat ein Zuwachs dieser Glückseligkeit? Welches sanfte Feuer erwärmet die Brust, welche süße Thränen entrinnen oft dem Auge, wenn das Herz sich den Empfindungen überläßt, welche bey der Erinnerung an seine Wohlthäter und Freunde in ihm entstehen! Und die Dankbarkeit gegen unsern höchsten Wohlthäter, gegen un-

sern liebreichsten Vater, gegen unsern besten Freund sollte weniger Freude für uns seyn? O, glaube es mir, mein werther Sohn, daß mit dem Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott das edelste, reinste Vergnügen verbunden, daß sie ein sehr wichtiges Stück unsrer wahren geistigen Glückseligkeit ist; denn sie erhöhet und veredelt jeden Genuß, macht uns jedes Gute schätzbarer und wichtiger, erweckt in uns die innigste Freude an unserm höchsten, gütigsten und mächtigsten Wohlthäter, und läßt uns in seiner Liebe, in seinen Wohlthaten den Trost und die Glückseligkeit unsers Lebens finden.

Die Dankbarkeit gegen Gott bestehet ihrer Natur nach in der Gewohnheit, alles Gute, das ist und genossen wird, als Gottes Werk zu betrachten, die Wohlthaten, die wir von ihm empfangen, nach ihrem ganzen Umfange zu erkennen, uns über sie zu freuen, ihre Größe und Wichtigkeit zu empfinden, und sie nach der Absicht Gottes anzuwenden. Willst du also unter die Zahl der ächten dankbaren Verehrer Gottes gerechnet werden: so mußt du dir die Fertigkeit erwerben, alles Gute aufmerksam zu beobachten, dich bey der Erblickung desselben über alle Mittelursachen in Gedanken zu erheben, und es als eine Gabe der höchsten und letzten Ursache zu betrachten; du

mußt oft über die Größe, Mannigfaltigkeit und Milde der göttlichen Wohlthaten nachdenken, und dich den Gefühlen der dankbaren Freude überlassen, welche daraus entstehen. Die Uebung dieser Tugend soll und wird dich in deinem ganzen Leben beschäftigen. Je mehr du dieses selige Geschäft betreibest, je länger du den Reichthum der göttlichen Wohlthaten betrachtest: desto mehr wirst du es einsehen, daß unser Geist auch bey dem sorgfältigsten Forschen nicht im Stande ist, alle Proben der göttlichen Liebe zu bemerken, ihre Größe und ihren Werth nach ihrem ganzen Umfange zu ermessen; daß wir immer neue Spuren der liebevollen Gesinnung des gütigen Allvaters entdecken, die uns vorher entgangen sind. Denke dir nur einmal lebhaft den Gedanken, daß alles, was dir in der Welt begegnet, alles was du bist und hast, was du um und an dir siehest, Wohlthat Gottes ist; dann wirst du dir schon einigermaßen einen Begriff von der Menge und Größe der göttlichen Wohlthaten machen können. Was ist das Leben und Daseyn, dessen du dich freuest, und jeder Augenblick deiner fortwährenden Dauer, Gesundheit und Munterkeit; was sind die frohen Gefühle der Kraft und Thätigkeit, die dich beleben; die angenehmen Empfindungen, welche dir die Aeußerung deiner körperlichen und geistigen Kräfte, die Erfüllung deiner Pflicht, die Vollbringung nützli-

cher Arbeiten und Geschäfte gewähren; was ist jeder gute Gedanke, jede fromme Entschließung, jede edle That; was ist die ganze Natur mit allen ihren Schönheiten, jeder Sonnenstrahl der dich wärmt, jede Pflanze, die dich nährt, jede Blume, die dein Auge und deinen Geruch ergötzt, jeder Athemzug, der deine Lunge sanft aufschwellt, jeder Morgen, der dich weckt, jede Nacht, die dir Ruhe giebt; was sind alle Bequemlichkeiten und Freuden des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens, die Verbindungen und Umstände, in welche du gesetzet wurdest, was sind sie anders als Geschenke der höchsten Vaterliebe Gottes, Beweise und Wirkungen seiner fortdauernden Fürsorge; Pfänder und Versicherungen der höhern Güter, der reinern Freuden, welche der ewig Liebende dir und jedem seiner redlichen Verehrer in Zukunft noch gewähren wird?

So muß sich deine Dankbarkeit gegen Gott über alles ausbreiten, über alle Wohlthaten, welche deinen persönlichen Zustand oder deine äußerlichen Verhältnisse, deinen Körper oder deinen Geist betreffen. Du mußt sowohl jede einzelne Wohlthat als deinen ganzen Zustand, das Geringere wie das Größere, das Gewöhnliche wie das Ungewöhnliche, das Vergangene wie das Gegenwärtige und Zukünftige als große,

wichtige Wohlthaten Gottes betrachten. Nicht nur das Gute, welches du hast und genießest, sondern auch die Leiden, welche dir begegnen, wirst du als weise und gütige Verhängnisse deines himmlischen Vaters, als Mittel deiner Erziehung und Besserung als zwar dunkle und mühsame, aber doch sichere Wege zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit ansehen, und ihm dafür aus kindlichem Herzen danken.

Daß dieser Dank nicht bloß in gewissen Lobsprüchen des Mundes, in gewissen hitzigen Aufwallungen des Blutes, in gewissen bald vorübergehenden Regungen des Herzens bestehen dürfe; dieß brauche ich dir, mein Sohn, nicht umständlich zu beweisen. Das Gefühl der Dankbarkeit gegen Gott muß beständig, die Erneuerung desselben muß dir so leicht und geläufig seyn, daß du durch jedes Gute, welches dir widerfährt, auf den höchsten Urheber desselben hingeleitet, und veranlasset wirst, zu dir selbst zu sagen: auch diese Freude, die ich jetzt genieße, dieser Vortheil, der mir jetzt zu Theile wird, ist ein Geschenk meines himmlischen Vaters, dessen Wille mich erhält, dessen Macht mich trägt, dessen Kraft mich stärkt, dessen Weisheit mich leitet, dessen Liebe mich auf jedem Pfade meines Lebens segnet.

Hauptsächlich aber muß sich deine Dankbarkeit gegen Gott dadurch beweisen, daß du alle Kräfte, Ga-

ben und Wohlthaten, die du von ihm empfangen hast, seiner Absicht gemäß anzuwenden suchest. Dieß ist das vornehmste und wesentlichste Stück der Dankbarkeit gegen Gott; wenn dieses fehlt, so haben alle Betrachtungen, Empfindungen und Lobgesänge, welche die Stelle desselbigen ersetzen sollen, keinen Werth. Hast du von Gott glückliche Anlagen des Körpers und des Geistes bekommen: so suche sie gehörig auszubilden, und dich dadurch geschickter zu machen, die Zwecke deines Daseyns zu erreichen. Erlangest du Ehre und Ansehen bey deinen Nebenmenschen: so suche dich dieses Vorzugs durch verstärkte Thätigkeit für jedes Gute, durch menschenfreundliche Verwendung für die Angelegenheiten deiner minder angesehenen Brüder und Schwestern würdig zu machen. Wird dir Ueberfluß an irdischen Gütern zu Theile: so benütze ihn zur Unterstützung der Dürftigen, zur Beförderung nützlicher Anstalten ꝛc. Dieß ist der schönste Dank, welchen du Gott für seine mannichfaltigen großen Wohlthaten bringen sollst; der Dank, welchen er von dir fordert, und welchen er mit noch größern Wohlthaten und Segnungen belohnen wird.

Vertrauen auf Gott.

Der Gott, welcher deines aufrichtigsten herzlichsten Dankes so würdig ist, kann, soll, und will auch der Gegenstand deines innigsten Vertrauens seyn. Das Vertrauen auf einen Gott, welcher unsrer Schwachheit zu Hülfe kommen, uns aus Nöthen und Gefahren erretten, und selbst durch Leiden und Trübsale unsre wahre Wohlfahrt befördern kann und will, ist für solche Geschöpfe, wie wir Menschen sind, so wohlthätig und beglückend, daß wir uns demselbigen gern und freudig überlassen. Wie gut ist es für uns, daß wir einen Gott haben, an welchen wir uns bey allen Schicksalen, die uns begegnen, bey allen Veränderungen, die um uns her vorgehen, halten können! Was würde oft aus uns werden, wie würde es oft um unsre Ruhe und Zufriedenheit stehen, wenn wir bey dem Gefühle unsrer Ohnmacht, bey dem unsichern Erfolge aller menschlichen Entwürfe; bey der Fehlerhaftigkeit unserer Einsichten, bey der Menge unvorhergesehener Zufälle und bey der Veränderlichkeit der Dinge in der Welt keine feste Stütze hätten, auf welche wir das Gebäude unsrer Wohlfahrt gründeten? Ein großer Theil unsers Lebens würde uns unter tausend Beunruhigungen, Sorgen und Zweifeln dahin fließen, wenn wir uns nicht

durch den großen Gedanken an einen alles regierenden, alles wohl machenden Gott aufrichten und stärken. Aber dieser Gedanke tritt uns, wenn er bey uns herrschend ist, wie ein stärkender Engel zur Seite, verwahrt uns gegen jede Unzufriedenheit; versichert uns die Fortdauer unsrer Glückseligkeit, den Beystand unsers großen Herrn, und seine mächtige Errettung aus allen Widerwärtigkeiten und Leiden, die er aus weisen und gütigen Ursachen über uns verhängt.

Der Grund, auf welchem dieses Vertrauen beruhet, ist die lebhafte Ueberzeugung von Gottes wesentlicher Macht, Weisheit und Güte. Denn da wir es aus der Betrachtung der Natur lernen und erkennen, daß Gott nicht nur unendliche Macht, sondern auch unendliche Güte und Weisheit besitze: so müssen wir auch versichert seyn, daß er nicht nur unser Bestes befördern könne, sondern daß er es auch befördern wolle, und diejenigen Mittel wählen werde, welche am geschicktesten sind, uns zu dem erwünschten Ziele einer wahren dauerhaften Glückseligkeit zu führen. Diese Ueberzeugung erhält noch mehr Stärkung, Befestigung und Ermunterung durch die Aufmerksamkeit auf die Veränderungen in der Welt, auf die oft so wunderbare Auflösung der Verwirrungen in dem Gange derselbigen, auf die oft unerwartete Entwickelung un-

ferer Schicksale, auf die Menge, und Mannichfaltigkeit des genossenen Guten und auf die ähnlichen Erfahrungen anderer. Wenn du auf deine eigenen Schicksale aufmerksam bist, und es mit freudigem Gefühle sehr oft erfährst, daß sie immer gut und die besten waren; wenn du die Geschichte der Welt und Menschen hörest oder liesest, und auch diese die Wahrheit bestätigen, daß oft die herrlichste Ordnung sich aus der scheinbarsten Unordnung entwickelte, Freude aus Traurigkeit, Glück aus demjenigen entstand, was vorher für Unglück gehalten wurde, oder Licht aus der Finsterniß hervorstrahlte; wenn du die Vorstellung oft und lebhaft denkest, daß alles, was uns Vertrauen auf uns selbst, ungeachtet unsrer Schwäche, auf Menschen ungeachtet ihrer Einschränkung, Veränderlichkeit und Hinfälligkeit, auf irdische Dinge ungeachtet ihrer Unzuverläßigkeit und ihres Unbestandes einflößen könnte, in Gott ohne alle diese Schwächen, Einschränkungen und Unvollkommenheiten angetroffen wird; wenn du es oft und ernstlich überlegest, daß Gott die Liebe ist, zur Beglückung aller seiner Geschöpfe stets thätig wirket, und sie alle, zwar auf verschiedenen aber doch auf den besten Wegen nach einem liebevollen Plane zur Glückseligkeit leitet; daß er allein das wahre Gute kennt, und daß Er, dessen unendlicher Verstand mit jeder Kraft vertraut, mit allen Lagen, Verhält-

nissen, Ursachen und Wirkungen der Dinge bekannt ist, sich in seinem Plane nicht täuschen, in der Hinausführung desselbigen nicht irren kann; daß alle Wirkungen der Natur unter seiner Leitung stehen, alle Kräfte nur in seinem Gebiete nach seinem Willen thätig sind; wenn du diese Betrachtungen und Ueberlegungen oft anstellest: so wird dein Vertrauen auf Gott eine Zuversicht und Stärke erlangen, welche durch nichts erschüttert werden kann, und dich unter allen Umständen das Beste von ihm erwarten läßt. Nur mußt du die erste wichtigste Bedingung nicht aus den Augen verlieren, ohne welche das Vertrauen auf Gott ungegründet und eitel ist; und diese Bedingung ist, das beständige Bestreben, durch die Bildung und Verbesserung deines Herzens und Lebens dir ein gutes Gewissen zu verschaffen. Könntest du jemals von dieser Bedingung abweichen, dein Herz oder Leben mit unedlen Gesinnungen und Thaten beflecken: so würde deine Frendigkeit zu Gott verloren gehen, und dein Vertrauen auf ihn wankend werden. Bist du hingegen durch einen redlichen Eifer in der Erfüllung aller deiner Pflichten des Wohlgefallens deines Gottes versichert: so kannst du von ihm alles Gute, welches eine Belohnung der Tugend ist, getrost und sicher erwarten.

Dieses Vertrauen auf Gott, welches uns von ihm überall das Beste erwarten läßt, muß so ausge-

breitet seyn, daß es sich bey jeder Gelegenheit beweiset, und alles umfaßt, was uns auf irgend eine Art wichtig scheinen kann. Es billiget also die allgemeinen Einrichtungen, welche Gott in der Natur gemacht hat, und die Veränderungen, welche er erfolgen läßt, als lauter wohlthätige und gute Anstalten. Die Zuversicht zu der Vorsehung des Ewigen, die Ueberzeugung von seiner Regierung läßt uns auch bey solchen Veränderungen und Begebenheiten, die uns fürchterlich und schädlich zu seyn scheinen, auf weise und gütige Absichten schließen, welche durch sie früher oder später, für das Wohl des Ganzen und einzelner Theile erreichet werden sollen. — Besonders aber äußert sich dieses Vertrauen in Ansehung unsers eigenen Zustandes, wenn wir ihn für gut und für den besten halten, wenn wir es mit getrostem Muthe hoffen, daß wir unter der höchsten und weisesten Regierung Gottes dasjenige Maaß des Guten erlangen werden, welches nach den Grundgesetzen seines unermeßlichen Staates und bey der besten Einrichtung des Ganzen für uns möglich ist. Dieß wird uns zufrieden machen bey allem was geschehen ist, ob uns gleich die Ursachen unserer Schicksale verborgen, die Absichten des Ewigen unbegreiflich, und seine Wirkungen noch zweydeutig, oder unsern Neigungen und Wünschen entgegen sind. Dieß ehrerbietige Vertrauen auf Gott wird bey

uns Ergebung in alles, was geschiehet, hervorbringen, es mag nach unserm Urtheile gut, oder nach unsrer Empfindung böse, oder nach unsrer Einsicht verwickelt seyn. In Ansehung dessen, was uns in Zukunft bevorstehet, wird es uns die Erwartung einflößen, daß er uns sicher zu dem Ziele unsrer Bestimmung führen werde, wenn auch gleich sein Rath bisweilen für uns unerforschlich ist, und Nacht sein Weg.

Dieses Vertrauen auf Gott muß sich im Glücke so wohl als im Unglücke äußern. So leicht es auch geschieht, daß der Mensch, wenn es ihm glücklich gehet, den höchsten Urheber seines Glückes aus den Augen verlieret: so ist es doch gewiß, daß nur derjenige seines Glückes recht froh werden kann, welcher dasselbe als ein Werk Gottes betrachtet, mit christlicher Weisheit genießet, und so lange zu genießen hoffet, als ihm der Genuß nach Gottes weiser Einrichtung verstattet werden kann. Der Gedanke: Gott ordnet und regieret die allgemeinen und besondern Schicksale der Menschen; seine Rathschlüsse sind Rathschlüsse seiner ewigen Weisheit und Güte, sind auf unser wahres Glück gerichtet, dieser Gedanke, oft in Ueberzeugung und Empfindung verwandelt, ist göttliche Beruhigung des Herzens; ist das sicherste Mittel, den Genuß dieses Glückes zu erhöhen. Sey glücklich und vergiß diesen

Gedanken: so wird dich dein Glück leicht übermüthig, und die Furcht, es zu verlieren, zaghaft machen. Ist aber dieser Gedanke genau mit deiner ganzen Sinnes- und Denkungsart verwebt, und bey dir zur innigsten Ueberzeugung gebracht: so wirst du, trotz aller Zufälle, welche dir begegnen können, deines Wohlseyns versichert bleiben.

Aber auch bey den Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens muß sich das wahre Vertrauen auf Gott, und zwar dadurch beweisen, daß wir sie für weise und heilsame Fügungen ansehen, uns auf Gottes Hülfe dabey verlassen, bey dem Verzuge derselben uns in seiner Weisheit und Güte beruhigen; daß wir sie als Mittel der väterlichen Erziehung betrachten, durch welche er unsre Vollkommenheit zu befördern sucht. Mag es mir noch so übel gehen, denkt der Gott ergebene Verehrer seiner Vorsehung, mögen noch so viele Widerwärtigkeiten mich zum Kampfe auffordern, mir noch so viele Schwierigkeiten und Hindernisse im Laufe nach dem mir vorgesteckten Ziele aufstoßen: so weiß ich es doch, daß Gott, dieser gütige Freund und Wohlthäter, dieser weise Regent der Menschen und der Welt auch mein Schicksal bestimmt, auch mich in seine Liebe eingeschlossen, für jede Verwickelung den Ausweg, für jeden Schmerz die Linderung, für jede

Anstrengung, für jeden Kampf den Lohn bereitet hat; daß er Zeuge meiner Leiden, Zeuge meiner Kämpfe und meiner Thränen ist. Seine Gegenwart wird mir jede Trübsal erleichtern, jeden Kummer versüßen, meine Leiden nach meinen Kräften abmessen, sie einen guten Ausgang nehmen lassen, und mit den heilsamsten Folgen für mich bekrönen.

Indessen wird durch das Vertrauen auf Gott im Leiden, unsre eigene Thätigkeit zur Endigung oder Linderung desselben gar nicht ausgeschlossen. Wie thöricht wäre es, wenn man es erwarten wollte, daß Gott denjenigen Nöthen, von welchen wir uns selbst befreyen können, auf eine wunderbare Art abhelfen werde! Was würdest du, mein Sohn, von dem Kranken denken, der keine Arzeney unter dem Vorwande nehmen wollte, daß ihm Gott auch ohne dieselbe seine Gesundheit geben könne? Oder von einem Manne, dessen Wohnung von der Flamme ergriffen wird, der aber keine Hand anlegen wollte, ihr Einhalt zu thun, weil es Gott möglich sey, durch seinen allmächtigen Willen ihrer verzehrenden Wuth zu steuern? Gewiß, du würdest solche Leute für unvernünftige oder vermessene Menschen halten, und es äußerst mißbilligen, daß sie dasjenige von einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht erwarteten, was

sie auf den ordentlichen Wegen der Natur zu erlangen angewiesen waren! Wo hat es Gott erklärt, daß er den Lauf der Natur hemmen, und die Wirksamkeit natürlicher Ursachen mindern oder mehren wolle, wenn die Menschen thöricht oder verwegen genug sind, sich nicht in diejenige Ordnung zu fügen, welche er nach den Regeln seiner Weisheit eingerichtet hat? Das wahre Vertrauen auf Gott muß vernünftig und wohlgeordnet seyn, es erwartet nur unter denjenigen Bedingungen, welche Gott selbst festgesetzet hat, bey der Anwendung aller gehörigen Vorsicht und Klugheit, bey dem Gebrauche der ordentlichen Mittel den guten Erfolg gewisser Absichten und Bestrebungen; hoffet keine physisch unmöglichen Dinge, nichts, dessen unsre moralische Verfassung uns unfähig macht, nichts, was vielleicht bloß nach unserm einseitigen, trügerischen und eigensinnigen Urtheile geschehen müßte. Nur dann, wenn du alles dasjenige gethan hast, was du in deiner Lage und mit deinen Kräften zur Erlangung eines gewissen Gutes, oder zur Abwendung eines gewissen Uebels thun konntest, nur dann kannst du den weitern Gang der Sache der Vorsehung überlassen, und dich der Unterstützung und Leitung des höchsten Oberherrn und Regierers getrösten.

Gebet.

Mit dem Vertrauen auf Gott steht das Gebet in einer sehr genauen unzertrennlichen Verbindung, welches in der auf Gott gerichteten Empfindung bestehet, daß er alles Gute allein im höchsten Grade besitzet, und wir daher dasselbe von ihm allein haben, und auch allein von ihm in der Zukunft erwarten müssen. So sehr ich dir, mein Sohn, das Gebet empfehle, und so gern ich dich recht oft damit beschäftigt wissen möchte: so sehr glaube ich Ursache zu haben, dich vor gewissen unrichtigen Begriffen von dem Zwecke des Gebets zu warnen, welche dich leicht um die Frucht und um den Segen desselbigen bringen könnten. — Du mußt dein Gebet nicht als eine Art von Dienstleistung, oder als eine Sache betrachten, welche du vorzunehmen hättest, um eine gewisse Schuldigkeit gegen Gott abzutragen. Das Gebet soll kein erzwungener Frohndienst seyn, den wir nur zu gewissen Zeiten beobachten, um uns mit dem höchsten Wesen abzufinden. Wer so von dem Gebete denket, wer aus einer so sclavischen Gesinnungsart am Morgen, Mittag oder Abend gewisse Gebete abspricht, und nun dasjenige, was er Gott schuldig ist, auf die Seite zu haben glaubt, der kann von dem Gebete keinen Nutzen haben. — Eben so wenig kannst und darfst du bey

deinem Gebete die Absicht haben, Gott von deinen Anliegen und Nöthen zu belehren, oder ihn auf deine Bedürfnisse aufmerksam zu machen; denn er kennt deinen ganzen Zustand auf das genaueste, und weiß auch ohne deine Belehrung, was du bedarfst, und was dir heilsam und ersprießlich ist. — „Aber doch werde ich das Gebet als Mittel, gewisse Güter zu erlangen, gewisse Uebel von mir abzuwenden, betrachten und gebrauchen dürfen?“ denkest du vielleicht. Denkest du dir darunter dasjenige, was die meisten Menschen sich darunter denken, eine wirkliche Erhörung deiner Wünsche und Bitten; wäre es deine Meynung, daß Gott durch dein Gebet erst bewogen werden sollte, etwas zu thun, oder geschehen zu lassen, was er ohne dasselbe nicht geschehen lassen und gethan hätte: so würde ich freylich wider meine dir bekannte Aufrichtigkeit handeln müssen, wenn ich auf deine Frage anders als mit Nein antworten wollte, und dieß aus folgenden Gründen. Eine unbeschränkte Erfüllung aller unserer Wünsche ist eine an sich unmögliche Sache; denn wie oft ist der Plan Gottes ganz verschieden von demjenigen, welchen wir entworfen hatten und für den besten hielten! Wie oft lehrt es die Erfahrung jeden aufmerksamen Beobachter der Vorsehung Gottes, daß oft unsere liebsten Wünsche scheitern, unsere dringendsten Bitten unbefriediget bleiben, daß Gott unsere

Schicksale gemeiniglich ganz anders leitet, als wir es gedacht, und anfangs von ihm geflehet hatten; daß wir aber doch am Ende einsehen mußten, wie viel besser es Gott mit uns gemacht habe, als wir selbst es gemacht haben würden, wenn es auf uns angekommen wäre, das Rad unsers Schicksals zu lenken. Es ist uns bey unsrer Kurzsichtigkeit und Schwäche schlechterdings unmöglich, zu bestimmen, ob Gott unsere irdischen unschuldigen Wünsche nach seiner Weisheit erfüllen könne; und selbst in Ansehung der wesentlichern Güter kann eine gutmeynende Selbstliebe und ein durch Empfindungen geleitetes Wohlwollen mehr wünschen, als die Ordnung der Dinge erlaubt. Soll nun Gott um unsers Gebetes willen von dieser Ordnung abweichen, seinen Plan verändern, das, was er zu unserm Besten beschlossen, unterlassen, und etwas beschließen, was uns minder gut und heilsam wäre? — Wie oft geschiehet es, daß die Menschen gar um etwas schädliches bitten! Wie oft sind ihre Wünsche bald mittelbar, bald unmittelbar auf ihr eigenes oder auf anderer Verderben gerichtet! Könnte Gott solche Wünsche erhören, ohne seine Weisheit und Güte zu verläugnen? — Oft stehen auch die Wünsche und Bitten der Menschen mit einander in geradem Widerspruche. Der Landmann auf dürren Höhen will Regen, der Bewohner niedri-

ger und feuchter Auen Sonnenschein; der von Amerika nach Europa segelnde Steuermann will Westwind, und der von uns dahin abgehende Schiffer will Ostwind haben ꝛc. Wie unmöglich es ist, diese widersprechenden Wünsche alle zu erfüllen, kannst du sogleich bey der geringsten Aufmerksamkeit einsehen. — Die Erhörung des Gebets bloß aus Rücksicht auf dasselbe ist auch wider die Natur; denn jedes Gute, das uns zu Theile, jedes Uebel, das von uns abgewendet wird, ist von Gott veranstaltete und geleitete natürliche Folge. Wie soll nun Gott den Gang der Natur um unsers Gebetes willen verändern, der Kette von Begebenheiten und Veränderungen, die sich nach und nach aus seinem Plane entwickeln, ein neues Glied hinzusetzen oder nehmen, welches nicht schon vorher darin enthalten gewesen wäre? War es aber schon vorher darin enthalten, wozu bedurfte es alsdann erst des Gebetes, um die schon vorbereitete Veränderung zu bewirken, die ja ohnedieß nicht hätte außen bleiben können, weil ihre Ursache schon in dem Plane des Ganzen vorhanden war, und also die Wirkung nothwendig kommen mußte? Mir scheint daher folgendes Urtheil eines gewissen scharfsinnigen Weltweisen vollkommen gegründet zu seyn: „Wer hoffet, daß durch „sein Gebet die kleinste Aenderung geschehe, die nicht „durch die Mittelursachen bewirket werde, der kann

„auch die größte erwarten. Oder wer glaubt, daß „in dem göttlichen Plane auf sein Gebet so Rücksicht „genommen wurde, daß die Naturkräfte um desselben „willen, zur Hervorbringung des gewünschten Erfol„ges von Ewigkeit her gestimmt worden, der kann „dieß eben so wohl erwarten, wenn er um die Ver„setzung eines Berges, als wenn er um die Wieder„genesung eines Freundes betet.“ Ich kann es dir, mein Sohn, nicht bergen, daß ich nicht wüßte, was sich gegen die Richtigkeit dieses Raisonnements mit Grunde einwenden ließe. Man pflegt zwar demselbigen die Antwort entgegen zu setzen: Gott habe unser Gebet schon von Ewigkeit voraus gesehen, bey der Einrichtung seines großen Planes darauf Rücksicht genommen, und also nach dieser Voraussicht gewisse Erfolge bestimmt, die nun in der Zeit durch das Gebet zur Wirklichkeit gebracht würden. Die Antwort läßt sich allenfalls hören, aber befriedigend ist sie nicht, und das angeführte Raisonnement wird dadurch so wenig entkräftet, als die übrigen Gründe, welche ich vorher angeführet habe. Denn zugegeben, daß Gott bey dem Entwurfe seines großen Planes das Gebet, welches wir zu dieser oder jener Zeit thun würden, voraus gesehen habe: (und wer wollte dieß bezweifeln?) folgt denn nun daraus, daß dasselbe ein Bestimmungsgrund für ihn war, gewisse Einrichtungen anders zu

treffen, als er sie außerdem getroffen haben würde? Entweder waren diese Einrichtungen in den Regeln seiner Weisheit und Güte gegründet, und denselbigen gemäß oder nicht. Im erstern Falle würden sie auch ohne unser Gebet erfolget seyn, und im letztern können und werden sie niemals erfolgen, wenn auch alle Menschen in der Welt sich im Gebete vereinigten, weil Gott ihren Bitten zu gefallen, von den Regeln seiner Weisheit und Güte nicht abgehen kann. Auf diese Regeln kommen wir also immer wieder zurück; diese können und dürfen wir nicht durch die Bitten und Wünsche der Menschen bestimmt werden lassen, weil wir sonst in ihnen selbst eine gewisse Unzulänglichkeit zur Bestimmung der Erfolge in der Welt, und also eine Unvollkommenheit annehmen müßten, welche wir nie in unsern Begriff von dem erhabenen Schöpfer und Regierer der Welt kommen lassen dürfen.

Hat denn nun aber das Gebet gar keinen Werth und Nutzen, wenn es keine Kraft hat, Veränderungen in der Außenwelt hervorzubringen, die Rathschlüsse Gottes abzuändern, oder ihn zu bestimmen, dasjenige erfolgen zu lassen, was außerdem nicht erfolgt seyn würde? Dir, mein Sohn, kann meine Antwort auf diese Frage nicht zweifelhaft seyn, da du es weißt, wie ernstlich ich es mir von jeher angelegen

seyn ließ, dir die Uebung des Gebets wichtig zu machen, und dich daran zu gewöhnen; und da du es mir zutrauen wirst, daß ich unmöglich bey dir ein lebhaftes Interesse für eine Sache zu erwecken suchen könnte, von deren Wichtigkeit ich nicht selbst eine innige Ueberzeugung hätte. Ich glaube mich auch keck vor dir auf die Ehrerbietung und Rührung berufen zu dürfen, mit welcher ich dir bey dem Gebete vorangegangen bin, und welche mir oft die Freude verschaffte, auch dich von gleicher Ehrerbietung und Rührung durchdrungen zu sehen. Wenn ich gleich nicht deswegen zu Gott bete, um ihn mit meinen Bedürfnissen bekannt zu machen, oder dadurch die Gewährung bestimmter Bitten und Wünsche zu erhalten: so finde ich doch in dieser Beschäftigung so große und mannichfaltige Vortheile und Segnungen, daß ich sie mir um keinen Preis würde nehmen lassen. Da du viele derselben schon aus eigener Erfahrung kennst: so darf ich dich nur daran erinnern, um dich die Wichtigkeit des Gebets nach ihrer ganzen Größe empfinden zu lassen.

Das Gebet ist sehr nützlich und wichtig für uns, als Uebung des Andenkens an Gott. So oft wir uns mit dem Gebete beschäftigen, so oft richten wir unsere Gedanken auf denjenigen, der uns Schöpfer, Vater und Erhalter ist; unser Herz hebt sich mit heiliger

Ehrfurcht zu Gott, der ewigen Quelle alles Lichts, aller Kraft, aller Weisheit, Schönheit und Vollkommenheit, fühlet seine Verbindung, seine innige, selige Verbindung mit diesem ersten, größten und besten aller Wesen; sieht und betrachtet alles als das Werk seiner Hände, als den Gegenstand seiner Fürsorge und seines Wohlgefallens. Das bloße Andenken an Gott, das Nachdenken über seine Eigenschaften und Wohlthaten läßt keine so tiefen Eindrücke zurück, als das Gebet. Aber wenn sich der Gedanke an Gott zu einer förmlichen Anrede erhebt, dann wird er ernster und feyerlicher; dann steigt der Gedanke an Gottes Macht, Güte und Weisheit bis zum Gefühle empor. Das bloße Nachdenken über Gott, seine Eigenschaften und Wohlthaten giebt bloß Motive zur Liebe, zur Ehrfurcht, zur Dankbarkeit gegen ihn, und zum Vertrauen auf ihn; aber das Gebet wird Ausbruch und Uebung dieser Gefühle; und indem es ihren Gegenstand vergegenwärtiget, werden die Gefühle selbst lebhafter und inniger. Die Seele wird alsdann oft so in Bewegung gesetzet und gerührt, daß es scheint, als näherte sich uns seine Gegenwart, als merkten wir das Schweigen der Engel, und das allgemeine Feyern der Natur bey der Annäherung ihres Herrn. Unser Herz wird erfüllt mit Ehrfurcht und heiligem Schauer, und unser Haupt sinkt alsdann von sich selbst vor ihm

nieder in den Staub. Und wie selig sind die Augenblicke, in welchen sich der Geist auf den Fittigen der Andacht zu Gott im Gebete erhebt, wenn er sich als ein Geschöpf dieses Gottes, als einen Unterthan dieses großen, weisen und mächtigen Herrn, als ein Werkzeug seines alles belebenden Geistes, seiner stets wirkenden Kraft betrachtet, sich so seinem Schöpfer und Erhalter nähert und Gemeinschaft mit ihm hat! Dadurch wird er immer mehr mit dem Gedanken an Gott, an seine Liebe, Weisheit, Allwissenheit und Macht vertraut; dieser Gedanke tritt alsdann mit allen andern Vorstellungen in Verbindung, wird von der Seele zuletzt bey jeder Veranlassung zum Bewußtseyn gebracht, und giebt dem Glauben an Gott selbst mehr Freudigkeit, Festigkeit und Stärke. — Wenn du auf dich selbst Achtung giebst, mein Sohn: so wirst du es finden, daß jede Erhebung deiner Gedanken zu großen Gegenständen deinen Geist in einen höhern Schwung versetzet, und der Thätigkeit desselben mehr Leben und Stärke gibt. Wie sehr muß nun die Sphäre unserer Vorstellungen erweitert und erhellet, die Kraft unsers Geistes verstärket werden, wenn wir unsere Gedanken auf das größte, herrlichste und erhabenste aller Wesen, auf Gott hinrichten, wenn wir uns von dem Schauplatze dieser Erde bis zu dem höchsten Gipfel der Werke Gottes, den unser Gedankenflug

erreichen kann, und von da bis zu ihm, dem großen Schöpfer und Erhalter des Ganzen aufschwingen, und uns in der Betrachtung seiner unendlichen Hoheit, Majestät und Größe verlieren! Keine menschliche Sprache ist im Stande das Gefühl auszudrücken, welches sich alsdann des Herzens bemächtiget. Wie viel wahrer und größer lehret uns eine solche Erhebung zu dem Allervollkommensten denken, urtheilen und empfinden! Welchen wohlthätigen Einfluß muß sie auf die Veredlung unsers ganzen Sinnes, auf die Beförderung und Erhöhung unsrer Tugend haben! — Und diesen wohlthätigen Einfluß hat sie auch unwidersprechlich auf die Verbesserung unsers ganzen moralischen Zustandes. Wenn das Gebet unsere Gedanken richtiger und heller, und unsere Empfindungen stärker macht: so muß es natürlicher Weise ein sehr kräftiges Mittel seyn, unsre Moralität zu erhöhen und zu veredeln. Du wirst es selbst schon oft an dir beobachtet haben, daß du weit mehr Nutzen davon hattest, wenn du gewisse wichtige Betrachtungen in der Stille mit ungetheilter Aufmerksamkeit verfolgt, als wenn du dieselbigen unter allerley fremden Zerstreuungen angestellet hast. So ist es auch bey der Uebung des Gebets. Du kannst zwar die Gedanken, welche du Gott in demselbigen vorträgst, auch zu einer andern Zeit denken; aber es wird doch nicht so mit der ganzen un-

getheilten Aufmerksamkeit geschehen, als in der vertrautern Unterhaltung des Herzens mit Gott. Hier bist du gleichsam mit Gott allein, hier vergißt du deine Sorgen, Geschäfte und Zerstreuungen. Muß dir da nicht alles, was du dir vorstellest, die Liebe deines Gottes, die Größe und Mannichfaltigkeit deiner Fehler um so viel deutlicher, heller und anschauender, deine Empfindung und Rührung um so viel stärker, deine Tugend um so viel reiner und höher werden? Böse Gedanken, unlautere Gesinnungen, unordentliche lasterhafte Triebe vertragen sich nicht mit den lebhaften Vorstellungen des Allerheiligsten. Die Selbsttäuschung, mit welcher sich der Mensch bey dem bloßen Nachdenken über seinen Zustand so oft und leicht betrügt, ist bey dem Gebete nicht so leicht möglich, weil da das Gewissen, so wie alle Kräfte, lebhafter und wirksamer ist, und den Menschen zurückschreckt, vor Gott Aeußerungen zu thun, und Vorsätze zu lügen, mit welchen es ihm kein Ernst ist. Wenn wir vor seinem Angesichte unsere Vergehungen bereuen, und neue tugendhafte Entschließungen fassen: so wird unsere Reue ernstlicher, unsere Entschließungen werden feyerlicher und erhalten mehr Kraft, wenn wir Gott gleichsam als Zeugen dazu nehmen. Nun werden sie uns durch den Gedanken an Gott recht wichtig gemacht. Gott sah's, Gott hörte es, als ich meine

Vergehungen bereute, und es ihm in meinem Gebete feyerlich gelobte, alle seine Vorschriften mit gleichem Eifer zu befolgen, seine Verbote mit gleicher Folgsamkeit zu verehren! Wie könnte ich vor den Augen dieses Gottes in ein neues Verbrechen willigen, und mich einer unlautern Begierde aufs neue überlassen! Wie dürfte ich wieder vor sein Angesicht mit einer Seele treten, die sich durch Sünden entweiht hätte, und einen Mund vor ihm öffnen, der gegen ihn meineidig wurde? Welche Reue, welche Scham, welche Vorwürfe würde mir dieß verursachen!

Wenn du, mein Sohn, die bisher dir vorgestellten wichtigen Vortheile des Gebets recht überlegest; wenn du es erwägest, wie geschickt es ist, uns in Verlegenheiten, wo uns Wunsch und Wahl schwer fällt, zur Ruhe zu bringen, und uns selbst zum Eifer, für unsere Wünsche thätig zu seyn, zu ermuntern: so wirst du die Uebung des Gebets unmöglich als eine gleichgültige Sache betrachten können; vielmehr wirst du das Gebet als eine vortreffliche Nahrung des Geistes, als ein herrliches Mittel der sittlichen Bildung, als eine reichhaltige Quelle der Freude, der Zufriedenheit und des Muthes betrachten, und in der Beschäftigung mit demselbigen eine unschätzbare Seligkeit finden. Willst du aber dieser Seligkeit ganz theilhaftig

werden: so vernimm folgende Regeln, die ich dir für deine Gebetsübung ertheilen will.

Wenn du den Vortheil erlangen willst, welchen ich vorher in den Einfluß setzte, den die Erholung des Herzens im Gebete zu Gott, auf unsere Gesinnungen und Handlungen hat: so kannst du selbst daraus die Nothwendigkeit schließen, dein Gebet mit Andacht, mit Abziehung der Gedanken von andern Gegenständen, mit Ueberlegung und Empfindung, und mit ehrfurchtsvoller Vorstellung der Gegenwart Gottes zu verrichten. Die Natur, das Wesentliche des Gebets bestehet in einem mit Rührung verknüpften Andenken an Gott; und daraus ist es klar, daß ein Gebet ohne Andacht, ohne die Erhebung der Seele zu Gott, ohne den Zustand, in welchem unsre ganze Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet, und unser Herz durch das Andenken an ihn lebhaft gerührt wird, so viel als kein Gebet ist. Andacht bey dem Gebete ist also die erste unerläßliche Eigenschaft desselben. Hüte dich aber ja, mein Sohn, diese Andacht nicht in Andächteley ausarten zu lassen. Diese bestehet in dem Ungewöhnlichen des Ortes, der Zeit, in einem gesuchten und gezwungenen äußerlichen Verhalten und Geberden. Wenn du an Orten, wo es gar nicht gewöhnlich ist, z. B. auf freyer Straße, oder zu Zeiten, welche den

Geschäften des Berufs bestimmt sind, beten, und dabey allerley sonderbare auffallende Geberden annehmen wolltest; oder wenn du da, wo man sich gemeinschaftlich zum Gebete versammelt, wo andere stehen, auf die Kniee fallen, oder die Hände und Augen hoch empor heben wolltest, wo andere in einer bescheidenen, sittsamen, weniger ausgezeichneten Stellung sich befinden: so würdest du dich einer verwerflichen Andächteley schuldig machen. Ich bin weit davon entfernt, alle äußerlichen Zeichen und Merkmale der Andacht bey dem Gebete für eine verwerfliche Sache zu erklären; denn wenn unser Innerstes von wahrer Andacht entflammt, und vom Gefühle der Ehrerbietung gegen Gott durchdrungen ist: so muß dieß nothwendig auch in unserm Aeußerlichen, in unsrer ganzen Stellung, in unsern Mienen und Geberden sichtbar werden. Nur die prahlende Andächteley ist es, die ich tadle und verwerfe, der es mehr darum zu thun ist, andächtig zu scheinen, als zu seyn. Ist wahre Andacht in deiner Seele vorhanden: so brauchst du nicht auf eine geflissentliche Anordnung deines äußerlichen Betragens besondere Rücksicht zu nehmen. Das Gefühl der Andacht wird von selbst die Bewegungen deines Leibes zu einer Stille besänftigen, die dir den Ernst des ruhig Nachdenkenden gibt, wird deine Hände falten, dein Auge mit Thränen füllen, dich niederwerfen auf

deine Kniee und Seufzer aus deiner Brust hervorpres-
sen; oder es wird deine Miene aufheitern, den Glie-
dern deines Leibes die stärkern Bewegungen der Freude
mittheilen, dein Haupt aufrichten zu Gott, und die
Stimme deines Gebets in frohen Lobgesang verwan-
deln. — Eben so sorgfältig mußt du darauf bedacht
seyn, bey deinem Gebete die so gemeine Gedankenlo-
sigkeit, das so gewöhnliche geistleere Geschwätz zu ver-
meiden. Dieß entsteht, wenn man entweder gewisse
Gebetbücher der Reihe nach durchliest, ohne daran zu
denken, ob man auch die darin enthaltenen Gedanken
und Gebete für sich und für seinen Zustand passend
finde; oder auch, wenn man einerley Gebetsformel
beständig wiederholt. So wie die köstlichste Speise
aufhört, für uns köstlich zu seyn, wenn sie sich ent-
weder mit dem Zustande unsrer körperlichen Beschaf-
fenheit nicht verträgt, oder, wenn wir sie zu oft ge-
nossen haben: so ist es auch mit den schönsten Gebets-
formeln, derjenigen jetzt gar nicht zu gedenken, wel-
che an und für sich ungeschickt sind, die Absicht eines
vernünftigen Gebets zu erreichen. Ist es ein Wun-
der, wenn man bey den ewigen Wiederhohlungen an-
gewöhnter Formeln zuletzt gar nichts mehr denkt, son-
dern dem lieben Gott bloß Worte vorsagt, an denen
die Lippe, aber nicht das Herz Antheil hat? Kann
ein solches Gebet Gott wohlgefallen, und Nutzen für

uns haben? Wie wäre es möglich, daß ein bloßes Lippengeplärr, dessen Inhalt du nicht verständest, wobey du nichts dächtest und empfändest, auf deine Seele wirken, dein Herz mit Liebe zu Gott, mit Festigkeit im Guten, mit heiligen Vorsätzen erfüllen sollte? Nur dasjenige Gebet, welches deinen Bedürfnissen angemessen, welches eigenes Anliegen deiner Seele, Ausdruck deiner Gedanken und Empfindungen ist, nur ein solches Gebet kann ein wirklicher Segen für dich werden. Und diese Eigenschaft wird dein Gebet um so viel leichter bekommen, wenn du es, so viel möglich, niemahls verrichtest, ohne dich durch eine längere oder kürzere Vorbereitung dazu geschickt zu machen. Sammle vorher dein Gemüth aus der Zerstreuung, bringe es zur Ruhe und Stille, und denke nach, in was für Umständen du dich befindest, und wie du diesen gemäß dein Gebet einrichten oder wählen sollst. — Ein solches Gebet darf nichts weniger als leeres Wortgepränge enthalten, sondern sich vielmehr durch edle Einfalt auszeichnen, die dem kindlichen Sinne und der Andacht so förderlich, als das Streben nach Zierlichkeit in Worten ihr öfters hinderlich ist. — Glaube ja nicht, daß ein Gott gefälliges Gebet nothwendig weitläuftig seyn, oder allemahl das, was in dem allgemeinen Verstande dazu gehört, in einer bestimmten Ordnung in sich fassen müsse. Frucht-

bare Kürze ist der Uebung des Gebetes am günstigsten. Hast du es in dieser Uebung einmahl zur Fertigkeit gebracht: so wirst du jeden Gedanken, jeden Wunsch, jede Empfindung deines Herzens Gott im Gebete vortragen können, ohne dazu längere Zeit vonnöthen zu haben. Ist dein Herz nur mit wahrer Liebe gegen Gott erfüllt, ist der Gedanke an seine Allgegenwart, an seine Weisheit, Güte und Macht deiner Seele recht geläufig: so wirst du zu solchen kurzen Ergießungen des Gebets, welche im Augenblicke des Gefühls aus der Seele fließen, tausendfache Veranlassung finden; ja dein ganzes Leben wird auf diese Art ein beständiges Gebet, eine beständige Gottesverehrung seyn. Darin kannst du dich bey allem üben, was du denkest und redest, thust und leidest, es beziehe sich nun entweder unmittelbar auf Gott, oder auf andere, oder auf dich selbst, auf deine geistigen Angelegenheiten, oder auf deine irdischen Schicksale und deinen alltäglichen Beruf, indem du überall auf Gott, auf die Vorschriften, die er uns ertheilt, auf die Anordnungen und Einrichtungen, durch welche er seinen Willen geoffenbaret hat, Rücksicht nimmst. Dieß ist die beste und vorzüglichste Art der Gottesverehrung. Ich kann es dir nicht sorgfältig genug einschärfen, daß Gott nicht um seinetwillen von uns verehrt werden wolle, daß es ihm gar nicht um seinetwillen darum

zu thun ist, uns vor ihm gebückt zu sehen, und seine Eigenschaften und Wohlthaten von uns gepriesen zu wissen, äußerliche Kennzeichen der Unterwürfigkeit an uns wahr zu nehmen, und durch diese Art der Huldigung seine Herrschaft und Würde zu vermehren; denn diese ist keines Zuwachses fähig. Aber für uns ist es Glück und Seligkeit, ihn als unsern Gott, Schöpfer und Vater verehren, uns mit kindlicher Liebe und Zuversicht ihm nahen zu dürfen. Diese Verehrung ist nicht auf gewisse äußerliche feyerliche Handlungen eingeschränkt; bestehet nicht in Dingen, die bloß an gewisse Orte und Zeiten gebunden, und von dem übrigen Leben des Menschen abgesondert sind. Nein, mein Sohn; wer dieß für ächte Gottesverehrung halten wollte, der würde sich eines sehr schädlichen und gefährlichen Irrthums schuldig machen. Soll deine Gottesverehrung dem höchsten Gegenstande derselben wohlgefällig, soll sie für die Veredlung deines Geistes, für die Beförderung deiner Glückseligkeit ersprießlich seyn: so mußt du es tief empfinden, wer Gott ist, in welchen Verhältnissen du gegen ihn stehest; und was diese Verhältnisse von dir erfordern. Die Liebe des Guten muß deine lebhafteste Neigung, die Ausrichtung desselben dein eifrigstes Bestreben seyn, weil Gott das Gute will und wirket; deine Pflichten mußt du standhaft und treu erfüllen, weil Gott sie dir aufgeleget

hat; die Ordnung, Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit mußt du in dir selbst und unter den Menschen so viel möglich befördern, das Deinige zur Schönheit und Vollkommenheit des Ganzen, zum Besten des Reiches Gottes beytragen, und also bey deinen Gesinnungen und Handlungen das Muster der erhabensten Weisheit und Güte immer vor Augen haben. Dieß, mein theurer Sohn, ist die vornehmste Gottesverehrung, die eigentliche Religion und Frömmigkeit des Menschen, ohne welche die äußerliche Gottesverehrung nichts weiter ist, als eine unnütze, leere, unbedeutende und verwerfliche Ceremonie. Nur dann, wenn die äußerliche oder besondere Verehrung Gottes mit der innerlichen oder allgemeinen verbunden, wenn jene als ein Mittel betrachtet wird, diese zu erwecken und zu befördern, nur dann hat sie einen großen, entschiedenen Werth; und dieß veranlaßt mich, dir hier einige Belehrungen über die öffentliche Gottesverehrung zu ertheilen.

Oeffentliche Gottesverehrung.

So wie es Leute gegeben hat, und noch gibt, welche die Versammlung zur öffentlichen Verehrung Gottes für das Wichtigste ansahen, die gleichsam ihre ganze

Frömmigkeit auf den Sonntag verlegten, und sich durch den Besuch der Kirche mit dem lieben Gott abgefunden zu haben glaubten: so fallen andere auf ein anderes Extrem, und verachten die öffentlichen Religionsversammlungen ohne Unterschied. Vor dem Fehler der ersten wirst du dich nun wohl zu hüten wissen, wenn du meine Erinnerungen so ernstlich, als ich es wünsche, beherziget hast. Damit du aber nicht durch das Raisonnement oder Beyspiel der Letztern verleitet werdest, den öffentlichen Anstalten zur Gottesverehrung überhaupt allen Werth abzusprechen, und dich um ein Mittel zu bringen, welches für deine Religion und Tugend sehr wohlthätige Wirkungen haben kann: so muß ich mich schon etwas weiter gegen dich darüber erklären.

Einige glauben darin einen Grund zu finden, ihre Geringschätzung der öffentlichen Religionsversammlungen zu rechtfertigen, weil dabey für sie nichts neues zu lernen wäre. Ich kann mich nicht auf die Untersuchung einlassen, in wie fern dieses Vorgeben Statt finden mag; aber ich kann dich versichern, daß ich es oft genug von Leuten gehört habe, deren ganzes Wissen von Gott, von Tugend und Pflicht auf ihre sehr dürftige Katechismusreligion eingeschränket war. Gesetzt nun aber auch, es wäre für diese Leute in den öf-

fentlichen Versammlungen der Christen zur Gottesver=ehrung und zur gemeinschaftlichen Erbauung nichts weiter zu lernen (welches immer ein sehr seltener Fall seyn wird) ist denn nicht dieß schon Bedürfniß und Vortheil für den vernünftigen Menschen, die Wahr=heiten, die auf seine Moralität, auf seine Ruhe und Glückseligkeit so unmittelbaren Einfluß haben, zu er=neuern, und das Andenken an sie sich lebhaft zu ma=chen? Der menschliche Geist kann nun einmahl nicht alle Vorstellungen und Wahrheiten in gleicher Klarheit und Stärke erhalten; deswegen muß er diejenigen, welche gleichsam zu einer gewissen Tiefe herabgesun=ken sind, aus derselbigen empor zu heben, die verges=senen aufs neue zum Bewußtseyn zu bringen suchen, wenn sie ihre Wirksamkeit äußern sollen. Es ist mit der Wahrheit so wie mit den Nahrungsmitteln des Körpers. So wenig das Leben des Körpers bestehen könnte, ohne den öfters wiederhohlten Genuß derse=ben: so wenig kann das geistige Leben der Seele be=stehen, ohne den öfters wiederhohlten Genuß der Wahr=heit. Haben also nicht die öffentlichen Versammlun=gen zur Gottesverehrung und zum Nachdenken über die Lehren und Pflichten der Religion schon deswegen einen sehr großen Werth, weil durch sie bald diese, bald jene Wahrheit für den Verstand erneuert, und dem Herzen näher geleget wird? Die Ausstellung:

es ist hier nichts neues zu lernen, ist in den meisten Fällen, wo sie gemacht wird, sehr unbillig. Bleibt nicht die Wahrheit immer die alte; Religion und Tugend immer eben dieselbe? Ist das Neue, was darüber gesagt wird, oder gesagt werden kann, stets und überall das Beste? — Gern höre ich den scharfsinnigen, weisen Forscher; der die verschiedenen Gebiete der Wahrheit durchwandert, und mir die Entdeckungen mittheilt, die er auf seiner Wanderung gemacht hat; aber willkommen ist mir auch der Mann, der mir die schon bekannte Masse von wichtigen Kenntnissen und Begriffen auf eine solche Art vorlegt, daß ich sie mit Vergnügen in meinem Gedächtnisse erneuern, mit Nutzen auf mich und meinen Zustand anwenden kann. Und wie oft findet sich bey den öffentlichen Versammlungen der Christen zur Gottesverehrung Gelegenheit, diesen Endzweck der Erneuerung des Andenkens an wichtige und nützliche Wahrheiten zu erreichen. Wäre nicht schon in dieser Rücksicht der Werth unserer öffentlichen Gottesverehrungen entschieden? — Aber die Erfahrung läßt so wenig daran zweifeln als die Natur der Sache, daß diese Anstalt auch noch viele andere wichtige Vortheile gewähret. Hier in den Versammlungen der Christen wird die Wahrheitsliebe genährt, das Gewissen angeregt und berichtiget, die Gemeinschaft und Freudigkeit des Glaubens erzeugt;

die Andacht erwecket und entflammt, unsre Bestimmung uns wichtig gemacht, der Eindruck von Gott, Religion und Tugend verstärkt, der von Leiden und Bekümmernissen gebeugte Sinn aufgerichtet, die Wißbegierde gereizet und befriediget, und das Band, welches die Menschen mit einander verbindet, durch die gemeinschaftliche Vereinigung zu der Verehrung eines Gottes, Schöpfers und Vaters, fester angezogen. Und eine Anstalt, welche auf die Verbreitung und Erhaltung der Religion, auf die Beförderung der Tugend und Zufriedenheit des Menschen einen so unverkennbaren Einfluß hat, sollte als unnütz und entbehrlich verschmäht, oder gar als schädlich verworfen werden? Wenn du, mein Sohn, es überlegest, wie viel der Religion, dem Christenthume, dem Staate, der Menschheit daran gelegen ist, die Würde der öffentlichen Gottesverehrungen zu erhalten; wenn du die Verwilderung erwägest, welche daraus entstehen würde, wenn alle sich denselbigen entziehen wollten; wenn du es bedenkest, wie irrig die Meynung wäre, wenn wir bloß, um neue Belehrungen zu hören, die Kirche besuchen sollten: so werden die Bedenklichkeiten, welche manche Personen gegen unsere religiösen Versammlungen vorbringen, nicht bey dir aufkommen, und du wirst es dir nie erlauben, die Entschuldigun-

gen nachzubeten, mit welchen sie ihr Wegbleiben von denselben rechtfertigen wollen.

„Nun es ist wahr, sagen manche, daß die Anstalt „der öffentlichen Gottesverehrungen sehr nützlich seyn „könnte; wir wollten dieselbigen auch gern besuchen, „wenn nur nicht bey der gewöhnlichen Einrichtung so „viel Anstößiges für uns wäre. Aber da müssen wir „so manches sehen, hören, singen, was unsern Ge„schmack beleidigt, unsern Ueberzeugungen nicht ge„mäß, und für unsern Geist keine genießbare Nah„rung ist.“ Auch diese Einwendung gegen unsere öffentlichen Religionsversammlungen wirst du öfters hören; und ich muß deswegen noch einige Rücksicht auf sie nehmen. Daß in Ansehung der Einrichtung derselbigen, besonders, was den Inhalt der Gebete, Gesänge und Vorträge anbetrifft, noch manche Verbesserung zu wünschen sey, wenn allen alles genießbar werden soll: wer könnte dieß wohl läugnen? Aber wer könnte es auch läugnen, daß wirklich schon manche Verbesserung vorgenommen, mancher Mißbrauch abgestellt, manches Anstößige bey Seite geschafft, manches unbrauchbare Mittel zur Beförderung und Unterhaltung der Andacht mit einem bessern, zweckmäßigern vertauscht worden ist; daß gegenwärtig an den meisten Orten ganz anders gesungen und geprediget wird, als noch vor zwanzig, dreyßig,

oder mehrern Jahre gesungen und geprediget wurde? Wenn es wahr ist, daß man auch aus dem schlechtesten Buche immer noch etwas nützliches heraus finden kann: so wird auch nicht leicht eine öffentliche Religionsanstalt so ganz untauglich seyn, daß du nicht noch immer einigen Vortheil daraus ziehen könntest. Wahrhaftig, die Summe deiner Freuden und Genüsse würde sehr zusammen schmelzen, wenn du alles dasjenige von der Hand wegschlagen wolltest, was nicht die höchst mögliche Vollkommenheit an sich hat!

Du wirst nun, wie ich hoffe, von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der öffentlichen Gottesverehrungen überzeugt seyn, und dich durch die unstatthaften Einwendungen gegen sie nicht irre machen lassen. Willst du aber die Vortheile davon haben, welche sie für rechtschaffene Gottesverehrer haben können und sollen: so darfst du dich ihrer Besuchung nicht ohne hinreichende Gründe entziehen. Ich verlange es hiemit nicht, daß du wichtige Geschäfte, die gar keinen Aufschub leiden, und von dir geschehen müssen, darüber versäumen, oder daß du bey kränklichen Umständen deine Gesundheit in Gefahr setzen sollst; denn die Besuchung der Kirche ist nicht Religion und Tugend selbst, sondern nur ein Mittel der Religion und Tugend. Aber dieses Mittel mußt du nie aus Leichtsinn, Nachläßig-

keit, Geringschätzung, oder gar aus Muthwillen ungebraucht lassen, wenn du nicht gegen dich selbst und gegen deine Mitbrüder ungerecht seyn willst. — Aber es ist nicht genug, daß du die öffentlichen Gottesverehrungen besucheſt; du mußt dich auch gehörig auf sie vorbereiten, alle fremde Gedanken aus deiner Seele entfernen, und dich in den Ernst, in die Stille versezzen, welche die Wichtigkeit der Sache erfordert. — In der öffentlichen Versammlung der Gottesverehrer selbst, mußt du durch dein ganzes Verhalten Ehrerbietung, Andacht und Aufmerksamkeit beweisen. Ein Mensch, der in der Kirche seine Blicke wild umher schweifen läßt, dessen Kopf in unruhiger Bewegung, dessen Stirne oder Brust frech empor geworfen ist, der zur Linken und Rechten sich mit andern unterredet, durch sein Geplauder, oder gar durch sinnloses Lachen, Aufsehen und Geräusch erregt; ein solcher Mensch verräth den höchsten Grad von Unverstand, und macht sich einer Unverschämtheit und Ungezogenheit schuldig, die selbst der niedrigste Pöbel für verabscheuungswürdig hält.

Oeffentliches Religionsbekenntniß.

Ist es dir, mein lieber Sohn, mit deiner Religion wirklich Ernst; bist du von ihrer Wichtigkeit, von ihrem Einflusse auf deine und deiner Nebenmenschen Tugend, Glückseligkeit und Ruhe überzeugt: so wirst du dich auch des öffentlichen Bekenntnisses derselben durch Worte und Werke nicht schämen. Dieß erfordert schon die Achtung, welche du der Wahrheit schuldig bist. Wenn du die Religion für das hältst, was sie ist, und seyn soll; wenn du ihre Kraft erfahren, ihren Trost empfunden hast; wenn du sie als deine treueste Freundinn, als deine sicherste Führerinn auf den Pfaden dieses Lebens erkennst, und mit Gewißheit glaubst: so wird es dir nicht möglich seyn, anders zu reden und zu handeln, als dein Herz denkt und fühlt; dann wirst du es für das strafbarste Verbrechen halten, Wahrheiten zu verheelen oder zu verläugnen, an welchen dir und allen Menschen so viel gelegen ist. Indessen bringt es die Natur der Sache selbst mit sich, daß dieses Bekenntniß bald die Religion überhaupt, bald gewisse Lehrsätze, bald die Parthey betreffen kann, zu welcher du dich hältst. In Ansehung des Bekenntnisses der Religion überhaupt, ohne nähere Bestimmung ihres Inhaltes wirst du es für Pflicht halten, daß du einen Gott glaubst, und dein ganzes Verhal-

ren mit steter Rücksicht auf denselben einzurichten su-
chest. Wer fähig ist, aus Leichtsinn, Eigennutz,
Furcht oder Menschengefälligkeit die Wahrheit auf-
zuopfern, und den Schein der Irreligiosität anzuneh-
men: der setzt sich nicht nur mit sich selbst in den auf-
fallendsten Widerspruch; sondern muß sich selbst als
einen Niederträchtigen betrachten, der sich so weit ver-
gißt, daß er sich selbst der höchsten Würde des Men-
schen schämt. — Betrifft das öffentliche Bekenntniß
der Religion nur gewisse einzelne Lehrsätze derselben:
so müssen wirkliche Religionslehren von bloßen Neben-
punkten und menschlichen Zusätzen, eigentliche Wahr-
heiten von willkührlichen Bestimmungen und zufälli-
gen Einkleidungen derselben sorgfältig unterschieden,
und dasjenige ausgeschlossen werden, was weiter nichts
ist als schwere, unfruchtbare Speculation, die etwa
nur ein Gelehrter verstehen, beurtheilen und gebrau-
chen kann. Solche Zusätze, Erklärungsarten und Be-
stimmungen gewisser Lehrsätze brauchst du eben nicht
an allen Orten und zu allen Zeiten öffentlich zu beken-
nen oder zu behaupten. Es ist in Ansehung derselbi-
gen genug, wenn du nichts sagest und thust, was mit
deinen Kenntnissen und Einsichten stritte, und andern
zum Anstoße gereichen würde. Aber in Ansehung der-
jenigen Lehren, welche du für wichtig hältst, die nach
deiner Ueberzeugung mit der Religion und mit dem

praktischen Leben genau verbunden sind, mußt du immer bereit seyn, sie durch Wort und That zu bekennen. Es versteht sich wohl von selbst, daß du dich mit diesem Bekenntnisse auf keine unschickliche Art hervordrängen darfst; sondern es nur dann ablegest, wenn es rechtmäßiger Weise, das ist: durch solche Personen von dir gefordert wird, welche entweder wegen ihrer Verhältnisse gegen den Staat und die Kirche, oder wegen besonderer Verhältnisse gegen dich berechtiget sind, Wahrheit von dir zu fordern und zu erwarten. Verlangt die Obrigkeit ein solches Bekenntniß von dir: so kannst du dich desselbigen nicht entschlagen, weil sie wegen des Rechts der obersten Aufsicht im Staate, welche sich auch über die Religion verbreitet, befugt ist, nach den Grundsätzen zu fragen, denen ihre Unterthanen in der Religion beypflichten. Eben so wirst du dich auch dann zu dem Bekenntnisse und zur Erklärung über gewisse Religionswahrheiten verpflichtet finden, wenn du es mit Personen zu thun hast, deren Freundschaft und Vertrauen zu dir, deren aufrichtige Lehrbegierde sie zu der Erwartung berechtiget, daß du ihnen diejenigen Vorstellungen genau anzeigen und mittheilen werdest, welche du von gewissen Lehren der Religion hast. Nur mußt du dabey die größte Behutsamkeit beobachten, und immer darauf Rücksicht nehmen, ob du mit Wahrscheinlichkeit hoffen darfst, daß

dein Bekenntniß wirklich nützen, die Schwachen und Wankenden befestigen, die Anwesenden für die Wahrheit einnehmen, der Religion und ihren Bekennern mehr Achtung und Liebe verschaffen werde. Hast du hingegen Ursache, zu besorgen, daß dein Bekenntniß der Wahrheit überhaupt schädlich werden könnte, wegen der Mißdeutung und wegen des Mißbrauchs derselben, oder deinen Mitbrüdern wegen ihres Mangels an Fassungskraft für den Unterschied zwischen Religionswahrheit und Meynung, zwischen Lehre und Lehrart, oder dir selbst wegen der ungünstigen Begriffe, die sich andere von dir zu machen, dadurch Veranlassung bekommen würden: so rathen es dir Vernunft und Pflicht, deine Einsichten, Ueberzeugungen und Vorstellungen von gewissen Lehren für dich zu behalten. Nur da, wo du durch Zurückhaltung und Verbergung derselben die Liebe gegen Gott und gegen die Wahrheit verletzen, und dadurch unter deinen Nebenmenschen Aergerniß oder Schaden anrichten würdest; nur da ist deutliches, freymüthiges, bescheidenes und standhaftes Bekenntniß Pflicht für dich.

Betrifft dieß Bekenntniß die Religionsparthey, zu welcher du dich hältst: so hast du folgendes dabey zu bedenken. Der Partheygeist und Secteneifer ist nicht nur kein Verdienst nach den Grundsätzen der Religion,

zu welcher wir uns bekennen; sondern sogar unrechtmäßig und verwerflich. Bekenntniß der Wahrheit kann auch gar wohl ohne Bekenntniß der Parthey Statt finden; und jenes ist und bleibt doch immer die Hauptsache. Da nun aber einmahl in der bürgerlichen Gesellschaft die Verbindung mit einer gewissen Religionsparthey äußerliche Folgen nach sich zieht; da die Lehren, Meynungen und Gebräuche aller Partheyen nicht alle gleichen Werth haben können, und jeder Mensch nach seinen besondern Einsichten bey dieser oder jener Parthey mehr Zusammenstimmung mit den Grundwahrheiten, mehr Befriedigung seines Geschmackes und seiner religiösen Bedürfnisse zu finden glaubt, oder schon durch natürliche und politische Verhältnisse mit einer gewissen Religionsparthey, die er billiget, vereiniget ist: so wäre es widersprechend, die Lehren und Ceremonien einer Parthey für die besten zu halten, und sich doch von denselben zu entfernen, oder von ihr abzuweichen. Darnach lassen sich nun auch die Fälle leicht bestimmen, in welchen die Pflicht eintreten kann, die Parthey anzuzeigen, mit welcher man es hält. Dieß muß nämlich geschehen, wenn uns die Obrigkeit, unter der wir stehen, dazu auffordert; wenn ein öffentliches und nachtheiliges Aufsehen entstehen würde, im Falle wir uns weigerten, unser Bekenntniß zu irgend einer im Lande vorhandenen und

von dem Landesherrn geduldeten Parthey an den Tag zu legen, oder, wenn wir sonst gezwungen seyn würden, religiöse Handlungen und Gebräuche mit zu machen, die nach unsrer Ueberzeugung verwerflich, Meynungen und Lehren zu billigen, die nach unsrer Einsicht ungegründet wären. In diesen Fällen ist es Pflicht, das Bekenntniß seiner Religion offenbar werden zu lassen. Wo diese Fälle nicht vorhanden sind: da kann man über die Parthey, zu welcher man gehört, ein vernünftiges Stillschweigen beobachten.

Von dem Eide.

Da es leicht geschehen könnte, daß du, mein Sohn, in dem künftigen Laufe deines Lebens in die Nothwendigkeit versetzt würdest, einen Eid vor der Obrigkeit abzulegen, und ich nicht weiß, ob du gerade alsdann würdest Gelegenheit haben, dich über die Wichtigkeit, über den Endzweck desselben, und über die Gesinnungen zu belehren, welche zu der Ablegung eines Eides erfordert werden: so will ich dir auch über diese Art der äußerlichen Gottesverehrung hier einige Lehren ertheilen, welche du dir alsdann nur wieder in das Gedächtniß rufen dürftest.

Der Eid ist nichts anders als eine mit feyerlicher, ausdrücklicher Berufung auf Gott gegebene Versicherung von der Wahrheit einer Sache. Diese Berufung
2. auf Gott bestehet nicht darin, daß der Schwörende Gott zum Zeugen anruft; denn wie kann, wie soll Gott ein Zeugniß ablegen? Durch eine wunderthätige Bestrafung solcher Menschen, die falsch schwören? Es sind wohl immer in den Zeiten des Aberglaubens Geschichten von Bestrafungen einiger Verbrecher dieser Art im Schwange gegangen; aber sie finden bey einer genauern Prüfung keine Bestätigung, und haben entweder in gewissen abergläubischen Vorstellungen von der Strafgerechtigkeit Gottes, oder in dem ungemäßigten Hange der Menschen zum Wunderbaren ihren Grund. Gott verhängt keine willkührlichen Strafen über die Menschen; straft nicht durch außerordentliche Anstalten, nicht als beleidigter, erzürnter und rächender Richter, sondern als bessernder und liebevoller Vater, der Ursachen und Wirkungen so mit einander verkettet, und in dem Zusammenhange des Ganzen die Strafen für jedes Böse so eingeflochten hat, daß diese durch den natürlichen Lauf der Dinge früher oder später, so oder anders für denjenigen herbeygeführet werden, welcher das moralische Gesetz übertreten hat. — Eben so wenig kann die Berufung auf Gott bey dem Eidschwur in einer Entsagung der

Hülfe und Barmherzigkeit Gottes bestehen, welches der Sinn der gewöhnlichen an sich dunkeln Formel anzudeuten scheint, und auch von vielen Schriftstellern und Gelehrten so erklärt und behauptet wird. Denn eine solche Entsagung wäre eine Ungereimtheit und eine Unmöglichkeit zugleich. Eine Ungereimtheit, weil kein Mensch seiner Glückseligkeit und demjenigen, was er dazu für nothwendig hält, entsagen, und seinen Willen nicht dazu geben kann, ewig elend zu seyn; eine Unmöglichkeit, weil das Verhalten Gottes und die Rathschlüsse desselben in Absicht auf den Menschen sich nicht nach dessen ausgesprochenen Worten oder nach dessen Einwilligung richten. — Vielmehr besteht die feyerliche Berufung auf Gott bey dem Eide in der dadurch abgelegten Erklärung des Schwörenden, daß er schuldig sey, vor dem Gott, den er anbetet und verehrt, in jedem Falle die Wahrheit zu bekennen; daß das Andenken an den höchsten Oberherrn und Wohlthäter der Menschen ihn stärker zu jeder seiner Pflichten auffordere; daß er bey der Leistung des Eides sich dieses Gottes erinnere, sich die Allwissenheit und Gerechtigkeit desselben dabey als die höchsten Beweggründe vorstelle, welche dem menschlichen Geiste vorgehalten werden können, um ihn zu einer der Wahrheit gemäßen Erklärung zu bestimmen, und es für das verabscheuungswürdigste, strafbarste Verbre-

chen halte, in dem Augenblicke Unwahrheit zu sagen, in welchem er sich auf Gott berufen, und die Aussagung der Wahrheit bey demselbigen betheuert hat.

Der Eid ist also eine Bekräftigung, welche durch die Religion ehrwürdiger und gewisser gemachet wird. Er bringt eigentlich keine neue Verbindlichkeit hervor, sondern die schon vorhandene wird nur durch ihn verstärkt. Wenn derselbige von jemand gefordert wird: so ist die Absicht, die man dabey hat, bloß diese, daß man von der Aussage oder Versicherung desselben den höchsten Grad von Gewißheit erhalte. Weil nun nichts fähiger ist, den Menschen ernsthaft zu machen, nichts die Wichtigkeit der Sache, welche er vorhat, stärker ausdrückt, als das Andenken an Gott und die Berufung auf ihn, weil man es für unmöglich hielt, daß ein Mensch in dem Augenblicke, wo er durch Vorbereitungen genöthiget wird, mit der vollkommensten Besonnenheit und Ueberlegung zu handeln, und wo er sich seines Gottes, als des höchsten Beweggrundes zur Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit erinnert: so hat man die Anstalt eingeführt, daß bey wichtigen Fällen die Möglichkeit des Leichtsinns und der Uebereilung abgeschnitten, und der Mensch an den höchsten Beweggrund zur Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit feyerlich erinnert werde. Der rechtschaffene Mann ist auch ohnedieß gewohnt, sich überall, auch da, wo er

es nicht äußert, durch Beweggründe bestimmen zu lassen, welche von Gott und seinem Verhältnisse gegen den Menschen hergenommen sind. Da aber nicht alle Menschen mit dieser beständigen Rücksicht auf Gott handeln, und man übrigens Niemanden in das Herz sehen, also nicht wissen kann, ob er sich in dem bestimmten Falle lebhaft an Gott erinnere: so kann man es denen, welchen daran liegt, die Wahrheit zu erforschen und zu wissen, nicht verdenken, wenn sie darauf dringen, daß derjenige, welcher eine Erklärung von sich giebt, bezeuge, er stelle sich dabey alles genau und lebhaft vor, was ihn bewegen könne, redlich, aufrichtig und zuverlässig zu seyn.

Du kannst daraus nun leicht die Wichtigkeit des Eides folgern, da er das letzte Mittel ist, welches die menschliche Gesellschaft in ihrer Gewalt hat, wichtigen Aussagen und Versprechungen den höchst möglichen Grad von Sicherheit und Glaubwürdigkeit zu geben. Die Gewissenhaftigkeit, vermöge welcher die Unterthanen vor Gericht nicht lügen, einander Treue und Glauben halten, eingegangene Verträge erfüllen, kann durch keinen äußerlichen Zwang bestimmt werden. Soll also dieselbige, und mit ihr die Stütze des allgemeinen Wohls der Gesellschaft bestehen: so muß es ein inneres Bindemittel der Gewissenhaftigkeit geben. Da

nun innerlich nichts bindet als Vorstellungen; und da die Vorstellungen der Religion die wichtigsten sind: so ist es augenscheinlich, daß der Eid, oder die Berufung auf Gott bey gewissen Aussagen und Versicherungen äußerst wichtig ist.

Diese Wichtigkeit des Eides wird dir auch die Schändlichkeit, Schädlichkeit und Strafbarkeit des Meineids begreiflich machen. Der Meineidige versündiget sich an Gott, indem er vorgibt, vor seinem Angesichte Wahrheit zu sprechen, und gleichwohl mit aufgehobener Hand vor dem Gott der Wahrheit eine Lüge beschwört, trotz aller Erinnerungen, Warnungen und Ermahnungen der Religion. — Er versündiget sich schwer an der menschlichen Gesellschaft, indem er das letzte Mittel, Wahrheit zu entdecken, menschenfeindlich zerstöhrt und mit Füßen tritt. Er versündiget sich schwer an sich selbst, indem er sich aller Seligkeit der Tugend beraubt, sich die bittersten Vorwürfe, die schwersten Qualen des Gewissens bereitet. Ueberdieß bleibt ein falscher Eid selten unbekannt. Wird er als falsch erwiesen: so erfährt der Meineidige die gerechte Ahndung der Obrigkeit. Wäre aber auch die Falschheit seines Eides nicht eben gerichtlich erwiesen, sondern aus andern hinreichenden Gründen bekannt: so wird der Meineidige als ein Mensch ver-

abscheut, dem man keine redliche Gesinnung, keine aufrichtige Rede, keine rechtschaffene That zutrauen darf.

Solltest du nun, mein Sohn, jemahls in die Nothwendigkeit kommen, einen Eid schwören zu müssen: so wirst du, überzeugt von der Wichtigkeit desselben, und von der Abscheulichkeit und Strafbarkeit des Meineids folgende Regeln zu beobachten haben. Sey vorsichtig und behutsam bey der Uebernehmung des Eides. Ueberlege die Sache genau, die du beschwören sollst, und stelle dir die Feyerlichkeit und Würde der vorzunehmenden religiösen Handlung recht lebhaft vor. Bey den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens wirst du gar nicht schwören; denn hier muß schon dein bloßes Wort hinreichen, die Gewißheit deiner Aussagen oder Zusicherungen zu verbürgen. Nur dann, wenn es wichtige Dinge betrifft, an deren Bekanntmachung und gewisser Leistung viel gelegen ist, wirst du dich zu einem Eide entschließen, wenn die Sache auf keine andre Art ausgemittelt werden kann. Ist es in deiner eigenen Angelegenheit um die Leistung eines Eides zu thun: so wirst du dir es lieber gefallen lassen, einen gewissen Verlust und Schaden zu leiden, ehe du einen förmlichen Eid wegen einer Sache schwörst, die nicht außerordentlich bedeutend ist, um nicht der Gott schuldigen Ehrerbietung entgegen zu handeln,

welche es nicht verstattet, mit der Nennung und Anrufung seines Namens leichtsinnig umzugehen. Wird dir hingegen in einer fremden Sache und zum Besten eines andern ein Eid zuerkannt: so steht es nicht bey dir, über die Nothwendigkeit desselben zu urtheilen, oder den Gerechtsamen eines Dritten durch deine Weigerung nachtheilig zu werden. In diesem Falle wirst du also der an dich ergangenen Aufforderung willig Folge leisten. Nur überlege es genau, was und wie viel du von der Sache beschwören kannst; suche den wahren Sinn der Eidesformel, welche dir vorgelegt wird, recht zu fassen, damit du es darnach beurtheilen kannst, ob du im Stande bist, das darin Enthaltene zu betheuern, oder zu versprechen, ohne dein Gewissen zu verletzen. Findest du alsdann nichts, was dich von der Leistung des Eides zurück halten könnte: so betrage dich bey der ganzen Handlung so, daß daraus deine Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Sache, die Richtung deiner Gedanken auf Gott, das Gefühl der Ehrfurcht und Liebe gegen ihn, so wie die lebhafte Vorstellung seiner Allgegenwart, Allwissenheit und Gerechtigkeit sichtbar werde. Ist der zu leistende Eid ein Versprechungseid, und du hast ihn, nach vorhergegangener Ueberlegung der Möglichkeit seiner Erfüllung, übernommen: so bestrebe dich alsdann, deinem Versprechen nachzukommen, weiche ja nicht da-

von ab, und laß dich nicht erst dazu antreiben, oder wohl gar nöthigen, sondern erfülle dein eidliches Versprechen freywillig und gern. Solltest du aber in Umstände kommen, welche es dir physisch und moralisch unmöglich machten, deinen Eid zu erfüllen, und deine Zusage zu halten, und welche du bey der Leistung des Eides nicht vorher sehen konntest, so mußt du dieses redlich bey demjenigen anzeigen, welcher dir den Eid abgefordert hat. Findet dieser deine Vorstellungen gegründet, und kannst du es beweisen, daß deine Kräfte zur Haltung desselben wirklich unzureichend sind: so wird es dir nicht schwer halten, durch seine eigene Einsicht, oder durch die Verwendung der Obrigkeit die Entbindung von deinem Eide zu erhalten.

Wenn du, mein Sohn, meine so eben geäußerten Bemerkungen über die Natur, über den Endzweck des Eides, und über das Verhalten bey der Leistung desselben richtig gefasset hast: so wirst du wohl nicht im geringsten zweifeln können, ob es auch erlaubt sey, zu schwören? Warum sollte es nicht eben so wohl erlaubt seyn, bey einer Erklärung, welche man von sich gibt, ausdrücklich hinzu zu setzen, daß man sich des allwissenden und gerechten Gottes erinnere, als es erlaubt, ja Pflicht ist, sich dieses Hauptmotiv, die Wahrheit zu sagen, bloß in Gedanken vorzustellen? —

Es hat nun zwar einige Christen und Partheyen gegeben, welche aus gewissen Schriftstellen *) schließen wollten, daß das Christenthum alles Schwören überhaupt verbiete, und nicht einmahl den Eid vor der Obrigkeit erlaube. Allein in diesen Stellen wird des Eides bey Gott gar nicht erwähnt, sondern die Rede ist bloß von den damahls gewöhnlichen Betheuerungen im gemeinen Leben, welche leichtsinniger Weise, oft zu Lügen und Betrügerey gemißbraucht wurden. Solche Betheuerungen, welche die Würde des Menschen und Christen erniedrigen, seinen Charakter verdächtig machen, mit der Ehrerbietung gegen Gott streiten, sind freylich so wohl nach den Lehren des Christenthums verboten, als nach den Aussprüchen der Vernunft über die Natur und über den Zweck des Eides schändlich und verwerflich. Hingegen entscheidet das eigene Beyspiel des Stifters unsrer Religion **) und die Ausdrücke seiner Schüler ***), für die Rechtmäßigkeit und Zulässigkeit gerichtlicher Eidschwüre.

*) Matth. 5, 34-38. Jac. 5, 12.

**) Matth. 26, 63.

***) Ebr. 6, 16. Röm. 1, 9, 2 Corinth. 1, 23. u. f.

Uebergang zu den Selbstpflichten.

Ich habe dich nun, mein Sohn, mit denjenigen Gesinnungen, Empfindungen und Gefühlen bekannt gemacht, welche du gegen deinen höchsten Urheber, Vater und Erhalter bey dir erwecken und unterhalten, und mit der Art und Weise, wie du dieselbigen beweisen sollst. Hast du diese meine bisherigen Belehrungen gefaßt, bist du von ihrer Wichtigkeit gerührt und überzeugt, läßt du dir es angelegen seyn, sie oft bey dir zu erneuern, sie dir immer lebhaft zu erhalten und recht geläufig zu machen, und dich in ihrer Anwendung bey vorkommenden Fällen zu üben: so kann ich dich versichern, daß du dem Ziele der Vollkommenheit und Glückseligkeit schon um ein merkliches näher gekommen bist. Der wohlthätige und beglückende Einfluß deiner frommen Gesinnungen gegen Gott auf dein ganzes Thun und Lassen, Wünschen und Verabscheuen, Dulden und Hoffen wird sich dir bald so augenscheinlich zeigen, daß du die Wahrheit meiner Versicherung durch deine eigene Erfahrung bestätiget finden wirst. Heil mir und dir, mein Sohn, wenn du künftig in Stunden der Rührung über die Güte Gottes, im Gefühle der Liebe, der Ehrfurcht, der Dankbarkeit gegen ihn, des Vertrauens auf seine Vorsehung dich an meine bisherigen Unterweisungen erinnerst, und

wenn dein Herz dir sagt: zu der Empfindung dieser Freude, dieser Rührung, dieser Zufriedenheit wurde ich durch die Unterweisungen meines Vaters fähiger und geschickter gemacht; in diesen Gesinnungen wurde ich durch seine Lehren gestärket und befestiget! Wie sehr wünsche ich diesen Erfolg meiner Bemühungen um dich! Und diesen Wunsch wirst du, Allgütiger und Allwissender, nicht unerfüllt lassen, der du es siehst, wie heiß, wie innig er sich aus der Tiefe meines Herzens hervordrängt!

Sammle dich, mein Sohn, und folge mir nun weiter auf dem Wege der Wahrheit, zu welcher ich dich führen möchte! Diese Wahrheit kann und darf dir nicht gleichgültig seyn, da sie das wichtigste Vermächtniß ist, welches ich dir zu hinterlassen gedenke, dessen rechter Gebrauch dich für den Mangel vieler irdischen Dinge, die weder in meiner noch in deiner Gewalt stehen, schadlos halten wird. Die Gesinnungen gegen dich selbst und die Wirkungen derselben sollen der Gegenstand seyn, worüber ich mich jetzt von Zeit zu Zeit mit dir unterhalten werde. Und wie könntest du die Lehren, welche ich dir darüber vorzutragen habe, mit Kälte, mit Leichtsinn oder Flatterhaftigkeit anhören, da sie auf die Veredlung deines Wesens, auf die Bildung und Lenkung deiner Triebe,

auf die Befriedigung deiner wichtigsten Bedürfnisse einen sehr wichtigen Einfluß haben? Dein eigenes wichtigstes Interesse verpflichtet und ermuntert dich zur ungetheilten Aufmerksamkeit auf meinen Vortrag; ein Interesse, welches von deiner moralischen und physischen Natur nicht getrennet werden kann. Fühlest du nicht ein unaufhörliches Verlangen in dir, immer vollkommener und glücklicher zu werden? Ist dir nicht alles dasjenige angenehm und erwünscht, was dir einen Zuwachs an Vollkommenheit und Glückseligkeit verspricht und gewährt; und dasjenige unangenehm und widrig, was dir eine Verminderung derselben droht? Dieser Wunsch, dieses Ringen und Streben nach Verbesserung deines Zustandes wirst du bey aufmerksamen Blicken auf dein Inneres tief in deiner Natur gegründet, und von deiner eigenen Existenz unzertrennlich finden. Du müßtest aufhören Mensch, ein vernünftiges, zur Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmtes Geschöpf zu seyn, wenn du nicht die Annäherung zu diesem deinen großen Ziele mit Vergnügen und Wohlgefallen, und dasjenige, was dich davon entfernt, mit Mißvergnügen bemerken solltest. Um nun immer vollkommener und glücklicher zu werden: so bewahre die Regeln in deinem Herzen, die du nun vernehmen wirst, und befolge sie in deinem gan-

zen Leben mit unveränderlicher Beharrlichkeit als die sicherste Richtschnur deines Verhaltens.

Selbstschätzung.

Suche vor allen Dingen Werthschätzung und Achtung gegen dich selbst bey dir zu erwecken und zu befestigen. Vergiß nie die Würde deiner Natur, die Wichtigkeit deiner Bestimmung, die Vorzüglichkeit deiner Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten in Vergleichung mit andern Geschöpfen. Ueberlege es oft, was du bist, was du seyn und werden sollst; schärfe dein Auge immer mehr für das herrliche Ziel, welches dir dein Schöpfer aufgesteckt hat, für die herrlichen Zwecke, welche er durch dich erreichen will. Wie weit bist du durch deinen Verstand, durch deine Vernunft, durch deine Sprache über die andern Geschöpfe des Erdbodens erhaben! Wenn diese immer nur im Staube unsrer mütterlichen Erde kriechen: so kannst du dich mit jenen Kräften über Erde und Welt bis zur Gottheit erheben, in deinem Gedankenfluge die entferntesten Zeiten und Räume durcheilen, und eine unermeßliche Menge von Vorstellungen, Begriffen und Kenntnissen sammeln, unzählige Urtheile und Schlüsse bilden und vereinigen. — Wenn die Geschöpfe, die um dich her

leben und empfinden, bloß durch Empfindungen bestimmt werden, so wie die Maschine durch bloß mechanische Kräfte: so kannst du dich nach Gründen bestimmen, welche deine eigene Vernunft dir vorhält und für die besten erklärt, ohne von mechanischen Gesetzen oder von blinden Trieben abhängig zu seyn. — Wenn die Thätigkeit der übrigen Geschöpfe nur auf einen gewissen Kreis eingeschränket ist: so kannst du deine Thätigkeit auf die verschiedensten mannichfaltigsten Gegenstände verbreiten, deine Kraft an ihnen üben, und dadurch Veränderungen hervorbringen, deren Folgen sich bis auf die entfernteste Dauer erstrecken. Wenn andere Geschöpfe um dich her nur einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreichen können: so wird die Sphäre deiner Vervollkommnung durch keinen Raum und durch keine Zeit begränzt. Eine Stufe der Vollkommenheit leitet dich zur andern; und nie stehest du so hoch, daß du nicht noch höher steigen, deinen Gesichts- und Wirkungskreis noch mehr erweitern könntest. Siehe, mein Sohn, so groß ist deine Bestimmung, so erhaben dein Ziel, so wichtig dein Vorzug vor der übrigen irdischen Schöpfung. Dein Schöpfer hat alle mögliche Keime denkbarer Vollkommenheit in dich gelegt, hat dir Fähigkeiten und Kräfte von unendlicher Wirksamkeit und Dauer gegeben. Freylich sind diese Keime noch nicht alle entwickelt,

deine Kräfte noch nicht alle ausgebildet, deine Anlagen zur Vollkommenheit noch nicht vollendet. Aber jene Keime sollen immer mehr entwickelt, deine Kräfte und Fähigkeiten immer mehr gebildet, deine Vollkommenheit immer mehr befördert werden. Freylich hat dein Schöpfer jetzt nur einen kleinen Theil des Geschäftes an dir ausgerichtet, welches er Ewigkeiten hindurch mit dir hinaus führen wird; aber da dieser gütige und weise Schöpfer nichts umsonst, nichts ohne große und wichtige Absichten geschaffen hat: so darfst du es ihm sicher zutrauen, daß auch die in dir noch schlummernden Keime erwachen, deine Fähigkeiten und Kräfte ihren angemessenen Gegenstand finden, und deine Anlagen zu derjenigen Vollkommenheit reifen werden, deren sie fähig sind.

Lerne es also, mein lieber Sohn, dich selbst zu schätzen und zu achten; lerne es, deine Menschenwürde zu erkennen und zu fühlen; freue dich innig der hohen Bestimmung, zu welcher dich der Urheber deines Daseyns erkohren hat. Verliehre das Gefühl der Selbstschätzung nie aus deiner Brust; vielmehr sey es dein Führer und schützender Engel auf dem gefahrvollen Pfade der Jugend, dein Anker bey den Stürmen in männlichen Jahren, und einst im Greisenalter dein Trost. Dann wirst du in keiner Epoche deines Lebens

die peinlichste aller Empfindungen, Verachtung deiner selbst, erfahren; dann ist dein Herz stets mit heiligem Gefühle, dein Busen mit edlem Stolze und milder Begeisterung erfüllt, wobey du dir selbst genug bist, mit deinem Blicke unbekümmert auf der Ebbe und Fluth der äußerlichen Scheingüter verweilest, und in dem Anschauen, in dem Bewußtseyn deiner moralischen Vortrefflichkeit, deiner Selbstgüte eine nie versiegende Quelle von Seligkeit findest. Die vernünftige Schätzung und Achtung deiner selbst, deiner Kräfte und Fähigkeiten, deiner Anlagen zur Vollkommenheit wird dich mit derjenigen Art des Muthes erfüllen, welcher dich fähig macht, alles zu unternehmen, was deine Kräfte nicht übersteigt, wird dich vor aller unzeitigen Menschenfurcht verwahren, die sich oft durch den äußerlichen Glanz des Reichthums oder der Macht und Ehre blenden, und zu unmoralischen Handlungen verleiten läßt, und dich über jede Beschimpfung des Neides, der Ungerechtigkeit, über jede Gleichgültigkeit, über jeden Undank der Welt erheben. Je öfter du das erhebende, stärkende Gefühl deiner Menschenwürde anregest und belebst, welche vorzüglich in dem unverdorbenen kraftvollen Jünglinge mit der anmuthsvollsten Majestät ihren Sitz aufgeschlagen hat; je öfter du deiner Seele das Bild dieser Majestät vorhältst, je inniger und tiefer du es fühlest, wie viel

du in der ganzen Schöpfung werth, wie wichtig du der Gottheit bist, die bey dem Entwurfe ihres großen Plans auch auf dich zur Hinausführung desselben Rücksicht genommen hat: desto mehr wirst du dich ermuntert fühlen, deine vorhandenen Vorzüge immer mehr zu erhöhen, das in dir mit Glanz und Würde strahlende Bild der Menschheit immer mehr zu verschönern, die in dir liegenden Keime von dem sie umgebenden Staube zu lösen, den Funken der Gottheit, der in deinem Geiste und Herzen glimmt, zu einer wohlthätigen reinen Flamme anzufachen, jede Anlage zum Guten, Großen und Schönen, jede Kraft und Fähigkeit deines Wesens zu entwickeln, zu bilden und zu heben.

Da ich dir, mein Sohn, die vernünftige Werthschätzung deiner selbst empfohlen habe: so will ich dich doch auch sogleich auf zwey Fehler aufmerksam machen, welche viele Menschen in Ansehung derselbigen sich zu Schulden kommen lassen. Der erste Fehler ist der Stolz oder Hochmuth, welcher entweder mit dreister Anmaßung seinen Werth auf eine unverhältnißmäßige Art vergrößert, und in dem Menschen die Einbildung unterhält, er sey verständiger, besser, tugendhafter, als er wirklich ist; — oder ihn verleitet, nach verkehrter Sinnlichkeit das an sich zu schätzen, was entweder gar keinen, oder nur einen sehr zweifelhaften,

oder nur einen mit andern Vorzügen in Verbindung stehenden Werth gibt. Welche Thorheit, welcher Widerspruch ist es, sich selbst grössere Vollkommenheiten zuzuschreiben, als man wirklich hat; sich solcher Dinge zu überheben, die entweder bloß zufällig oder eingebildet sind, und im Besitze derselben vielleicht gar auf andere Menschen mit Verachtung herab zu blicken! Wie lächerlich würdest du dich machen, wenn du auf deine Geburt, auf Reichthum oder Schönheit stolz seyn wolltest! Hast du denn etwas dazu beygetragen, daß du gerade von diesen und von keinen andern Aeltern erzeuget wurdest? Sind die Verdienste, durch welche sie sich unter ihren Nebenmenschen eine rühmliche Stelle erworben haben, die deinigen? Kannst du in einem ererbten ansehnlichen Vermögen einen Grund zum Stolze finden? Und wenn du dir auch selbst durch deinen Fleiß, durch deine Geschicklichkeit in Zukunft Reichthum erwerben solltest: wirst du durch den Besitz desselben verständiger, weiser und besser als du wirklich bist? Oder ist Schönheit des Körpers ein wahrer wesentlicher Vorzug, der den Stolz entschuldigen könnte? Hast du dir selbst diese Schönheit des Körpers gegeben? Ist diese Schönheit dasjenige, was den Menschen zum Menschen macht, und ihm dauerhaften wahren Werth in den Augen der Verständigen gibt? Wie sehr würde ich dich, mein Sohn, bedau-

ren, wenn du dir auf solche zufällige Vorzüge viel einbilden, oder gar andern, denen sie mangeln, die gehörige Achtung versagen könntest! Die Werthschäzzung deiner selbst, welche ich dir dringend empfohlen habe, ist weit vom Stolze und Hochmuth entfernt, und beruhet auf ganz andern Gründen als dieser. Jene ist nichts anders, als die Fertigkeit, die Würde seiner Natur und Bestimmung zu erkennen und zu fühlen, und seine eigene Vollkommenheit und Verdienste der Wahrheit gemäß zu bestimmen; da hingegen dieser bey der eigenen Würdigung einen ganz unrichtigen Maaßstab anschlägt, seinen Vorzügen einen allzuhohen Werth beylegt, sich eingebildete Vollkommenheiten anmaßt, und seine Nahrung aus Dingen hernimmt, welche oft die Vervollkommnung des Menschen hindern, anstatt sie zu befördern.

Der andre Fehler, in welchen manche bey der Werthschätzung ihrer selbst verfallen, bestehet darin, daß sie sich für geringere Geschöpfe halten, als sie wirklich sind, sich weniger Kräfte zutrauen, als sie wirklich haben, ihre Vorzüge herunter setzen, und ihre Vollkommenheit geringer machen, als sie wirklich ist. Du würdest dich freylich irren, wenn du glaubtest, daß alle diejenigen, die so geringschätzig von sich selbst reden oder denken, es im Ernste meynen, und du

würdest sehr übel ankommen, wenn du ihren wegwerfenden Urtheilen von sich selbst beystimmen, oder sie von ihnen fällen wolltest. Gemeiniglich ist diese Art der Demüthigung gewisser Leute nichts weiter als Verstellung und Heucheley; sie erniedrigen sich selbst, um in den Augen anderer erhöhet zu werden. Aber wehe demjenigen, der, anstatt ihnen zu dieser Erhöhung behülflich zu seyn, ihre Erniedrigung für baare Wahrheit nimmt! Indessen fehlt es wohl nicht ganz an solchen Menschen, welche es durch ihr frömmelndes Geschwätz nach und nach so weit gebracht haben, daß sie ihre Würde verkennen, ihre Vorzüge bezweifeln, und in ihrer von schwärmerischen Begriffen irre geführten Einbildungskraft sich Flecken und Mängel andichten, die sie nicht haben, und die sie durch die Ergreifung allerley unächter Mittel und Hülfen vergüten zu müssen glauben. Wenn du diese Verirrung mit der gesunden Vernunft betrachtest: so kann es dir wohl nicht schwer fallen, das Thörichte und Schädliche derselben einzusehen. Kann, soll und darf der Mensch geringer von sich denken und reden, als es der Wahrheit angemessen ist? Sollen nicht alle seine Urtheile und Handlungen sich auf das genaueste nach der Natur und Beschaffenheit der Sache richten? Ist es vernünftig, wenn er Täuschungen bey sich erkünstelt, welche der Wahrheit seiner eigenen Würdigung entgegen sind;

wenn er Empfindungen einer Unzufriedenheit mit sich selbst erheuchelt, welche er nicht fühlen kann, ohne die richtige Vorstellungsart von seinem Werthe verkehrt zu haben? Was würdest du wohl von mir denken, wenn ich mich als den verworfensten, strafbarsten unter allen Menschen anklagen wollte? Könntest du wohl einer solchen unvernünftigen Anklage, wenn ich derselben fähig wäre, Glauben beymessen? Nein, würdest du darauf sagen, mein lieber Vater, der sichs so ernstlich angelegen seyn läßt, immer besser zu werden und zu handeln, kann sich nicht im Ernste als den größten aller Sünder und Verbrecher auf dem ganzen Erdenrunde betrachten, wo es neben den verschmitzten und verfeinerten Lasterfreunden auch Rotten von groben Bösewichten, Mördern und Straßenräubern gibt, welche weit von seiner moralischen Güte entfernt sind. Ich gestehe es auch, daß ich gar keine Neigung in mir fühle, und Gott Lob! keinen Grund finde, mich auf eine so tiefe Stufe herab zu erniedrigen. Ich besorge, daß ich meinen Schöpfer selbst schmähen würde, wenn ich mich für ein geringeres Geschöpf hielte, als ich wirklich bin; wenn ich nur immer über meine Mängel und Unvollkommenheiten Klage erheben, und mich nie der erhabenen Vorzüge freuen wollte, deren er mich gewürdiget hat. Warum sollten wir auch nur immer unsere Schwachheiten, Einschränkungen und

Unvollkommenheiten bejammern, die nach und nach vermindert und aufgehoben werden können und sollen? Warum wollten wir die Fähigkeiten, Kräfte und Vorzüge vergessen, die uns zu Verwandten der Engel machen, und ewig fortdauern, immer größer werden, immer mehr Glückseligkeit und Vollkommenheit wirken sollen? Fühle mit Dank und Freude gegen deinen Schöpfer deine Würde, schätze dich um derselbigen willen hoch, und suche stets dieser erhabenen Würde gemäß zu denken, zu reden und zu handeln!

Selbstkenntniß.

Damit du, mein Sohn, bey deiner eigenen Werthschätzung die beyden Abwege vermeiden mögest, vor welchen ich dich eben gewarnet habe: so mußt du dich selbst genau kennen zu lernen suchen. Die Selbsterkenntniß ist von allen weisen und guten Menschen für den Grund einer wahren sittlichen Vollkommenheit gehalten worden. Wer könnte auch daran zweifeln, daß der Mensch nur nach dem Maaße vollkommen und glückselig werden kann, nach welchem er sich selbst genau und richtig erforschet und kennet? Wie könnte er seine Fähigkeiten gehörig bilden, seine Kräfte üben und gebrauchen, seine Neigungen und Wünsche ord-

nen, seine Fehler und Mängel verbessern, seine Vollkommenheit und Glückseligkeit erhöhen, ohne mit sich selbst bekannt zu seyn? Da nun von dieser Selbsterkenntniß so viel abhängt: so will ich dir jetzt einige Anleitung zur Erlangung derselbigen ertheilen.

Soll deine Selbsterkenntniß rechter Art und nützlich für dich seyn: so muß sie sich über dein ganzes Wesen, über alle deine Beschaffenheiten, Zustände und Veränderungen verbreiten. Um ihr aber diese Ausdehnung geben zu können, wird es nöthig für dich seyn, dir allgemeine Kenntnisse von der menschlichen Natur überhaupt zu erwerben; das heißt, du mußt dich bestreben, richtige Begriffe von den Kräften und Fähigkeiten derselben, von den Gesetzen, nach welchen sie sich richten, von den Ursachen, welche auf sie wirken, sie verändern und bestimmen, und von der Vollkommenheit, deren sie fähig sind, zu erlangen. Diese allgemeine Kenntniß der menschlichen Natur mußt du alsdann dazu anwenden, dir die eigene und bestimmte Beschaffenheit deines Wesens gehörig vorstellen zu lernen. Du mußt oft in der Stille bey dir die Ueberlegungen anstellen: welche Stufe ist mir in dem großen Reiche meines Schöpfers angewiesen? Welche Vorzüge gibt mir mein höherer Standort auf der Leiter der Dinge? Welches sind die Kräfte, die ich

in mir trage, die Keime, welche in mir schlummern, die Fähigkeiten und Anlagen, mit welchen ich ausgerüstet bin? Welcher Uebung und Entwickelung sind diese Kräfte fähig? Welches sind die wichtigsten, edelsten und dauerhaftesten, die im genauesten Verhältnisse zu meiner Bestimmung stehen, die ich vor allen andern anbauen und stärken soll? Je sorgfältiger und öfter du diese Ueberlegungen anstellest: desto richtiger wirst du die Uebungen bestimmen können, welche du vorzunehmen, die Anstalten, welche du zu treffen hast, um die Wirkung gewisser Kräfte nach Bedürfniß zu verstärken oder zu mindern, deinen Verstand auf das Nutzbare hinzurichten und aufzuklären, deine Lectüre, deinen Umgang, dein Privatstudium, deine Geschäfte zweckmäßig zu wählen und einzurichten. — Vorzüglich mußt du dir die Erkenntniß deines moralischen Zustandes ernstlich angelegen seyn lassen. Du mußt es wissen, wie weit du auf dem Wege der sittlichen Vollkommenheit gekommen bist; welche Gesinnungen die herrschenden bey dir sind; welche Pflichten mit Leichtigkeit, und welche nur mit Anstrengung von dir ausgeübet werden; welche Tugenden du schon vollbracht, und welche du unterlassen, welche Fehler du an dir verbessert hast, und welche noch an dir zu finden und zu verbessern sind. Kurz, du mußt deine vorhandenen guten Eigenschaften sowohl als deine natür-

lichen Mängel, deine zur Fertigkeit gewordenen Empfindungsarten uud Gesinnungen, und Handlungen nach ihren Quellen, nach ihren Veranlassungen, nach ihrem Zusammenhange, nach ihren Aeußerungen genau und richtig einsehen. Du mußt dich gewöhnen, dir deiner ganzen moralischen Verfassung, der jedesmahl in dir herrschenden Gedanken, Gefühle und Neigungen möglichst bewußt zu bleiben, und es dahin zu bringen trachten, daß du dich nie ganz vergissest, und von der Gewalt und Mannichfaltigkeit der sinnlichen Eindrücke nie ganz betäubt werdest. — Wenn du bey deiner Selbstkenntniß auf diese Gegenstände immer Rücksicht nimmst: so versteht es sich schon von selbst, daß du auch die Erkenntniß deiner Verhältnisse gegen die äußern Dinge und ihrer Abwechselungen, die Erkenntniß deiner Lagen und Umstände in der Welt, und des Einflusses, welchen dieselben auf deine Gesinnungs- und Denkungsart haben, nicht aus der Acht lassen darfst. Da deine innere Verfassung mit der äußerlichen sehr genau verbunden ist: so mußt du dir eine deutliche und richtige Kenntniß von demjenigen zu verschaffen suchen, was du für die Menschen überhaupt, und für diejenigen, welche mit dir in der häuslichen oder bürgerlichen Gesellschaft leben, insbesondre bist, und was sie für dich sind; was dein bürgerlicher Zustand in Absicht auf dein Vermögen, auf deine Ge-

schäfte und Verbindungen von dir erfordert, und was er dir für Rechte gibt; was für Eindrücke die äußerlichen Güter, Bequemlichkeiten und Vergnügungen auf dich machen, wie du sie beurtheilest und genießest, und was du durch sie auszurichten vermagst; welche Wirkungen diese oder jene Gesellschaft, Zerstreuung und Lustbarkeit bey dir hervorbringt; welche Reizungen für dich am gefährlichsten, welche Hülfsmittel der Weisheit und Tugend die kräftigsten und wirksamsten für dich sind. Dieß alles, mein Sohn, mußt du sorgfältig und ernstlich bemerken, untersuchen und für dich selbst entscheiden, um dich darnach zu richten.

Um es in dieser so unentbehrlichen Selbsterkenntniß immer weiter zu bringen: so gib genau auf dich und auf diejenigen Dinge Acht, welche dir besonders Vergnügen oder Mißvergnügen erwecken, und forsche nach den Gründen, aus welchen dieses Vergnügen oder Mißvergnügen bey dir entsteht. — Frage besonders bey wichtigen Vorfällen, welche deine Thätigkeit sehr stark beschäftigen, was wohl die eigentliche Triebfeder ist, die dich in Bewegung setzet; ob du aus Liebe zur Pflicht, oder aus eigennützigen Absichten, aus unlautern Begierden so thätig bist. Oft schmeichelt sich der Mensch mit dem Vorwande einer edlen Absicht bey Handlungen, welche aus ganz andern Ur-

sachen entstehen. — Da die Eigenliebe den Menschen leicht verblendet, und ihm seine fehlerhafte Seite verbirgt: so bleibe nicht gleich bey der ersten entdeckten Absicht deiner Handlungen stehen. Geh weiter, geh in aufsteigender Linie so weit du kannst, um auf den wahren Grund zu kommen. Du wirst alsdann oft finden, daß du sogar aus Trägheit thätig, aus Sinnlichkeit enthaltsam seyn kannst. — Verliere deswegen dich selbst nie ganz aus dem Gesichte; beobachte dich selbst überall mit anhaltender Aufmerksamkeit; richte selbst in Gesellschaften, in Zerstreuungen und Geschäften bisweilen einen scharfen forschenden Blick auf den Stand deiner Gedanken, Empfindungen und Neigungen; gib besonders alsdann auf dich Acht, wenn dein Herz dem Vergnügen offen stehet, wenn du ohne Zwang, ohne bedenkliche Rücksichten, ohne alle Verstellung dich gerade so zeigest, wie du bist; und bemerke es alsdann, was für Gedanken und Vorstellungen am schnellsten in dir entstehen, welchen Empfindungen du dich da am leichtesten überlässest, zu welchen Handlungen du die meiste Neigung hast. Kommst du alsdann in die Stille und Einsamkeit: so denke über die Beobachtungen weiter nach, welche du an dir selbst gemacht hast; laß auch da, wo du ohne bestimmte Absichten und Geschäfte dir selbst überlassen bist, deiner Aufmerksamkeit nichts entgehen, was dich

selbst, und die Art deines Charakters betrifft. Auch kleine unwillkührliche Aeußerungen desselben, schnell aufsteigende Wünsche und Gefühle verrathen oft auf einmahl die wahre Gesinnung des Menschen. — Setze ferner gewisse Zeitpunkte fest, in welchen du dir vornimmst, eine allgemeine Prüfung und sorgfältige Uebersicht deines ganzen Zustandes anzustellen, und verfahre dabey mit dir selbst so unpartheyisch, als es nur möglich ist. Es läßt sich zwar nicht so genau bestimmen, wie oft diese Prüfung vorgenommen werden müsse; doch wenn du es redlich mit dir selbst meynest, und wenn es dir ernstlich darum zu thun ist, es mit dir selbst auszumachen, was du für ein Urtheil von der Stimmung deines Geistes und von deinem ganzen Zustande zu fällen hast: so wirst du immer gewisse Ruhepunkte in deinem Leben finden, welche du dazu benützen kannst, mit dir selbst Abrechnung zu halten. Vorzüglich aber kannst und sollst du dieses thun, wenn du im Begriffe stehest, Entschließungen zu fassen, die für dein ganzes Leben wichtig sind; wenn du dich in kränklichen Umständen befindest, die dich dem Gewühle und den Zerstreuungen des geschäftigen Lebens entziehen, ohne dich zum Nachdenken unfähig zu machen; oder auch wenn andere Begebenheiten sich ereignen, welche dich gleichsam von selbst auf dich zurück führen. — Endlich wende auch die Urtheile an-

derer dazu an, dich selbst genauer kennen zu lernen; laß dir die Urtheile derer, die dich tadeln, nicht gleichgültig, am wenigsten aber gehässig seyn. Es ist in der That nicht immer Ausdruck des moralischen Selbstgefühls, sondern sehr oft Sprache der Eigenliebe, nicht immer wahre Seelengröße, sondern oft Leichtsinn und unvernünftiger Stolz, wenn mancher sagt: ich mache mir nichts aus den Urtheilen anderer über mich; ich setze mich darüber gleichgültig hinweg. Verwirf deswegen die tadelnden Urtheile, welche von andern über deinen Charakter, über deine Gesinnungen und Handlungen gefället werden, nicht sogleich ungeprüft als ungerecht, partheyisch oder verläumderisch, wenn sie auch von deinen offenbaren Feinden herkämen. Sie können als Feinde manches falsch sehen, manches übertreiben, aber selbst dieß ist nicht ohne Nutzen für dich. Du erfährst auf diesem Wege, zu welchen Urtheilen dein Betragen Veranlassung gibt, welche Absichten man darunter vermuthen kann, was du zu thun, und was du zu unterlassen hast, um ähnlichen ungünstigen Urtheilen zu entgehen. Erwiedere ihre Aeußerungen nicht mit Haß und Rache; prüfe dich nach ihnen, lerne dich selbst daraus kennen und bessern: so hast du unendlich dadurch gewonnen. — In dieser Absicht bediene dich auch der Hülfe eines Freundes, der dir mit freymüthiger Aufrichtigkeit sei-

ne Bemerkungen über dich mittheilt. Freylich ist es schwer, einen solchen Freund zu finden, der alle dazu erforderliche Eigenschaften hat; und noch schwerer wird es bisweilen der Eigenliebe, sich seinen Urtheilen zu unterwerfen. Bist du aber so glücklich gewesen, ihn zu finden: so gib ihm nicht nur die Erlaubniß, sondern den ausdrücklichen Auftrag, über dich zu wachen, und dein Verhalten zu beobachten. Bitte ihn, dich auf deine Schwachheiten und Fehler aufmerksam, mit den Eindrücken, die sie in ihm hervorbrachten, bekannt zu machen, und dich zum Nachdenken über deine Gemüthsverfassung zu erwecken, so oft er etwas unmoralisches, oder deinem Charakter und Stande, deinen Grundsätzen und Gesinnungen widersprechendes an dir wahrzunehmen glaubt. Weise ihn ja nicht sogleich von dir, wenn dir sein Tadel wehe thut; bedenke es, daß jede bestrafende Wahrheit ihrer Natur nach bitter ist, weil sie unsre Aufmerksamkeit auf unsre fehlerhafte Seite richtet. Entschuldige deswegen deinen Freund, danke ihm für den Vortheil, den du durch ihn gewinnst, gib seinen Erinnerungen Gehör, und benütze sie auf das beste zur Beförderung deiner moralischen Vollkommenheit.

Bildung des Verstandes.

Hast du, mein Sohn, auf eine solche Art dich selbst kennen gelernet: so wird es dir alsdann um so viel leichter seyn, mit glücklichem Erfolge an deiner Vervollkommnung zu arbeiten, deine Kräfte durch absichtsvolle Entwickelung zu bilden, durch zweckmäßige Uebung zu stärken, und es dadurch zu bewirken, daß sie alles das leicht und möglichst gut verrichten, was sie zu verrichten bestimmt sind. Nun richtet sich aber die ganze Thätigkeit des Menschen nach seinen Begriffen. Je richtiger, deutlicher und vollständiger diese sind: desto glücklicher wird sein weiterer Fortgang zur wahren Vollkommenheit, desto übereinstimmender mit den Regeln des Besten sein ganzes Verhalten seyn.

Sorge deswegen recht ernstlich für die Anbauung deines Verstandes und deiner Vernunft. Laß es dein eifriges Bestreben seyn, immer fähiger zu werden, dir von allen vorhandenen Dingen, und von deinen Verhältnissen gegen dieselben zusammenhängende, richtige Vorstellungen zu machen, und immer mehr auf eine solche Art denken zu lernen, welche der Wahrheit gemäß ist, und dich geschickter machen kann, Schein und Wirklichkeit, Irrthum und Wahrheit von einander zu unterscheiden, Wahn und Vorurtheile in ihrer

täuschenden Truggestalt zu entdecken, den Werth der Dinge, und ihre eigentliche Beziehung auf deine Vollkommenheit und Glückseligkeit immer richtiger zu bestimmen, und dadurch weiser zu werden. — Laß keine Gelegenheit ungenützt vorüber gehen, welche sich dir zur Vermehrung und Berichtigung deiner Begriffe und Kenntnisse darbietet; sey immer und überall bereit, von jedem zu lernen, der dich etwas lehren kann. Hüte dich vor der thörichten Einbildung, als wärest du schon klug genug, und brauchtest weiter nichts mehr zu lernen, wenn du eine gewisse Summe von Kenntnissen in gewissen Fächern des menschlichen Wissens eingesammelt hast. Diesen Fehler mußt du um so viel sorgfältiger zu vermeiden suchen, da er unter Jünglingen sehr gemein ist; indem sie sich leicht mit der Einbildung täuschen, mit dem ersten Vorgenuß der Wahrheitsschätze schon die ganze Fülle derselben erschöpft, mit den ersten Schritten in das weitläuftige, ihnen noch unbekannte Gebiet der menschlichen Kenntnisse schon alle Regionen derselben durchwandert zu haben. Wenn du auch noch so weit in der Erkenntniß nützlicher Wahrheiten gekommen bist, und deinen Verstand noch so sorgfältig angebauet hast: so wirst du doch noch immer viele Gelegenheit zur Erweiterung deiner Einsichten, zur Berichtigung deiner Begriffe, zur Ausfüllung der in deiner Erkenntniß vorhandenen

Lücken finden. — Verachte keine Art von Kenntnissen ganz; sondern schätze jeden Theil und jeden Zuwachs des menschlichen Wissens nach dem Einfluß, den er auf die menschliche Wohlfarth haben kann, wenn du gleich nicht im Stande bist, alles selbst zu fassen. Wähle unter allem, was gelernet werden kann, vorzüglich dasjenige, was deinen Umständen angemessen ist. Du sollst und darfst deswegen nicht diejenigen Kenntnisse verachten, die nicht in so genauem Verhältnisse zu deinen Absichten, zu deiner Bestimmung stehen; denn jede Wahrheit hat als diese ein ihr eigenes Interesse für den denkenden Verstand. Da aber dieser, insofern er sich bey einzelnen Menschen wirksam beweiset, nicht alle Wahrheiten in den Kreis seiner Thätigkeit bringen, sie nicht alle mit gleicher Stärke und Lebhaftigkeit umfassen und bearbeiten kann: so ist es für einen jeden Menschen Pflicht, sein Erkenntnißvermögen vorzüglich an denjenigen Wahrheiten zu üben, die zunächst mit seinem Berufe, mit seinen Fähigkeiten und Zwecken zusammen hängen; und denjenigen Theil des menschlichen Wissens, den er sich gewählet hat, so vollkommen zu machen, als es nur möglich ist. — Suche deswegen deine Kenntnisse nicht nur zu erweitern und zu vermehren, sondern auch deutlich, fest, gründlich, zusammenhängend und gewiß zu machen. Ich werde es immer weit

lieber sehen, wenn du nur wenige Dinge recht weißt, als wenn du eine seichte Erkenntniß von vielen Dingen hättest. Die Zahl der prahlerischen Vielwisser, der eingebildeten Halbkenner, und der kühnen Schwätzer ist in unsern Zeiten so groß, ihr Beyspiel für einen unerfahrnen Jüngling, der diese Leute nach ihrem wahren Gehalte noch nicht kennet, so verführerisch, daß ich dich nicht ernstlich genug davor warnen kann, ihnen gleich zu werden.

Es liegt zwar nicht in meinem Plane, dir hier einen ganz vollständigen weitläuftigen Umriß von den Wissenschaften und Kenntnissen zu machen, deren Erlernung auf die Bildung des Verstandes so wohl als auf die Bildung des Herzens und der übrigen Seelenkräfte, so wie überhaupt auf das ganze Glück deines gegenwärtigen und künftigen Lebens einen wichtigen Einfluß haben kann. Indessen glaube ich doch, diese Gelegenheit nicht vorbeygehen lassen zu dürfen, ohne dir einige Winke über diejenigen Gegenstände des menschlichen Wissens ertheilt zu haben, mit welchen sich dein Geist noch ferner beschäftigen soll und muß, wenn du dich auf diejenige Stufe der Selbstveredlung und der Brauchbarkeit zur Erreichung der Zwecke deines Daseyns erheben willst, welche dir in deiner Lage, bey deinen Fähigkeiten und Kräften erreichbar ist.

Mit lebhafter Freude denke ich mir den Gedanken, daß du unter meiner Leitung und Aufsicht, und durch meinen Unterricht schon einen nicht ganz unbeträchtlichen Theil der Wissenschaften und Kenntsse eingesammelt hast, welche immer für dich wichtig seyn und bleiben werden; deine Wahl mag sich nun noch für den Stand und Beruf des Gelehrten, oder des Landwirthes, des Soldaten, des Kaufmanns, oder des Künstlers, oder für irgend eine andere Art des bürgerlichen Lebens bestimmen. Aber vergiß es nicht, daß alles, was du bisher gelernet hast, nur Grundlage zu dem Gebäude ist, welches du entweder durch deinen eigenen Fleiß, oder mit Hülfe anderer geschickter Männer, seiner höhern Vollkommenheit näher bringen sollst. Dich zur Erreichung dieses Zweckes in den Stand zu setzen, dieß ist der Wunsch, welcher mich veranlaßt, dir folgende Erinnerungen als einen Leitfaden mitzugeben, an welchen du dich in deinem künftigen Leben bey der Einsammlung und Erweiterung, oder auch bey der Wiederhohlung nützlicher Kenntnisse und Wissenschaften halten kannst.

Religion.

Die Kenntniß der Religion glaube ich dir von Jugend auf so werth gemacht zu haben, daß es wohl keiner sehr dringenden Aufforderung bedarf, um dich zur immer sorgfältigern Erforschung derselben zu ermuntern. Du hast auch den Segen, mit welchem diese unschätzbare Tochter des Himmels ihre Verehrer beglückt, schon zu gut kennen gelernt, schon zu oft in seligen Stunden der Andacht genossen, als daß du nicht schon in dir selbst hinlänglichen Antrieb haben und empfinden solltest, nach einem immer höhern Maaße dieses Segens, und nach einem immer vollkommenern Genusse desselben zu trachten. Du weißt es, was Gott für uns ist, und was er stets für uns seyn will; welche Anstalten er zu unsrer Bildung und Beglückung getroffen, welche Hoffnungen er uns gegeben, welche Aussichten er uns eröffnet hat. Du weißt es, daß er unser bester Freund, unser liebreichster Vater, unser größter Wohlthäter ist, und ewig seyn wird. Wie könnte es dir gleichgültig seyn, ob deine Kenntniß von diesem allervollkommensten Wesen wahr oder falsch, deutlich oder verwirrt, dunkel oder aufgeklärt ist? Wie viel liegt dir daran, seine Eigenschaften und Gesinnungen, seine Verhältnisse gegen uns, seinen Willen und seine Vorschriften immer

besser kennen zu lernen, und dadurch die Stütze deiner Tugend, deiner Ruhe, deiner Zufriedenheit und Glückseligkeit immer fester und unerschütterlicher zu gründen! Denke ja nicht, wie so viele Jünglinge denken, daß du es ja wohl bey dem Religionsunterrichte bewenden lassen könntest, welchen du empfangen hast; oder daß du keine Ursache habest, dich mit den Wahrheiten und Lehren der Religion näher bekannt zu machen, wenn du nicht die Absicht hast, dich dem Berufe des Religionslehrers zu widmen. Religion ist kein ausschließendes Eigenthum einer gewissen Classe, sie ist das heilige Eigenthum aller Menschen, welche mit Vernunft und Nachdenken begabt, und im Stande sind, ihren hohen Werth zu schätzen. Welche wichtige Angelegenheit ist es für jeden Menschen, in jedem Stande und in jedem Alter, diesen Werth richtig zu bestimmen; es mit sich selbst auszumachen, ob das, was er für Wahrheit hält, Wahrheit oder Irrthum ist; darüber nachzudenken, wie er ächte Religionswahrheit von religiösen Irrthümern unterscheiden kann, und die Gründe zu untersuchen, auf welchen jene Wahrheit beruhet! Wahrhaftig, ein Geschäft, mit welchem in der Jugend höchstens ein guter Anfang gemacht werden kann; welches aber das ganze Leben hindurch fortgesetzet werden muß, wenn man es ernstlich damit meynet. Du brauchst zwar nicht nach ei-

gentlicher theologischer Gelehrsamkeit zu streben, wenn du sie nicht zu deinem Fache wählest; noch weniger dich mit allen Spitzfindigkeiten und Grübeleyen bekannt zu machen, welche in den Zeiten der Finsterniß und der Unwissenheit für Religion ausgegeben wurden. Aber in jeder Lage und in jedem Berufe wird es wichtig für dich seyn, diejenigen Religionswahrheiten, welche dich bessern, beruhigen, über deine Bestimmung und über deine Pflichten aufklären sollen, immer tiefer zu erforschen, immer gründlicher kennen zu lernen, immer mehr von allen Seiten zu betrachten, um sie durch öfters wiederhohlte Betrachtung in deine ganze Sinnes- und Denkungsart zu verweben, und dich in deinem häuslichen und gesellschaftlichen Leben, in deinem ganzen Verhalten von ihnen leiten zu lassen. Erlauben es deine Umstände und Geschäfte: so wirst du sehr wohl daran thun, wenn du dir einige Bekanntschaft mit den hauptsächlichsten Veränderungen erwirbst, welche die Lehren der Religion erlitten haben; um das Wesentliche vom Zufälligen, die ursprüngliche Wahrheit von spätern Zusätzen, die Form von der Sache desto besser und richtiger unterscheiden zu können. Und dazu wirst du die allgemeine Geschichte der christlichen Kirche, von Henke, Spittlers Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, Semlers Versuch eines fruchtbaren Auszugs aus der Kirchengeschichte,

Papsts Geschichte der christlichen Kirche nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, wenn dieses Werk vollendet oder weiter fortgerückt seyn wird, u. a. m. sehr wohl benützen können. Trifft du bey diesen Untersuchungen auf Speculationen, welche dich zu weit von deinem Ziele und von dem dahin führenden Wege ableiten würden; auf Streitigkeiten, welche dich nicht interessiren, oder welche selbst von gelehrten Forschern nicht entschieden werden können: so überlaß diese Speculationen und Streitigkeiten denen, welche Lust oder Beruf dazu haben; wende die Zeit und Kräfte, welche du dem religiösen Nachdenken weihen kannst, nur auf diejenigen Gegenstände desselben, welche für Kopf und Herz, nnd für das ganze menschliche Leben wichtig sind. Der Einfluß, welchen diese oder jene Lehre auf deine Veredlung, Besserung und Beglückung hat, wird immer der sicherste Charakter ihres Werthes, und für dich ein hinreichender Bestimmungsgrund seyn, ihr weiter nachzudenken, sie schärfer zu prüfen, und dich wieder zu orientiren, wenn du in Gefahr bist, dich von den Pfaden der ächten Wahrheit zu entfernen, und in die Labyrinthe des Irrthums, des Zweifels, oder der müßigen Grübeley zu gerathen. Spaldings vertraute Briefe, die Religion betreffend, Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, Steinbarts System der reinen Philosophie,

oder Glückseligkeitslehre des Christenthums nebst dessen philosophischen Unterhaltungen zur weitern Aufklärung des Christenthums, Eberhards neue Apologie des Socrates, Döderleins christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit, Eckermanns theologische Beyträge, Flatts Beyträge zur christlichen Dogmatik und Moral, die Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, Brastbergers Versuche über Religion und Dogmatik und andere Schriften dieser Art werden dir bey dem fortgesetzten Nachdenken über die Religion ersprießliche Dienste leisten, wenn du sie vernünftig und zweckmäßig benützest.

Moral.

Mit dem fleißigen Nachdenken über die Religion wirst du auch das Nachdenken über die Moral, oder über die Wissenschaft von den Pflichten, sorgfältig verbinden. Wenn man es auch zugeben will, daß Religion und Moral in gewisser Rücksicht verschieden sind, daß jede auf ihrem eigenen Grunde beruhet: so muß man es es doch gleichfalls gestehen, daß Religion und Moral in noch weit mannichfaltigern Rücksichten sehr genau zusammenhängen, daß diese auf jene, und jene

auf diese wirkt, und daß durch diesen Zusammenhang, durch diese schwesterliche Vereinigung, durch ihre gemeinschaftliche Wirkung das Gute befördert und erhöhet wird, welches diese oder jene für sich allein nicht würde ausgerichtet haben. Je richtiger deine Begriffe von Gott, von seinen Eigenschaften, von seinen Anstalten zu unsrer Beglückung und von seinen Absichten mit dem Menschen sind: desto reiner werden deine moralischen Begriffe, desto größer deine Achtung für die ehrwürdigen Forderungen der Pflicht, desto stärker die Beweggründe zur Erfüllung derselben seyn. Aber eben so wahr ist es, daß deine Kenntniß von Gott, und von dem, was er für die Menschen ist, immer mehr an Aufklärung, an Würde und Lauterkeit gewinnen werde, je richtiger du deine moralische Natur erkannt, je sorgfältiger du die Pflichten, zu welchen du verbunden bist, erforscht, kurz, je weiter du es in der Kenntniß und in der Anwendung derjenigen Wissenschaft gebracht hast, welche den Menschen lehrt, wie er durch Tugend glücklich werden soll. Wenn du diesen innigen Zusammenhang der Religion und der Moral und ihren wechselseitigen Einfluß bedenkest: so wirst du nie auf den verkehrten Vorsatz gerathen, dich mit der erstern auf Kosten der andern beschäftigen zu wollen. Eben so wenig wirst du dir einbilden, daß du es bey dem Unterrichte bewenden lassen könntest,

welchen du schon in der Moral empfangen hast, und welchen ich dir nun weiter darin ertheilen werde. Gelingt es mir nur, die Tugend deinem Verstande und deinem Herzen werth zu machen, gute Vorsätze bey dir zu erwecken, oder dich in denjenigen zu befestigen, welche bey dir schon vorhanden sind: so ist die Absicht hinlänglich erreicht, welche ich durch meinen Unterricht bey dir zu erreichen wünsche. Aber wie sollte ich im Stande seyn, dir jetzt alles zu sagen, was sich über die wichtigen Gegenstände sagen läßt, mit welchen sich die Moral beschäftiget! Dieß kannst und darfst du von mir schlechterdings nicht erwarten. Wo ist überhaupt der anmaßende Lehrer, welcher es wagen dürfte, zu behaupten, daß er alles erschöpft habe, was in das Gebiet der Wissenschaft gehört, worin er seinen Schüler unterrichtet? Wäre auch mir allein unter allen Sterblichen diese Unmöglichkeit möglich: so würde ich doch mich nimmermehr dazu entschließen, es an dir praktisch zu beweisen. Durch den Unterricht, welchen ich dir über die wichtigsten Lehren der Moral auf deine künftige Lebensreise mitzugeben entschlossen bin, soll dein weiteres Forschen, Nachdenken und Untersuchen über diesen großen Gegenstand des menschlichen Wissens und Thuns nicht abgeschnitten, sondern zur fernern unabläßigen Thätigkeit ermuntert werden. An dieser wirst du es auch nicht fehlen las-

sen, wenn du von der Wichtigkeit der moralischen Wahrheiten lebhaft gerührt, von ihrem Einfluß auf die Veredlung deines Geistes, auf die Erhöhung und Vermehrung deiner Glückseligkeit innigst durchdrungen, und von dem eifrigsten Wunsche, ein moralisch guter Mensch, das heißt, deiner erhabenen Bestimmung würdig zu werden, durchdrungen bist. Diese Stimmung und Empfindung wird bey dir das beständige Bestreben erhalten, deine Begriffe von Tugend und Glückseligkeit immer mehr zu berichtigen, deine Pflichten immer genauer kennen zu lernen, und sie nach allen Beziehungen und Anwendungen zu entwikkeln. Basedows praktische Philosophie, Gellerts moralische Vorlesungen, Eberts Unterweisung in den Anfangsgründen der vornehmsten Theile der practischen Philosophie, Kösters Lehrbuch der philosophischen Moral, Feders Grundlehren zur Kenntniß des menschlichen Willens ꝛc. Tittels Erläuterungen der theoretischen und praktischen Philosophie ꝛc. Bahrdts System der moralischen Religion, Abt vom Verdienste, Ciceros Abhandlung über die menschlichen Pflichten, von Garve übersetzt, und mit dessen vortreflichen Anmerkungen und Abhandlungen begleitet, Payley's Grundsätze der Moral und Politik, aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen von Garve, Garvens Versuche über verschiedene Gegenstände aus der

Moral, der Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben werden dich in den Stand setzen, auf dem schon bey dir gelegten Grunde moralischer Kenntnisse weiter fortzubauen! Viele sehr wichtige moralische Maximen und Wahrheiten findest du mit besondrer Rücksicht auf das Alter und auf die Bedürfnisse des Jünglings in folgenden Schriften vorgetragen: Gute Räthe an junge Leute, die nach Weisheit fragen und gern glücklich wären, ingleichen Neujahrsgeschenk an Jünglinge, die in die Welt treten, von Spalding, Resewitz ꝛc. Lehren für Jünglinge zur weisen und glücklichen Führung ihres Lebens, von Dotzauer, Etwas über die Würde und Bestimmung des Jünglings, von Günther, Predigten für die Jugend, von Resewitz, Reden an Jünglinge, von Lobethan, Reden an Jünglinge, von Fordyce. Je öfter und aufmerksamer du diese Schriften lieseſt, desto reichlicher wird dein Gewinn an moralischer Wahrheit seyn, desto wichtiger wird dir diese Wahrheit, desto leichter wird es dir werden, in ihrem Lichte zu wandeln. Hast du deinen Verstand durch das Studium derjenigen Schriften, welche ich dir vorhin empfohlen habe, hinlänglich geübt, und zu dem Schwunge in die höhern Regionen der moralischen Wahrheit gestärkt: dann, aber ja nicht eher! magst du dich mit den Veränderungen bekannt machen, welche durch die Kantische Philoso-

phie in dem Gebiete der Moral hervorgebracht wur-den. Schmids Versuch einer Moralphilosophie, Abichts neues System einer philosophischen Tugendlehre, Kiesewetter über den ersten Grundsatz der Moralphilosophie ꝛc. werden dich in den Stand setzen, Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, eben desselben Critik der practischen Vernunft mit einem desto glücklichern Erfolge zu studiren. Auch in dem neuen philosophischen Magazin, Erläuterungen und Anwendungen des Kantischen Systems betreffend, von Abicht und Born, in Eberhards philosophischem Magazin wirst du manche wichtige Aufschlüsse über diejenigen Gegenstände der Moral finden, welche in den neuern Zeiten die Aufmerksamkeit und den Forschungsgeist der besten Moralphilosophen beschäftigten.

Menschenkenntniß.

Außer dem Studium der Moral wüßte ich fast nicht, was deinen Verstand mit mehrerem Grunde beschäftigen, und für dich wichtiger seyn könnte, als die Erwerbung der Menschenkenntniß, oder der Fertigkeit, sowohl den gewöhnlichen Gang der menschlichen Leidenschaften und Bestrebungen, als auch die besondre Wirkungsart derselben bey einzelnen Classen und Per-

sonen zu beurtheilen, und dich darnach zu richten. Die Nothwendigkeit der Menschenkenntniß ist so unverkennbar, daß sie dem Verstande bey einem sehr geringen Nachdenken einleuchtet. Wenn es überhaupt für dich als für ein denkendes Wesen Pflicht ist, die Geschöpfe immer besser kennen zu lernen, welche dein Verstand mit seiner Betrachtung erreichen kann: so wirst du dich gewiß in einem vorzüglichen Grade verpflichtet finden, nach einem immer größern Maaße von Kenntniß des edelsten Geschöpfes auf dieser Erde zu trachten, und dir eine immer genauere Bekanntschaft mit dem allgemeinen Charakter der Menschheit sowohl, als mit seinen verschiedenen Abänderungen und Aeusserungen zu erwerben. — Dazu wirst du um so viel dringender aufgemuntert werden, wenn du die wichtigen Folgen bedenkest, welche die Menschenkenntniß für deine Tugend, für deine Tauglichkeit zur Erreichung deiner Bestimmung, und für das ganze Glück deines künftigen Lebens hat. Wie würdest du im Stande seyn, dich vor den Verführungen lasterhafter Menschen und vor der Ansteckung mit ihrem Gifte zu hüten, wenn du es nicht durch Menschenkenntniß gelernt hättest, die boshafte Absicht des Verführers zu entdecken, den Schein, welchen er annimmt, von dem, was er wirklich ist, das Laster von der Tugend zu unterscheiden. Du weißt es freylich noch nicht aus

Erfahrung, wie täuschend oft der Schein, wie verführerisch die Gestalt ist, in welcher das Laster erscheint, um Verehrer zu gewinnen, oder unvorsichtige Seelen sich unterwürfig zu machen. Aber du hast auch erst den kleinsten Theil deiner irdischen Pilgerreise zurückgelegt, und wirst auf derjenigen Strecke derselben, welche noch vor dir liegt, manches erfahren, was du nicht so leicht vermuthet hättest. Willst du nun die Gefahr vermeiden, eine Beute des Verführers, ein Raub des Lasters zu werden: so bemühe dich, die Menschen kennen zu lernen, und deine schon erworbene Menschenkenntniß immer mehr zu erweitern und zu bereichern. Je geübter dein Verstand ist, aus dem äußerlichen Betragen der Menschen auf ihre Gesinnungen, Absichten und Neigungen zu schließen; je mehr du deinen Blick geschärfet hast, die Kennzeichen wahrzunehmen, durch welche sie ihren eigentlichen Charakter, oft wider ihre Absicht und wider ihren Willen, zu erkennen geben; je mehrere Menschen du in verschiedenen Lagen und Verhältnissen beobachtet, je aufmerksamer du deine Erfahrungen überlegt, je sorgfältiger du die Resultate daraus gezogen hast: desto geschickter wirst du seyn, boshafte Menschen, welche auf dich und auf deine Tugend Anschläge machen, zu durchschauen, das Laster zu entlarven, und dich vor seinen Angriffen zu verwahren. — So wenig

du im Stande seyn würdest, dich ohne Menschenkenntniß auf dem Pfade der Tugend zu erhalten: so wenig würdest du ohne sie deine Pflichten hinlänglich erfüllen können. Es gibt sehr viele Pflichten, über welche die Moral bloß allgemeine Vorschriften ertheilt, deren besondre Anwendung der Beurtheilung eines jeden überlassen werden muß. Wie soll nun ein Mensch, der keine Menschenkenntniß hat, die rechten Gegenstände und Personen wählen können, gegen welche er solche Pflichten zu beobachten hat? Wie wird er die rechte Art und Weise, nach welcher er dabey zu verfahren hat, oder die rechte Zeit treffen können, in welcher er dieser oder jener Pflicht ein Genüge thun soll? Nur der vernünftige Menschenkenner kann die Wahl der Gegenstände, der rechten Art und Weise, oder der rechten Zeit zu solchen unbestimmten Pflichterweisungen der Wahrheit und der Ordnung gemäß bestimmen. Selbst bestimmte Pflichten wird nur derselbe am besten erfüllen können, da er durch seine Menschenkenntniß in den Stand gesetzet wird, sein Verhalten so einzurichten, wie es der Zustand und die Denkungsart derjenigen erfordert, mit welchen er zu thun hat. So nothwendig ist die Menschenkenntniß für denjenigen, welchem es ernstlich darum zu thun ist, seine Tugend zu bewahren, und seine Pflichten gehörig zu erfüllen. — Aber auch die Rücksicht, wel-

che du deiner eigenen Wohlfarth und ihrer Beförderung schuldig bist, wird dir das Bestreben nach einem immer größern Maaße von Menschenkenntniß empfehlen. Wie willst du die Vortheile und Gelegenheiten wahrnehmen, welche sich dir bey dieser oder jener Verbindung mit Menschen zur Erhöhung deines Wohlstandes darbieten? Wie die Gefahren, welche demselbigen bisweilen drohen, vorhersehen und vermeiden, oder dich aus Unglücksfällen, welche dich betroffen haben, wieder empor arbeiten, und diejenigen Mittel finden, welche die Klugheit empfiehlt, wenn es dir an aller Menschenkenntniß fehlt? Wie würdest du diejenigen Stöhrungen deiner Ruhe und Zufriedenheit vermeiden können, welche bey dem Umgange mit Menschen so oft aus falschen Voraussetzungen und Erwartungen, aus unbefugten Ansprüchen entstehen? Wir stehen nun einmahl mit unsern Nebenmenschen in mannichfaltigen nahen oder entfernten Verbindungen, welche wir nicht freywillig aufheben können; und ein sehr großer Theil unsrer Wohlfahrt hängt von der Art und Weise ab, wie wir uns gegen sie verhalten, von der Geschicklichkeit, sie mit uns zufrieden zu machen, und sie zur Beförderung unserer Absichten zu leiten. Wünschest du also auf dem Pfade deines Lebens als ein glücklicher und zufriedener Mensch und Bürger fortzuwandeln, und den Anstößen auszuweichen, wel-

che deine Wohlfahrt und Zufriedenheit erschüttern könnten: so mußt du dich befleißigen, die Welt und die Menschen, ihre Gesinnungen und Handlungen immer besser kennen zu lernen. — Diese Menschenkenntniß muß sich über die allgemeinen Gründe und Triebe verbreiten, nach welchen alle Menschen, oder doch die meisten, denken und empfinden, handeln und begehren. Die Erwerbung dieser Bekanntschaft mit dem allgemeinen Character der Menschheit muß der erste Gegenstand deiner Sorge bey deinem Bestreben nach Menschenkenntniß seyn. Dann, wenn du denselben kennen gelernet hast, kannst du zu der Erforschung der allgemeinsten Unterschiede und Hauptgattungen fortgehen, um es einzusehen, wie sich der allgemeine Charakter der Menschheit bey verschiedenen Umständen, in verschiedenen Lagen und Verhältnissen auf eine verschiedene Art äußert; welches die Merkmahle sind, wodurch sich die bleibende Denkungsart der Menschen sowohl, als ihre vorübergehenden Gesinnungen und Empfindungen zu erkennen geben, und was auf diese Veränderungen größern oder geringern Einfluß hat. Laß es dir also, mein Sohn, angelegen seyn, deine Menschenkenntniß immer mehr zu berichtigen; hüte dich, die Menschen nach selbst erdachten allgemeinen Grundsätzen, oder nach solchen Idealen zu beurtheilen, welche nur in der Dichter- und

Romanenwelt anzutreffen sind. Suche vielmehr in deine Einsichten und Begriffe von den Menschen, von ihrer Art zu denken, zu empfinden und zu handeln, immer mehr Wahrheit zu bringen, und sie mit dem wirklichen Leben immer übereinstimmender zu machen. Bemühe dich, deine Menschenkenntniß immer weiter auszubreiten, und die Summe der Erfahrungen, auf welche du sie gründest, immer zu vermehren, so weit dieß in deiner Lage und bey deinen Umständen geschehen kann. Denn auf diese mußt du allerdings Rücksicht nehmen, wenn dir deine Menschenkenntniß wahren Vortheil gewähren soll. Ein Mensch von Kopf und Geist, welcher nichts weniger als die Neigung hat, gedankenlos unter seinen vernünftigen Mitbrüdern zu vegetiren, wird sich bemühen, die Geschöpfe seiner Art so gut kennen zu lernen, und seiner Kenntniß von ihnen neben der Wahrheit einen so großen Umfang zu geben, als er nur kann. Aber die Klugheit wird es ihm dabey doch rathen, vorzüglich diejenigen zu studieren, mit welchen er selbst am meisten zu thun hat, und dabey um so viel sorgfältiger zu Werke zu gehen, je wichtiger das Verhältniß ist, in welchen er gegen sie steht. Wenn er gleich keine Gelegenheit, bey welcher er sich von den Angelegenheiten der Menschheit unterrichten kann, unbenützt vorbeygehen läßt: so macht er sich doch besonders mit

denjenigen Angelegenheiten bekannt, welche ihn vermöge seines Standes und Berufs näher angehen. Er bemühet sich den Einfluß zu erforschen, welchen die Gesinnungs- oder Handlungsweise dieser oder jener Menschen darauf haben kann; die Hindernisse oder Schwierigkeiten zu bemerken, welche seinen guten Absichten, seiner gemeinnützigen Thätigkeit durch die Vorurtheile dieses oder jenes Standes, durch die Unwissenheit dieser oder jener Menschen, mit welchen er zusammen lebt, und auf welche er wirken will, entgegen gesetzet werden. Er trachtet nach der Fertigkeit, die guten Gelegenheiten wahrzunehmen und zu benützen, welche ihm die herrschende Denkungs- und Empfindungsart, oder die günstige Gemüthsstimmung seiner Nebenmenschen zur glücklichen Ausführung seiner nützlichen Entwürfe, seiner Geschäfte und Unternehmungen darbietet. So practisch mußt auch du, mein Sohn, deine Menschenkenntniß einzurichten, und dich durch sie fähig zu machen suchen, dich in die Menschen zu schicken, mit welchen du in besondere Verbindung treten wirst, ihnen nach den jedesmahligen Bedürfnissen der Personen, der Zeit und des Ortes mit vorsichtiger Klugheit zu begegnen, und dich nach den besondern Beziehungen zu richten, welche die gewöhnlichsten Triebfedern der menschlichen Unternehmungen, Absichten und Wünsche auf dei-

uen Zustand, auf deine Verhältnisse und Pflichten haben.

Diese Menschenkenntniß wirst du dir erwerben, wenn du es in der Selbstkenntniß, welche ich dir schon empfohlen habe, immer weiter zu bringen trachtest. Je besser du dich selbst, je besser du die Gründe kennst, welche dich bey deinem Thun und Lassen, bey deinem Begehren und Verabscheuen bestimmen; je sorgfältiger du es an dir selbst beobachtet hast, welchen Gang deine Neigungen und Gesinnungen unter diesen oder jenen Umständen genommen haben oder zu nehmen pflegen? desto leichter wird es dir werden, die Gründe, von welchen andere Menschen bestimmt werden, und den Einfluß, welchen zufällige Umstände auf sie äußern, richtig zu beurtheilen. — So wichtig indessen die Selbstkenntniß bey dem Bestreben nach Menschenkenntniß ist: so ist sie doch nicht das einzige Mittel, diese zu erlangen. Vielmehr mußt du, wenn du dich selbst erforscht und kennen gelernet hast, den Blick der Beobachtung auch auf diejenigen Menschen hinrichten, welche du näher kennen lernen willst. Sammle dir also über die Menschen und über alles, was sie betrifft, in dem Laufe deines Lebens so viele Beobachtungen, als du nur kannst; jedoch ohne deine Absicht öffentlich anzukündigen. Denn die Menschen

wollen nicht gern beobachtet seyn, und werden sich gewiß vor dir verbergen, oder dich vielleicht durch eine Gestalt betrügen, welche nicht ihre natürliche ist, wenn du es merken läßt, daß du darauf ausgehst, Beobachtungen über sie anzustellen. Und warum wolltest du durch ein auffallendes Betragen in Mienen oder Worten deine Absicht selbst vereiteln? Man kann ja ein Beobachter der Menschen seyn, ohne es zu scheinen; man kann dasjenige, was man von ihnen zu wissen nöthig hat, an ihnen wahrnehmen, ohne sie durch stiere Blicke abzuschrecken, oder aufmerksam zu machen. Die Verbindungen, in welche dich deine Geschäfte und Angelegenheiten mit andern bringen, die Zeiten des gesellschaftlichen Vergnügens, oder auch trauriger Zufälle, die kritischen Lagen der Entscheidung eines beträchtlichen Vortheils oder Schadens, die Ausbrüche lebhafter Affecten und andere dergleichen Umstände, welche im menschlichen Leben häufig vorkommen, werden dir mannichfaltige Gelegenheit geben, die Menschen immer besser kennen zu lernen.

Menschenkenntniß muß hauptsächlich durch den Umgang mit Menschen erworben werden; da nun aber nicht jeder Mensch Gelegenheit oder Zeit hat, alle Menschen, oder auch nur die meisten Charactere derselben sich persönlich bekannt zu machen: so ist es al-

lerdings sehr rathsam und vortheilhaft, mit seinen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen die Erfahrungen und Beobachtungen anderer Menschenforscher und Menschenkenner zu verbinden. Laß dir deswegen, mein Sohn, die Urtheile und Ausspruche derjenigen schätzbar seyn, welche den Menschen oft, in verschiedenen Situationen mit einem hellen Verstande und ohne Vorurtheil beobachtet haben. Merke sorgfältig auf dieselbigen, überlege den Sinn ihrer Worte, denke darüber nach, in wie fern die von ihnen entdeckte oder vorgetragene Wahrheit mit deinen Erfahrungen und Beobachtungen übereinstimmt, oder diese weiter aufklärt und erläutert. — Benütze in dieser Absicht auch die Schriften, in welchen Männer von philosophischem Scharfblicke, von feiner und ausgebreiteter Welt- und Menschenkenntniß, und von vorzüglicher Darstellungsgabe die Schätze ihrer Erfahrung niedergelegt haben. Tetens philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung, Tiedemanns Untersuchungen über den Menschen, Irwings Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen, Wezels Versuch über die Kenntniß des Menschen, Feders Untersuchungen über den menschlichen Willen, Villaume's Geschichte des Menschen ꝛc. werden dir mannichfaltigen Stoff zur Bereicherung und Aufklärung deiner Menschenkenntniß liefern. In Absicht

auf die practische Anwendung derselben wirst du folgende Werke und Schriften sehr wohl gebrauchen können: Die Sitten, Theophrasts Kennzeichen der Sitten, nebst den moralischen Abschilderungen der Sitten dieser Zeit, von la Bruyere, Portraits, ein Buch, welches bey weitem nicht so bekannt ist, als es wegen der darin enthaltenen vortreflichen Characterschilderungen zu seyn verdiente; die Kunst zu leben, vortreffliche Regeln eines alten Weltmannes fürs menschliche Leben, Vermischte Betrachtungen über Meinungen und Urtheile der feinen Welt, Knigge über den Umgang mit Menschen, Truslers Regeln einer feinen Lebensart und Weltkenntniß, aus dem Englischen übersetzt von Moritz, Klugheitslehren für Jünglinge, welche im Begriffe stehen, in die Welt zu treten, aus des Grafen von Chesterfield Briefen an seinen Sohn, in einem zweckmäßigen Auszuge und mit nöthigen Abänderungen von Campe herausgegeben. Campens vortreffliche Lehren in seinem Theophron darf ich dir nicht erst empfehlen, da du dich schon längst mit denselbigen bekannt gemacht hast, und ihren Werth so sehr zu schätzen weißt, daß du auch ohne meine Aufforderung dich bey dem erfahrnen Rathgeber Theophron noch gern und oft Raths erholen wirst.

Geschichte.

Deine Welt- und Menschenkenntniß wirst du auch besonders durch das Studium der Geschichte befördern; so wie ich dir dieses Studium überhaupt wegen der mannichfaltigen andern Vortheile, welche es dir gewähren wird, recht sehr empfehlen will. Die Geschichte läßt vor unsern Augen Menschen von dem verschiedensten Stande und Character auftreten; Weise und Thoren, Tugendfreunde und lasterhafte Böswichte, Sclaven und Tyrannen, Betrüger und Betrogene spielen in der Geschichte ihre Rollen, und gewähren demjenigen ein lehrreiches Schauspiel, welcher die Fähigkeit besitzet, über die Auftritte nachzudenken, welche ihm die Geschichte vorhält, und sich daraus lehrreiche Grundsätze und Wahrheiten abzuziehen. Dieses Geschäft wird dem forschenden Denker besonders dadurch nützlich, weil er es dabey mit wirklichen Gegenständen zu thun hat, und bey der Betrachtung derselben der Besorgniß, sich durch chimärische Einbildungen oder Erdichtungen zu täuschen, überhoben seyn kann. Die Geschichte schließt dasjenige von ihrem Gebiete aus, was die Probe der kritischen Prüfung nicht aushält; erzählt nur Veränderungen, welche wirklich vorgefallen sind; zeigt die Menschen so wie sie wirklich gelebt und gehandelt haben, ohne ihre Fehler zu ver-

bergen, ohne ihren Tugenden und Vorzügen zu schmeicheln, und liefert dadurch dem vernünftigen Beurtheiler reichhaltigen und bewährten Stoff zu lehrreichen Betrachtungen und Folgerungen. Welch ein lehrreiches und unterhaltendes Geschäft ist es für den Verstand, Künste und Wissenschaften blühen oder verwelken, die Einsichten, Kenntnisse und Begriffe der Völker aufgeklärt oder verfinstert, Ordnung, Gesetze und gute Sitten herrschend, oder ihres wohlthätigen Einflusses beraubt, und die Wohlfarth des Staates dadurch befördert und befestiget, oder gehindert und zerstöhrt zu sehen! Die verschiedenen Scenen naher oder entfernter Zeiten erhalten den Geist in der angenehmsten Thätigkeit, lassen ihn hoffen oder wünschen, fürchten oder verabscheuen, je nachdem die Gegenstände beschaffen sind, welche seine Aufmerksamkeit beschäftigen. Wir billigen tugendhafte, edle Handlungen, welche wir in der Geschichte kennen lernen, und fühlen uns ermuntert, sie nachzuahmen; so wie wir das Laster, welches uns die Geschichte in seiner Häßlichkeit schildert, verabscheuen, und davon zurückgeschrecket werden. Wir nehmen Antheil an den Freuden guter Menschen, welche uns die Geschichte kennen lehrt, wir leiden mit der gekränkten Unschuld, und werden vom Unwillen über den Trotz der triumphirenden Bosheit ergriffen. So lehrreich, so vortheil-

haft kann die Geschichte für deine Besserung und Veredlung werden, wenn du sie mit Nachdenken studirest. Gehe mit ihr in die Vergangenheit zurück, und folge ihr mit deiner ganzen Aufmerksamkeit, wenn sie dich lehret, wie aus öden Wüsteneyen mächtige Reiche entstanden, wie diese Reiche nach Jahrhunderten oder nach Jahrtausenden wieder von der Höhe herabgesunken sind, welche sie erreichet, wie sie sich aufs neue emporgeschwungen, oder wie sich neue Reiche und Staaten aus ihnen aufgerichtet haben. Laß dich von der Geschichte zu den Ruinen hinführen, unter welchen die Wohlfahrt mancher Länder, Nationen und Familien durch Luxus, durch Weichlichkeit, durch Trägheit und Müssiggang, durch Wollust und Sittenverderben begraben wurde; betrachte die gesegneten Früchte der Weisheit und Tugend, der Kenntnisse und der Wissenschaften, der Industrie und der Betriebsamkeit; sey aufmerksam auf den Gang der Vorsehung, welche von jeher über die Schicksale der Welt und Menschen gewacht, die bedenklichsten Verwickelungen oft aufgelöst, Finsterniß in Licht, Unglück in Glück verwandelt, und die Menschheit, Trotz aller Hindernisse und Gefahren, dem Ziele ihrer Bestimmung näher gebracht hat. Gewiß, diese Betrachtungen werden deinen Verstand nicht öde lassen, sondern die Anbauung desselben befördern; sie werden deine Trieba

und Empfindungen veredeln, wenn du diejenigen Wahrheiten der Geschichte auf dich anwendest, welche dieser Anwendung fähig sind; wenn du es unpartheyisch untersuchest, wie die Erzählung dieser oder jener Handlung auf dich wirket; warum du diese für schön, edel und gut, jene für häßlich, niederträchtig und verwerflich hältst; wenn du dich fragest, was du an der Stelle dieser oder jener Person gethan, was für eine Parthey du ergriffen, ob du diese oder jene Gelegenheit zum Guten versäumt oder benützt, diese oder jene Reizung zum Bösen besiegt, oder ihr nachgegeben haben würdest. Nie wirst du die Zeit bereuen, welche du auf ein solches practisches Studium der Geschichte verwendet hast. Der Gewinn an Weisheit, Klugheit und Tugend, welchen du dadurch erlangen wirst, wird dich für deine Zeit und für deinen Fleiß auf das vollkommenste belohnen. Schlözers allgemeine Weltgeschichte, Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, Raffs Abriß der allgemeinen Weltgeschichte für die Jugend und ihre Freunde, Mangelsdorfs Abriß der allgemeinen Weltgeschichte, Gatterers Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte können einstweilen dazu dienen, dir die allgemeine Weltgeschichte in einer fruchtbaren gedrängten Kürze darzustellen. Hast du diesen allgemeinen Grundriß der Weltgeschichte gefaßt: so kannst du alsdann mit Rück-

ficht auf deinen Plan und Zweck diejenigen historischen Werke studiren, welche dieselbe weitläuftiger behandeln, z. B. die allgemeine Weltgeschichte ꝛc. von Baumgarten und verschiedenen andern Gelehrten, von Guthrie und Gray, von Bossuet ꝛc. oder du kannst solche Werke zum Gegenstande deines historischen Studiums machen, welche einzelne Epochen und Theile der allgemeinen Weltgeschichte umständlicher behandeln, z. B. die Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa von Krause, Gibbons Geschichte der Abnahme und des Untergangs des römischen Reichs, Robertsons Geschichte von Amerika, Ebendesselben Geschichte Carls V. Schillers Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung, Ebendesselben Geschichte des dreyßigjährigen Krieges ꝛc. Da dir besonders daran liegen muß, die Geschichte deines Vaterlandes näher kennen zu lernen: so wirst du Witschels Geschichte und Geographie von Deutschland (die ersten drey Theile enthalten bloß die Geschichte), Posselts Geschichte der Deutschen für alle Stände, Risbecks Geschichte der Deutschen, von Milbiller fortgesetzt ꝛc. sehr brauchbar zur Erlernung der deutschen Geschichte finden.

Erdbeschreibung.

Mit dem Fleiße, welchen du auf die Erlernung der Geschichte verwendest, mußt du das Studium der Erdbeschreibung verbinden. Diese wird dir nicht nur die Erwerbung historischer Kenntnisse erleichtern; sondern dir auch außerdem mannichfaltigen Vortheil verschaffen. Steht dir das Land, der Ort, wo irgend eine merkwürdige Begebenheit sich ereignete, oder wo merkwürdige Menschen wichtige Veränderungen hervorbrachten, auf der Charte vor Augen: so werden sich diese Veränderungen und Begebenheiten deinem Gedächtnisse um so viel besser einprägen, und du wirst dir von der eigentlichen Beschaffenheit, von der Entstehung oder weitern Verbreitung und von dem Zusammenhange derselben desto richtigere Vorstellungen machen. Deswegen mußt du bey deinem historischen Studio immer die Charte zur Hand nehmen, um durch diese jenes aufzuklären; so wie auch durch diese Verbindung zugleich deine geographische Kenntniß gewinnen wird. So genau indessen der Zusammenhang zwischen der Geschichte und Erdbeschreibung, so beträchtlich der Einfluß ist, welchen sie wechselseitig auf einander äußern: so sollst du doch die letztere nicht bloß als Hülfsstudium der erstern treiben, sondern gewisse Stunden aussetzen, in welchen du dich besonders mit

der Erwerbung geographischer Kenntnisse beschäftigest. Was für einen reichhaltigen Stoff wird die Erdbeschreibung deinem Verstande zur Verarbeitung darbieten, wenn du an ihrer Hand Inseln und große und kleine Länder, Staaten, Reiche und Städte durchwandelst, Flüsse und Meere durchkreuzest, Nationen und Völker in nahen und entfernten Gegenden besuchest, die verschiedenen Anlagen, Fähigkeiten, Sitten und Gebräuche der Menschen, die höhere oder niedrige Stufe ihrer Cultur, die größere oder geringere Vollkommenheit ihrer gesellschaftlichen Verbindung, ihrer bürgerlichen Verfassung neben einander stellst, und mit einander vergleichest; wenn du den Unterschied des Clima und der Producte verschiedener Länder, die Eigenschaften, die Menge, die Vertheilung und Anwendung dieser Producte, den Nutzen, welcher aus der Verschiedenheit einzelner Theile unsers Planeten für das Ganze entsteht, bemerkest, und deine Aufmerksamkeit von der Betrachtung einzelner Theile auf die Betrachtung des Ganzen hinrichtest! Aber nicht nur dein Verstand wird durch das Studium der Erdbeschreibung geübt und mit nützlichen Kenntnissen bereichert, sondern auch dein moralisches Gefühl, wird dadurch veredelt, und deine Tugend erhöhet werden. Wie könntest du auch dabey leer an edeln und guten Empfindungen ausgehen, wenn du bey den rohesten

Nationen, bey den wildesten Völkern, Züge des Edelmuths, der Dienstfertigkeit, der Aufrichtigkeit, der Treue und Wahrhaftigkeit bemerkest, welche man nur selten bey gesitteten Völkern findet? Wie könntest du gleichgültig bleiben, wenn du gemeinnützige Anstalten zur Veredlung und Beglückung der Menschen, den Wohlstand betrachtest, welcher in diesen oder jenen Gegenden durch die Bemühungen edler und großer Wohlthäter der Menschen bewirket wurde? Freylich wirst du auch oft durch den Anblick der Gräuel empört werden, mit welchen verabscheuungswürdige Tyrannen, mächtige Bösewichte und lasterhafte Menschenfeinde unsre mütterliche Erde befleckt, brüderliche Mitgeschöpfe gekränkt und unglücklich gemacht haben, oder noch kränken und unglücklich machen. Freylich wirst du vom tiefsten Unwillen ergriffen werden, wenn du die gesegnetsten und schönsten Länder durch Barbarey und Unwissenheit ihres Segens und ihrer Schönheit beraubt, die glücklichsten Gegenden und Gefilde durch die traurigen Wirkungen der menschlichen Leidenschaften verwüstet, oder die möglichste Benützung der natürlichen Güter und Vorzüge mancher Länder durch politisches Interesse verhindert siehest. Aber durch alle diese abwechselnden Auftritte, welche in der Erdbeschreibung vor dir gleichsam vorüber gehen, wird dir die Abscheulichkeit des Lasters, der Stöhrer menschs

licher Glückseligkeit desto einleuchtender, und der Entschluß in dir befestiget werden, dich vor jeder Gesinnung und Handlung zu hüten, durch welche du dich denselben mehr oder weniger ähnlich und strafbar machen würdest. Die Tugend wird dir in einem um so annehmlichern Glanze erscheinen, je öfter und je deutlicher du es siehest, daß nur da, wo sie geehret und geübet wird, Wohlstand und Glückseligkeit auf einem dauerhaften Grunde ruhen. Deine Theilnehmung an allem, was deine Mitbrüder angeht, wird um so viel lebhafter, inniger und wirksamer seyn, je öfter du auf das Band hinsiehest, welches alle Menschen, von einem Pole zum andern, durch eine gemeinschaftliche Natur, durch gemeinschaftliche Anlagen, Triebe und Bedürfnisse, durch wechselseitiges Verkehr an einander knüpfet. Raffs Geographie, von Andre fortgesetzt, Galletis Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde, Fabris geographisches Lesebuch, die historisch-geographischen Unterhaltungen, Gaspari's Lehrbuch der Erdbeschreibung, zur Erläuterung seines neuen methodischen Schulatlasses, nebst diesem Atlasse, das geographische und historische Handbuch der Länder- Völker- und Staatenkunde in beständiger Hinsicht auf physicalische Beschaffenheit, Industrie, Aufklärung, Politik und Menschengeschichte, werden bey einem sorgfältigen Gebrauche des einen oder des andern,

tauglich seyn, einen guten Grund zu weitern geogra-phischen Kenntnissen zu legen. Hast du diesen Grund gelegt: so kannst du Fabris neues geographisches Magazin, die Reisenden für Länder- und Völkerkunde, Forsters und Sprengels Beyträge zur Erweiterung der Länder- und Völkerkunde dazu benützen, deine geographischen Kenntnisse zu erweitern. Büschings Erdbeschreibung wird dir ohnehin bey der Fortsetzung deines geographischen Studiums fast unentbehrlich seyn, wenn anders Fabri's Geographie für alle Stände ihrer Vollendung nicht geschwinder als bisher entgegen rückt.

Naturgeschichte.

Die Beschäftigung mit der Naturgeschichte ist nicht nur sehr nützlich, sondern auch so angenehm, daß es für keinen Menschen von unverdorbenem Verstande und Sinn einer dringenden Ermunterung dazu bedarf. Jeder ist schon von Natur begierig und geneigt, die Dinge und Geschöpfe kennen zu lernen, welche sich auf der Oberfläche der Erde um und neben uns befinden. Dieß kannst du, mein Sohn, schon an kleinen Kindern sehen, welche unerschöpflich an Fragen sind, wenn sie auf ihre Lieblingsunterhaltung, auf die Be-

schäftigung ihrer Kräfte oder ihrer Aufmerksamkeit mit Thieren, Gewächsen und Steinen gebracht werden. Und wie gern hören auch Erwachsene auf Erzählungen aus der Naturgeschichte! Kann man diese Erzählungen noch überdieß mit Vorzeigung der Gegenstände selbst belegen, oder diese dem Auge anschaulich machen: so wird die Aufmerksamkeit ohne Aufforderung noch höher gespannt, und das Vergnügen, welches kleinere oder größere Schüler der Naturgeschichte dabey empfinden, ist um so viel lebhafter und anziehender. Wenigstens würde ich an der Empfänglichkeit desjenigen Schülers für höhere Bildung ganz verzweifeln, welcher eine stumpfe Gleichgültigkeit gegen die Wahrheiten äußerte, welche in der Naturgeschichte vorgetragen werden, und welche so viel Reiz für die natürliche Wißbegierde haben. — Du, mein Sohn, hast bereits einen zu guten Vorschmack von dem Vergnügen, welches das Studium der Naturgeschichte gewährt, als daß du die weitere Fortsetzung derselben erst auf umständliche Ueberredungsgründe solltest ankommen lassen. Der Nutzen, welchen die Beschäftigung mit der Naturgeschichte gewährt, ist gleichfalls zu einleuchtend, als daß ich Ursache hätte, ihn dir erst weitläufig auseinander zu setzen. Unser Zustand wird durch die Thiere, Pflanzen und Steine auf so mannichfaltige Art bestimmt; sie haben einen so un-

verkennbaren großen Einfluß auf die Befriedigung unsrer Bedürfnisse, auf unsre Bequemlichkeit, und überhaupt auf unsre irdische Wohlfahrt, daß schon deswegen die Bekanntschaft mit ihnen wichtig für uns ist. Schämen müßte sich ja doch gewiß der Mensch, welcher Gelegenheit hätte, sich bessere Kenntnisse von den mannichfaltigen Naturproducten und Geschöpfen zu erwerben, und keinen Trieb in sich verspührte, diese Gelegenheit zu benützen; sondern bey seiner Unwissenheit beharrte, und sich dadurch verächtlich machte! Oder sollte es keine Schande seyn, die so mannichfaltigen Erzeugnisse und Schätze der Natur zu genießen, und sich weiter nichts um die Anstalten zu bekümmern, durch welche uns diese gütige Mutter so reichlich beglücket und erfreut? Sollte es keine Schande seyn, Verstand zum Denken, Sinne zum beobachten bekommen zu haben, und weder diesen Verstand noch diese Sinne zur Beschäftigung mit denjenigen Gegenständen gebrauchen zu wollen, welche mit unsrer Wohlfahrt auf so mannichfaltige Art verbunden, und unsrer Betrachtung so nahe geleget sind? Du, mein Sohn, wirst dich nie von dieser Schande treffen lassen; sondern es dir fest vornehmen, jede Gelegenheit zur Berichtigung oder Erweiterung deiner naturhistorischen Kenntnisse zu benützen. Und an Gelegenheiten dazu wird es dir nie fehlen, was du auch für

einen Beruf zu dem deinigen machen wirst. Immer werden noch Stunden von den Geschäften desselben übrig bleiben, welche du deinem Vergnügen, deiner Erhohlung und Unterhaltung widmen kannst; und dieses Vergnügen, diese Erhohlung und Unterhaltung wird dir die Naturgeschichte reichlicher als so mancher Zeitvertreib gewähren, welchen Menschen ohne Sinn für die Reize der Natur bey der Lectüre unnatürlicher Romane, oder in faselnden, unnatürlich gezwungenen Gesellschaften suchen. Nur mußt du dich vor dem Fehler hüten, welchen diejenigen begehen, die Naturgeschichte studirt zu haben glauben, wenn sie die verschiedenen Classen und Namen der naturhistorischen Gegenstände mit dem Gedächtnisse gefaßt haben. Es gehört zwar auch dieß zur Ordnung und richtigen Erlernung der Naturgeschichte, sich die verschiedenen Geschlechter, Arten und Namen der Gegenstände bekannt zu machen, mit welchen es dieselbige zu thun hat. Aber dieß allein macht auch nicht das nützliche fruchtbare Wissen aus, welches du dir durch das Studium der Naturgeschichte erwerben sollst. Willst du aus diesem den Vortheil ziehen, welchen es dir gewähren kann und soll: so mußt du die Aehnlichkeiten oder Unterschiede bemerken, worin die naturhistorischen Gegenstände überein kommen, oder von einander abweichen; du mußt ihre Kennzeichen und Beschaffenheiten,

ihren Nutzen und Gebrauch, zur Nahrung, zur Kleidung, zur Wohnung, zu Werkzeugen, nach der Entwickelung von der Geburt bis zum völligen Wachsthume, von der Pflanze zum Baume, von der weichsten Erde bis zum härtsten Steine kennen zu lernen suchen. Dadurch wird dir die Naturgeschichte erst angenehm werden, und dir mannichfaltigen Nutzen durch ihre Anwendung gewähren. Funkens Naturgeschichte und Technologie für bürgerliche Schulen wird sehr dienlich seyn, dir das Studium der Naturgeschichte nach dieser Methode zu erleichtern. Wünschs kosmologische Unterhaltungen, Eberts Naturgeschichte für Kinder, Bergmanns Unterricht in der Naturwissenschaft für Kinder, und Anfangsgründe der Naturgeschichte ꝛc. enthalten das Gemeinnützigste aus der Naturgeschichte, und werden dich in den Stand sezzen, die größern Werke Büffons, Schrebers ꝛc. mit Nutzen zu studiren.

Naturlehre.

In einigen der eben genannten Schriften wirst du auch sehr brauchbare Anleitungen zur Naturlehre finden, welche gleichfalls sehr wichtig, und für das Leben von mannichfaltigem Nutzen ist. Die Naturge-

schichte beschäftiget sich eigentlich nur mit dem Inbegriffe derjenigen Naturproducte, welche die sogenannten drey Reiche der Natur, das Thierreich, das Pflanzenreich und das Stein- oder Mineralreich ausmachen; mit den Unterscheidungsmerkmahlen, Classen, Ordnungen und, was diese Wissenschaft besonders schätzbar macht, mit den besondern Eigenschaften, wodurch uns jede Art der Naturproducte nützlich oder schädlich wird. Zu dem Ende macht sie uns auf die wichtigsten Veränderungen derselben von ihrer Entstehung bis zu ihrer Reife und bis zu ihrem Tode aufmerksam; gibt uns also gleichsam einen Abriß von dem Lebenslaufe einer jeglichen Art mit beygefügter Schilderung ihrer guten oder schlechten Beziehungen auf uns, und heißt also wohl mit Recht Naturgeschichte. Indessen ist dieß fast mehr eine Geschichte der Naturproducte, welche in bestimmten Verhältnissen zu den Menschen stehen, und ihrer besondern Eigenschaften, als eine Geschichte der Natur überhaupt. Es gibt aber auch eine Geschichte der Natur im Grossen, welche die allgemeinen Eigenschaften der Körper und die daraus herzuleitenden Erscheinungen vor Augen stellt, welche so wohl an der ganzen Körperwelt, als an den besondern Gliedern, woraus sie besteht, wahrgenommen werden. Die Wissenschaft von dem Inbegriffe dieser allgemeinen Eigenschaften und Wir-

kungen nennt man Naturlehre, oder auch Naturwissenschaft. Auch diese Wissenschaft wird sehr viel zur Bildung deines Verstandes, zur Aufklärung deiner Begriffe und zu einem weisen und frohen Genusse deines Lebens beytragen. Freylich sind die Kräfte des menschlichen Forschungsgeistes zu schwach und zu eingeschränkt, den Plan des unermeßlichen Ganzen zu fassen, alle Geheimnisse der Natur zu ergründen und alle Gesetze anzugeben, nach welchen sie in ihren Wirkungen sich richtet. Aber wenn man aufrichtig seyn will: so muß man es doch gestehen, daß der Mensch seine Begriffe von einem beträchtlichen Theile der Schöpfung zu einer bewunderswürdigen Größe erheben, daß er sie über ganze Welten und Weltsysteme verbreiten, manche Hülle, mit welcher die Natur ihre Wirkungen umschleyert, aufdecken, manche Gesetze erforschen kann, und auch wirklich erforschet hat, wornach sich dieselben richten. Die Bekanntmachung mit den Resultaten, welche der menschliche Verstand bey seinen Untersuchungen über die Natur gefunden hat, wird dir gewiß so mannichfaltige Vortheile gewähren, daß du nicht Ursache haben wirst, dich jemahls die darauf gewendete Mühe gereuen zu lassen. Schon dieß ist ja ein schätzbarer Vortheil, deinen Verstand an der Betrachtung großer Gegenstände geübt, deinem Geiste dadurch höhern Schwung, deinen Vorstel-

lungen mehr Wahrheit, und einen größern Umfang gegeben zu haben. Aber die Einsichten und Kenntnisse, welche du dir in dem Gebiete der Naturlehre einsammelst, werden auch dazu dienen, deine Ruhe und Zufriedenheit zu sichern, indem sie dich vor der kindischen Aengstlichkeit unwissender Menschen, und vor den Schrecken des Aberglaubens bewahren. Sie werden dir manche Regel an die Hand geben, deren Beobachtung und Anwendung bey den Geschäften und Angelegenheiten des Lebens dich fähig machen wird, diese Geschäfte und Angelegenheiten desto ordentlicher zu betreiben. Sie werden dich in den Stand setzen, die Wirkungen der natürlichen Kräfte desto richtiger zu berechnen, und deine Maaßregeln zur Verhütung eines möglichen Schadens, zur Erlangung eines Nutzens, welcher auf die Gesundheit, auf das Leben, oder auf die Oekonomie Beziehung hat, desto sicherer zu ergreifen. Durch die Bekanntschaft mit den Wahrheiten der Naturlehre wirst du auch den großen, weisen und liebevollen Schöpfer und Herrn der Natur näher kennen lernen. Sie führt dich gleichsam in die Werkstätte des großen und unendlichen Meisters, wo dich der Anblick seiner herrlichen Werke und Anordnungen mit der ehrerbietigsten Anbetung, mit der tiefsten Bewunderung, mit dem innigsten Dankgefühle erfüllt, die Regelmäßigkeit, Ordnung und Harmonie, welche

du überall erblickest, dich zu dem ernstlichsten Bestreben ermuntern, diese Eigenschaften der Werke des Unendlichen durch dein ganzes Verhalten auszudrücken. Außer den Schriften, welche ich dir schon in Absicht auf die Naturgeschichte empfohlen habe, wirst du folgende mit Nutzen zur bessern Erlernung der Naturwissenschaft gebrauchen können: Handbuch der Physik für diejenigen, welche Freunde der Natur sind, ohne doch gelehrt zu seyn; Lettres à une Princesse d'Allemagne sur divers sujets de physique et de philosophie (wovon auch eine sehr gute deutsche Uebersetzung vorhanden ist), Karstens Anfangsgründe der Naturlehre, Ebendesselben Anleitung zur gemeinnützigen Kenntniß der Natur ꝛc. Vorlesungen aus der Naturlehre von Weber, Erxlebens Anfangsgründe der Naturlehre, Nollets, Kratzensteins Vorlesungen über die Experimentalphysik ꝛc.

Kenntniß des menschlichen Körpers.

Wenn schon das Studium der Natur, in so fern es sich auf diejenigen Naturproducte und Naturerscheinungen bezieht, welche sich um dich her befinden, oder außer dir sichtbar sind, für dich interessant und wichtig ist: so wird gewiß die Bekanntschaft mit deinem

Körper nicht weniger, ja noch mehr interessant und wichtig für dich seyn. Dieser ist das Mittel, durch welches du mit der Körperwelt in Verbindung stehest, das Werkzeug, durch welches du Wirkungen außer dir hervorbringst, und durch welches du die Wirkungen der äußerlichen Dinge wahrnimmst, und Vergnügen und Schmerz, Lust und Unlust empfindest. Unmöglich kann es dir also gleichgültig seyn, deinen Körper zu kennen, zu wissen, wie die Theile desselben beschaffen, wie sie mit einander verbunden, zu welchen Geschäften und Endzwecken sie bestimmt sind, wie durch ihre gemeinschaftliche Zusammenwirkung, durch ihre kunstreiche Verbindung das Leben erhalten wird. Je richtiger und vollständiger deine Begriffe von dem Baue deines Körpers sind: desto mehr wird dein Gemüth zur Achtung gegen denselben erweckt, desto vorsichtiger wirst du in dem Gebrauche desselben, desto mehr wirst du mit Liebe, Bewunderung und Werthschätzung gegen deinen Schöpfer erfüllt werden.

Diätetik oder Gesundheitslehre.

Da der Einfluß des Körpers auf die Seele so beträchtlich, und der Zusammenhang so genau ist, welcher sich zwischen dieser und zwischen jenem befindet: so ist natürlicher Weise sehr viel an der Bekanntschaft mit der Diätetik oder mit derjenigen Wissenschaft gelegen, welche es lehrt, was man zu thun hat, den höchsten Grad der Gesundheit, dessen Erreichung die innern und natürlichen Bestimmungen bey einem Menschen zulassen, zu bewirken und zu erhalten. Ich werde zwar dir, mein Sohn, selbst einige allgemeine diätetische Vorschriften ertheilen, wenn ich auf die Pflichten komme, welche du in Ansehung deines Lebens und deiner Gesundheit zu beobachten hast; aber du kannst es dir selbst einbilden, daß diese Vorschriften in der Sittenlehre nichts weniger als vollständig seyn können. Da nun aber gleichwohl ein so großer Theil des menschlichen Wohlseyns von der Beobachtung oder Vernachläßigung einer vernünftigen Diät abhängt: so wirst du wohl durch die Selbstliebe angetrieben werden, dir diejenigen Regeln und Vorschriften bekannt zu machen, durch deren Beobachtung man die Gesundheit des Körpers, und zugleich auch das Wohlbefinden der Seele befördern und sichern kann. Wenn du nur den Werth der Gesundheit zu schätzen

weißt, und es einsiehest, wie sehr unsre Zufriedenheit, die Dauer und der frohe Genuß unsers Lebens, der Fortgang unsrer Unternehmungen, die glückliche Betreibung unsrer Geschäfte von der Stärke und Güte unsrer Gesundheit abhängen, von wie viel Kummer, Unmuth, Schaden und Verlust die Krankheiten gewöhnlich begleitet werden: so wirst du gewiß die Bekanntschaft mit der Kunst, das so edle Kleinod der Gesundheit zu erhalten, für keine gleichgültige Sache ansehen. Du wirst vielmehr darauf bedacht seyn, dich von den sämtlichen Ursachen des menschlichen Gesundheitszustandes, von den Beförderungsmitteln und Stöhrungen desselben, von den Einflüssen der Speisen und Getränke, der Luft, der Bewegung und Ruhe, des Wachens und des Schlafes, der natürlichen Absonderungen und Ausleerungen, des Klima, der Witterung, der Kleidung, des Temperaments, der Gewohnheit, der Leidenschaften ꝛc. richtig zu belehren, und es zu erforschen, wie du den verschiedenen Bestimmungsgründen des möglichst vollkommenen Gesundheitszustandes eine der Natur gemäße Richtung geben, und die übrigen auf eine für dich vortheilhafte Weise modificiren kannst. Um aber die diätetischen Kenntnisse, welche du dir erwirbst, desto nützlicher für dich zu machen: so laß es nicht bloß dabey bewenden, sie dir nur im Allgemeinen eigen gemacht zu

haben, sondern suche die allgemeinen Grundsätze der Gesundheitslehre durch Vorurtheilsfreye Aufmerksamkeit und kluge Beurtheilungskraft auf dich selbst und auf deinen besondern Zustand anzuwenden. Diese besondre Anwendung ist aus dem Grunde nothwendig, weil die allgemeinen Ursachen der Gesundheit in dem Gesundheitszustande verschiedener Menschen in Ansehung ihrer Wirkungen, oder wenigstens in Ansehung der Folgen dieser Wirkungen durch die verschiedene Beschaffenheit der Theile und der eigenthümlichen Kräfte des Körpers, durch Alter, Geschlecht, Beruf und Lebensart ꝛc. bestimmt und abgeändert werden. Wir besitzen gegenwärtig sehr viele vortreffliche Schriften, welche zur Kenntniß des menschlichen Körpers und der vorzüglichsten Gesundheitsregeln Anleitung geben. Ich will nur folgende nennen, um sie deiner Aufmerksamkeit zu empfehlen: Grundlage medicinisch anthropologischer Vorlesungen für Nichtärzte, nebst einer raisonnirenden Uebersicht der dahin einschlagenden Litteratur von Usteri, Platners Briefe an einen jungen Arzt, Stuvens Lehrbuch der Kenntniß des Menschen, erster Theil, welcher die Lehre vom menschlichen Körper und die Diätetik enthält, Vorlesungen für die mittlere Jugend über den menschlichen Körper, und die Mittel sich gesund zu erhalten, Geschichte der Gesundheit und Kunst sie zu erhalten,

von Makenzie, Junkers Grundsätze der Volksarzneykunde, Zückerts mediciniſches Tiſchbuch, Ebendeſſelben Lehre von den Nahrungsmitteln, der Arzt von Unzer, Graumanns diätetiſches Wochenblatt ꝛc. Dieſe Schriften wirſt du nicht ohne Nutzen leſen, wenn es dir um die Kenntniß deines Körpers und um die Erhaltung deiner Geſundheit zu thun iſt. Doch muß ich die Erinnerung beyfügen, daß du dieſe und ähnliche Schriften nie in der Abſicht leſen ſollſt oder darfſt, um dem Arzte bey dir ſelbſt oder bey andern in das Amt zu greifen, ſondern nur, um wahre und richtige Begriffe von deinem Körper zu bekommen, um deiner Geſundheit deſto beſſer wahrnehmen zu können.

Mathematik.

Auch in der Mathematik ſollſt du, mein Sohn, nicht ganz Fremdling bleiben, wenn du eben nicht gerade die Abſicht oder den Beruf hätteſt, ein Mathematiker von Profeſſion zu werden. Dein künftiger Stand mag der Stand des Gelehrten, des Kaufmanns, des Künſtlers, oder des Soldaten ſeyn: ſo wird die Uebung, welche du dir in den wichtigſten Theilen der Mathematik erworben haſt, immer von beträchtlichem Nutzen für dich bleiben. Wenigſtens iſt ſchon dieß

Vortheil genug, dich dadurch zur Aufmerksamkeit gewöhnt, deinen Verstand durch die regelmäßige Methode aufgehellt, und zum ordentlichen, gründlichen Nachdenken gewöhnt zu haben; ein Vortheil, welcher dir bleibt, und auch dann noch seinen Einfluß äußert, wenn du gezwungen seyn wirst, das mathematische Studium ganz aufzugeben, und deine Zeit und Kräfte auf Geschäfte zu verwenden, welche damit gar nicht zusammen hängen! Du magst indessen seyn und werden, was du willst: so bleibst und bist du noch immer Mensch und Bürger; und in dieser gedoppelten Eigenschaft kann es dir nie gleichgültig seyn, wenigstens diejenigen mathematischen Kenntnisse zu besitzen, welche auf das menschliche und bürgerliche Leben mannichfaltigen Einfluß haben, und sie so zu wissen, daß du im Bedürfnißfalle die Art ihrer Anwendung zu bestimmen oder zu beurtheilen im Stande seyn mögest. Büschs Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens, die Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauch für Schulen und für Selbstlehrlinge ꝛc. werden dir vortreffliche Dienste leisten, wenn du keine Gelegenheit hast, mündlichen Unterricht in mathematischen Wissenschaften zu genießen. Kannst du dir aber diesen verschaffen: so thue es doch ja. Deine Mühe wird dadurch ungemein erleichtert, und

die Neigung zur Mathematik durch diese Erleichterung befördert werden.

Logik.

Nebst der Mathematik wird auch die Logik ein sehr brauchbares Mittel seyn, deinen Verstand in der Kunst zu denken zu üben, und dir dadurch manche Vortheile für das Leben zu verschaffen. Die Erwerbung der Geschicklichkeit, recht und ordentlich zu denken, Irrthümer zu vermeiden, und seine Erkenntnißfähigkeiten so anzuwenden, daß man dadurch richtige, deutliche und erweiterte Begriffe und Einsichten erhält, kann gewiß von einem Jüngling, welcher weise und glücklich zu leben wünscht, nicht als eine geringfügige Sache angesehen werden. Ohne diese Geschicklichkeit wird er sehr oft auf dem Pfade seines Lebens strauchelu, den Weg zur Wahrheit verfehlen, und sich in manche Labyrinthe verwickeln, aus welchen er sich entweder gar nicht, oder doch nur mit sehr vieler Mühe herausfinden kann. Ist er aber mit den wichtigsten Grundsätzen bekannt, auf welchen die Wahrheit und ihre Erkenntniß beruhet, weiß er Wahrheit und Irrthum nach ihren Kennzeichen von einander zu unterscheiden, kennt er die Quellen der Wahrheit und

die Quellen des Irrthums, und die wichtigsten Hülfsmittel, Wahrheit zu finden und Irrthum zu vermeiden: so wird sein Verstand um so viel geschickter seyn, den ihm dargebotenen Stoff zum Denken regelmäßig zu bearbeiten, und in vorkommenden Fällen zweckmäßig auf das Leben anzuwenden. Laß dich, mein Sohn, von der Erwerbung einer genauern Bekanntschaft mit den Lehren und Regeln der Logik nicht durch die Meynung abhalten, daß man auch wohl ohne logische Kenntnisse denken könne. Ich begehre dieß nicht zu läugnen, und gestehe es gern, daß man bisweilen bey Menschen, die von der Logik nie etwas gehört haben, einen richtigern Verstand und mehr gesunde Vernunft antrifft, als bey manchem noch so gelehrten Logiker von Profession. Aber es wäre gewiß sehr unbillig, wenn man der Logik deswegen allen Werth absprechen wollte, weil manche gute Köpfe auch ohne sie zurecht zu kommen wissen. Wer die Natur des menschlichen Denkens kennt, und es weiß, wie sehr natürliche gute Fähigkeiten durch Unterricht und Uebung nach deutlich erkannten Regeln zu einem noch viel höhern Grade der Fertigkeit erhoben, weniger glückliche Anlagen verbessert werden können: der wird gewiß den Nutzen der Logik nicht bezweifeln. Um dir von dieser Wissenschaft zweckmäßige Kenntnisse zu erwerben, kannst du dich einstweilen Ebelings practischer Logik

für den gesunden Verstand, Villaume's practischer Logik für junge Leute, die nicht studiren wollen, des zweyten Theils der schon angeführten Briefe an eine deutsche Prinzessin von Euler, Nehrs Logik für die obern Classen in gelehrten Schulen, ingleichen der Lehrbücher Feders, Eberhards ꝛc. bedienen. Fühlst du dich stark und vorbereitet genug: so kannst du dich weiter an Lamberts Organon, an Kiesewetters reine allgemeine Logik, nach Kantischen Grundsätzen, an Jacobs Grundriß der allgemeinen Logik und Metaphysik wagen, und auch Reinholds Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens, Kants Kritik der reinen Vernunft studiren, um die Revolution kennen zu lernen, welche die Kantische Philosophie in der Logik wie in andern Fächern des menschlichen Wissens hervorgebracht hat.

Sprachwissenschaft.

Wenn die Sprachwissenschaft auf eine zweckmäßige Art getrieben wird: so ist sie ein vortreffliches Mittel, den Verstand des Jünglings zu üben, und ihn mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern. Jede Sprache stehet mit der Erkenntniß eines Volkes und mit seiner Art zu denken in einem so genauen Verhält-

nisse, daß man von der Vollkommenheit der Sprache auf die Cultur des Volkes, welches sie spricht, mit Zuverläßigkeit schließen kann. Je richtiger, ausgebreiteter und heller die Einsichten und Begriffe, je sanfter, edler und gebildeter die Empfindungen einer Nation sind: desto mehr wird sich auch ihre Sprache durch einen Reichthum an passenden, wahren und edlen Worten und Ausdrücken auszeichnen. Je mehr sich die Sprache durch diese Vorzüge auszeichnet: desto größer wird auch der Schatz nützlicher Kenntnisse und Einsichten bey ihr seyn. Hingegen, je unwissender, roher und ungesitteter eine Nation ist, desto ärmer und roher, desto mehr auf bloß sinnliche Gegenstände ist auch die Sprache derselben eingeschränkt. Du kannst schon aus diesem genauen Verhältnisse, in welchem die Sprache mit der Cultur überhaupt stehet, die Nothwendigkeit der Sprachwissenschaft abnehmen. Da die Sprache das Mittel ist, durch welches wir unsere Begriffe und Vorstellungen ausdrücken: so wirst du dir einen desto größern Vorrath wahrer, deutlicher und nützlicher Einsichten und Kenntnisse erwerben können, je mehr du das Mittel dazu in deiner Gewalt hast. Ohne Sprachkenntniß werden dir manche Schätze der Weisheit verschlossen, manche Pfade der Wahrheit unzugänglich bleiben. Aber wenn du dir hinlängliche und zweckmäßige Fertigkeiten in der Sprache er-

wirbst: so kannst du die Pfade der Wahrheit desto sicherer betreten; so hast du den Schlüssel zur Eröffnung ihrer heiligsten und wichtigsten Schätze. Uebrigens mußt du es nach deinem künftigen Berufe bestimmen, welche Sprachen du vorzüglich zu erlernen, und in wie fern du dich mit dem Sprachstudium zu beschäftigen hast, um dich nicht an der Erwerbung der übrigen Kenntnisse zu verkürzen, welche du in deinem Fache bedarfst, sondern diese durch jenes zu befördern. Wenn du dich dem gelehrten Stande widmen solltest: so wäre die lateinische Sprache schlechterdings unentbehrlich zur Erreichung deiner Absicht, nicht nur weil dieselbe allgemein als die gelehrte Sprache eingeführt ist, sondern auch weil viele sehr vortreffliche wissenschaftliche Werke lateinisch geschrieben sind, und noch, obgleich seltener als ehehin, lateinisch geschrieben werden. Kurz, ohne Kenntniß der lateinischen Sprache würdest du schwerlich in den Wissenschaften fortkommen, oder sie nur unvollkommen erlernen, und auf den Namen eines wahren Gelehrten keinen Anspruch machen können. Willst du dich dem theologischen Fache ergeben: so wirst du dich besonders um einige Fertigkeit in den orientalischen Sprachen bekümmern, und es wenigstens darin so weit zu bringen suchen müssen, daß du allenfalls den Grundtext der Bibel mit Hülfe eines guten Commentars verste-

hen kannst. Erlauben es die Umstände, und bleibt dir bey der Vorbereitung auf deinen künftigen Beruf, oder auch weiterhin, bey der Abwartung desselben noch Zeit übrig, die französische, englische und italienische Sprache zu erlernen: so wird dir die Erlernung dieser Sprachen bey den mannichfaltigen Verhältnissen und Verbindungen, in welche du bey gereiftern Jahren kommen, bey den Geschäften, welche du zu besorgen haben wirst, mannichfaltigen Vortheil gewähren. Wenigstens gib dir Mühe, die französische Sprache so gut als möglich zu lernen, wenn du keine Musse, oder keine Gelegenheit haben solltest, dich mit den übrigen abendländischen Sprachen bekannt zu machen. Jene Sprache wird dir in mancher Lage deines künftigen Lebens fast unentbehrlich, und besonders auf Reisen, bey der Correspondenz mit auswärtigen Fremden, oder bey dem Umgange mit Reisenden sehr nützlich seyn. — Vor allen aber suche deiner Muttersprache ganz mächtig zu werden, um nicht nur in ihr richtig und ordentlich denken, sondern dich auch richtig, ordentlich und angenehm ausdrücken zu können. Die Vernachläßigung der deutschen Sprache würde für einen deutschen Jüngling, welcher zu dem gebildetern Theile seiner Nation gezählt zu werden wünscht, wahre Schande seyn. Ein Mensch, welcher nicht einmahl seine Muttersprache versteht, hat

immer die Voraussetzung gegen sich, daß auch in den übrigen Dingen, welche zur Bildung gehören, nicht sehr viel von ihm zu erwarten seyn werde; da hingegen derjenige, welcher die Sprache der Nation, deren Bürger er ist, in seiner Gewalt hat, und sie zu gebrauchen weiß, schon dadurch eine vortheilhafte Meynung für sich erregt. Bey der Erlernung fremder Sprachen wirst du ohnedieß einen Lehrer haben, oder doch einen Freund zu Rathe ziehen, welcher dich bey der Wahl der Bücher leitet, deren du dich nach deinen verschiedenen Bedürfnissen und Absichten zu bedienen hast. In Absicht auf die weitere Erlernung und Ausbildung deiner Muttersprache kann ich dir die deutsche Sprachlehre zum Schulgebrauch von Heynatz, Adelungs deutsche Sprachlehre für Schulen, Königs practisches Handbuch des deutschen Styls empfehlen. Adelung über den deutschen Styl, Moritz Vorlesungen über den Styl, Home's Grundsätze der Kritik, von Meinhardt übersetzt, werden deinen Sinn für die Richtigkeit, Wahrheit und Schönheit des Ausdrucks schärfen, und dich in den Stand setzen, die Werke Gellerts, Lessings, Wielands, Göthe's, Klopstocks ꝛc. mit Nutzen und mit Geschmack zu lesen.

Lectüre.

Da die Lectüre überhaupt ein vorzügliches Mittel zur Bildung des Geistes ist; und sehr viel auf die Art und Weise ankommt, nach welcher man sie einrichtet: so will ich hier meinem Unterrichte einige Regeln einschalten, deren Beobachtung bey deiner Lectüre nicht ohne Nutzen für dich bleiben wird. Daß es für denjenigen Menschen, welchem es wirklich am Herzen liegt, weiser und verständiger zu werden, nothwendig ist, sich die Einsichten und Kenntnisse anderer zu Nutzen zu machen, dieß ist wohl keinem Zweifel ausgesetzt. Das Feld der Wahrheiten ist viel zu groß, und die Kraft des einzelnen Menschen zu eingeschränkt, als daß er selbst alle Wahrheiten erforschen, und sich überall ohne fremde Beyhülfe die Einsichten und Kenntnisse, deren er bedarf, erwerben könnte. Außer dem mündlichen Unterrichte ist nun die Lectüre ganz vorzüglich geschickt, dem Menschen zu ausgebreitetern Kenntnissen, zu richtigen Vorstellungen und Begriffen, und zu dem Besitze nützlicher Wahrheiten zu verhelfen. Dazu kann das Lesen der Bücher allerdings sehr dienlich seyn. Aber du würdest dich sehr betrügen, mein Sohn, wenn du diese Vortheile von jeder Lectüre erwarten wolltest. Soll diese wirklich nützlich für dich seyn: so mußt du dabey vorsichtig und klug

zu Werke gehen. Hauptsächlich mußt du eine gute Wahl unter den Büchern, welche du lesen willst, zu treffen suchen. Wolltest du jedes Buch, welches dir auf irgend eine Art in die Hände kommt, ohne Unterschied lesen: so würdest du davon mehr Schaden als Nutzen haben, und deinen Geist dadurch mehr verwirren, als seine Kräfte entwickeln, deine Bildung mehr hindern als befördern. Es ist in unsern Tagen um so viel nothwendiger, seine Lectüre nach einer klugen Wahl einzurichten, je größer die Anzahl solcher Schriften ist, welche gefährliche Grundsätze enthalten, den Glauben an die wichtigsten Wahrheiten durch lächerliche oder verkehrte Darstellung zu erschüttern suchen, das Laster mit den reizendsten Farben schildern, und dadurch vorzüglich der Zufriedenheit und Tugend des noch unbefestigten Jünglings gefährlich werden. Sollten dir nun, mein lieber Sohn, Bücher in die Hände gerathen, in welchen über die ehrwürdigsten Gegenstände der menschlichen Erkenntniß gespottet, die Lehren von Gott, von der Unsterblichkeit, von der Tugend leichtsinnig behandelt und verachtet werden, so lege sie sogleich ungelesen aus der Hand. Du bist noch nicht geschickt, die trügerischen Sätze zu prüfen, welche in manchen Schriften vorkommen, das Wesen der Dinge überall von dem Zufälligen zu scheiden, verworrene Zweifel aufzulösen, und die Blendwerke

zu durchschauen, mit welchen das Laster bisweilen umgeben ist. Wenn du einst die gehörigen Grundbegriffe in deinem Verstande hast, und durch längere Uebung zu der Fertigkeit gelanget bist, den Irrthum unter dem Scheine der Wahrheit zu erkennen; wenn deine Tugend hinlänglich befestiget, und die Zeit bey dir vorüber ist, in welcher gewisse verführerische Lehren und Schriften der Leidenschaft willkommen sind: dann kannst du auch diejenigen Schriften lesen, welche Gutes und Böses durch einander enthalten, wenn anders die Lectüre derselben dazu erforderlich ist, dir in demjenigen Fache, zu welchem sie gehören, gründliche und geläuterte Einsichten zu verschaffen. Aber hüte dich ja, solche Schriften zu frühzeitig zu lesen. Wie sehr würdest du zu bedauern seyn, wenn durch eine solche zu frühzeitige Lectüre gewisser Schriften deine Ueberzeugung wankend gemacht, die Unschuld deiner Seele von dem Laster beflecket würde! Ach, dann wären sie dahin, die schönsten Freuden deines Lebens, verwelkt die Blumen, welche bisher auf deinem Pfade hervorsproßten, zerstöhrt die Grundlagen deiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit! — Freylich tragen nicht alle gefährliche Bücher das Schandmal der Verwerfung gleich an ihrer Stirne; sie greifen die Grundfesten der menschlichen Zufriedenheit und Tugend nicht immer auf geraden Wegen an. Aber sie

werden um so viel schädlicher für den Jüngling, je weniger sein ungeübtes Auge das feine Gewebe erblickt, mit welchem sie seine Tugend und Unschuld umspinnen; das Gift, welches sie enthalten, ist um so viel gefährlicher für ihn, je anlockender ihr Reiz, je einschmeichelnder ihre Gestalt, je weniger er im Stande ist, ihre zerstöhrenden Wirkungen eher wahrzunehmen, als wenn er sie schon an sich selbst empfindet. Dieß gilt besonders von der zahllosen Schaar faselnder Romane, phantastischer Lust- und Trauerspiele und elender Flugschriften, welche so manchen Jünglingen den Kopf verrücken, ihre Einbildung blenden, ihre Sinne erhitzen, ihren Geist zu ernsten Geschäften träge und verdrossen, ihre Neigung zum Guten matt und kraftlos, und sie zu wilden ungereimten Phantasten, zu untauglichen Bürgern und Sclaven des Lasters machen. Weg mit solchen Schriften und Büchern, deren Inhalt und Einkleidung auf gleiche Art gefährlich sind! Wähle du nur solche Bücher und Schriften zu deiner Lectüre, welche den Umfang deiner Kenntnisse erweitern, ihren Inhalt berichtigen, die Gründe, worauf sich dieselben stützen, befestigen, oder dir eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung geben können. Ich habe dir die wichtigsten Gegenstände deines Erkennens und Wissens bekannt gemacht, und es wird dir nicht schwer fallen, den

Werth oder Unwerth eines Buches zu beurtheilen, wenn du auf meine bisherigen Belehrungen Rücksicht nimmst. Solche Schriften, welche dich über deine Bestimmung unterrichten, dir richtige Begriffe von Religion und Tugend beybringen, Natur- und Menschenkenntniß befördern, zu edlen Gesinnungen und Handlungen ermuntern und den weisen frohen Genuß des Lebens befördern, solche Schriften mußt du wählen, wenn du wahren Nutzen von deiner Lectüre haben willst. — Hast du Gelegenheit, in Ansehung der Wahl deiner Lectüre den Rath eines erfahrnen einsichtsvollen Freundes, oder eines sachverständigen Mannes zu vernehmen: so laß diese Gelegenheit ja nicht unbenützt. Du ersparst dadurch die Mühe und Zeit, welche dich das Lesen mancher Schriften gekostet haben würde, deren Inhalt bey weitem keine hinlängliche Schadloshaltung ist, wenn er auch nicht eben gerade zu gefährlich für deine Ruhe und Tugend wäre; und die Ersparung dieser Zeit und Kraft, welche du nun auf bessere und lehrreichere Schriften verwenden kannst, ist immer ein beträchtlicher Gewinn. — Ist nun deine Wahl bestimmt, und willst du, wie ich voraussetze, nicht bloß lesen, um gelesen zu haben sondern um dich zu unterrichten, oder wenigstens, um dir den Inhalt eines Buches genau bekannt zu machen: so mußt du mit Aufmerksamkeit lesen; das

heißt, du mußt deine Gedanken sammeln, sie von andern Dingen abziehen, und nur auf dasjenige hinrichten, was den Gegenstand deiner Lectüre ausmacht. — Unterbrich das Lesen oft durch Nachdenken über das Gelesene. Geh keinen Schritt weiter, ohne das Vorhergehende wohl begriffen, und so gefaßt zu haben, daß du dich desselben bey der Fortsetzung deiner Lectüre wieder erinnern kannst. Wer ein Buch nur obenhin durchblättert, und mit geflügelter Eile von einem Blatte zum andern galopirt: der wird nicht viel Nuzzen von seiner Lectüre haben. Vieles wird ihm dunkel bleiben, manches wird er falsch verstehen, oder übersehen, und nicht selten wird er das Wenige, welches er behalten hat, auch wieder vergessen. Wer aber mit Aufmerksamkeit und mit Nachdenken liest, so daß er alles, was der Verfasser sagen wollte, wohl begreift und faßt: der hat den Vortheil von seiner Lectüre, daß er seinen Verstand bildet, sich im Nachdenken übt, manche neue Begriffe bekommt, und diejenigen, welche er schon hat, weiter aufklärt und berichtiget. — Da besonders bey dem philosophischen Vortrage irgend einer Wissenschaft das Nachfolgende mit dem Vorhergehenden genau verbunden ist, und öfters von der Richtigkeit, mit welcher man ein vorhergehendes Wort gefaßt oder behalten hat, die richtige Einsicht in den wahren Sinn des ganzen folgenden Vortrags abhängt:

so wirst du wohl daran thun, wenn du dir die wichtigsten Sätze und Erklärungen aufschreibest, im Falle, daß du dich nicht ganz auf dein Gedächtniß verlassen kannst. Du wirst davon auch diesen Vortheil haben, daß du dabey gewahr wirst, ob du deinen Schriftsteller recht verstanden, und das Gelesene recht gefaßt hast, oder nicht.

Bildung des Geschmacks.

Wenn du, mein Sohn, deine Lectüre auf eine solche Art wählest und benützest: so wird gewiß auch dein Geschmack dadurch gebildet werden; so wie dein Geschmack, wenn er gebildet ist, auf deine Lectüre einen vortheilhaften Einfluß haben wird. Die Bildung deines Geschmackes muß dir um so viel wichtiger seyn, je gewisser es ist, daß er manches feine und edle Vergnügen gewährt, welches ein Mensch von ungebildetem oder verdorbenem Geschmacke entbehren muß; daß derjenige, dessen Geschmack gebildet ist, an höherer Würde und Weisheit gewinnt, und desto geschickter ist, die Klippen der Schwärmerey und mancher andern Thorheit zu vermeiden. Wenn Geschmack feines, durch Uebung gebildetes Gefühl für Schönheit, Ordnung und Vollkommenheit bezeichnet, wenn sich

derselbe durch die ganze Art und Weise unsers Denkens und Empfindens äußern muß: so wird es dir leicht begreiflich werden, daß eine gewisse Bekanntschaft mit dem sogenannten Weltton, oder mit gewissen allgemein beliebten Geschicklichkeiten noch nicht hinreichend ist, die Ansprüche auf einen guten Geschmack zu rechtfertigen. Man muß die Eindrücke des Schönen, Wahren und Guten oft aufgefaßt, sie oft bey sich erneuert, und durch die aufmerksame Anschauung der Vollkommenheiten der Natur und Kunst sich die Fertigkeit erworben haben, alles, was groß, schön, edel und vortrefflich ist, geschwind und überall zu bemerken, und von seinem Gegentheile zu unterscheiden. Freylich wird dabey eine gewisse natürliche Anlage vorausgesetzt, von welcher die Natur dem einen ein größeres, dem andern ein kleineres Maaß zugetheilet hat, man würde tauben Ohren predigen, und von den Todten das Leben fordern, wenn man richtigen und feinen Geschmack bey solchen Menschen suchen wollte, deren Sinne und Empfindungen den Eindrücken des Schönen, der Natur und Kunst verschlossen, und für große, edle Rührungen und Eindrücke abgestumpft sind. Ist aber auch die Fähigkeit, das Gute von dem Schlechten, das Erhabene von dem Niedrigen, das Schöne von dem Häßlichen, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, in die

Seele gelegt: so muß sie doch erst durch Gewöhnung, durch Uebung gebildet werden, und die gehörige Richtung bekommen. Ohne diese Bildung wird jene Fähigkeit entweder auf immer unwirksam in der Seele begraben bleiben, oder sie artet aus, fällt auf das Abenteuerliche und Unnatürliche, und wird durch das Prunkvolle und Glänzende von der edeln Einfalt abgelenket, welche mit dem Gepräge der Natur gestempelt ist. Willst du, mein Sohn, deinen Geschmack bilden und veredeln: so wird dir die aufmerksame Betrachtung der Schönheiten der Natur die mannichfaltigste Gelegenheit und Veranlassung dazu geben. In der Natur siehest du die vortrefflichsten Reitze vor dir ausgebreitet, die angenehmsten Schauplätze für dich geöffnet. Die Sonne, die am Himmel glänzt, der Mond, der unsre Nächte erleuchtet, der gestirnte Himmel, und die von uns bewohnte Erde, die Luft und das Meer, das Reich der Thiere und der Pflanzen, diese ganze große Welt, mit welchen Schönheiten umringt sie uns an allen Orten; wie viele Vollkommenheiten läßt sie uns in der Höhe und in der Tiefe, in der Nähe und in der Ferne erblicken! Wenn du dich befleißigest, diese Schönheiten in der Natur zu bemerken und lebhaft zu fühlen: so wird dein Geschmack dadurch immer mehr geläutert, deine Neigung nur auf das, was gut, schön und vollkommen

ist, hingerichtet, daß dein Mißfallen an dem Schlechten, Niedrigen und Unvollkommenen immer empfindlicher werden. Durch den oft wiederhohlten Genuß der Schönheiten, mit welchen die Natur geschmücket ist, werden deine Empfindungen immer mehr Stärke, Würde und Wärme bekommen, ohne durch übermäßige Verfeinerung zur gefühllosen Schwäche herab zu sinken. Du lernest in der Natur solche Schönheiten entdecken und bewundern, welche niemahls ihren Reiz verlieren, sondern dem Auge des aufmerksamen Beobachters immer neue Freuden gewähren, ihren Werth an seinem unverdorbenen Gefühle erproben, und die Prüfung des aufgeklärtesten Verstandes aushalten. Du wirst daher immer reichlichen Gewinn für deine Ausbildung davon haben, wenn du deinen Geschmack recht oft an der Natur zu üben, dein Gefühl für Schönheit und Vollkommenheit dadurch zu schärfen suchest, und es nach und nach dahin bringst, daß jene erhabenen und rührenden Vorzüge der Natur in deine Seele übergehen, deiner ganzen Denkungsart eine edlere Stimmung geben, dich von aller erniedrigenden Kleinlichkeit, von allen kindischen Spielwerken entwöhnen, und dich zur Behauptung deiner Menschenwürde erheben.

Außer der Aufmerksamkeit auf die Schönheiten der Natur mußt du dir auch die Beschäftigung mit

den Schönheiten und Werken der Kunst zur Bildung deines Geschmackes empfohlen seyn lassen. Natur und Kunst stehen mit einander in schwesterlichem Bunde; und da die letztere in der genauen und treffenden Nachahmung der erstern besteht; da es ihr Geschäft ist, die zerstreuten Vollkommenheiten derselben zu sammeln und in ein Ganzes zu ordnen, einzelne Schönheiten mehr heraus zu heben, und in das Licht zu sezzen: so ist der Geschmack, oder das Gefühl für die Schönheiten der Natur und Kunst ein und eben derselbe. Ich werde es daher sehr gern sehen, wenn du die Bemerkungen und Urtheile prüfender und geschmackvoller Kenner zu benützen fucheſt, so lange dein eigener Geschmack noch nicht zur gehörigen Reife gediehen ist; so wie ich wünsche, daß du, von ihren weisen Rathschlägen geleitet, und durch ihre Einsichten belehrt, dir so viel Kenntniß von den mannichfaltigen Reichthümern der Kunst erwerben möchtest, als du zu deiner Bildung und zum frohen Genusse des Lebens bedarfst. Vorzüglich freut es mich, daß du nach meiner Absicht dir in der Musik einige Fertigkeit erworben hast, und ich glaube, es dir verbürgen zu können, daß du dich für die fernere Erhöhung dieser Fertigkeit, durch das angenehmste Vergnügen belohnt finden wirst. Besonders würde ich dir die Kunst, das Klavier zu spielen, schon deswegen empfehlen, weil

es so manche düstere Stunden im menschlichen Leben gibt, welche man sich am Klavier aufheitern kann. Die Musik ist überhaupt ein sehr dienliches Förderungsmittel der menschlichen Vollkommenheit, welches auf die Veredlung der Gesinnungen und Empfindungen des Menschen einen großen Einfluß hat. Suche dir deswegen so viele musikalische Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erwerben, als du dir erwerben kannst, ohne etwas Wichtigeres zu verabsäumen. — Es ist auch sehr gut, daß du dich im Zeichnen einigermaßen geübet hast; denn auch diese Geschicklichkeit kann sehr viel zur Ausbildung deines Geschmacks, zu einer so angenehmen als nützlichen Beschäftigung beytragen, und dir auch bey der Anordnung gewisser Geschäfte, oder bey ihrer Verrichtung manche Vortheile verschaffen. Wenn du auch nicht zur höchsten Stufe in dieser Kunst gelangen solltest: so hast du doch schon ziemlich viel gewonnen, wenn du nur durch die öftere Anschauung und Nachbildung schöner und richtiger Gemählde oder Zeichnungen dein Augenmaaß geschärft, deinen Geschmack für Regelmäßigkeit, Ordnung und Schönheit verfeinert, und dir dadurch die Fertigkeit erworben hast, das Schöne von dem Häßlichen leicht zu unterscheiden.

Bildung des Herzens.

Hast du, mein Sohn, deinen Verstand sorgfältig aufzuklären, und dir diejenigen Kenntnisse zu erwerben gesucht, deren Erwerbung ich dir empfohlen habe: so wird dir die Bildung deines Herzens um so viel leichter werden. Gute, gereinigte und helle Begriffe erzeugen auch der Ordnung nach gute Entschlüsse und wohlgeordnete Neigungen. Wahrheit ist die Quelle der Tugend, so wie Irrthum die Quelle der Thorheit und des Lasters ist. Jeder Mensch hat den Willen glücklich zu werden; aber nur gar zu oft macht er sich unrichtige Vorstellungen von demjenigen, was zur wahren Glückseligkeit erfordert wird; nur gar zu oft führt ihn sein unvollkommener Verstand auf unrechte Mittel, durch welche er zu derselbigen gelangen will. Aber ein heller Verstand, der nach den Regeln der Wahrheit und des Rechts zu denken gewöhnt ist, und den Werth der Dinge richtig zu bestimmen weiß, folgt keinen blinden Leitern, wird nicht so leicht durch den bloßen Schein getäuscht, durch keine wilden Triebe und Leidenschaften dahin gerissen; sondern geht ruhig auf dem Wege weiter, auf welchen er von den Gesezzen der Tugend und der Pflicht geführet wird; sichert dem Menschen das schätzbare Vorrecht seiner Natur, nach eigener Einsicht des Besten zu handeln, und

seine Gesinnungen und Empfindungen nach demjenigen einzurichten, was vor dem ruhig prüfenden Blicke der moralischen Vernunft als recht und gut erscheint. Diese Wirkungen deines Verstandes auf die Gesinnungen und Empfindungen deines Herzens dürfen schlechterdings nicht fehlen, wenn die Bildung desselben rechter Art seyn soll. Dein Verstand und dein Wille, dein Erkennen und Begehren, dein Sinn und dein Verhalten müssen genau mit einander übereinstimmen. Lenke deswegen deine Neigungen immer auf dasjenige hin, was vor der unbestochenen Vernunft als recht und gut erscheint, und den strengsten Forderungen der Pflicht und des Gewissens ein Genüge leistet. Richte dich bey deinen Gesinnungen, Empfindungen und Handlungen immer nach Gründen, und zwar nach den besten, edelsten und reinsten Gründen. Gewöhne dich, deine Pflicht überall mit Treue und mit Eifer zu erfüllen, und nicht nur vor dem Angesichte der Welt, sondern auch in der Entfernung von dem Schauplatze derselben, im engen häuslichen Zirkel, in der stillen Einsamkeit nach den Regeln der Tugend zu denken, zu empfinden und zu handeln, um den Adel deines Geistes rein und unbefleckt, den Glanz deiner Menschenwürde ungetrübt, die Reizbarkeit deines Herzens für jedes Gute ungeschwächt zu erhalten, und in keinem Augenblicke deines Lebens unter dich

selbst herab zu sinken. — Borge nie die Kräfte zur Liebe und zur Ausübung der Tugend von der Lohn- und Ehrsucht; verlange und thue das Gute nicht aus Rücksicht auf äußerliche Vortheile, die davon zu hoffen wären; laß dich nicht durch heftige Leidenschaften und Affecten, sondern bloß durch die Ehrfurcht gegen den großen heiligen Namen der Pflicht bey deinen Gesinnungen und Handlungen bestimmen.

Um dir diese Bildung des Herzens zur Tugend zu erleichtern: so gewöhne dich bey Zeiten zur Selbstprüfung, die ein vorzügliches Mittel ist, besser und tugendhafter zu werden. Sammle dich bisweilen am Schlusse eines Tages oder einer Woche, und frage dich: wie habe ich diesen Tag, diese Woche zugebracht? Habe ich an diesem Tage, in dieser Woche etwas gethan, das mich weiser, besser, mit mir selbst zufrieden macht, und auch noch künftig von meinem Gewissen wird gebilliget werden? Oder habe ich etwas gethan, dessen ich mich jetzt schämen muß? Habe ich etwas geredet oder vollbracht, was meinen Aeltern, meinen Lehrern, meinen Freunden, meinen Vorgesetzten, oder andern Personen, mit welchen ich in dieser oder jener Verbindung stehe, Verdruß, Unruhe und Schaden verursachen kann; oder habe ich mir ihre Zufriedenheit mit meinem Verhalten erworben? Die

unpartheyische Beantwortung dieser Fragen, und die Billigung oder Mißbilligung, welche du dabey empfindest, wird dich immer geschickter machen, dein Herz von unlautern Empfindungen zu reinigen, deine Neigungen und Triebe zu veredeln, und dein Herz von unlautern Empfindungen zu reinigen.

Mache dir in dieser Absicht auch das Verhalten anderer Menschen zu Nutzen. Forsche bey deinem Umgange mit der menschlichen Gesellschaft nach den guten oder bösen Eindrücken, welche die Gespräche oder Handlungen, deren Ohren- oder Augenzeuge du gewesen bist, in dir zurückgelassen haben. Befleißige dich alsdann, die guten Eindrücke, die du erhalten hast, zu stärken, die Bösen zu schwächen und auszulöschen. Hast du an andern Fehler und Uebereilungen bemerket, und den Schaden wahrgenommen, welcher dadurch angerichtet wurde: so laß dich dadurch warnen, dich ähnlicher Fehler und Uebereilungen schuldig zu machen. Stelle dir diejenigen als Muster der Nachahmung vor, welche sich durch ihre Rechtschaffenheit, Bescheidenheit, Sanftmuth, Vorsichtigkeit und Menschenliebe auszeichnen, und bemühe dich, sie in diesen Tugenden, wo nicht zu übertreffen, doch nach deinen besten Kräften zu erreichen.

Das Geschäft der Bildung deines Herzens, mein lieber Sohn, ist ein Geschäft von der größten Würde

und Wichtigkeit, von dem größten unverkennbarsten Einfluß auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der ganzen Dauer deiner Existenz. Ich weiß es wohl, daß viel, sehr viel dazu erfordert wird, um dasselbige recht und auf das beste auszurichten; aber ich weiß es auch, wie viel der Mensch vermag, wenn er ernstlich will, wenn er mit Anstrengung seiner Kraft und mit unermüdetem Ausdauern handelt. Solltest du dich wohl durch die Beschwerlichkeit des Weges abschrecken lassen können, da das Ziel desselbigen so herrlich ist? Könntest du matt im Kampfe werden, durch welchen du dir die schönste Krone der Menschheit erringen sollst? O, mein Sohn, verliere dieses Ziel nie aus den Augen; zittre vor keinem Kampfe, vor keiner Anstrengung, vor keinen Schwierigkeiten und Hindernissen zurück. Zittre vielmehr vor der Schmach, welche dich unausbleiblich treffen würde, wenn du als ein Jüngling, der in der schönsten Blüthe seiner Jahre und in der besten Jugendkraft stehet, durch feige Zaghaftigkeit, durch schändliche Trägheit die Majestät der Tugend entehrt, und dich des unschätzbaren Vorzuges der moralischen Vortrefflichkeit verlustig gemacht hättest!

Bildung der Phantasie.

Da die Phantasie, oder das Vermögen, die Vorstellungen von abwesenden, ehemals sinnlich wahrgenommenen Dingen zu erneuern und zu vervielfältigen, für die Vervollkommnung des Menschen sehr wichtig ist, indem sie dem Verstande bey der Erkenntniß der Wahrheit, dem Herzen bey seinen Empfindungen und Entschließungen, und unserm Geiste überhaupt bey dem Genusse einer wahren Glückseligkeit nützlich seyn soll: so muß ich dir, mein Sohn, einige Regeln ertheilen, durch deren Anwendung du deine Phantasie zu einer brauchbaren Gehülfin der Vernunft, zu einer nützlichen Triebfeder guter Gesinnungen und Handlungen, zur Quelle eines wahren Wohlseyns für dich machen kannst.

Sorge vor allen Dingen dafür, daß deine Phantasie immer unter der Aufsicht der Vernunft gehalten und von ihr regieret werde. Wenn du es jemahls so weit kommen ließest, daß die Herrschaft deiner Vernunft über die Phantasie verlohren ginge, und diese jener Befehle ertheilte: so würdest du in Gefahr seyn, dich von den Pfaden der Ordnung zu entfernen, dich in unabsehliche Labyrinthe zu verirren, mit abenteuerlichen Einbildungen zu täuschen, das Ziel deiner Be-

stimmung aus den Augen zu verlieren, und deine Kräfte durch ein irre geleitetes Streben nach der Erreichung allerley chimärischer Zwecke unnützer Weise zu verschwenden. Um diese Gefahr zu vermeiden, und die Herrschaft der Vernunft über die Phantasie zu behaupten, so verschaffe dir recht deutliche und gewisse Begriffe von dem, was dein wahres Glück und deine ganze Bestimmung ausmacht; stelle alles, was dir in dem Laufe deines Lebens aufstößt, damit in Vergleichung; und beurtheile es strenge und genau nach jenen geläuterten Begriffen. Je heller und richtiger deine Vernunft einsieht, wo das eigentliche Ziel deiner Bestimmung steht, die Quelle deiner wahren Glückseligkeit fließt: desto mehr wird sie im Stande seyn, die Phantasie unter ihre Befehle zu nehmen, ihre Eingebungen zu prüfen, sich ihren unordentlichen Ausschweifungen zu widersetzen, und ihre Thätigkeit zu jenem Ziele, zu jener Quelle hinzulenken.

Soll die Phantasie so angebauet werden, daß sie deinem Herzen bey seinen Entschließungen zum Guten nützlich werde: so sammle dir einen Vorrath lebhafter Bilder von wahrer sowohl sinnlicher als moralischer Schönheit, und von guten, edeln Empfindungen, damit sie nicht in Armuth gelassen, oder dadurch veranlaßt werde, dich mit schlechten Bildern zu verfolgen,

unedle Empfindungen in dir aufzuregen, sondern vielmehr durch ihren schönen und nützlichen Reichthum dein Leben froh machen, ein feines, lebendiges Gefühl von Uebereinstimmung, Ordnung und Vollkommenheit, eine starke Verabscheuung alles Häßlichen, Niedrigen und Unvollkommenen in dir erwecken könne. — Lerne durch fleißiges Beobachten deiner selbst diejenigen Bilder kennen, welche deine Einbildungskraft am leichtesten entflammen, und sie am geschwindesten zu einer Gewalt empören, der man nicht leicht widerstehen kann, wenn sie einmahl mit stürmischer Heftigkeit auf den Menschen zu wirken angefangen hat. Vermeide alle Gelegenheiten, welche ein lebhaftes Erwachen solcher gefährlichen Bilder in dir hervorbringen könnten, um dich nicht selbst einer Gefahr auszusetzen, die auch dann bisweilen schädliche Folgen hat, wenn man sie glücklich besteht. Denn solche gefährliche Bilder lassen immer einen gewissen Eindruck in der Seele zurück, welcher ihrer Vollkommenheit nicht günstig ist, und beflecken mehr oder weniger diese unschätzbare Reinigkeit des Herzens. Kommen sie öfters wieder: so fassen sie nach und nach Platz, werden der Phantasie geläufig, erwecken heftige Begierden, verwandeln alles, was außer dem Menschen ist, in Reizungen zum Bösen, geben den Verführungen anderer Nachdruck und Kraft, und ma-

chen selbst die Einsamkeit und die Entfernung von dem Geräusche der äußern Veränderungen gefährlich. — Sollte aber jemahls der Fall bey dir eintreten, (und bey welchem Menschen ist er wohl ganz zu verhüten?) daß deine Einbildung durch eine verführerische Gesellschaft, durch bedenkliche Umstände der Zeit und des Orts, durch Lectüre oder durch andere Veranlassungen auf gefährliche Bilder geleitet würde, deine Begierden aufrührisch werden wollten, und dir die Vernunft gleichsam heimlich und nur schwach zuflüsterte, daß sie es nicht werden sollen: so verliere keinen Augenblick, dich aus diesem Gedränge zu retten; eile sogleich und ohne Zeitverlust, die entstandenen gefährlichen Bilder zu verdunkeln, und die dadurch gereizten Begierden zu unterdrücken. Der geringste Verzug könnte deine Vernunft um ihre Herrschaft, deine Tugend um ihren Sieg, und deine Moralität um ihre Würde bringen. Damit du aber im Stande seyn mögest, solche gefährliche Bilder aus deiner Phantasie hinweg zu schaffen, oder wenigstens ihre Lebhaftigkeit zu schwächen, und den dadurch in Bewegung gesetzten Begierden zu widerstehen: so mußt du deiner Einbildungskraft sogleich eine andre Richtung zu geben trachten, damit sie nicht länger auf dem schlüpfrigen Punkte ruhe, sondern genöthiget werde, ihre Wirksamkeit auf einen unschuldigen Gegenstand ein-

zuschränken. So bald du also merkest, daß deine Phantasie in Gefahr ist, von schädlichen und gefährlichen Bildern eingenommen zu werden; daß dadurch Begierden in dir entstehen, welche die Vernunft und Tugend für unmoralisch, schädlich und strafbar erklärt: so nimm auf der Stelle deine Zuflucht zu Beschäftigungen, welche wegen ihrer Wichtigkeit geschickt sind, deine Aufmerksamkeit zu fesseln, und von dem gefährlichen Gegenstande abzuwenden. Verändere die äußerlichen Umstände, in welchen dir deine Phantasie mit gefährlichen Bildern zusetzte; ziehe dich sogleich aus den Verbindungen heraus, in welchen sie erhitzet wurde, um dich in andere zu versetzen, welche dich auf eine nützliche Art beschäftigen. Soll die Einbildungskraft deine Tugend und den Genuß einer wahren Glückseligkeit befördern: so schäme dich, ihr zu erlauben, daß sie dich im wachenden Zustande mit überspannten Vorstellungen, mit vielen, kleinen, unnützen und kindischen Träumereyen unterhalte, und Luftschlösser baue, welche aus Mangel an einem haltbaren Grunde in sich selbst zusammen stürzen. Wenn auch solche Verirrungen und Tändeleyen der Phantasie nicht gerade deine Begierden aufwiegelten: so würden sie doch deinen Kopf mit Idealen erfüllen, welchen es in der wirklichen Welt an entsprechenden Gegenständen fehlt; würden dir die Welt ekelhaft und

unbefriedigend machen, und wenigstens immer ein unnützer, und für ein vernünftiges Wesen unschicklicher Zeitvertreib seyn. Sorge vielmehr dafür, daß dir deine Phantasie das mannichfaltige Gute wirklicher Gegenstände, die du genießen kannst und darfst, im schönsten Lichte zeige, und dadurch deinen Genuß erhöhe. — Gewöhne dich, mit der Vorstellung von deinen Pflichten lauter angenehme Bilder zu verknüpfen, und mit der Uebertretung derselben lauter abschreckende Ideen zu vergesellschaften, um dir dadurch ihre Ausübung leicht, und die Reizungen zum Laster kraftlos zu machen. Die Ausübung der größten und heldenmüthigsten Tugenden ist oft dadurch befördert worden, daß man die Phantasie für sie gewonnen hat; so wie hingegen oft die schädlichsten Folgen entstanden sind, wenn sie sich für das Laster verwendete, oder auf irgend eine Art einen falschen Schwung bekam.

Sorge für das Leben.

Ist es dir, mein Sohn, recht ernstlich um die Vervollkommnung deines Geistes, um die Ausbildung deiner Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten, und um die Erreichung deiner Bestimmung zu thun: so mußt du darauf bedacht seyn, dein Leben zu erhalten, und sorg-

fältig alles anzuwenden, was die möglichst lange Dauer der Verbindung deines Geistes mit deinem Körper befördern kann. Auf diese Pflicht wirst du schon durch den starken Trieb zum Leben hingeleitet, welchen der Schöpfer in deine Brust gesenket hat. Würde er wohl diesen Trieb so wirksam, so dauerhaft gemacht haben, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, dich durch die fast unwiderstehliche Stärke desselben zur Sorge für die Erhaltung deines Lebens aufzumuntern, ja gleichsam zu nöthigen? Könntest du diesen Trieb gewaltsam unterdrücken, ohne dich gegen die Einrichtung deines Wesens zu empören; dein Leben hassen, ohne die Natur selbst zum Gegenstande deines Hasses zu machen? Fern sey eine solche Ausschweifung von dir, welche von der unnatürlichsten, verworrensten Fassung der Seele zeuget! Vielmehr sey dir dein irdisches Leben als ein göttliches Geschenk wichtig und schätzbar! Gott ist der Vater deines Lebens; von ihm hast du alles, was du bist, als den herrlichsten Beweis seiner Güte empfangen; er hat deine Bestimmung festgesetzt; den Plan deines Lebens entworfen und angeordnet, und dir deinen Standort angewiesen. Ihm hast du noch in jedem Augenblicke die Kräfte zu danken, von welchen dein Leben und die Erhaltung desselbigen abhängt. Welche heilige Pflicht ist es daher für dich, über dein Leben zu wachen, diese

wichtige Gabe des Allgütigen nach ihrem großen Werthe zu schätzen, und dadurch den Herrn zu ehren, der dich zum Daseyn hervorgerufen, Millionen todter und gefühlloser Wesen nuter dich erniedriget, und dich zu so hoher Würde bestimmet hat. Zu dieser Würde kannst und sollst du dich durch den rechtmäßigen Gebrauch deines Lebens erheben. Willst du denjenigen Grad von Vollkommenheit erreichen, welcher nach der jetzigen Verfassung der Welt, zu welcher du gehörst, nach den Verhältnissen, in welchen du dich befindest, für dich möglich ist: so mußt du für die Erhaltung deines Lebens sorgen. Könntest du jemahls diese Pflicht vergessen, diese Ordnung des weisen und gütigen Schöpfers stöhren, und diese Verbindung früher aufheben, als es die Natur der Dinge mit sich bringt: so würdest du von deiner Bestimmung entfernt, und weit unter der Vollkommenheit bleiben, zu welcher dir die Fügung in die Ordnung der Natur, und die zweckmäßige Anwendung deines Lebens verholfen haben würde. Doch du, Vater aller Welten und Wesen, der du es siehest und weißt, wie feurig und innig mein Herz für die Wohlfahrt dieses Jünglings zu dir flehet, du wirst ihn nie so tief sinken lassen, daß er deine herrliche Gabe verwahrlosen oder mit schnöddem Undanke von sich werfen könnte! — Heilig und unverletzlich sey dir, mein theurer Sohn,

dein Leben, als ein anvertrautes Pfand, welches dir dazu gegeben wurde, neben der Beförderung deiner eigenen Vollkommenheit und Glückseligkeit, auch für das allgemeine Beste thätig zu seyn, und mit demselben zum Vortheile der menschlichen Gesellschaft zu wuchern! Wichtig und schätzbar sey dir dein irdisches Daseyn, als die Bedingung, unter welcher du das mannichfaltige Gute genießen kannst, das über den Erdboden ausgebreitet ist, — als die Zeit der Erziehung für die Ewigkeit; als der Stand, in welchem du dich der höhern Güter, der reinern Seligkeiten würdig machen sollst, deren Besitz und Genuß dich jenseits des Grabes auf einer höhern Stufe deines Seyns erwartet; Güter und Seligkeiten, deren Größe, Umfang und Gewißheit sich genau nach der Anwendung deines gegenwärtigen Lebens richten wird.

So wichtig indessen die Erhaltung deines Lebens ist: so ist sie doch nicht die einzige und höchste Pflicht; sie darf also nicht allen übrigen Pflichten vorgehen, sondern muß vielmehr dem Gesetze der Vollkommenheit untergeordnet werden. Moralische Vortrefflichkeit und Selbstgüte ist die höchste Bestimmung des Menschen. Solltest du also jemahls in Umstände kommen, in welchen die Liebe zu deinem Leben mit der Vollkommenheit und Tugend nicht vereinbar wäre,

oder wo du der Wahl zwischen der Aufopferung des Lebens und zwischen der Verläugnung der Tugend nicht ausweichen könntest: so würde es dir nicht zweifelhaft seyn, was du bey solchen Umständen zu thun hättest. Tugend ist ein höheres Gesetz, als die Liebe zum Leben. Dieses auf Kosten der Tugend erhalten zu wollen, ist wahrer Verlust; es für dieselbige hingeben, wahrer weit überwiegender Gewinn. — Da ferner das allgemeine Beste mehr als ein einzelnes Leben, da in dem allgemeinen Besten auch die Wohlfahrt eines jeden einzelnen Theiles mit eingeschlossen ist, und diese ohne jenes nicht bestehen kann: so erhellet daraus die Pflicht, sein Leben zu wagen und aufzuopfern, wenn es das Wohl des Ganzen erfordert. Zum Nachtheil der grösern Vollkommenheit des Ganzen, oder durch Mittel, aus welchen ein solcher Nachtheil entstehen würde, das Leben erhalten zu wollen, verräth eine feige, engherzige, kleinliche Gesinnungsart, die nicht im Stande ist, sich zu einem höhern und weitern moralischen Gesichtskreise mit Muth und Stärke zu erheben. Wenn dir also die höhere und allgemeine Vollkommenheit die Aufopferung deines Lebens gebietet; wenn ein ganzes System ohne dieselbe nicht geschützet und erhalten werden kann; wenn besondere heilige Verpflichtungen deines künftigen Berufes und Standes dich verbinden, dich gro-

ßen Gefahren auszusetzen, oder zu sterben: so gehe der Gefahr muthig und standhaft entgegen; wage dein Leben getrost für die Tugend und für die höhere Pflicht; vergiß es nicht, daß der Mensch bey der Liebe zu sich selbst auf das Ganze Rücksicht nehmen muß; daß dieses Leben nur ein Theil seines Daseyns, daß er verpflichtet ist, durch sein Daseyn und durch alle seine Handlungen die Summe der Vollkommenheit und Glückseligkeit im Ganzen möglichst zu befördern; und sey versichert, daß du durch eine solche pflichtmäßige Aufopferung deines Lebens an deiner wahren und ewigen Bestimmung nicht nur nicht verkürzet werden, sondern vielmehr nach dem Willen und nach der Fügung des Unendlichen auf diesem Wege sicher zu derselbigen gelangen wirst. So verschieden auch die Wege sind, auf welchen er seine Kinder führet: so treffen sie doch endlich alle bey dem vorgesteckten Ziele zusammen. Keines wird Ursache finden, es sich reuen zu lassen, daß es so und nicht anders geführet wurde; jedes wird sich glücklich schätzen, an der Hand eines weisen und gütigen Vaters durch Tugend und Pflicht zur Vollendung eingegangen zu seyn.

Nothwehr.

Nach den jetzt angeführten Einschränkungen, welche die Liebe zum Leben in gewissen Fällen leiden kann und muß, kannst du es nun leicht beurtheilen, ob auch ein mörderischer Angriff unter diese Fälle gehöre, oder ob es erlaubt ist, zur eigenen Sicherstellung gegen denselben von der sogenannten Nothwehr Gebrauch zu machen. Solltest du jemahls von irgend einem Menschen an deinem Leben angegriffen, und in die Gefahr gesetzet werden, dasselbe zu verlieren; ereignete sich diese Gefahr an einem Orte und zu einer Zeit, wo du weder die Hülfe irgend eines andern Menschen erlangen, noch dich durch die Zuflucht zu den Sicherheitsgesetzen des Staates decken, und keine anderweitigen Anstalten zur Vertheidigung deines Lebens treffen kannst: so bist du allerdings berechtiget, dein eigenes Leben selbst durch die Entleibung desjenigen zu retten, welcher dir den wahrscheinlichen Verlust desselben drohet. Die vollkommene Gewißheit des Verlustes deines Lebens kannst du natürlicher Weise nicht abwarten, weil sich dieses Gut nur so lange vertheidigen läßt, als man es wirklich besitzet. Ist dieses Gut nicht mehr vorhanden, sondern unwiederbringlich verlohren: so fällt jede Vertheidigung von selbst hinweg, durch die ja das Gut gerettet werden soll. Wür-

dest du also durch einen mörderischen Angriff in Lebensgefahr gesetzt; stünden die Kräfte, welche du der Gefahr entgegensetzen kannst, mit den Kräften des angreifenden Bösewichts in einem unsichern und zweifelhaften Verhältnisse; wäre es wenigstens nach deinem Dafürhalten und nach deiner Berechnung der Kräfte und Gegenkräfte ungewiß, wie der Streit ausgehen werde, ob du über die Gefahr siegen, oder ihr unterliegen würdest: so ist es dir erlaubt, dich der Nothwehr gegen den Angreifer zu bedienen. Wenn die Sittenlehre es billiget, solche Menschen, die unser Leben antasten, der Obrigkeit zur Bestrafung an Leib und Leben zu überliefern, wo die Umstände dieses zulassen: so folgt daraus, daß das Recht, sein Leben selbst mit dem Untergange des boshaften Angreifers zu retten, auch dann nicht aufhöre, wenn die Gefahr zu dringend ist, als daß der Schutz der Obrigkeit abgewartet werden könnte, und der angegriffene Theil sich in der Nothwendigkeit befindet, sein Recht selbst zu handhaben, welches er auch außer der bürgerlichen Gesellschaft thun müßte. Wollte man es zur Pflicht machen, bey solchen boshaften Angriffen auf das Leben, dieses gutwillig zu lassen: so würden dadurch die Bösen in ihren Unternehmungen noch frecher, andere gute Menschen in Gefahr gesetzt, und die gewaltsamsten Ungerechtigkeiten begünstiget werden.

Was das pflichtmäßige Verhalten bey der Nothwehr selbst betrifft: so suche ja, wenn du zu derselbigen gezwungen zu seyn glaubest, den Fall so genau zu überlegen, als es die Zeit und die Umstände erlauben, und es hauptsächlich zu beurtheilen, ob auch wirklich dein Leben, oder nur ein gewisser Theil deiner irdischen Wohlfahrt in Gefahr sey, zu Grunde zu gehen. Wäre auch wirklich dein Leben in Gefahr: so mußt du der Entleibung deines Feindes so lange auszuweichen suchen, als du noch immer ein Rettungsmittel, z. B. Flucht, Entwaffnung desselben, oder sonst ein anderes übrig hast. Du mußt es bedenken, daß alles, was dir auch im Falle der Nothwehr zu thun erlaubt ist, nur Vertheidigung seyn dürfe, und daß du diese Vertheidigung so schonend, so gemäßigt führen mußt, als es nur möglich ist. Sieheſt du es aber ein, daß der Feind es wirklich auf die Zerstöhrung deines Lebens anträgt, wird die Gefahr so groß, daß dir kein andres Mittel mehr übrig bleibt, dein Leben mit der Schonung des seinigen zu retten: nun, dann würde der traurige Augenblick vorhanden seyn, welcher es dir nothwendig machte, deine Selbsterhaltung dem Leben des boshaften mörderischen Feindes vorzuziehen.

Selbstmord.

Ist es also Pflicht das Leben zu erhalten, und dasselbe weder aufzuopfern noch in Gefahr zu setzen, wenn nicht höhere Pflichten es fordern: so kannst du, mein Sohn, es leicht beurtheilen, wie ungerecht derjenige gegen sich selbst ist, welcher sein Leben mit Vorsatz zu verlieren oder zu verkürzen sucht, oder sich in Gefahr begibt, ohne durch das Gesetz der Vollkommenheit dazu aufgefordert zu seyn. Gott hat uns das Leben nicht dazu geschenket, daß wir es hassen, vernichten oder vernachläßigen sollen, zu einer Zeit, wo er es noch von uns erhalten wissen will. Er will dieß aber so lange, bis er es uns selbst auf den Wegen seiner Vorsehung abfordert. So lange er es aber nicht durch Umstände und Ursachen, die nicht in unsrer Gewalt stehen, von uns zurück nimmt, so lange ist es Pflicht, für die Erhaltung dieses Geschenkes Sorge zu tragen, wenn wir uns anders nicht des strafbarsten Ungehorsams gegen seinen Willen schuldig machen wollen. Er spricht zwar nicht durch Stimmen vom Himmel mit uns, um uns denselben bekannt zu machen; aber er spricht mit uns durch die Umstände, in welche er uns versetzet, durch die Schicksale, welche er über uns verhängt, durch die Art und Weise, nach welcher er uns auf diesen Lebenspfaden führet. Daß die Erhal-

tung unsers Lebens sein Wille sey, dieß erklärt er uns in jedem Augenblicke durch die fortgesetzte Dauer unsers irdischen Daseyns, welches von ihm abhängt, und welches er nicht noch immer verlängern würde, wenn diese Verlängerung seinem Willen nicht angemessen wäre. — Die Schändlichkeit und Strafbarkeit des Selbstmordes erhellet auch aus der wichtigen Bestimmung, zu welcher uns das Leben verliehen wurde. Das menschliche Leben muß uns nützlich seyn; denn es ist eine allgemeine Wirkung der Natur, und diese Wirkungen zielen alle darauf ab, Vollkommenheit und Glückseligkeit zu befördern. Es wäre die verwegenste Anmaßung, wenn du es dir herausnehmen wolltest, zu beurtheilen, wo das Leben aufhört, dir und andern nützlich zu seyn. Deswegen ist es immer eine schimpfliche, unvernünftige Gleichgültigkeit gegen sein eigenes Wohl, wenn man sein Leben verkürzet, ohne es im Dienste der Tugend durch unvermeidliche Zufälle aufzuopfern.

Aus diesen Bemerkungen ergibt sich nun von selbst die Widerlegung der Scheingründe, mit welchen einige den Selbstmord rechtfertigen oder entschuldigen wollen. „Ist das Leben ein Geschenk, so kann ich es wieder zurück geben, wenn es mir nicht mehr gefällt.“ — Wie? der Ueberdruß des Lebens, den man vielleicht

noch dazu nur in einer Anwandelung von trübsinniger Laune empfindet, sollte eine Befugniß geben, seinem Leben ein Ende zu machen? Also dürfte man sich jeder Pflicht entschlagen, sobald die Ausübung derselben uns nicht mehr angenehm ist? Welch eine verabscheuungswürdige Moral würde diejenige seyn, welche solche Grundsätze lehrte! Das Leben ist ein Geschenk; aber wird der Geber desselben ein Wohlgefallen daran haben, wenn ich dieses Geschenk verachte, und es als eine Sache von mir stoße, die keinen weitern Dank verdient? Das Leben ist ein Geschenk, aber es ist auch ein Talent, welches auf die beste Weise angewendet werden soll. Wo ist derjenige, welcher sich erdreisten könnte, zu sagen: ich habe meine irdische Bestimmung nach ihrem ganzen Umfange erfüllt, alle Tugendthaten ausgerichtet, die ich auszurichten angewiesen war; alle Vollkommenheiten errungen, deren meine Natur fähig ist? Je länger du lebst, desto mehr Gelegenheit hast du, an deiner Vervollkommnung zu arbeiten, Handlungen der Pflicht und Tugend auszuüben, den mannichfaltigen Verhältnissen, in welchen du dich befindest, ein Genüge zu thun, dich mit den Schätzen des Guten und Edeln zu bereichern, und dich zu einem glücklichen Bürger der künftigen Welt zu bilden. O, benütze dazu jeden Augenblick, welchen du nach dem Willen deines höchsten Urhebers verlebest; lerne

es, wie man das Leben durch einen rechtschaffenen Gebrauch desselben lieb gewinnen kann. Wenn du deine Tage dazu anwendest, deine Kräfte zu bilden, zu stärken und nützlich zu gebrauchen; wenn du dich gewöhnest, dein Leben, welches der Gott des Lebens geheiliget hat, ein stetes Opfer zu seiner Ehre seyn zu lassen, einen Dienst, der dich zur Würde der Unsterblichkeit und zum Genusse jener ewigen Freuden bereitet: so wirst du durch den obigen Scheingrund nicht irre gemacht, sondern vielmehr in dem Entschlusse befestiget werden, dein Leben so lange zu schätzen und zu erhalten, als es dir der Ewige nach seinem weisen und gütigen Rathschlusse vergönnt.

„Aber wie, höre ich einen Unglücklichen sprechen, „wenn Leiden über Leiden auf mich herab stürzen, wenn „bange Sorgen mein Herz beklemmen, drückende „Qualen meine Kraft darnieder beugen, wüthende „Stürme der Widerwärtigkeiten die Stützen meiner „Ruhe und Zufriedenheit wankend machen, oder zum „Schwimmen bringen, wenn meine Aussichten immer „trauriger werden, die Strahlen der Hoffnung immer „mehr verschwinden, wenn meine Feinde toben, „Schmerzen und Krankheiten meinen Körper peini„gen: könnte es auch dann noch mit Recht von mir „gefordert werden, daß ich meine Qual verlängern,

„daß ich alle Foltern des Geistes und einer kranken „Seele in einem siechen Körper ertragen, und ein „mitleidswürdiges Schauspiel der Lebendigen seyn „soll? Wäre ich deswegen strafbar, wenn ich mich „bey dem unerträglichen Gefühle der Leiden von ei„nem Leben, welches Pein für mich ist, loszumachen, „und in eine ewige Freyheit hinüber zu retten suchte? „Sollte mein Schöpfer darüber zürnen, daß ich mich „einer Last entledigte, welche ich nicht mehr zu ertra„gen im Stande war? Er selbst hat mich dazu ge„schaffen, daß ich glücklich seyn soll; meine ganze „Natur ist dazu gestimmt, mich von Schmerzen und „Leiden zu befreyen. Und ich sollte nicht Gnade von „demjenigen hoffen dürfen, welcher meine Natur so „eingerichtet, das Verlangen nach Glückseligkeit, nach „der Befreyung von Leiden und Schmerzen so tief in „meine Brust gesenket hat? Er sollte mich von sich „weisen, wenn ich mich durch einen freywilligen Tod „ihm zu nähern und vor seinem Angesichte ein Da„seyn zu genießen suchte, welches ich hier auf dieser „Erde nicht mehr aushalten kann?“

Wahr ist es, daß es der trüben Stunden viele in diesem Leben gibt; daß die Leiden oft einen sehr hohen Grad erreichen, und das menschliche Leben verbittern. Aber eben so wahr ist es auch, daß wir oft da Leiden

zu sehen glauben, wo keine sind; daß wir oft durch die Zauberkraft unserer Einbildung, durch das Ungestüm der Leidenschaft getäuscht, und in einen Strudel brausender, beunruhigender Vorstellungen hinein geworfen werden. Da dürfen dem Menschen bisweilen nur gewisse Entwürfe scheitern, gewisse Hoffnungen fehlschlagen: so betrachtet er sich in seinem Mismuthe als den Unglücklichsten aller Menschen, und bestürmt Himmel und Erde mit seinen Klagen über Unglück; da er vielmehr sich selbst, seine unvollkommene Stimmung anklagen, und sich der Thorheit schämen sollte, seine Einfälle, Wünsche und Plane zur Richtschnur für den Gang der Dinge machen zu wollen. — Meistentheils ist der Mensch selbst an seinen Leiden Schuld. Wenn er es von sich erlangen kann, auf den Grund derselben zurück zu gehen: so findet es sich gemeiniglich, daß er durch Misbrauch seiner moralischen Freyheit, durch Abweichung von den geraden Wegen der Natur, durch Regellosigkeit und Ausgelassenheit sich seine Leiden entweder ganz, oder doch einen beträchtlichen Theil davon verursachte; daß er also leidet, weil er gesündiget, die natürliche Ordnung der Dinge verkehrt, und sich durch sein gesetzwidriges Betragen den Folgen ausgesetzet hat, welche der Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen nothwendig mit sich bringt. Wie thöricht ist es daher, wenn der Mensch

sich erdreisten will, diesen Zusammenhang zu zerreis-
sen, sich über die weisen Anstalten unsers gemeinschaft-
lichen Oberherrn hinauszusetzen, eine Natur, die er
zerrüttet hat, gänzlich zu zerstöhren, und sich schwin-
delnd in eine Ewigkeit zu stürzen, zu welcher er so
schlecht bereitet ist! — — Sind die Leiden, die ir-
gend einen Dulder treffen, unverschuldet: so wird er
sich gegen den Ueberdruß des Lebens durch die Betrach-
tungen verwahren: daß der Plan der Welt von dem
weisesten und gütigsten Wesen angelegt, daß in dem-
selben auch auf seine Schicksale Rücksicht genommen,
daß es Pflicht für ihn ist, sich den Fügungen dieses
höchsten Wesens zu unterwerfen, und auch die em-
pfindlichsten Leiden in Hoffnung eines guten segens-
vollen Ausganges gelassen und standhaft zu ertragen.
Diese Unterwerfung unter die Schickungen des Allwei-
sen und Allgütigen, dieses unerschütterliche Ausharren
in den Prüfungen, die er über uns verhängt, diese
Ergebung in die Leiden, durch welche er uns bewäh-
ren und verherrlichen will, dieß, dieß ist das Verhal-
ten, welches uns seines Beyfalls würdig macht, und
uns einst eine erfreuliche Aufnahme in unsrer ewigen
Heimath versichert. Diejenigen Kinder, welche es
ihrem himmlischen Vater zutrauen, daß er ihnen nicht
mehr auflegen werde, als sie ertragen können, die
auch leidend gern so lange leben, als ihr Leben sein

Wohlgefallen ist, die mit Muth und kindlicher Zuversicht den ihnen angewiesenen Posten behaupten, bis sie von ihm abgerufen werden, beweisen es gewiß durch diese Treue und Standhaftigkeit, daß sie in ihrer Tugend fester, in ihrem Gehorsam gegen Gott ehrerbietiger und reifer sind, unter den Vollendeten zu leben, als diejenigen, welche die Zeit der Prüfung nicht aushalten, sondern unachtsam auf seinen Wink aus der Schule seiner Erziehung hinweg und den Wirkungen der von ihm geordneten Natur zuvor eilen.

Sorge für die Gesundheit.

Da es also Pflicht für uns ist, für die Erhaltung unsers Lebens zu sorgen, wenn nicht höhere Pflichten die Aufopferung desselben fordern: so sind wir auch verbunden, für die Gesundheit des Leibes Sorge zu tragen, und darauf bedacht zu seyn, daß er seine natürliche Vollkommenheit behalte, unsere Kräfte und Glieder in Harmonie bleiben, und wir im Stande seyn mögen, sie nach unsrer Willkühr ungehindert zu gebrauchen. Die Sorge für die Gesundheit ist für jeden Menschen von jedem Stande und Alter Pflicht: aber zu keiner Zeit hat man mehr für die Erhaltung

derselben zu sorgen, als in der Jugend, wo die Feinde dieses kostbaren Gutes am mächtigsten, die Gelegenheiten, sich von ihnen besiegen zu lassen, am mannichfaltigsten, die Versuchungen zur Vernachläßigung desselben am reizendsten, und die Folgen dieser Vernachläßigung die traurigsten sind. Wie mancher Jüngling, der im lebhaften Gefühle der Jugendkräfte ihre Abnahme nicht befürchtete, beraubte sich des unersetzlichen Schatzes der Gesundheit durch Leichtsinn, Eitelkeit und Sinnlichkeit! Wie mancher schleicht im dreyßigsten Jahre als ein kraft- und markloses Gerippe umher, da ihm ein nervichter, kraftvoller Körper zu Gebote stehen würde, wenn er in dem Frühlinge seines Lebens die Kräfte desselben nicht unnützer Weise verschwendet oder erschöpfet hätte! Wie mancher sinket in der Hälfte seines Lebens in das Grab dahin, da er noch lange zu seinem Glücke, zur Freude der Seinigen, zum Besten seiner Nebenmenschen gelebet haben würde, wenn er in seiner Jugend darauf bedacht gewesen wäre, seinen Körper gesund, stark und ungeschwächt zu erhalten! Es ist ein trauriger Anblick, wenn die Hoffnung des Landmanns auf eine ergiebige Aernte durch ein heftiges Ungewitter vernichtet ist. Aber noch trauriger ist der Anblick eines Jünglings, der seine Lebenskraft in ihrer schönsten Blüthe zerstöhrt, seine Thätigkeit gelähmt, seine Würde geschändet,

sich zur Erreichung der Zwecke seines irdischen Daseyns ungeschickt gemacht, und sich selbst um den frohen Genuß seines Lebens gebracht hat. Du darfst, mein Sohn, nur einige Aufmerksamkeit anwenden, um es einzusehen, was für einen wichtigen Einfluß die Gesundheit oder der Mangel derselben auf unsre äußerliche oder gesellschaftliche Wohlfahrt äußert; und wie nothwendig es deswegen für dich ist, dir die Sorge für die Erhaltung der Kräfte deines Körpers angelegen seyn zu lassen. Die Gesundheit ist und bleibt das erste unter allen irdischen Gütern, ohne welches alle übrige keinen Werth für uns haben, durch dessen Besitz wir zum Genusse aller übrigen erst fähig werden. Was sind alle Schönheiten, alle Annehmlichkeiten, alle Freuden der Natur und des geselligen Lebens, wenn die Gesundheit fehlt? Ohne diese ist kein wahrer Genuß des Lebens, kein frohes Gefühl der Kräfte des Geistes und des Körpers möglich. Wenn dem Gesunden alles im festlichen Glanze erscheint, wenn er überall Veranlassung zur Freude und zum Vergnügen findet: so überzieht der Mangel der Gesundheit die Seele mit einem traurigen und verdrießlichen Wesen, das sie an den besten Vergnügungen wenig oder gar keinen Geschmack finden läßt. Erinnere dich nur an diejenigen Tage, welche du vielleicht selbst in Krankheiten oder Schmerzen hingebracht hast, oder gehe

hin zu deinen Freunden und Bekannten, welche unter der Last solcher körperlichen Leiden seufzen; vergleiche dann die verschiedenen Zustände der Gesundheit und der Krankheit mit einander, und lerne daraus den Werth und die Kostbarkeit der Gesundheit schätzen. — Du bist ein moralisches Geschöpf, und dazu bestimmt, immer mehr im Guten zu wachsen. Dieses Wachsthum soll die große ewige Quelle deiner Glückseligkeit seyn. Wie viel aber dabey auf deine Gesundheit ankommt, dieß kannst du dir selbst bey einiger Ueberlegung sagen. Alles Gute erfordert Thätigkeit, Geschäftigkeit und Wirksamkeit, entweder der Seele, oder des Körpers, oder der Seele und des Körpers zugleich. Kann nun deine Seele so wirken, wie sie soll, wenn der Körper geschwächt und entkräftet ist, wenn er ihr den nöthigen Zufluß der Lebensgeister versagt, oder wenn diese ihre Lebhaftigkeit zu geschwinde verlieren? Kann da die zweckmäßige Wirkung folgen, wo das Werkzeug in Unordnung gebracht und zerrüttet ist? Bist du aber gesund: so gehen die Verrichtungen des Geistes ordentlich von Statten; dein Körper richtet sich genau und pünktlich nach den Einwirkungen desselben. Du bist alsdann jeder Anstrengung, jedes Ausharrens fähig; bist geschickt, die Pflichten deines Berufs mit Freudigkeit zu erfüllen, und an der Beförderung der Wohlfahrt deiner Brüder mit

Munterkeit und mit glücklichem Erfolge zu arbeiten. Aber wie ganz anders würde dieses seyn, wenn du mit Krankheit und Siechthum zu kämpfen hättest! Wie manches Gute würde da unverrichtet, wie manche Pflicht unausgeübt, wie mancher der Gesellschaft oder deinen Freunden nützliche Dienst ungeleistet bleiben! O, wie müsseſt du den Kummer, die Unruhe, die Vorwürfe empfinden, welche denjenigen verfolgen, der es sich gestehen muß, daß er selbst Schuld an dem Verluste seiner Gesundheit ist, und dadurch nicht nur sich selbst unglücklich und elend gemacht hat, sondern auch andern zur Last fällt, und ihnen die Dienste entzieht, die sie von ihm zu erwarten berechtiget waren! Werden ohne deine Schuld Krankheiten und Schmerzen in dem Laufe deines Lebens nach dem Willen des Allweisen und Allgütigen über dich verhängt: so wirst du dich mit Gelassenheit, Geduld und Vertrauen darein zu finden, dich in diesen Tugenden zu üben und zu stärken, und die alsdann dir eigenthümliche Pflicht zu erfüllen suchen, das Loos, welches dir aus der Hand Gottes zugetheilet wurde, mit Ergebung, Zufriedenheit und Standhaftigkeit zu tragen, wenn es nicht geändert werden kann.

Laß dir deswegen, mein lieber Sohn, deine Gesundheit und die Erhaltung derselbigen schätzbar seyn.

Dein Körper sey dir heilig und unverletzlich. Ehre ihn als den Sitz einer zur Unsterblichkeit geschaffenen Seele. Fern sey von dir die Thorheit, die unverantwortliche Thorheit mancher Jünglinge, welche eine Ehre darin suchen, ihrer Gesundheit nicht zu achten, und sie nicht zu schonen; welche auf ihre Jugend, oder auf ihre Kräfte trotzen, sie durch vorsetzliche Unordnungen und Ausschweifungen bestürmen, und alle Regeln der Vorsichtigkeit verachten! Du lebest jetzt noch in der schönsten Blüthe deiner Jahre; deine Kräfte sind jetzt noch munter und ungeschwächt, deine Nerven noch nicht erschlafft, deine Säfte noch rein und frey von den gefährlichen Ansteckungen des Giftes, welches die Gesundheit so manches Jünglings verpestet. Sorge dafür, diesen glücklichen Zustand deines Körpers zu erhalten, und mache dich nie des unvernünftigen Leichtsinns schuldig, welcher sich muthwillig der Gefahr aussetzet, eines der köstlichsten und nützlichsten Güter des Lebens zu verlieren, und dadurch sich selbst so wohl als andern mannichfaltigen unersetzlichen Schaden zuzufügen. Höre auf die Stimme deines Vaters, der als rathender und warnender Freund mit dir spricht, und dich herzlich bittet, die Kräfte nicht in ihrem Keime zu zerstöhren, aus welchen eine schöne reiche Saat guter und edler Thaten, eine segensvolle Aernte von Freudegenuß und Menschenglück hervor-

gehen wird, wenn du nach deiner Pflicht für ihre Pflegung und Erhaltung sorgest. Siehe nicht bloß auf das Gegenwärtige, sondern auch auf das Zukünftige. Vergiß es nicht, daß in höhern Jahren viele Pflichten und Geschäfte, vielleicht auch viele Leiden und Beschwerden auf dich warten, welchen du nicht gewachsen seyn würdest, wenn du durch schändlichen Mißbrauch deiner Gesundheit dir die erforderliche Stärke geraubet hättest. Glaube es sicher, daß du deinen Körper nie ungestraft vernachläßigen, verletzen oder schwächen kannst, und daß du früher oder später mit dem Verluste eines beträchtlichen Theiles deines Wohlseyns, deiner Ruhe und Heiterkeit dafür würdest büßen müssen. Damit du nun im Stande seyn mögest, diesem Verluste vorzubeugen: so gib auf dich selbst Achtung, um die Constitution deines Körpers und seine Kräfte, die schädlichen oder heilsamen Wirkungen, welche die äußern Dinge sowohl als die innern Veränderungen deines Gemüthes auf ihn haben, genau kennen zu lernen, und dich nach demjenigen zu richten, was dir öfters wiederholte und sorgfältig angestellte Beobachtungen und Erfahrungen vorschreiben werden. Vorzüglich laß dir die Abhärtung deines Körpers angelegen seyn, und hüte dich vor Verzärtelung desselben. Je mehr du deinen Körper verzärtelst, desto mehr häufest du die Gefahren deiner Gesundheit.

Je mehr du aber darauf bedacht bist, deinen körperlichen Kräften Stärke und Dauer zu geben, desto mehr ist auch deine Gesundheit vor den Uebeln gesichert, welche aus der Weichlichkeit entspringen. Diese Abhärtung des Körpers muß ich dir um so viel dringender empfehlen, da die Klagen über Schwäche und Weichlichkeit unsrer Generation immer lauter und allgemeiner werden, und in unsrer gewöhnlichen Erziehung, Lebensart und Verfassung so viele Ursachen liegen, welche diese Schwäche und Weichlichkeit unterhalten, daß man leider besorgen muß, die Welt und Nachwelt noch lange an einer unglücklichen Entkräftung kränkeln zu sehen, wenn dem Uebel nicht kräftig und nachdrücklich gesteuert wird. Du darfst, um dich von der Nothwendigkeit einer zweckmäßigen Abhärtung zu überzeugen, nur darauf Achtung geben, welche Menschen am gesundesten sind; diejenigen, welche aus Besorgniß, ihre Kräfte zu erschöpfen, sie ungebraucht lassen, jede Anstrengung scheuen, jede Ungemächlichkeit der Witterung, jede Abwechselung ihrer gewöhnlichen Speisen und Getränke ängstlich vermeiden; oder diejenigen, welche ihre Kräfte durch Uebung, durch vernünftig gewählte und veranstaltete Anstrengungen in der freyen Luft, durch Gewöhnung an jede Witterung und an den Genuß aller Speisen und Getränke so viel gestärket haben, als es ihre jedesmahlige Lage

erlaubte. Da die Dauerhaftigkeit und Festigkeit des Körpers nicht nur eine vorzügliche Stütze der Gesundheit, sondern auch oft eine unentbehrliche Eigenschaft zu den Geschäften des Lebens ist: so ist es um so viel mehr Pflicht für dich, für ihre Erlangung und Bewahrung zu sorgen, da du es nicht mit Gewißheit voraus wissen kannst, wozu du in der Welt berufen bist, ob es dir nicht dein künftiger Stand nothwendig machen werde, harte, anstrengende Arbeiten zu übernehmen, dich den Abwechselungen der Witterung auszusetzen, beschwerliche Reisen zu machen, Hunger und Durst bisweilen auszustehen, oder jenen mit den geringsten Speisen, diesen mit den schlechtesten Getränken zu stillen. Hast du deinen Körper, so viel es mit Vernunft geschehen kann, abgehärtet: so hast du eine reichhaltige Quelle körperlicher Leiden verstopft, und sowohl für deine künftige Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit, als auch für das Glück deiner Gesundheit gesorgt.

Wenn du, mein Sohn, deine körperliche Beschaffenheit kennen gelernet, und dich, so weit es möglich ist, abgehärtet hast: so hast du schon viel zur Erhaltung deiner Gesundheit gewonnen. Aber du würdest dich irren, wenn du glaubtest, die Pflichten, welche dir in Ansehung derselbigen obliegen, damit nach ih-

rem ganzen Umfange erfüllt zu haben. Ist dir deine Gesundheit so schätzbar, als sie es seyn soll: so wirst du auch zu ihrer Erhaltung alle diejenigen Mittel anwenden, welche du in deiner Gewalt hast. Du wirst zwar keine medicinische Abhandlung dieser Mittel hier von mir erwarten; aber doch kann ich diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, ohne dich auf einige allgemeine Regeln der Gesundheit aufmerksam zu machen.

Genuß der Luft.

Daß die Luft einen sehr großen Einfluß auf die Gesundheit äußert, davon kannst du dich durch einige Aufmerksamkeit überzeugen. Die Luft wirket auf unsere Lunge, wenn wir sie einathmen, auf das Geblüt, welches durch die Lunge geht, auf den Umlauf desselben und auf die Bewegung der übrigen Säfte, auf die Beschaffenheit der Säfte selbst, vornehmlich in den äußern Theilen, auf die Stärke oder Schwäche der Fibern oder Muskeln, und auf die Ausdünstung unsers Körpers. Je reiner und gesunder die Luft ist: desto wohlthätiger ist sie für die Gesundheit unsers Leibes. Je unreiner und verdorbener sie ist: desto schädlicher sind die Wirkungen, welche sie in unserm Körper hervorbringt. Dieß werden dir alle Aerzte bezeu-

gen, wenn du noch daran zweifeln könntest. Allein, du darfst nur die Erfahrung zu Rathe ziehen, welche es dich lehren wird, daß diejenigen Menschen, welche frische reine Luft einathmen, weit gesunder sind, als diejenigen, welche in einer dumpfichten, unreinen Luft ihr Leben hinbringen. Die Luft ist unserm Körper am zuträglichsten, wenn sie in Absicht auf Wärme und Kälte gemäßigt, rein von schädlichen Dünsten öfters in Bewegung ist, und die gehörige Elasticität hat. Suche also, so viel es möglich ist, in einer temperirten Luft zu leben. Oeffne dein Zimmer vorzüglich in der wärmern Jahrszeit der heitern Morgenluft, der angenehmern Kühlung des Abends; oder suche sie wenigstens, wenn sie nicht genug durchstreichen kann, durch Wasser und Essig abzukühlen. Hüte dich im Winter vor allzugroßer Hitze des Zimmers, welche die Säfte austrocknet, und den Körper erschlafft. Aber auch vor allzugroßer Kälte, welche die Ausdünstung unterdrückt, wenn man sich lange ohne Bewegung in ihr aufhält; und vermeide besonders plötzliche Uebergänge aus der Hitze in die Kälte, oder aus der Kälte in die Hitze. — Entferne aus deiner Wohnung alles, was die Luft derselben verunreinigen, und mit schädlichen Dünsten erfüllen könnte; z. B. Kleidungsstücke, welche mit leimichtem Schweise beschmutzet sind, den gefährlichen Kohlendampf, heftig riechende

Blumen, und alle Pflanzen überhaupt, welche am Tage die Dünste an sich ziehen, aber des Nachts sie wieder von sich stoßen; besonders suche dem frischen Anstriche mit Kalkweiße oder mit Oelfarbe auszuweichen; denn alle diese Dinge verderben die Lungengefäße, greifen die Nerven an, verursachen bey Personen von einem empfindlichen Körperbaue Schlagflüsse und andere gefährliche Zufälle.

Genuß der Bewegung.

Die Bewegung des Leibes ist ebenfalls ein wichtiges und unentbehrliches Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, indem sie den Umlauf des Blutes, die so nothwendige Ausdünstung befördert, dem Geiste Munterkeit, dem Körper Lebhaftigkeit und Stärke gibt. Ein gesunder Körper muß Bewegung haben, wenn er gesund bleiben soll; und für einen schwächlichen Körper ist sie sehr dienlich, ihm seine Kräfte wieder zu geben. Die bleiche Farbe, die man an den meisten Personen von sitzender Lebensart findet, und die kränklichen Umstände, denen sie ausgesetzet sind, beweisen es zur Gnüge, wie unentbehrlich die Bewegung zur Erhaltung der Gesundheit, und wie schädlich der Mangel derselben ist. Es lassen sich freylich über die Art der Bewegung

keine ganz genau bestimmten Regeln geben; jeder muß es nach seiner Natur, nach seiner ökonomischen Lage und nach seinen übrigen Verhältnissen bestimmen, ob das Gehen, Reiten, Fahren, Ballspielen, oder irgend eine andre Art der Bewegung für ihn am zuträglichsten und schicklichsten sey. Richte dich deswegen bey deiner Bewegung nach deinem Geschmacke und nach deinen Bedürfnissen. Mache dir lieber Bewegung in der heitern freyen Luft, als in einem eingeschlossenen Zimmer. Durchstreiche am kühlen Morgen oder Abende der wärmern Jahrszeit die Fluren oder Wälder, wo kühlende Schatten, entzückende Aussichten, das Silber des Baches und alle Reize der Mannichfaltigkeit dich bezaubern, Blüthengerüche dich erquicken, und deine Einbildungskraft mit den angenehmsten Gegenständen der Natur erfüllet wird. Die Bewegung, die deinen Geist aufheitert, ist für deinen Körper doppelte Arzeney. Fange mit leichter Bewegung an, steige stufenweise, und laß sie eben so stufenweise wieder abnehmen, um nicht durch einen zu schnellen Uebergang von der Ruhe zur heftigen Bewegung, und von dieser zur Ruhe deiner Gesundheit zu schaden.

Genuß der Ruhe und des Schlafes.

Unsere Kräfte sind keiner immerwährenden Anstrengung fähig. Sie ermüden endlich, und verlangen Ruhe zur Erholung. Wer die Anstrengung irgend einer geistigen oder körperlichen Kraft zu lange fortsetzt, der schwächt dieselbige, wovon ihn das darauf folgende Gefühl der Ermattung überzeugt. Alle Menschen haben also der Ruhe vonnöthen, deren vollkommenste Art der Schlaf ist. Der Schöpfer hat uns selbst die Ruhe und den Schlaf dadurch zum angenehmen Bedürfnisse gemacht, daß er mit ihrem Genusse ein sehr reizendes Vergnügen verbunden hat. Wie süß ist es, nach den Ermüdungen des Tages seine Glieder auf das Lager niederzulegen! Wie erquickend, den kommenden Schlaf zu erwarten uud nach und nach zu entschlummern! Wie angenehm, wenn man bey seinem Erwachen sich neu gestärket fühlt! Aber freylich sind nur die Müden der angenehmen Empfindung fähig, welche die Ruhe und die Stärkung der Kräfte durch den Schlaf gewährt. Suche deswegen, wenn du übrigens gesund bist, nicht eher die Ruhe und den Schlaf, als wenn du dir es sagen kannst, daß du sie dir durch eine nützliche Anstrengung deiner Kräfte nothwendig gemacht hast. Verwende nie mehr Zeit darauf, als zu deiner Erhohlung nothwendig ist. All-

zuviele Ruhe erschlafft den Körper, macht die Seelenkräfte stumpf, und den Menschen ungeschickt zu allen guten Beschäftigungen. Bey der Bestimmung der Dauer deiner Ruhe oder deines Schlafes darfst du dich bloß nach den Bedürfnissen deiner Natur richten, und nur auf dich selbst Achtung geben, um es zu beurtheilen, was in dieser Rücksicht wahres oder nur erkünsteltes Bedürfniß ist. Bist du gesund und stark: so brauchst du natürlicher Weise weniger Schlaf und Ruhe, als Kranke und Schwache; in den Jahren des Jünglings weniger als in den Jahren der Kindheit oder des Alters. Laß also deine Ruhe und deinen Schlaf nicht in schädliche Faulheit ausarten; aber versage auch deinen Kräften die nothwendige Erhohlung nicht; denn du würdest sie ihnen nicht anders als auf Kosten deiner Gesundheit versagen, und deine Unbesonnenheit durch mancherley unangenehme Folgen büssen müssen. Um deinen Schlaf erquickend und zugleich für deine Gesundheit zuträglich zu machen: so vergrabe dich nicht in erhitzende Betten: sondern wähle lieber das harte und dabey kühle Lager der Matratze. Schaffe an den Ort, wo du ruhest, frische und gesunde Luft; halte deine frugale Abendmahlzeit bald; beginne deinen Schlaf, wo möglich, noch vor Mitternacht, wo er am gesundesten ist. Dein leicht bedecktes Haupt und die wärmer gehaltenen Füße werden deinen

Schlaf begünstigen, und dich frey, heiter und ohne Hitze erwachen lassen.

Reinlichkeit.

Nicht weniger als die bisher berührten Punkte ist die Reinlichkeit für die Gesundheit wichtig. Befleißige dich also, mein Sohn, einer sorgfältigen Reinlichkeit, sowohl in Absicht deines Körpers, als auch in Absicht deiner Kleider, deiner Wohnung und Geräthschaften, wenn du die Gefahren vermeiden willst, welche von der Unreinlichkeit unzertrennlich sind. Du weißt es, daß auf der Oberfläche des menschlichen Körpers unzählbare kleine Oeffnungen sind, durch welche die überflüßigen und schädlichen Dünste ihren Abzug nehmen, die nicht auf den andern Wegen der Natur ausgeführet werden. Eben so ist auch unsre Haut mit gewissen Einsaugungsröhren versehen, welche einen Theil der uns umgebenden Luft einziehen, und sie in die innern Gefäße und Säfte bringen. Da nun diese Oeffnungen und Einsaugungsröhrchen außerordentlich klein sind: so werden sie durch den Staub und Schmutz, der sich an den Körper legt, sogleich verstopft, an der Fortsetzung der so nothwendigen Ausdünstung gehindert; in die innern Theile des Körpers werden aus

der verpesteten Atmosphäre, die den Unreinlichen umgibt, schädliche Dünste gebracht, durch deren Vermischung mit den noch gesunden Theilen auch diese angesteckt, und ihrer ursprünglichen Güte nach und nach beraubet werden. Die Wäsche, oder Kleidung welche vom Schweiße beschmutzt, und nicht gereiniget, sondern auf dem Körper fortgetragen wird, verursacht in diesem Stockung und Fäulniß; die eingeschlossene, modernde Luft des Zimmers verunreiniget die Lunge und schwächet sie. Wenn du daran nur im mindesten zweifeln könntest: so würde dir jeder Arzt die Wahrheit der Sache versichern, und dich auf ganze Verzeichnisse von Krankheiten verweisen, welche aus der Unreinlichkeit entstehen. Wie wohlthätig ist hingegen die Reinlichkeit für den Körper! Reinlichkeit unterhält die Ausdünstung desselben, stärket die Muskeln und Nerven, erweckt die Lebensgeister, bewahrt die Güte des Blutes und der Säfte, und erfreuet jeden wohlgezogenen und gesitteten Menschen durch den Anblick der Nettigkeit und Sauberkeit, welchen sie gewähret. Mache es dir deswegen zum unverbrüchlichen Gesetze, auf Reinlichkeit zu halten, und dich nicht nur vor groben Unfläthereyen zu hüten: sondern auch die nicht immer bemerkte Unreinlichkeit der Kleidungen, Zimmer und Speisen zu vermeiden. Besonders dulde an deinem eigenen Körper keinen Schmutz, sondern so

oft du den geringsten Unrath an deinem Gesichte, an deinem Halse, oder an deinen Händen bemerkest: so reinige dich davon, damit du nicht andern ekelhaft werdest, und nicht in Gefahr geratheſt, die Folgen der Unsauberkeit zu empfinden. Die Befolgung dieſes Rathes ist für dich um so viel nothwendiger, da von der Gewöhnung des Menschen in seinen jüngern Jahren sein Verhalten in höhern Jahren abhängt. Wenn du dich jetzt an Reinlichkeit gewöhnest: so wird es dir für dein ganzes künftiges Leben angenehme Nothwendigkeit seyn, dieselbige zu beobachten. Du brauchst eben nicht ein übertriebenes, allzugekünsteltes Suchen und Streben nach Reinlichkeit an dir wahrnehmen zu lassen, welches deiner Gesundheit nichts helfen, dich in den Augen anderer lächerlich machen, und an der Ausübung wichtigerer Pflichten hindern würde. Das Verhalten, welches dir in dieser Rücksicht obliegt, bestehet in keiner unnützen Ziererey, sondern darin, daß du deinen Leib und seine Theile, deine Kleider, besonders diejenigen, welche dem Körper am nächsten liegen, deine Wohnung und Geräthe reinlich und sauber erhältst, und jene Nachläßigkeit vermeidest, welche dich der Gefahr aussetzen würde, krank, ekelhaft und von andern verachtet zu werden. Uebrigens gestehe ich es frey, daß ich mir es immer gern gefallen lassen werde, lieber eine et-

was zu ängstliche Reinlichkeit, als eine zu große Vernachläßigung derselben an dir zu erblicken. Das Uebermaaß wird ohnedieß wegfallen, wenn du mehr zu Jahren und zu gereiftern Betrachtungen kommst. Wer aber im zwanzigsten Jahre seines Lebens nachläßig ist, der wird im dreyßigsten Jahre äußerst schmutzig und im vierzigsten unerträglich seyn; sagt ein erfahrner Welt- und Menschenkenner; und ich wüßte in der That nicht, was gegen die Wahrheit seiner Behauptung einzuwenden wäre.

Mäßigung.

Das vornehmste moralische Mittel zur Erhaltung der Gesundheit ist die Mäßigung, oder die Fertigkeit, unsere Triebe, Neigungen und Thätigkeiten immer in diejenigen Grenzen einzuschränken, welche den Gesetzen der Vollkommenheit gemäß sind, und sie in ihrem natürlichen Zustande zu erhalten. Der Mäßige thut und unterläßt, begehrt und verabscheut, genießet und versaget sich nie mehr und nie weniger, als die jedesmahlige Absicht und mithin seine Pflicht erfordert. Er arbeitet daher allen stürmischen Bewegungen der Seele oder des Körpers entgegen, bringt seine Begierden in Ruhe, wenn sie zu heftig wirken, und be-

hauptet sich stets bey einer so wohlgeordneten Geschäftigkeit und Fassung, daß die Erhaltung der Gesundheit seines Leibes, und auch die Ausübung der Tugend dadurch befördert wird. Du kannst es schon aus diesen allgemeinen Beschreibungen der Mäßigung abnehmen, daß sie von sehr großem Umfange ist, und verschiedene Gegenstände des menschlichen Willens und Handelns unter sich begreift. Da die wichtigsten Aeusserungen der Mäßigung nicht nur in Ansehung der Gesundheit in Betrachtung kommen, sondern auch auf manche andere Theile der menschlichen Glückseligkeit und Vollkommenheit einen beträchtlichen Einfluß haben: so würde der Unterricht, welchen ich dir zu ertheilen mir vorgenommen habe, unvollständig seyn, wenn ich dich darüber unbelehrt lassen wollte. Deswegen werde ich dich mit den vorzüglichsten Pflichtübungen der Mäßigung näher bekannt machen. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn es mir gelänge, dich für diesen wichtigen Theil des moralischen Verhaltens lebhaft zu interessiren, und dich zu dem unerschütterlichen Entschlusse zu ermuntern, den Regeln einer vernünftigen Mäßigung, welche ich dir nun vorhalten werde, in deinem ganzen Leben getreu zu bleiben.

Mäßigung der Leidenschaften.

Beweise diese Mäßigung in Ansehung deiner Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. Strebe früh nach einem heitern, sich gleich bleibenden Sinn, welcher der Schutzengel der körperlichen Gesundheit ist, der alles Wilde und Stürmische aus der Brust des Jünglings entfernt, und alle aufbrausenden heftigen Bewegungen des Herzens verhindert, wodurch die so fein gebaute Maschine des Körpers zerrüttet, oder seine Kräfte geschwächet werden könnten. Ein froher, gelassener und zufriedener Sinn, der sich durch keine heftigen Aufbrausungen überwältigen und außer Fassung bringen läßt, macht alle Güter dieses Lebens noch einmal so schmackhaft und gedeihlich, und erleichtert alle Mühseligkeiten; da hingegen Kummer, Gram, Schwermuth und quälende Sorgen das Blut dick, die Lebensgeister matt, die Gesundheit des Menschen wankend, und sein irdisches Daseyn elend machen. Welche Verwüstungen werden durch wilde unbändige Leidenschaften in dem Körper angerichtet! Betrachte den Zornigen und Rachgierigen in jenen Augenblicken und Lagen, wo er an allen Gliedern zittert, wo sein Mund schäumt, seine Lippen beben, sein Auge wild umher rollt, und sein sonst so edles, so ausdrucksvolles Gesicht auf das häßlichste verzerrt und verunstaltet ist;

betrachte ihn, und schließe aus der Zerrüttung, die du an seinem Aeußerlichen bemerkest, auf das, was in seinem Innern vorgeht! Siehe, wie blaß und abgezehrt der Neidische herum schleicht, der den Anblick der Vollkommenheiten anderer nicht ertragen kann, und vor Verdruß über das Gute, welches andern wiederfährt, vergehen möchte! Mit welchen Unruhen, mit welcher Furcht und Schlaflosigkeit, mit welchen gewaltsamen Bezähmungen der ersten Naturtriebe werden die Sclaven des Geizes bestraft! Selbst die Freude, welche unsrer Natur so angemessen ist, wenn sie in den Schranken der Vernunft und Mäßigung bleibt, kann für die Gesundheit des Menschen schädlich, ja für sein Leben gefährlich werden, wenn sie jene Schranken übersteigt, und mit außerordentlicher Heftigkeit wirket. Ist dir, mein Sohn, deine Gesundheit und deine Wohlfahrt lieb: so vermeide jeden leidenschaftlichen Zustand, in welchem die sanfte Stille der Seele verschwindet, das Gleichgewicht zwischen dem thierischen und geistigen Theile des Menschen aufgehoben, der Vernunft das ihr gebührende Steuerruder entrissen, die ruhige Ueberlegung gehindert, die Liebe zur Tugend und Wahrheit vom Throne herunter gestoßen, und ein gewaltsamer Tyrann in ihre Stelle eingesetzet wird. Folge nie der unglücklichen Eingebung irgend einer Leidenschaft, die durch einen gefährlichen Sin-

nentumult die Stimme des Gewissens zum Schweigen bringen, und sich so Gehör verschaffen will. Schränke vielmehr deine Leidenschaften, Triebe und Affecten durch weise Selbstbeherrschung ein, und unterwirf sie der Leitung und Aufsicht deiner Vernunft, damit sie dich nicht durch ihre Ausschweifungen in einen Abgrund stürzen, in welchem deine Glückseligkeit ohne Rettung scheitern würde. Ich verlange es nicht von dir, daß du deine Leidenschaften ausrotten sollst; denn diese Forderung würde der Natur entgegen und also zu befolgen weder möglich noch rathsam seyn. Der Schöpfer selbst hat die Leidenschaften des Menschen auf den gemeinschaftlichen Stamm der Selbstliebe gepfropfet, und sie dazu bestimmt, daß sie uns Antriebe zum immer weitern Streben nach höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit seyn sollten. Wer es also darauf antragen wollte, die menschlichen Leidenschaften ganz auszurotten, der würde eben so thöricht seyn, als der Steuermann, der seinem Schiffe alles Segelwerk nehmen zu müssen glaubte. Freylich würde er alsdann gegen die Gefahr, auf diese oder jene Klippe zu stoßen und daran zu stranden, gesichert seyn; aber er würde auch nie aus seiner Stelle kommen. Willst du den Nachen deiner Glückseligkeit sicher durch dieses Leben hindurch steuern: so würdest du sehr verkehrt zu Werke gehen, wenn du denselbigen seines Ruderwerks

beraubtest. Aber hüte dich, diesen gebrechlichen Nachen den Winden und den Wellen Preis zu geben, damit du nicht durch sie von dem sichern Ufer hinweg in die stürmische See hinaus getrieben und dort von Klippe zu Klippe umher geschleudert werdest. Ich will ohne Bild mit dir reden. Du sollst die Triebe, welche dich bewegen, etwas zu begehren oder zu verabscheuen, nicht gewaltsam unterdrücken; denn dadurch würdest du den Schöpfer meistern, der sie in deine Brust einsenkte, und dich selbst unfähig machen, deine Bestimmung als ein sinnliches Vernunftgeschöpf zu erreichen. Aber du sollst und mußt darauf bedacht seyn, diese Triebe so einzuschränken, daß du es in deiner Gewalt behältst, sie zur Verstärkung deiner Thätigkeit für die sittlichen Zwecke deines Lebens zu nützen, und deine Handlungen nach den Einsichten zu bestimmen, welche du von deinen Pflichten hast.

Da die meisten Leidenschaften und heftigen Gemüthsbewegungen von solchen Vorstellungen erweckt oder doch entflammet werden, welche die Phantasie durch ihre Täuschungen verfälscht, oder für einen Gegenstand in eine zu heftige unproportionirte Thätigkeit gesetzet hat: so mußt du vor allen Dingen die Herrschaft über deine Phantasie nach der Anleitung, die ich dir bereits gegeben habe, zu behaupten suchen.

Weil auch ein Mensch mehr zu dieser, der andre mehr zu jener Leidenschaft aufgelegt ist: so mußt du besonders Achtung darauf geben, worin deine Hauptleidenschaft bestehet, damit du alsdann mit desto sorgfältigerer Wachsamkeit dich vor allen Reizungen zu ihrem Ausbruche verwahren kannst. Diese Wachsamkeit muß auf die ersten Regungen der Leidenschaft sowohl, als auf ihr ferneres Wachsthum gerichtet seyn. So wie der vorsichtige Krieger jede Bewegung des Feindes beobachtet, um nicht von demselben in einigen sorglosen Augenblicken überrumpelt zu werden: so darfst auch du deine Leidenschaften nie aus den Augen lassen, wenn du dich nicht der Gefahr aussetzen willst, ihnen in einem unglücklichen Augenblicke der Ueberraschung zu unterliegen. Suche deswegen deine schwache Seite genau zu erforschen, um dem Feinde das Eindringen in dieselbige zu verwehren. Gib nie der verführerischen Stimme des Herzens Gehör, welches bisweilen eine Leidenschaft für gleichgültig oder unschuldig erklärt, die nachher den Menschen, der sich ihr überläßt, gar bald in die schimpflichsten Fesseln schlägt. Bleibe es dir immer lebhaft bewußt, daß du nicht dazu geschaffen bist, dich jedem Eindrucke zu überlassen, jedem Anstoße mechanisch zu folgen; daß du vielmehr dazu bestimmt bist, mit unermüdeter Selbstthätigkeit an deiner Vervollkommnung zu ar=

beiten, und deine Neigungen und Begierden mit den Vorschriften des Sittengesetzes in Uebereinstimmung zu bringen. Arbeite hauptsächlich den ersten unerlaubten Regungen der Leidenschaft entgegen, damit nicht ihre Ausbrüche zu fehlerhaften Fertigkeiten und Gewohnheiten bey dir werden. Uebersiehest du es im Anfange der Leidenschaft: so wird es dir gehen, als wenn du von einer steilen Anhöhe herunter liefest. Mit jedem Schritte, den du thust, verdoppelt sich deine Geschwindigkeit, und das Gewicht deines eigenen Körpers zieht dich zuletzt so unaufhaltsam hinab, daß du nicht mehr stehen bleiben kannst, so gern du auch alsdann wolltest. Kommst du also jemahls in Versuchung, den ersten Schritt zur Befriedigung einer heftigen Leidenschaft zu thun: so ziehe deinen Fuß wie vor glühenden Kohlen zurück, so lange du dich noch in deiner Gewalt hast. Insbesondere aber suche dir jetzt solche Gedanken zu sammeln, welche du gleich bey der Hand hast, wenn es nöthig ist, einer Leidenschaft zu widerstehen, welche sich deiner bemeistern will. Wenn du dir den Gedanken recht geläufig machest, daß dir ohne Gottes Willen nichts widriges begegnen kann, daß kein Unglück so groß ist, als wir es uns in dem ersten Augenblicke vorstellen, daß deine wahre Glückseligkeit über alle Unfälle erhaben ist, und unter der Regierung des Allgütigen und Allweisen im-

ner vollkommener werden wird: so wirst du vor heftigem Schrecken und vor unmäßiger Traurigkeit und Furcht bewahret bleiben. Wenn du oft daran denkest, daß deine eigene Wohlfahrt in der Wohlfahrt deiner Nebenmenschen mit eingeschlossen ist, und daß auch dein Vergnügen durch ihren Wohlstand befördert wird: so wird der Neid in deinem Gemüthe nicht aufkommen können. Wenn du es erwägest, daß deine Nebenmenschen bey den Kränkungen, welche dir von ihnen zugefüget werden, nur selten die Absicht haben, dich zu beleidigen, daß sie vielmehr in den meisten Fällen aus Schwachheit, Uebereilung und Irrthum deine Beleidiger werden: so werden die Leidenschaften des Zorns, des Hasses, der Rachsucht, dich nicht so leicht überwältigen. Wenn du dich daran erinnerst, daß die irdischen Freuden hinfällig und vergänglich sind, daß jedes noch so glänzende Glück gemeiniglich auch seine Schattenseite hat: so wird deine Freude sich nie zu einer schädlichen Heftigkeit erheben. — Merkest du es, daß irgend eine Leidenschaft in dir laut und überwiegend werden will: so reiße dich mit Gewalt von dem Gegenstande los, welcher dieselbige reizt und unterhält; gib dir Mühe, die Vorstellungen, die er in dir aufgeregt hat, durch andere zu verdunkeln; beschäftige dich sogleich mit solchen Dingen, welche im Stande sind, die Thätigkeit deines

Geistes von dem gefährlichen Gegenstande abzulenken, und eine unschädlichere Richtung zu geben. — Da endlich den meisten Leidenschaften und Affecten unrichtige Vorstellungen von dem Werthe der Güter dieses Lebens und von der Größe der Uebel, die uns treffen können, zum Grunde liegen: so arbeite unermüdet daran, diese Vorstellungen zu berichtigen. Lerne den verschiedenen Werth der irdischen Güter sorgfältig kennen, damit du im Stande seyn mögest, es zu wissen, welche dich mehr und welche dich weniger glücklich machen können, und in welchen Verhältnissen etwas ein Gut für dich genannt zu werden verdiene. Die Stimme der Leidenschaft wird dir oft etwas als ein wichtiges Gut anpreisen, was die erleuchtete, unbefangene Vernunft nicht dafür erkennt. Vielleicht hast du es schon in dem kurzen Laufe deines Lebens erfahren, daß manches, was du heftig begehrt, weiter nichts als eine armselige Kleinigkeit, manches, was du heftig verabscheut hast, für die Erhöhung deines Glückes vortheilhaft gewesen sey. Wenigstens wirst du in Zukunft manche Erfahrung machen, welche dich dieses lehren wird. Laß dich durch solche Erfahrungen klüger machen, und untersuche es, ob die Sache, welche du so heftig begehrst, oder deren Verlust du sehr befürchtest, des Aufhebens werth sey, welches du davon machest. Hast du wohl Ursache, dich für

unglücklich anzusehen, wenn dir keine kostbare Tafel, keine Menge müßiger Bedienten zu Diensten stehet, wenn du es einem andern an Pracht der Kleidung nicht nachthun kannst, oder wenn kein, oft sehr zweydeutiges, Ehrenzeichen um deine Schultern hängt? Wäre es vernünftig, dich darüber zu härmen, wenn deine Bestrebungen nach Schätzen und Ehrenstellen fehlschlagen, da du nicht wissen kannst, ob sie dir nicht zum Fallstricke gereichen würden, wenn es dir gelänge, deine Absicht zu erreichen? Würdest du nicht äußerst ungerecht seyn, wenn du jeden Beleidiger sogleich als einen boshaften Feind deiner Glückseligkeit verabscheuen wolltest, da sich die meisten Beleidigungen vor dem Richterstuhle der Vernunft in bloße Mißverständnisse auflösen? Je mehr du dich gewöhnest, von den Angelegenheiten dieses Lebens richtig zu urtheilen: desto mehr werden deine Wünsche, in wie fern sie sich darauf beziehen, eingeschränket werden; desto weniger wirst du nach Gütern streben, die dir nicht zu Theile werden können; desto gelassener wirst du die Unfälle ertragen, welchen du nicht ausweichen kannst; desto gemäßigter wirst du dich über angenehme Begebenheiten freuen; desto sicherer wirst du die Herrschaft über deine Leidenschaften behaupten. O, mein lieber Sohn, versäume ja nicht die geringste Zeit, dir diese Herrschaft zu erwerben, wenn du noch

nicht ganz in ihrem Besitze bist! Laß dich ja nicht von der Einbildung betrügen, daß es noch immer Zeit sey, deine Leidenschaften der Vernunft zu unterwerfen! Keine Zeit ist dazu besser und sicherer, als die Zeit der Jahre, in welchen du gegenwärtig lebst. Jetzt mußt du dich gewöhnen, deine Leidenschaften, Neigungen und Begierden zu besiegen, damit sie nicht eine Stärke erlangen, welcher du späterhin nicht gewachsen seyn würdest. Wenn du aber jetzt ihre Heftigkeit zu brechen, und deiner Vernunft die ihr zustehende Herrschaft zu sichern trachtest: so wirst du dir manchen sauern Kampf in der Zukunft ersparen, und deine Tugend glücklich in deine höhern Jahre hinüber retten.

Mäßigkeit.

Die vernünftige Mäßigung, welcher du dich befleißigen sollst, heißt Mäßigkeit, wenn sie bey dem Genusse der Speisen und Getränke deine Begierden einschränkt, und dich lehrt, von denselbigen den gehörigen Gebrauch zu machen. Diese Tugend macht es dir zur Pflicht, bey dem Genusse der Nahrungsmittel dich nach den Endzwecken zu richten, zu welchen sie bestimmt sind. Die Speisen und Getränke sind näm-

lich dazu vorhanden, die Bedürfnisse des Hungers und Durstes zu befriedigen, und dir das Vergnügen zu gewähren, welches mit dieser Befriedigung verbunden ist. Unser Körper verliert täglich durch Absonderungen und Ausdünstungen sehr viele Theile, welche durch Speise und Trank wieder ersetzet werden müssen. Eben so dienen auch die Nahrungsmittel dazu, die körperlichen Stoffe zu verbessern, welche bald von einer schädlichen Schärfe angegriffen werden, oder in Fäulniß übergehen würden, wenn sie nicht immer frische Zusätze erhielten. Erhaltung unsers Lebens und unsrer Gesundheit ist also der erste und wichtigste Zweck, welcher durch den Genuß der Speisen und Getränke erreichet werden soll. Die Mannichfaltigkeit, in welcher diese Speisen vorhanden sind, und der Reiz, welcher mit ihrem Genusse bey gesunden Menschen verbunden ist, beweisen es, daß auch Vergnügen als ein untergeordneter Zweck desselben betrachtet werden darf, und daß es also erlaubt ist, die mannigfaltigen Nahrungsmittel, welche die Natur darbietet, schmackhaft, angenehm und erquickend zu machen. Willst du diese beyden Zwecke mit einander vereinigen: so sey vorsichtig in dem Genusse der Nahrungsmittel, welche du zu dir nimmst. Unterscheide die Arten der Speisen und Getränke genau von einander, um die gesundesten zu deinem Genusse zu wählen. Denn nicht alle Nah-

rungsmittel sind unserm Körper gleich zuträglich. Diejenigen, welche unser Vaterland hervorbringt, sind sicher auch die gesundesten für uns. Je einfacher sie sind, desto tauglicher sind sie zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit; da hingegen die Künste der Schwelgerey und der Genuß solcher Speisen und Getränke, welche aus sehr verschiedenen Theilen bestehen, ein Gift für die Gesundheit sind. Gieb besonders darauf Achtung, was für Arten der Speisen und Getränke bey deiner Leibesbeschaffenheit, bey deiner Lebensart und Gewohnheit für dich taugen; welche dir schaden, und welche dir hinlängliche und gesunde Nahrung geben können. Bilde dir nicht ein, daß dir dasjenige auch am gesundesten sey, was deinen Körper am reichlichsten nährt. Der Genuß solcher Speisen und Getränke, welche zu nahrhaft sind, füllt den Körper mit überflüssigen Säften an, und macht ihn einem Baum gleich, welcher in einem zu fetten Erdreich stehet, wo er zu schnell treibt, um desto geschwinder zu verdorren. Gewöhne dich in deiner Diät an eine gewisse Ordnung, ohne jedoch in eine ängstliche Pünktlichkeit zu verfallen. So wie du dich hüten mußt, zu viel Zeit auf den Genuß der Nahrungsmittel zu verwenden: so mußt du es auch bedenken, daß das zu eilfertige Essen und Trinken der Gesundheit schädlich ist. Nimm dir so viel Zeit, als dazu erfordert wird,

die Speisen im Munde gehörig zu zermalmen, und sie mit dem so unentbehrlichen Safte der Speicheldrüsen zu vermischen. Speise zu rechter Zeit, vornehmlich Abends ein Paar Stunden vor dem Schlafengehen. Zur Zeit der Verdauung überhäufe den Magen nicht mit neuen Nahrungsmitteln, um dieselbige nicht zu stöhren. Vornehmlich nimm nicht mehr und nicht weniger Nahrung zu dir, als nach deinem jedesmaligen Zustande Bedürfniß für dich ist. Alles willkührliche Fasten ist Thorheit, wenn es dieser Zustand nicht nothwendig macht. Du kannst und sollst dir zwar von Zeit zu Zeit absichtlich die Vergnügungen versagen, welche du dir durch den Genuß angenehmer Nahrungsmittel verschaffen könntest, um Herr deines Gaumes und deiner Eßlust zu bleiben, und dich in der Enthaltsamkeit zu üben. Die Enthaltung von gewissen Speisen und Getränken kann auch bisweilen als ein physisches Mittel zur Wiederherstellung deiner Gesundheit dienlich seyn; und wenn du dann den Zweck erreichen willst, so mußt du dir natürlicher Weise auch das Mittel dazu gefallen lassen. Aber wenn du dir das Fasten aus religiösen Rücksichten auflegen wolltest: so würdest du dadurch eine sehr unrühmliche Schwachheit des Geistes verrathen. Denn, was soll dem lieben Gott damit gedient seyn, wenn wir unsern Körper durch Fasten reinigen, uns dadurch zu unsern

pflichtmäßigen Arbeiten ungeschickt machen, und uns vielleicht gefährlichen Krankheiten aussetzen? Gott giebt uns Speise und Trank, daß wir sie genießen sollen; aber wir sollen sie mit Mäßigkeit genießen; sonst machen wir uns des Lasters der Unmäßigkeit, und in Ansehung des Getränkes der Völlerey und Trunkenheit schuldig. Dieser Mäßigkeit mußt du dich um so viel sorgfältiger befleißigen, da sie von den angenehmsten Folgen begleitet ist; so wie hingegen die Unmäßigkeit gemeiniglich die traurigsten Folgen nach sich zieht. Willst du, mein lieber Sohn, glückliche Tage erleben, und deine Jahre bis zu jener Epoche verlängern, welche dich im Schmucke der Silberlocken noch spätern Enkeln verehrungswürdig machen wird: so übe die Tugend der Mäßigkeit, welche deine Gesundheit und deine Kräfte zur fröhlichen und glücklichen Vollbringung deiner Geschäfte munter und geschickt erhält, den physischen Bau deines Körpers zur völligen Reife bringt, ihn fest und dauerhaft macht, und dir bis in das Alter eine Quelle des Segens ist. Fliehe hingegen vor der Unmäßigkeit als einer äußerst gefährlichen Feindinn deiner Gesundheit und deines Lebens. Unmäßigkeit verbittert dir den frohen Genuß deines Daseyns, zerstöhrt deine Gesundheit, legt den nahen Keim des Todes in dich, verdunkelt das Licht der Vernunft, macht deine Kräfte stumpf, deine

Nerven schlaff, deine Talente unbrauchbar, bringt dich um deine Zeit, um dein Vermögen, um deinen guten Namen bey allen Vernünftigen, und entflammet die gefährlichsten Leidenschaften mit einem wilden Feuer. — Hier muß ich dich besonders vor einem sehr gemeinen Vorurtheile vieler Jünglinge warnen, welche sich einbilden, daß die Folgen der Unmäßigkeit doch nicht so schädlich und gefährlich seyen, als sie von Moralisten und Aerzten geschildert werden, weil sie, ihrer Ausschweifungen ungeachtet, nichts von diesen Folgen empfinden. Allein, Folgen, die nicht gleich eintreten, oder durch Jugendkraft und Körperstärke eine Zeit lang abgehalten werden, bleiben nicht immer aus; früher oder später muß der Unmäßige für seine Ausschweifungen büßen, und auf das Vergnügen Verzicht thun, welches nur ein Eigenthum des Mäßigen ist. Derjenige, welcher schon in seinem dreyßigsten oder vierzigsten Jahre mit den Gespenstern der Schwermuth und Melancholie, mit Krämpfen, Indigestionen und Nervenschwäche zu kämpfen hat, würde frey von diesen Uebeln geblieben seyn, wenn er in seinen jüngern Jahren mäßig gelebet hätte. Wer unter mancherley Beschwerden, den Folgen seiner Unmäßigkeit, ein mühseliges Alter von sechzig bis siebenzig Jahren erreicht, würde sein Lebensziel noch viel höher gebracht haben, seines Daseyns mehr froh ge-

worden seyn, wenn er in seiner Jugend darauf bedacht gewesen wäre, sich vor den Ausschweifungen der Unmäßigkeit zu hüten. Der Unmäßige verliert also immer sehr viel, wenn auch sein Verlust erst spät bemerkbar wird. Ganz besonders hat das viele Trinken hizziger Getränke einen sehr schädlichen Einfluß auf die menschliche Gesundheit. Der Wein ist zwar ein vortreffliches Getränk, welcher den Mann stärkt, den Greis belebt, den Matten erquickt, und im Winter die natürliche Wärme vermehrt, wenn er als Arzeney nur mäßig und selten genossen wird. Aber mache ihn nicht zu deinem gewöhnlichen Getränke, am wenigsten, so lange du noch in den Jünglingsjahren lebst, in welchen das ohnedieß zum Wallen geneigte Blut mehr kühlender als erhitzender Getränke bedarf. — Noch schädlicher ist der Branntwein in deinen Jahren, welcher auch schon bejahrten Personen ein Gift wird, wenn sie sich desselbigen oft und häufig bedienen. — Fliehe die vielen warmen Getränke unsers weichlichen Jahrhunderts, welche den Magen schwächen, und nur mit vielen Kosten herbey geschaffet werden. Die reine frische Quelle sey dein gewöhnlicher Trank. Diese stärke deine Gesundheit und stähle deine Nerven! Kommst du bisweilen zu Gelegenheiten, wo du den Becher der Freude nicht von dir weisen kannst, ohne in den Verdacht des Sonderlings zu fallen: so darfst

du der Freude gar wohl ein mäßiges Opfer aus demselbigen bringen. Aber daß ja dieses Opfer nicht auf Kosten deiner Gesundheit gebracht wird! Weder die ungestüme Aufforderung irgend eines Zechers (wenn dich jemals ein Unstern in solche Gesellschaft bringen sollte) noch das Zureden eines Freundes müsse dich bewegen, die Regeln der Mäßigkeit zu übertreten. Mit Entschlossenheit wirst du den Zunöthigungen jeder Art auszuweichen suchen, und nie mehr von Getränken, die eine berauschende Kraft haben, zu dir nehmen, als deine Gesundheit erlaubet.

Keuschheit.

Wenn die Mäßigung den Trieb beherrschet, welchen Gott den Menschen zur Fortpflanzung ihres Geschlechts gegeben hat: so wird sie Keuschheit genannt; und diese Tugend will ich jetzt deinem Verstande interessant, und deinem Herzen werth zu machen suchen. O, daß ich so glücklich wäre, meine Absicht zu erreichen! Daß es mir gelingen möchte, dich vor den schlüpferigen Wegen der Wollust nachdrücklich zu warnen, und für die Keuschheit zu gewinnen! Wenn du, mein lieber Sohn, jemals meine väterlichen Belehrungen mit Ernst und Aufmerksamkeit angehört und

auf dein Leben sorgfältig angewendet hast: so bitte, so beschwöre ich dich, es jetzt zu thun, da ich von einer der wichtigsten Angelegenheiten mit dir sprechen will. Du bist schon überzeugt, daß mich väterlicher Sinn und herzliche Wünsche für deine Glückseligkeit bey allen den Ermahnungen, Vorschriften und Warnungen leiten, die ich dir ertheile; und aus dieser Quelle sollen auch diejenigen Belehrungen fließen, welche ich dir in Ansehung der Keuschheit und Unkeuschheit an das Herz legen werde, und welche du durch Vernunft und Erfahrung bestätiget finden wirst.

Du reifest, mein Sohn, immer mehr den Jahren entgegen, in welchen sich der Trieb zu entwickeln pflegt, welcher auf die Fortpflanzung der Geschöpfe unsrer Art gerichtet ist, und beyde Geschlechter mit einer sehr wirksamen Gewalt zu einander neiget. Der Schöpfer hat nemlich die weise und gütige Einrichtung getroffen, daß durch die innigste Vereinigung zweyer Personen von verschiedenem Geschlechte auf eine wunderbare uns unbegreifliche Art einem dritten menschlichen Geschöpfe das Daseyn gegeben, und auf diese Art die Kette mit neuen Gliedern versehen werden soll, welche sich von einer Generation zur andern fortschlingt. Zu diesem Ende werden bey Personen des männlichen Geschlechts aus dem Blute diejenigen Theile abgeson-

dert und durch eigene Werkzeuge zubereitet, welche zur Erzeugung neuer menschlicher Individuen, und zur Befruchtung des Keimes bestimmt sind, der in dem Leibe des Weibes verborgen liegt. Weil nun dem Schöpfer daran gelegen ist, immer Menschen auf unsrer Erde vorhanden seyn zu lassen; weil er es nöthig fand, sie zur Erzeugung und Erziehung neuer Geschöpfe ihrer Art und zur Uebernehmung der Beschwerlichkeiten zu reizen, welche die Pflege und Wartung des kleinen Menschen verursacht, bis er im Stande ist, selbst für sich zu sorgen: so gab er dem Fortpflanzungstriebe eine Stärke, welche den Menschen gleichsam nöthiget, die Abneigung vor den Beschwerlichkeiten der Erziehung zu überwinden, und dem Zwecke dieses Triebes gemäß zu handeln. Schon die Natur und Bestimmung dieses Triebes lehrt es dich, daß seine Befriedigung nur dann erlaubt seyn könne, wenn er zur Erreichung seines Zweckes nach den Regeln der von Gott festgesetzten Ordnung angewendet wird. Da nun die Befriedigung desselben nach dieser Ordnung nur in den Zeiten der völligen Reife des Körpers in einer rechtmäßigen Ehe, und nur in so fern erlaubt ist, als weder die Erzeugung neuer Individuen, noch die Gesundheit, noch die Reinigkeit der Sitten dabey leidet: so wird nur derjenige auf die Würde der Keuschheit Anspruch machen können, welcher sich in diese

Ordnung fügt, und sich redlich und ernstlich bestrebt, das Zeugungsvermögen nur so anzuwenden, wie es den Vorschriften der Vernunft und den Zwecken der Natur gemäß ist. Ich glaube, dir den Werth der Keuschheit nicht besser in das Licht setzen zu können, als wenn ich die Folgen, welche sie für den Menschen hat, mit den Folgen der Unkeuschheit vergleiche. Folgest du mir bey dieser Vergleichung mit deinem Nachdenken und mit deiner Aufmerksamkeit: so kann deine Wahl zwischen der Keuschheit und Unkeuschheit nicht zweifelhaft bleiben; und du müßtest dein eigener und größter Feind seyn, wenn du nicht deinen Leib und deine Seele rein und unbefleckt zu bewahren und die Unkeuschheit als die Pest deines Lebens, als die Mörderin deiner schönsten Freuden verabscheuen wolltest.

Durch die Ausschweifungen der Unkeuschheit wird die Gesundheit und das Leben des Menschen zerrüttet. Ich will jetzt des schrecklichen Lohns nicht einmal gedenken, welchen wilde, zügellose Wollust im Gefolge hat, wovon in Hospitälern, Lazarethen und Krankenstuben so manche schaudervolle Beyspiele zu finden sind. Ich will dir nur einige von denjenigen Folgen unkeuscher Ausschweifungen zu Gemüthe führen, welche am gewöhnlichsten und häufigsten eintreten. Siehe jenen Jüngling, der von Gott mit Kraft zu einem langen

Leben ausgerüstet war, der wie eine Rose blühte, und aus allen Zügen seines Angesichtes Muth und Heiterkeit strahlte! Wie sehr hat ihn das Laster der Wollust entstellt! Seine Kraft ist geschwächt, die Blüthe seiner Gesundheit verwelkt, die Anmuth seiner Gesichtszüge geschändet, der Funke des Lebens glimmt nur noch schwach in ihm, und drohet da schon auszulöschen, wo er erst in volle Flammen ausbrechen und alles um sich her erwärmen und beleben sollte. Da schleicht er einher wie ein abgezehrter Schatten, trägt ein kraftloses Leben zur Schau, schleppt sein Leben als eine lästige Bürde unter Krankheiten, Schmerzen, Schwachheit und Unvermögen dahin, und zittert vor jeder Veränderung des Wetters, vor jeder kleinen Wunde, vor jedem Fieber als vor einer tödtlichen Gefahr. Wie glücklich ist hingegen der Jüngling, der seine Keuschheit und Unschuld rein und unverletzt bewahret hat! Die Farbe der Gesundheit glänzt auf seinen Wangen, Heiterkeit und Stärke blickt aus seinen Zügen, und gleich einem Baume, der im vollen Nahrungssafte stehet, blühet er in der ganzen ungeschwächten Kraft der Natur, reift im schönsten Wuchse und in der anmuthsvollsten Entwickelung dem männlichen Alter entgegen, und erreicht unverkürzt das Ziel, welches die Vorsehung seinem Leben gesetzet hat.

So wie die Unkeuschheit die Kräfte des Körpers angreift und zu Grunde richtet: so werden auch durch sie die Kräfte des Geistes verdorben und zerstöhrt. Und wie könnte der Geist bey seiner genauen Verbindung mit dem Körper frey von den traurigen Wirkungen bleiben, welche die Wollust auf diesen äußert? Wie kann die Seele noch ihre Thätigkeit mit ungeminderter Lebhaftigkeit und Kraft beweisen, wenn das ihr angewiesene Werkzeug zerrüttet und unbrauchbar worden ist? Leider, spricht auch die Erfahrung nur zu laut und zu entscheidend für die Wahrheit, daß der Verstand und die Vernunft des Unzüchtigen zum richtigen Denken und Urtheilen untüchtig, sein Herz von den edelsten Menschenfreuden abgezogen, und um die Empfänglichkeit für sie gebracht, sein Gedächtniß geschwächt, und seine mit unzüchtigen Bildern angefüllte Phantasie unvermögend wird, sich zu nützlichen und ernsthaften Vorstellungen zu erheben, die einige Anstrengung erfordern. — Der Geist des Keuschen hingegen ist männlich und stark, frey und kühn. Er übt seinen unzerrütteten Verstand und seine fähige Vernunft, gute und nützliche Gedanken zu fassen, richtige Urtheile zu bilden; er gewöhnt sein Herz zu edeln Empfindungen, erhebt sich mit seiner Phantasie zu reinen würdigen Bildern, und bewahrt die Schätze, die er auf dem Wege der Erkenntniß und Geistesbil-

dung eingesammelt hat, in einem treuen ungeschwächten Gedächtnisse.

Dadurch wird auch der keusche Jüngling in den Stand gesetzt sich zu seiner künftigen Bestimmung vorzubereiten, einen festen Grund zur Glückseligkeit seines künftigen Lebens zu legen, und sich die Fähigkeit zu erwerben, alles zu thun und zu leiden, was ihm von der Vorsehung zu thun und zu leiden aufgeleget wird. Mit Adlersfluge wagt er sich in die höhern Regionen der Wissenschaften, welche sein künftiger Stand oder Beruf erfordert. Schnell und genau umfaßt er die Kenntnisse, welche die zweckmäßige Vorbereitung zum Dienste der Welt und des Staates erfordert. Und tritt er dann mit diesen Kenntnissen und mit einem gebildeten Verstande in diesen Dienst: so wird er ihn treu, sorgfältig, pünktlich und geschickt ausrichten, voll vom Selbstgefühle seiner Kraft an seine Geschäfte gehen, diese Geschäfte froh und glücklich vollenden, Hindernisse und Schwierigkeiten muthig überwinden, Unfälle und Widerwärtigkeiten, die ihm in dem Laufe seines Lebens begegnen, mit Entschlossenheit und Muth bekämpfen oder standhaft und gelassen ertragen. — Allein wo sollen die Kräfte und Fähigkeiten, welche dazu erfordert werden, bey demjenigen herkommen, der im Dienste der Wollust seine besten Kräfte verzehrt, und dabey weder Zeit noch Lust gehabt hat, sich zu seiner

künftigen Bestimmung zu bereiten? Kommt dann die Zeit herbey, in welcher er das von der Gesellschaft Empfangene nach seinen besten Kräften wieder zurück bezahlen, und durch gemeinnützige Thätigkeit die Ansprüche befriedigen sollte, welche andere auf seine Dienste zu machen haben: so fällt er alsdann entweder der Gesellschaft als ein völlig unnützes Mitglied zur Last, oder übernimmt Geschäfte, die er nicht versteht, bekleidet Aemter und Stellen, denen er nicht gewachsen ist, und kann mit der mühsamsten Anstrengung seine Bestimmung nicht so erreichen, seine Pflichten nicht so erfüllen, als er jene erreicht und diese erfüllt haben würde, wenn er die Unschuld seines Herzens bewahrt, und seine Jugend zur Bildung und Vorbereitung auf die männlichen Jahre angewendet hätte. — Begegnen ihm früher oder später Gefahren, Unglücksfälle und Beschwerlichkeiten: so wird er denselbigen ohne Widerstand unterliegen, von jedem auf ihn eindringenden Feind zu Boden geworfen werden, und mit feigherziger Zaghaftigkeit über die Beschwerden seufzen und jammern, die seine zu schwachen Schultern tragen sollen.

Der keusche Jüngling allein macht sich fähig und geschickt, die häuslichen Freuden an der Seite einer rechtschaffenen Gattin, im Kreise guter und geliebter

Kinder zu genießen; da hingegen der Unkeusche sich unfähig zu dem Genusse dieser Freuden macht. Wenn jener die frohesten Aussichten in die Zukunft hat: so hat dieser die traurige Aussicht, nie der reinen erlaubten Freuden der ehelichen Liebe, der süßesten Freuden der Natur theilhaftig werden zu können, nie den süßen Vaternamen zu hören, oder, wenn er ihn hört, ihn von Geschöpfen zu hören, deren elendes Daseyn, so wie der Anblick seiner ehelichen Freundinn ein beständiger Vorwurf für ihn ist.

Die Vergleichung, welche ich zwischen den Folgen der Keuschheit und der Unkeuschheit mit dir angestellet habe, ließe sich noch viel weiter fortsetzen, wenn ich nicht eilen müßte, einer andern Absicht näher zu kommen, und dir einige Regeln zur Bewahrung der Keuschheit, und zur Vermeidung der Unkeuschheit an die Hand zu geben. Du wirst auch diese Vergleichung gar leicht für dich weiter verfolgen können; denn wenn du nur einige Aufmerksamkeit und Ueberlegung anwendest: so wirst du es einsehen, daß der Keusche frey einher gehen, und die Augen der Menschen nicht scheuen darf, da hingegen der Unkeusche immer besorgt, daß seine Schande entdecket werden möchte; daß jener mit einem frohen, kindlichen Sinn sein Herz und seine Augen zu Gott erheben darf, da hingegen

dieser keines getrosten Blickes auf den Gott fähig ist, welcher nur an der Reinigkeit und Unschuld des Herzens und des Lebens Wohlgefallen hat. Solltest du wohl, mein lieber Sohn, noch einen Augenblick Anstand nehmen können, ob du dich der Keuschheit oder Unkeuschheit in die Arme werfen, oder welches einerley ist, ob du Glück oder Unglück wählen willst? Nein, du kannst dich gewiß nicht bis zur Begehung der schändlichsten Treulosigkeit an dir selbst vergessen; kannst die dir angebohrne Würde nicht so sehr verläugnen, um sie für den schändlichen Preis der Wollust hinzugeben!

Willst du diese Würde behaupten, und deine Glückseligkeit erhalten: so erhalte das Gefühl deiner erhabenen Bestimmung immer lebhaft in dir. Sage es dir oft, daß du ein vernünftiges, geistiges unsterbliches Geschöpf, daß du angewiesen bist, der Vernunft, dem Gewissen, und den in dein Herz geschriebenen Gesetzen zu folgen; daß es deiner Würde widerstreitet, nach den Vorschriften der thierischen Sinnlichkeit zu leben, und ein Sclave deiner Begierden zu seyn. Je lebendiger dieses Gefühl deiner Würde in dir ist; desto kräftiger wird es dich ermuntern, alles anzuwenden, um nicht in die Fesseln der Wollust zu gerathen; du wirst alsdann schon vor dem bloßen Gedanken errö-

then, daß du dich so tief erniedrigen, und um augenblicklicher, flüchtiger unreiner Freuden willen dich um die Zierde der Unschuld bringen solltest. —

Verletze auf keine Art die Schamhaftigkeit, welche eine Freundinn der Tugend und die Beschützerinn der Unschuld ist. Beweise dieselbige in deinem ganzen Betragen; erlaube dir keine Handlung, keinen Schritt, kein Wort, keinen Gedanken, keinen Wunsch, keine Begierde, worüber du zu erröthen Ursache hättest. Du sollst keine übertriebene Schamhaftigkeit affectiren, welche dich nur lächerlich machen, oder bey gewissen Zufällen verleiten würde, Dinge zu verheimlichen, die man einem geschickten Arzte, der ja mit den Gebrechen des menschlichen Körpers bekannt ist, nicht verheimlichen darf, ohne thörichter Weise seine Gesundheit in Gefahr zu setzen. Aber du sollst die Schamhaftigkeit, diese zur Fertigkeit gewordene, feine Empfindung, Verabscheuung und Vermeidung alles dessen, was der Keuschheit gefährlich werden könnte, desto gewissenhafter bey dir zu erhalten suchen. Hast du das edle, wohlthätige Gefühl der Schamhaftigkeit bey dir unverletzt erhalten: so wird es in deinem ganzen äußerlichen Verhalten, aber ohne ängstliche Anstrengung und kindische Ziererey, sichtbar werden, alle Bewegungen deines Leibes beherrschen, alles Zweydeutige

und Schmutzige aus deinen Reden entfernen, und dich von jeder Handlung zurück halten, welche nicht mit den Grundsätzen der unbefleckteſten Reinigkeit beſtehen kann.

Mit derjenigen Regel, welche dir die Schamhaftigkeit zur Bewahrung deiner Unſchuld und zur Vermeidung der Unkeuſchheit empfiehlt, hängt eine andre Klugheitsregel ſehr genau zuſammen, welche ich im allgemeinen ſo ausdrücken will: enthalte dich alles deſſen, was auf irgend eine Art die ſinnlichen Triebe, die Triebe der Wolluſt, in dir erregen könnte. Ich habe zwar zu dir, mein Sohn, das gute Zutrauen, daß du dich von dieſen Trieben nicht hinreißen laſſen, ſondern dich mit weiſer Selbſtbeherrſchung über ſie erheben werdeſt. Aber wenn dieſe Triebe und Begierden öfters angereget werden: ſo laſſen ſie immer gewiſſe Spuren der Unlauterkeit zurück, und bringen in der Seele nach und nach eine gewiſſe Neigung zu unkeuſchen Gedanken und Handlungen hervor, welche der Unſchuld des Herzens gefährlich iſt. — Nie müſſe aus deinem Munde eine ſchlüpferige Zweydeutigkeit, eine wollüſtige Rede kommen! Iſt es einmal mit einem Jüngling ſo weit gekommen, daß er ſich ſolche Reden und Aeußerungen erlaubet: ſo iſt auch gemeiniglich der Beſitz eines keuſchen Herzens und

wahre Achtung für Unschuld und Reinigkeit bey ihm verlohren. Die Erfahrung hat es auch nur zu oft gelehrt, daß durch solche zweydeutige Geschwätze die Gefühle der Scham vernichtet, und in dem Herzen unkeuscher Begierden entzündet wurden, die nur auf Gelegenheit zur Befriedigung warteten. — Eben so vermeide auch das Lesen solcher Schriften, welche durch Inhalt und Einkleidung, durch verführerische Schilderungen wollüstiger Auftritte die Sinnlichkeit reizen, die Einbildungskraft und das Blut entflammen, und den unbefestigten Jüngling entweder gerade auf den Weg des Lasters führen, oder ihn doch zu einem Kampfe mit sich selbst und mit seinen sich empörenden Lüsten auffordern, in welchen er selten die Oberhand behält. Ich hoffe, daß du dieser Warnung um so viel bereitwilliger Gehör geben werdest, da du es weißt, daß sie nicht aus pedantischer Scrupulosität, nicht aus grämlicher Mißgunst, sondern aus inniger Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit für dich, und aus dem Wunsche für die Sicherstellung deiner Glückseligkeit kommt. Du weißt es, daß ich kein Feind der Werke eines unschuldigen Witzes bin, daß ich diese nicht nur selbst mit Vergnügen lese, sondern sie auch dir zur Bildung deines Herzens, zur Verfeinerung deines Geschmackes, zur Erweckung der Liebe zum Guten empfohlen, und in dieser Absicht eine zweckmä-

ßige Auswahl für dich getroffen habe. Aber nimmermehr kann ich mich bereden, daß Schriften, wenn sie auch mit dem größten Aufwande von Kunst und Witz geschrieben sind, aufhören sollten verderbliches Gift zu seyn, sobald sie die Scham vernichten, die moralische Güte verderben, die Gründe, auf welche unsre Tugend sich stützen muß, erschüttern, oder nur in einem lächelnden, zweydeutigen und leichtsinnigen Tone von dem Genusse der Wollust reden. Je feiner das Gewand, je schuldloser die Gestalt ist, mit welcher sie die Wollust umhüllen: desto mehr hüte dich vor ihrer Lectüre, weil du die Gefahr um so viel weniger vermeiden würdest, je weniger du ihre Gegenwart ahndetest. — Vermeide besonders den Umgang mit Leichtsinnigen und Lasterhaften, welche nicht nur durch ihr Beyspiel schädliche Eindrücke auf das Herz machen, sondern es auch oft geflissentlich darauf anlegen, andere zu Mitgenossen ihrer Laster zu machen. Suche vielmehr die Gesellschaft solcher Personen, deren Tugend sie dir ehrwürdig macht, deren Alter und Ernst dein jugendliches Feuer mäßigen, deren gutes Beyspiel dich stillschweigend bessern kann. — Kehre dich nicht an den Spott gewisser Wollüstlinge, welche dich vielleicht mit der Miene der Unschuld und Freundschaft wegen deiner zu ängstlichen Gewissenhaftigkeit, wegen der übertriebenen Strenge deiner Grundsätze,

wegen der Entbehrung ihrer Freuden bedauern werden, wenn es ihnen nicht gelingen will, dich in ihre Ausschweifungen zu verwickeln, und auf ihre schlüpferigen Pfade zu ziehen. Hast du noch Vernunft, zu überlegen, was zu deinem Frieden dienet: so laß dir die Stimme der Pflicht und des Gewissens wichtiger seyn, als die Stimme eitler und von Sinnlichkeit bethörter Menschen. Wenn das Gefühl deiner Würde noch nicht in dir erloschen, wenn dir Unschuld und Tugend als der kostbarste Schmuck des Menschen theuer ist; wenn du das selige Bewußtseyn hast, im Besitze dieser Unschuld und Tugend zu seyn: so schätze sie als deine edelsten Vorzüge; und erhebe dich durch das Selbstgefühl deiner Würde und deines Glückes über ihre Verächter, über den Spott des Leichtsinnigen und des Thoren. — Hauptsächlich strebe dahin, die ersten Ausbrüche unreiner Begierden zu vermeiden. Der erste Schritt zum Laster ist auch gemeiniglich der letzte auf dem Pfade der Tugend. Wer einmal seine Unschuld verlohren hat: der hat seine vornehmste Stärke, seine besten Waffen verlohren. Aus dem gemäßigten Triebe der Natur entsteht alsdann die heftigste Begierde; und was das erstemal den Kampf einiger Augenblicke kostete, das kostet vielleicht hernach einen lebenslangen Kampf, und lebenslange Leiden. O, mein guter, theurer Sohn, noch ist die Stimme dei-

nes Gewissens nachdrücklich und stark, das Gefühl deiner Schamhaftigkeit ungeschwächt, dein Abscheu gegen alles Niederträchtige und den Wohlstand Verletzende lebhaft und groß, deine Schüchternheit bey allen Aeußerungen der Frechheit durch Reden oder durch Handlungen regsam und empfindlich, und der Glanz deiner Unschuld, dieser schönsten Perle in der Krone des edlen Jünglings, noch unbefleckt! Höre die warnende Stimme deines Vaters und Freundes; unterdrücke jede aufsteigende unreine Begierde, bestreite jeden bösen Gedanken; verstatte es dir nicht, dem geringsten Bilde nachzuhängen, auf welches die Phantasie dich bringen will, um dich mit dem Laster vertraut zu machen! Ergib dich nie dem Müssiggange, sondern bestimme für jede deiner Stunden ein nützliches anständiges Geschäft, und für gewisse Zwischenzeiten edle und unschuldige Vergnügungen, damit keine böse Gedanken, keine böse und niedrige Vorsätze, keine wollüstige Phantasien, keine unreinen Begierden, deren Entstehung der Müssiggang vorzüglich begünstiget, in dir aufkommen können. Erhalte den Gedanken an die Allgegenwart Gottes immer lebhaft in deiner Seele; vergiß es nie, daß der Allwissende alle deine Gesinnungen und Thaten, deine Wünsche und Begierden in ihrer ersten Entstehung sowohl als bey ihren letzten Wirkungen siehet und bemerket; daß er

alles verabscheut, was mit der Reinigkeit und Ordnung streitet, und daß du dir nur dann seinen Beyfall, sein Wohlgefallen versprechen darfst, wenn du deinen Leib und deine Seele nach seinem Willen gebrauchst, und dich in allen Stücken nach den Gesetzen der Keuschheit und der Ordnung richtest. Wenn du mit deinen Begierden kämpfest: so kämpfest du unter den Augen des Gottes, der Kraft zum Kampfe und Glück zum Siege gibt. Und gewiß, dieser Sieg ist jedes Kampfes werth; denn er belohnet dich mit Freuden, welche hier dein edelster Stolz, deine schönste Zierde, und noch in jener Welt Quelle deiner Seligkeit seyn werden!

Genuß der sinnlichen Vergnügungen.

So wie du deine Leidenschaften, die Triebe, welche auf den Genuß der Nahrung und auf die Fortpflanzung des Geschlechts gerichtet sind, mäßigen und beherrschen mußt: so mußt du auch diese Mäßigung und Beherrschung bey dem Genusse aller andern sinnlichen Vergnügungen beweisen. Du bist nicht gewohnt, von mir unvernünftige Ausbrüche einer mürrischen Laune, oder zur Unzeit eifernde Strafpredigten über die Sitten der Welt und über die gangbarsten Vergnügungen

zu hören. Du weißt es, daß ich selbst unschuldige Freuden gern genieße, und es jedem meiner Brüder von Herzen gönne, wenn sie ihres Daseyns auf eine rechtmäßige und erlaubte Art froh werden. Um so viel sicherer glaube ich es von dir erwarten zu dürfen, daß du mir mit deiner ganzen Aufmerksamkeit folgen werdest, wenn ich über den Genuß der sinnlichen Vergnügungen eine ruhige und bedachtsame Ueberlegung mit dir anstelle, und es dann deinem eigenen Verstande und Gewissen zu entscheiden überlasse, ob die Beobachtung der Vorschriften, welche ich dir für diesen wichtigen Punkt auf deine künftige Lebensreise mitzugeben gesonnen bin, zu deinem wahren Glücke nothwendig oder entbehrlich ist. — Fern sey es von mir, dir alle sinnliche Vergnügungen zu verbieten, sie dir alle ohne Unterschied als sündlich und strafbar zu schildern, dich zu einem grämelnden, seufzenden Einsiedler bilden und von jedem Freudengenusse zurück halten zu wollen! Wie würde ich mir eine solche Versündigung an der Natur, an der Vernunft und an deiner Wohlfahrt jemals verzeihen können? Der Schöpfer selbst hat dir den Trieb nach Freude und sinnlichem Vergnügen in das Herz gegeben; er selbst hat dich zur Befriedigung dieses Triebes fähig gemacht; er hat deine Seele und ihre Kräfte, deinen Leib und seine Sinnen, Glieder und Theile so eingerichtet, daß

aus dieser Einrichtung die Absicht, dich auch durch den Genuß sinnlicher Ergetzungen glücklich zu machen, unverkennbar hervor leuchtet. Diese Absicht wird durch die Betrachtung der mannichfaltigen Gegenstände der Freude, welche um dich her verbreitet sind, noch mehr außer Zweifel gesetzet. Ueberall um dich her findest du Annehmlichkeiten, Schönheiten und Geschöpfe, welche dich bald durch den Besitz, bald durch tausendfältigen Genuß ergetzen können. Wie unvernünftig wäre es, behaupten zu wollen, daß alle diese Anstalten und Einrichtungen nur deswegen gemacht seyen, um den Menschen zu ihrer Benutzung zu reizen, und sie ihm gleichwohl zu verwehren! Nein, mein Sohn, so sehr kann der weiseste Urheber unsers Daseyns nicht mit sich selbst im Widerspruche stehen, daß er uns durch die Sinnlichkeit, welche ein Theil unsers Wesens ist, sinnliche Vergnügungen zum Bedürfnisse gemacht, die Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse nahe gelegt haben, und nun gleich einem feindseligen Dämon auf uns zürnen sollte, wenn wir nach der Erreichung des Zweckes trachten, auf welchen er uns durch seine Anordnung hingewiesen hat. Wir sind nicht bloß geistige, sondern auch körperliche Geschöpfe, nicht bloß des stillen vernünftigen Nachdenkens, sondern auch angenehmer sinnlicher Empfindungen fähig; wir sollen also nicht bloß als geistige, son-

dern auch als körperliche Wesen glücklich seyn. Ja das Vergnügen, welches unser Geist genießet, hängt oft von dem Vergnügen des Körpers ab. Wie würden wir im Stande seyn, alles das zu thun und zu leisten, was wir zu thun und zu leisten bestimmt sind, wenn unsere sinnlichen Werkzeuge, die Fasern unsers Gehirns, unsere Nerven und Muskeln, nach einer eine Zeit lang dauernden Anstrengung, nie abgespannt und durch eine Erquickung gestärkt, wenn die Kräfte unsers Geistes nie durch den Genuß eines sinnlichen Vergnügens erheitert und dadurch zu neuer Thätigkeit geschickt gemacht würden? Die wahre Tugend ist keine Feindinn der menschlichen Freuden; aber sie ordnet unsere Vergnügungen nach den Regeln der Vernunft, macht unsere Freuden reiner und dauerhafter, verwahrt uns vor Eckel und Ueberdruß, vor Reue, Schmerzen und Scham, und vor dem ganzen traurigen Gefolge unlauterer, unzeitiger, unrecht verstandener und unmäßig genossener Freuden. — Alles, was an sich noch so gut ist, hört auf, gut zu seyn, wenn es nicht seinem Zwecke gemäß gebraucht wird; und so ist es auch mit dem Genusse sinnlicher Vergnügungen. Sie sollen nicht der Zweck unsers ganzen Lebens, alles unsers Denkens und Handelns, sondern Mittel seyn, deren wir uns zu einem thätigen, nützlichen Leben, zu einer desto geschicktern Erreichung unsrer Bestimmung

bedienen können und sollen. Verliere deswegen nie den Endzweck aus den Augen, welcher durch die sinnlichen Freuden befördert werden soll, und erlaube dir ihren Genuß nur in so fern, als sie dich deiner Bestimmung näher bringen. Du sollst es dein eifrigstes Bestreben seyn lassen, immer besser, weiser und vollkommner zu werden; dieß ist hienieden deine Bestimmung und der Hauptzweck deines Erdenlebens. Dieser Bestimmung, diesem Zwecke muß alles andere und also auch dein sinnliches Vergnügen untergeordnet werden. Du kannst daher aus dem Genusse desselben nie dein eigentliches Hauptgeschäft machen, du sollst nicht genießen, bloß um zu genießen, sondern um dich durch den Genuß zur Ausrichtung deiner Pflichten geschickter zu machen, deinen Geist und deinen Körper bey der nöthigen Kraft und Munterkeit zu erhalten. Wie würdest du aber im Stande seyn, diese Vortheile von dem Genusse sinnlicher Vergnügungen einzuärnten, wenn du dich unabläßig mit den Bildern derselben, oder mit Zurüstungen auf neue Arten des sinnlichen Genusses beschäftigen, jeden Tag in rauschenden Fröhlichkeiten vertändeln, und dich in einem beständigen Wirbel der Ergötzungen herum treiben wolltest? Müßte da nicht der thätige Ernst, der männliche und gesetzte Geist, welchen die Ausübung der Tugend erfordert, in leeren äußerlichen Belustigungen und Zeitver-

treiben verlohren gehen? — Willst du deine Würde behaupten, und den Zweck deines Daseyns nicht verfehlen: so suche den Genuß deiner sinnlichen Vergnügungen so einzurichten, daß dadurch auch nicht eine deiner höhern Pflichten vernachläßiget werde. Diese Pflichten müssen dir immer und überall das Wichtigste seyn. Vergnügungen, welche dich an der Ausübung derselben hindern würden, darfst du dir nie gestatten; hast du aber deine Pflichten auf das beste erfüllt, und also die Hauptsache in das Reine gebracht: dann kannst und sollst du das Vergnügen, als die Nebensache, dankbar und gern mitnehmen, wenn du desselbigen theilhaftig werden kannst; aber eher schlechterdings nicht. Wenn du den Tag über bey pflichtmäßigen Geschäften die Kräfte deines Geistes oder Körpers angestrengt, und ermüdet, wenn du die Forderungen erfüllt hast, welche Hausgenossen, Freunde, Verwandte, Mitbürger an dich zu machen haben: dann hast du das Recht, durch den Genuß der Freuden, welche dir deine Lage darbietet, die ermattenden Kräfte zu stärken, den finster gewordenen Geist aufzuheitern, und neue Stärke zur Vollbringung neuer Geschäfte zu sammeln. Wenn du aber die Pflichten deines Berufes und Standes entweder ganz verabsäumen, oder nur halb erfüllen wolltest, um mit desto mehr Muße diesen und jenen Ergetzlichkeiten und Zer-

streuungen nachzurennen: dann, mein Sohn, würde dein Vergnügen aufhören, unschuldig zu seyn; dann wandeltest du unter den Blumen der Freude den Abgründen des Verderbens entgegen; dann würdest du dir die empfindlichste Gewissensunruhe, die bittersten Vorwürfe und unausbleibliches Elend bereiten. — Sollen dir deine Vergnügungen zur Erreichung der wichtigsten Zwecke deines Daseyns behülflich, und auch nach dem Genusse in der Erinnerung noch angenehm seyn: so sey in der Wahl derselben vorsichtig, sorgfältig und gewissenhaft. Ergreife nicht das erste, das beste, welches sich dir darbietet; sondern überlege es, ob das Vergnügen, welches du genießen willst, deinen Bedürfnissen und Umständen angemessen, mit deiner Pflicht und mit der Tugend vereinbar, deiner Gemüthsruhe und Zufriedenheit beförderlich oder hinderlich, deiner Gesundheit zuträglich oder schädlich sey. Nur Kindern, welche noch nicht fähig sind, mit Besonnenheit und Ueberlegung zu handeln, kann man es verzeihen, wenn sie sich an den ersten besten Gegenstand halten, der ihnen Freude verspricht; wer aber die Kinderjahre zurückgeleget hat, und zu reifern Nachdenken gekommen ist: der muß sich auch durch eine vernünftige Wahl seiner Vergnügungen von den Kindern unterscheiden. Prüfe daher jedes Vergnügen, welches sich dir darbietet, nach den Regeln der

Weisheit, der Klugheit, und der Pflicht; laß dich zu keinem Vergnügen bereden oder hinreißen, welches du selbst nicht billigest; sondern erlaube dir nur solche Freudegenüsse, welche du für edel, für deiner würdig erkennst. — Laß keine Art des sinnlichen Vergnügens bey dir zur Leidenschaft werden. Wer sich an irgend ein Vergnügen ausschließend gewöhnt, und sich den Genuß desselben zu einem ganz unentbehrlichen Bedürfnisse macht: der lauft Gefahr, seine Freyheit, wenigstens einen Theil derselben, zu verlieren, und in quälende Unruhe zu gerathen, wenn er nun doch auf dasselbige Verzicht thun muß. Und wer ist dir Bürge dafür, daß du in deinem Leben irgend ein Vergnügen immer werdest genießen können, da alle irdische Freuden der Veränderung und dem Wechsel unterworfen sind? Versage dir also bisweilen einen an und für sich erlaubten Genuß; gewöhne dich, an jeder Art unschuldiger Freuden Erhohlung und Erquickung zu finden, damit, wenn einige dir fehlen, das Daseyn der andern dich so vergnüge, daß du den Mangel jener nicht merkest, und die Herrschaft über dich selbst, die Rechte deiner Vernunft und Freyheit behauptest. — Hauptsächlich hüte dich bey dem Genusse der Freuden dieses Lebens vor der Vernachläßigung der Freuden des Geistes; vielmehr ziehe diese denjenigen vor, welche mehr sinnlich, oder bloß sinnlich sind. Ich ver-

achte die sinnlichen Freuden nicht; ich verkenne den Einfluß nicht; welchen sie auf die Beglückung und Zufriedenheit des Lebens haben; und deswegen habe ich dir selbst ihren Genuß als erlaubt und pflichtmäßig empfohlen. Aber die geistigen Freuden haben doch entschiedene Vorzüge vor den sinnlichen. Diese haben große Reize; aber sie sind nicht im Stande, den Geist des Menschen ganz zu befriedigen. Sie lassen immer eine gewisse Leere übrig, welche der nach mehrerer Freude dürstende Mensch nicht ganz auszufüllen vermag, wenn er es nicht verstehet, die Freuden des Geistes zu genießen. Diese Freuden, die Freuden an dem Wachsthum in der Erkenntniß, die Freuden der Veredlung des Herzens, der Bildung unsers Geschmackes, der Beschäftigung unsers Scharfsinnes, unsers Witzes, oder unsrer Einbildungskraft mit nützlichen Werken des Geistes, die mit Ueberlegung und Gefühl angestellte Betrachtung der Natur und Kunst, dieß sind Freuden, welche unsern Durst nach Glückseligkeit vollkommen stillen, unsern sinnlichen Vergnügungen Unschuld und Würde ertheilen, und unsre Vollkommenheit unmittelbar befördern.

Mit den allgemeinen Regeln, welche ich dir, mein Sohn, über den Genuß der Vergnügungen ertheilet habe, will ich noch einige besondere verbinden, welche

dich über den Genuß der Ergetzlichkeiten des Theaters, des Spiels und der gesellschaftlichen Unterhaltung belehren sollen.

Schauspiel.

Das Schauspiel könnte und sollte allerdings ein kräftiges Mittel seyn, dem Zuschauer gute Gesinnungen einzuflößen, die Empfindsamkeit seines Herzens anzuregen, Mitleiden, Menschenliebe, Menschenkenntniß zu befördern, die Wirkungen der Tugend und des Lasters und ihre vortheilhaften oder nachtheiligen Folgen anschaulich zu machen, dem Menschen Warnungen an das Herz zu legen, und Klugheitsregeln zu geben, die er weder in den Moralkompendien noch in den gemeinen Schulen der Sittenlehrer gefunden haben würde. Auf dem Theater, wo Sprache und Ausdruck, Musik und Dekoration sich mit einander zur gemeinschaftlichen Wirkung vereinigen, könnte der beste Unterricht gegeben werden, wie man in seinen Sitten, alles Unanständige, Lächerliche, Niedrige, Steife, und Sonderbare vermeiden, sich desselben schämen lernen, wie man sich an einen guten äußerlichen Anstand, an ein gesittetes Betragen gewöhnen, und mit welchem Tone, mit welchen Ausdrücken und Geberden man jede Art

der Menschen nach ihrem moralischen und bürgerlichen Werthe und Range behandeln soll. Dieß alles könnten und sollten unstreitig gute Schauspiele lehren und bewirken. Aber daß sie diese Wirkungen nicht immer, ja nur selten hervorbringen, ist, leider! nur zu gewiß. Sehr oft erscheint das Laster auf dem Theater in einer täuschenden einnehmenden Gestalt; und da es das Wesen der Theatervorstellungen mit sich bringt, bis zur endlichen Entwickelung zweifelhafte Erwartungen über den Ausgang einer Handlung zu erwecken, da sich das Interesse der handelnden Personen und ihre Absichten und Kräfte auf mannichfaltige Art durchkreutzen: so kann es nicht anders seyn, als daß sehr viele Rollen listige Erfindungen und Ränke enthalten, durch welche der lasterhafte oder fehlerhafte Mensch seinen Plan hinaus zu führen strebt. Wer zu ähnlichen Lastern und Fehlern eine Neigung hat, findet hier eine Schule des Unterrichts, wie er es anzufangen habe, seine Neigung zu befriedigen; und selbst derjenige, welcher das Gute liebt, aber noch nicht recht darin befestiget ist, gewöhnt sich nach und nach daran, List und Ungerechtigkeit minder streng zu beurtheilen, oder sie zu den sogenannten liebenswürdigen Geschicklichkeiten der feinern Welt zu zählen, besonders, wenn sie an Personen sichtbar werden, die übrigens reitzende und ein-

nehmende Eigenschaften an sich haben. Der spottende Witz trifft nicht immer bloß solche Fehler und Thorheiten, welche den Menschen zu einem untauglichen oder lästigen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft machen, und moralisch böse Folgen haben; sondern auch oft Schwächen, die eine nachsichtsvolle Schonung verdienen, ja wohl gar treue Anhänglichkeit an Tugend und Religion, und solche Eigenschaften, die jedem guten Menschen heilig und ehrwürdig seyn müssen; dessen gar nicht zu gedenken, daß dadurch leicht bey gewissen Zuschauern und Zuhörern eine gewisse Spottsucht entsteht, welche dem frohen Genusse des Lebens gar nicht günstig ist. — Die Theaterverzierungen, die Theaterkleidung und alles, was man da sieht und hört, veranlaßt auch nicht selten solche Leute, welche das Theater sehr fleißig besuchen, alles, was sie besitzen, für schlecht und gering zu halten, und in Anschaffung der Mobilien und kostbarer Kleidung, überhaupt in Aufwand und Pracht weiter zu gehen, als es ihre Umstände erlauben. — So wenig ich den vortheilhaften Einfluß abläugnen will, welchen gute Lustspiele auf die Gesundheit des Körpers äußern, indem sie der Seele eine Stimmung zur stärkenden Freude und Heiterkeit geben: so darf ich es dir doch eben so wenig verschweigen, daß eine sehr beträchtliche Anzahl der beliebtesten Lustspiele sowohl als Trauer-

spiele gar nicht geschickt ist, vortheilhaft auf die Gesundheit des Körpers zu wirken. Die Scenen einer hinschmelzenden Empfindsamkeit bringen in der Seele derjenigen Menschen, welche Geschmack daran finden, heftige Gemüthsbewegungen und Rührungen hervor, welche oft bis zu Thränen gehen. Die Nerven werden durch solche rührende und erschütternde Bewegungen weit über ihre natürliche Kraft angegriffen und gespannt; und dadurch nothwendig nachher in einen Zustand der Erschlaffung und Weichlichkeit gesetzt, welcher der körperlichen Stärke und Gesundheit sehr nachtheilig ist. — Und wenn man es endlich erwägt, daß Liebe derjenige Punkt ist, um welchen sich fast immer alles herumdrehet, was die meisten Theaterstücke Reizendes und Interessantes haben: so kann man freylich die Vortheile des Schauspiels nicht so hoch anschlagen, als es von gewissen Verehrern derselbigen geschiehet. Du, mein Sohn, kannst schon selbst daraus die Lehre folgern, daß besonders ein Jüngling, welcher ein reitzbares, empfindliches Herz hat, und starker Leidenschaften fähig, also nach seiner Anlage zum Genusse einer zärtlichen ehelichen Liebe bestimmt ist, aber dieses Glück jetzt noch nicht geniessen kann, in dem Gebrauche dieses Erholungsmittels sehr vorsichtig seyn müsse. Sonst entstehen leicht Bedürfnisse in ihm, die er nicht befriedigen kann;

diese werden ihm zur Pein, machen ihm seinen gegenwärtigen Zustand zur Last, benehmen ihm den Geschmack an ernsthaften Beschäftigungen, und machen ihn unzufrieden mit der Welt, weil ihm nicht alles so erscheint, wie er es nach seiner Laune und nach dem Gesichtspunkt finden möchte, welchen seine irre geleitete Imagination festgesetzet hat. „Also soll ich mir „den Genuß des Vergnügens, welches Schauspiele „gewähren, schlechterdings versagen?“ — Ja, und Nein! je nachdem du bey der Vergleichung des Vortheils oder Nachtheils, welchen sie verursachen können, da oder dort das Uebergewicht in Rücksicht auf deine Moralität und Glückseligkeit findest. Gibt dir die Kenntniß von deinem Charakter Ursache zu der Besorgniß, daß der Schaden, welcher daraus entstehen kann, den Vortheil überwiegen, oder ihm wenigstens das Gleichgewicht halten werde: so mußt du auf die Besuchung der Schaubühne schlechterdings Verzicht thun, weil du im erstern Falle augenscheinlich verlieren, und im andern wenigstens den Nachtheil davon haben würdest, jene Zeit unnützer Weise hingebracht zu haben, welche du auf ein für dich nützliches Vergnügen hättest verwenden können. Bist du aber nach deiner Selbstkenntniß überzeugt, daß du in guten Grundsätzen und Gesinnungen mehr befestiget bist, als daß die Besuchung des Schauspiels

deiner Moralität, deinem Charakter oder deiner Gesundheit schaden könnte! nun, dann bleibt es dir unverwehrt, auch an dieser Art des Vergnügens Antheil zu nehmen. Nur beobachte dabey die Regeln, welche ich dir in Rücksicht auf den Genuß der Vergnügungen überhaupt empfohlen habe. Besuche die Schaubühne nicht zu oft, theils damit sie dir nicht zu einem leidenschaftlichen Bedürfnisse, theils damit nicht deine Phantasie, in zu große Lebhaftigkeit versetzt, oder deine Seele mit Bildern und Scenen erfüllt werde, welche in den schädlichen Gemüthszustand der Zerstreuung versetzen. Lerne Bedachtsamkeit bey der Wahl der Stücke, die du aufführen sehen willst. Bemerkest du gewisse Leidenschaften an dir, welche leicht gereitzet werden: so vermeide solche Stücke, welche den Zunder zur Entflammung derselbigen enthalten. Bist du zur Satyre geneigt, oder wirst du durch starke Triebe und Versuchungen zu einer unrechtmäßigen Liebe gereitzt: so bleibe weg von solchen Schauspielen, in welchen die Ader eines beißenden Spottes durch das ganze Gewebe der Fabel hindurchgeht, oder die unordentliche Liebe in ein blendendes Licht gestellt, mit Leichtsinn von ihr gesprochen wird, und die zu ihrer Befriedigung hinführenden feinen Künste und verschmitzten Anschläge in einer nicht eben Abscheu erweckenden Gestalt erscheinen. Findest du an dir einen

Hang zur Schwermuth oder zur Traurigkeit: so entferne dich von solchen Trauerspielen, welche dich zu sehr angreifen und zur Schwermuth hinreißen könnten. So beobachte dich von allen Seiten, und genieße dieses Vergnügen nur so, wie es deinem Zustande am angemessensten ist. Vorzüglich hüte dich, es deinem Berufe, deiner Zeit, oder deinen Vermögensumständen nachtheilig werden zu lassen. Ist deine Phantasie durch irgend ein Stück sehr angespannt oder in Bewegung gesetzet worden: so suche diesen Eindruck dadurch wieder zu vernichten, daß du gleich nach demselbigen ein ernsthaftes Geschäft, eine interessante Lectüre vornimmst, oder in der Gesellschaft guter Freunde ein unterhaltendes Gespräch anfängst, um dadurch deine Phantasie wieder in Ruhe, und dein Gemüth in seine vorige Fassung zu versetzen.

Spiele.

Wenn du, mein Sohn, es nun von mir erwartest, daß ich dir meine Meynung in Ansehung der unter uns bekannten und gewöhnlichen Spiele offenherzig sagen werde: so gestehe ich es, daß ich mich fast in einer gewissen Verlegenheit befinde. Ich sehe es vor-

aus, daß mein Urtheil nicht allen, denen es zu Ohren kommen dürfte, gefallen, und besonders denjenigen zu streng scheinen werde, welche fast nicht leben können, wenn sie einen Tag ihr geliebtes Spiel entbehren müssen. Indessen werde ich mich durch keine Rücksicht, als durch die Rücksicht auf meine Ueberzeugung von der Wahrheit der Sache leiten lassen, und dich durch eine kurze Darlegung des Nutzens oder Schadens, welchen diese oder jene Spiele zu haben pflegen, in den Stand zu setzen suchen, den Grund oder Ungrund meines Urtheils einzusehen.

Was die Gewinnspiele überhaupt betrifft, oder diejenigen Arten des Spiels, bey welchen man nach irgend einem Preise trachtet, der in Geld besteht, oder sonst einen gewissen Werth hat, und den man dem andern zu entreißen trachtet: so kann ich es nicht bergen, daß ich kein großer Freund derselben bin, weil im Ganzen genommen nach meiner Einsicht mehr Schaden als Nutzen durch sie angerichtet wird. Ich will jetzt nicht weiter die Frage untersuchen, ob es überhaupt klug und vernünftig sey, einen Theil seines Vermögens, welches man zu seiner Erhaltung, zur Bezahlung seiner Arbeiten und Schulden, zur Versorgung hülfsbedürftiger Menschen so wohl gebrauchen kann, der Gefahr des Verlustes auszusetzen,

um die Freyheit zu erhalten, dem andern durch Geschicklichkeit im Spiele eben so viel zu entwenden, eine Frage, die sich bey einem vernünftigen Nachdenken von selbst beantwortet. Aber vorzüglich den Umstand will ich dir zu Gemüthe führen, daß durch die meisten Gewinnstspiele nach und nach eine Neigung veranlaßt werden kann, das Gut eines andern an sich zu reißen, und dieses Ansichreißen durch irgend eine Ueberlegenheit des Verstandes oder der List zu bewirken. Ich weiß es wohl, daß diese Folge bey moralisch guten Menschen, oder da, wo man nur um einen sehr geringen Preis zu spielen pflegt, nicht nothwendig entsteht. Aber ich weiß es auch, daß die Anzahl dieser Menschen, nicht immer und nicht überall die größte ist, und daß der Mensch gar leicht, wenn sich irgend ein Interesse mit in das Spiel mischet, die Linie überschreitet, welche ihm die Vernunft vorzeichnet. Im Ganzen betrachtet ist und bleibt es natürlich, daß aus allen Gewinnstspielen ein unedles Verlangen nach dem Gute eines andern entspringt; daß man sich durch die Besorgniß des Verlustes gewöhnt, seine Mitspieler als Feinde zu betrachten, vor welchen man sich zu hüten hat; daß durch diese Vorstellungsart nach und nach ein gewisser Widerwille gegen andere erzeugt wird, welcher zu Folge der Erfahrung gar oft in Neid, Haß, Feindschaft,

Zank und Streit ausbricht. Bey denjenigen Spielen, welche Nachdenken erfordern, z. B. bey dem Schachspiele, findet die Rücksicht auf Geld und Geldes werth schon weniger Statt, weil die Aufmerksamkeit der Seele vorzüglich damit beschäftiget ist, die Sache zweckmäßig zu lenken, die vortheilhaftesten Umstände zu beobachten, und die besten Maßregeln darnach zu nehmen. Eine unmittelbar daraus folgende Wirkung bestehet darin, daß die Seele im Denken und vorzüglich in der Geschicklichkeit geübet wird, einen Gegenstand von allen Seiten anzusehen, den Blick auf die Ausführung eines gewissen Planes hinzurichten, und richtige Maßregeln zu ergreifen. Deswegen werde ich es gar nicht mißbilligen, wenn du dir die Geschicklichkeit erwirbst, ein Schachspiel mitzumachen, da es auch außer den angeführten Vortheilen besonders diesen gewährt: daß man von Zeit zu Zeit dabey lernt, wie leicht man auch da noch irren und fehlen kann, wo man ganz richtig gesehen und geurtheilt zu haben glaubt, und also vor dem allzugroßen Zutrauen auf seine Einsichten und Kräfte gewarnet wird, welches sich besonders bey jungen Leuten findet, die noch unerfahren sind, und ihre Kräfte leicht für die stärksten, ihre Einsichten für untrüglich halten, weil sie weder diese noch jene mit den Kräften und Einsichten anderer gemessen haben. Wenn aber deine künftige

Bestimmung dir solche Geschäfte auflegt, welche viele Anstrengung der Geisteskräfte erfordern, so würde das Schachspiel nichts weniger als eine Erholung für dich seyn, da alle Kenner desselbigen es versichern, daß das Schachspiel eine der schwersten Arbeiten des Geistes sey, wenn man es mit Emsigkeit und mit Nachdenken spielt. Du wirst alsdann vielmehr darauf bedacht seyn müssen, die wenige Muße, welche dir von deinen Geschäften übrig bleibt, dazu zu gebrauchen, die Seele von der starken Anstrengung ihrer Denkkraft zu befreyen, und deinem Körper Bewegung zu verschaffen. — Diese Absicht wirst du durch das Billardspiel am besten erreichen können. Dieses Spiel gibt dem Körper eine überaus heilsame Bewegung, welche nicht angreifend ist, und sich über den ganzen Körper vertheilt. Ob es gleich wenig Nachdenken über die zu nehmenden Maßregeln erfordert: so ist die Uebung der Denkkraft dabey doch nicht so ganz unbedeutend, daß es in dieser Hinsicht gar keinen Reitz mehr für uns hätte. Uebrigens gereicht es zum Lobe dieses Spiels, daß die Gewinnsucht sich seltner als bey andern Spielen darein mischt, ob gleich das Schachspiel darin einen noch größern Vorzug hat. — Die Kartenspiele und Würfelspiele werden meistentheils dadurch verwerflich, daß sie ihr vorzüglichstes Interesse von der Hoffnung des Gewinnstes, oder von der Furcht

des Verlustes erhalten, und also einen nachtheiligen Einfluß auf die Sittlichkeit äußern. Du darfst nur die Spieler beobachten, wenn sie am Kartentische mit ihren gemahlten Blättern in der Hand sitzen, um es zu bemerken, daß oft schon dann, wenn um ein sehr geringes Geld gespielt wird, durch die Ideen von Gewinn oder Verlust, durch Habsucht, oder durch Schadenfreude über den Verlust des Mitspielers heftige Bewegungen in den Seelen der Spielenden entstehen, welche sich deutlich genug in ihren Gesichtszügen ausdrücken. Gewinnt man: so lernet man es leicht, sich über den Besitz eines Gutes zu freuen, dessen Verlust dem andern Mißvergnügen macht. Verliert man: so ist das Mißvergnügen darüber desto empfindlicher, je weniger man den Verlust ertragen kann, oder je mehr man von der unmoralischen Neigung in die Spielgesellschaft mit sich bringt, auf Kosten andrer seine Börse zu füllen. So wie schon mancher durch einige günstige Erfolge ein leidenschaftlicher Spieler, oder wohl gar ein Spieler von Profession geworden ist: so wurde auch schon mancher durch seinen Verlust zur tollkühnen Fortsetzung des Spiels verleitet, und in eine Verblendung und Gleichgültigkeit gegen die heiligsten Pflichten gestürzet, welche sich mit dem gäntzlichen Ruin seines Vermögens, mit dem Verluste seiner häuslichen Glückseligkeit und mit dem Unter-

gange seiner ganzen zeitlichen Wohlfart endigte. Freylich sind diese Folgen mit dem Kartenspiele nicht immer verbunden; aber wer sich demselbigen ergiebt, setzt sich doch der Gefahr aus, sie zu empfinden, und, wenn es hoch gespielt wird, von einer heftigen unordentlichen Leidenschaft ergriffen, oder von langer Weile gepeiniget zu werden, wenn es wegen Geringfügigkeit des Gewinnstes nicht anziehend genug ist. Gesetzt, ein Mensch hätte durch Anlage oder durch Erziehung zu viele Uneigennützigkeit und großmüthige Gesinnungen bekommen, als daß bey dem Spiele Neigungen zum Gegentheile mächtig genug werden könnten, seine moralische Vollkommenheit zu vernichten: so kann sie doch dadurch vielleicht in einem ganz unmerklichen Grade vermindert und geschwächt werden. Wenn auch das Gift bey diesem Menschen die edlern Theile nicht angreift: so ist es doch vorhanden, und schadet leicht ein wenig der starken Gesundheit seiner tugendhaften Seele. Aus diesen Gründen, gegen welche du nichts erhebliches wirst einwenden können, rathe ich es dir aufrichtig und ernstlich, dich der Kartenspiele so viel als möglich zu enthalten; und dieß um so viel mehr, da es gar viele Mittel der Erholung gibt, welche der Würde eines vernünftigen Geschöpfes weit angemessener sind, als die Stundenlange Beschäftigung mit gemahlten Blättern; und da diese

Beschäftigung, so wie die Beschäftigung mit dem Würfelspiele und mit ähnlichen, noch das eigene Schädliche hat, daß man dabey sitzt, wodurch der Zweck der Erholung verfehlt wird; besonders bey Menschen, die eine sitzende Lebensart haben. Das Kartenspiel wird freylich in sehr vielen Gesellschaften als ein Theil der guten Lebensart betrachtet; so wie es auch bisweilen ein Mittel abgeben soll, der Verleumdung oder dem unendlichen Geschwätze der Narren und Gecken ein Ende zu machen. Allein, wenn du nur übrigens ein Mensch von unbescholtenen feinen Sitten bist: so wird dir der vernünftige Mann seine Achtung gewiß nicht versagen, ob du gleich auf die Einladung zu einem Kartenspiele die Antwort ertheilest, daß du Kartenspiele überall nicht spieltest; und dann kann dir das Urtheil der Spielbrüder sehr gleichgültig seyn. Aus Gesellschaften, in welchen man der Verleumdung oder albernen Geschwätzen nicht anders als mit den Karten in der Hand ein Ende zu machen weiß, kannst du nur ganz wegbleiben, oder sie wenigstens bald verlassen. Und könntest du das nicht: so würde dieß zu den seltenen Fällen gehören, in welchen du dir lieber einmahl die lange Weile gefallen lassen müßtest, ehe du dich zu einer Sache verstündest, welche für die Moralität und Glückseligkeit der Menschheit überwiegende schädliche Folgen hat. Sollte indessen der Fall eintreten,

wo es schlechterdings nicht anginge, der Einladung zu einer Spielparthie auszuweichen; (ein Fall, der sich gewiß so oft nicht ereignen wird) so suche dir die Annehmung derselbigen durch die Beobachtung folgender Regeln unschädlich zu machen; Regeln die man sich überhaupt bey allen Spielen um Geld gesagt seyn lassen sollte. Gib Acht auf die Personen, mit welchen du dich in ein Spiel einlassen willst. Dieß müssen Personen von unbescholtenem Charakter und Rufe, von guten Sitten, von uneigennützigen Gesinnungen seyn, die das Spiel nicht leidenschaftlich betreiben. Sollte hingegen die Spielgesellschaft aus Menschen bestehen, von welchen man es weiß oder wissen kann, daß der eine zum Zorne geneigt oder zänkisch, der andre im Spiele zu hitzig ist, oder über sein Vermögen hoch spielet: so mußt du ihre Einladung bescheiden aber standhaft ausschlagen, um nicht in Verdrießlichkeiten zu gerathen, oder den Mitspielern eine Ursache des Kummers und der Angst zu werden, wenn du auch darüber Gefahr laufen solltest, für einen Menschen zu gelten, dem es an gutem Tone fehlt. — Spiele nie höher, als es deine Vermögensumstände erlauben; oder setze nur so viel auf das Spiel, als du ohne Nachtheil für deine ökonomischen Umstände und ohne mißmüthige Empfindung verlieren kannst. — Spiele nur ein solches Spiel, welches du wirklich

verstehst, damit du nicht durch Unbekanntschaft mit dem Spiele dich und andere ärgerlich machst, und auf diese Art dir und ihnen das Vergnügen verderbest. — Sollte dir irgend ein beträchtlicher Gewinnst zugefallen seyn: so würde ich dir rathen, ihn sogleich zu einer wohlthätigen Absicht zu bestimmen; theils damit nicht unvermerkt ein Hang, mehr zu gewinnen, bey dir entstehe; theils damit andere überzeugt werden, daß du wirklich aus Grundsätzen kein Freund von solchen Spielen bist, und aus Achtung gegen dein großmüthiges Betragen dich mit zudringlichen Aufforderungen zum Spiele in Zukunft verschonen. — Vorzüglich meide das unter dem Namen Pharao bekannte Kartenspiel, so wie alle Hazardspiele. Wer sich auf solche Spiele einläßt, wird immer ein im höhern oder niedrigern Grade moralisch schlechter und unglücklicher Mensch, er mag nun Gewinn oder Verlust auf seiner Seite haben. Solltest du einmal Gelegenheit haben, solche Spieler zu beobachten, welche am Pharaotische irgend eine beträchtliche Summe (und sehr niedrig wird daselbst nie gespielt) auf das Spiel setzen: so würdest du eben keinen besondern physiognomischen Sinn vonnöthen haben, um dasjenige auf ihren Gesichtern zu lesen, was in ihrem Innern vorgehet. Die fortdauernde Verstärkung der Gewinnsucht und der Furcht vor dem Verluste, welche von

der immer wiederkehrenden augenblicklichen Entscheidung des Gewinnstes und Verlusts herrührt, bringt gewöhnlich die heftigste Bewegung in der Seele und eine Art von Spielwuth hervor. Da das Spiel immer große, dem Spieler am Herzen liegende Summen betrifft, so wird er nicht selten von einer Angst und Bangigkeit befallen, welche sich nur zu sichtbar verräth, wenn er sich den Gedanken an die Möglichkeit des vielleicht erfolgenden Verlustes vorstellt. Erfolgt dieser Verlust wirklich: so wird seine Seele von unbeschreiblich gramvollen und peinlichen Vorstellungen und Empfindungen bestürmt. In dieser Verwirrung wagt der unglückliche Spieler aufs neue großes Spiel, und hofft durch den Gewinn andrer großer Summen seinen Verlust wieder gut zu machen. Auf diese Art hat schon mancher seinen ganzen Geldvorrath und selbst alle seine Güter daran gewagt, und sich aus einem reichen oder wohlhabenden Manne in kurzer Zeit zu einem Bettler gemacht, weil er die Gunst des Glückes mit Gewalt erzwingen wollte. Stelle dir nur einmal vor, wenn du kannst, wie demjenigen zu Muthe seyn müsse, welcher nicht nur sich sondern auch seine Gattin, seine Kinder von dem Glücksrade in einen schrecklichen Abgrund hinabgeschleudert sieht! Wie mancher gerieth durch einen so traurigen Zustand, in welchen er sich und andre ver-

setzte, in Verzweifelung, und wüthete in der Verzweifelung gegen sein eigenes Daseyn! — Und der gewinnende Theil, kann der wohl mit Zufriedenheit an einen Gewinnst denken, welcher sich auf das Elend seines Nebenmenschen gründet? Kann er bey dem Blicke auf die durch ihn unglücklich gemachten frey von Kummer und peinlichem Unmuthe bleiben? Wer dieß kann, der ist ein verabscheuungswürdiges Ungeheuer, und kann es in der unglücklichen Fertigkeit, das Elend und den Jammer anderer gleichgültig zu betrachten, bald so weit bringen, daß er raubt, plündert und mordet, wenn er nur dadurch Geld und Gut an sich reißen kann. Welch ein schrecklicher Verfall! Welcher gute Mensch kann sich denselbigen nur als möglich denken, ohne vor dem Gedanken zurück zu schaudern!

Nach meinen bisherigen Aeußerungen kannst du, mein Sohn, dir es nun schon vorstellen, daß ich dem Lotteriespielen keine Lobrede halten werde. Ich will es jetzt dahin gestellt seyn lassen, ob dasjenige wahr und gegründet ist, was man, wo nicht zur Empfehlung doch zur Rechtfertigung der sogenannten Klassenlotterien sagen will, welche eine unmittelbare Anstalt des Staates sind, deren Ertrag nach Abzug des Gewinnstes und Verlustes zum Vortheile des Staats ver-

wendet wird. Wenn ja einmal Lotterien vorhanden seyn sollen und müssen, um andern noch größern Uebeln vorzubeugen: so mögen solche Staatslotterien noch eher als andre zu dulden seyn, wenn die Regenten oder höchsten obrigkeitlichen Personen dabey eine weise Mäßigung beobachten. Indessen haben doch auch diese Spiele immer die unvermeidliche schädliche Folge, daß sie den Hang befördern und unterhalten, durch Gewinn Geld an sich bringen, oder viel zu empfangen und wenig geben zu wollen. In noch weit höherem Grade trifft dieser Vorwurf und noch mancher andere die Zahlenlotterien, welche aus Genua in andre Orte Italiens, und so auch nach Deutschland, Dännemark, Schweden, und in andere Länder gekommen sind. Daß durch dieses Spiel der dummste Aberglaube, die Neigung, ohne Mühe, Verdienst und Arbeit reich zu werden befördert, die Industrie gehindert, manches Land ausgesaugt, manche Familie unglücklich, mancher sonst rechtschaffene Mann zum Schurken gemacht, und der Strom eines unabsehlichen Verderbens in die glücklichsten Gefilde der Menschheit geleitet wurde: dieß ist oft und nachdrücklich genug gesagt, durch unwidersprechliche traurige Thatsachen erwiesen, und zum Glücke von den meisten Fürsten unsrer Zeit erkannt und beherziget, welche nun den Dank und Segen ihrer vernünftigen Un-

Unterthanen und Zeitgenossen für die Aufhebung des Lotto in ihren Ländern einärnten; so sehr auch eigennützige Collecteure, habsüchtige Unternehmer und unsinnige Glücksritter darüber unzufrieden seyn mögen, ihr Ideal von seiner Stelle hinweggestoßen zu sehen.

Von gesellschaftlichen Vergnügungen überhaupt.

Außer den bereits erwähnten Vergnügungen des Theaters, und des Spiels gibt es noch verschiedene andere Arten gesellschaftlicher Ergetzungen und Lustbarkeiten, welche auf Bällen, Maskeraden, in Conzerten, bey öffentlichen oder Familienfesten und bey andern Gelegenheiten genossen werden, und über welche ich dir nun einige Verhaltungsregeln geben will, deren Inhalt du leicht auf gewisse Fälle wirst anwenden können. Gesellschaftliche Ergetzungen haben an und für sich betrachtet so wenig verwerfliches und strafbares, als der Genuß der übrigen menschlichen Freuden. Ja, der Schöpfer hat uns selbst dadurch die Freuden des geselligen Lebens vor vielen andern empfohlen, daß er sie uns zu einem dringenden Bedürfnisse gemacht, und mit ihrem Genusse einen besondern Reiz verbunden hat. Würden nicht die meisten Vergnügungen, die uns jetzt an-

genehm und schätzbar sind, ihren Werth ganz oder grösstentheils verlieren, wenn wir von aller menschlichen Gesellschaft getrennt wären, und Niemand hätten, mit dem wir unsern Genuß theilen und ihn dadurch vervielfältigen und erhöhen könnten? Die Freuden des geselligen Lebens sind unsrer Natur so gemäß, für unsre Wohlfart so wichtig, daß ich bey dem Genusse derselbigen lieber in der geringsten Hütte mit dem dürftigsten Schicksale vorlieb nehmen, als ohne sie in dem glänzendsten Pallaste, mit allem Ueberflusse umgeben, meine Zeit hinbringen will. Was könnte auch den Menschen für die Entbehrung der Vergnügungen und Vortheile schadlos halten, welche ihm in dem geselligen Leben so reichlich dargeboten werden? Hier in dem kleinern oder grösern Kreise unserer Brüder und Schwestern werden uns durch die gegenseitige Vertraulichkeit, durch gesellschaftliche Gespräche, durch die Reize des Frohsinns, durch die Bereitwilligkeit, mit welcher ein jeder das gemeinschaftliche Vergnügen zu befördern sucht, solche Freuden gewährt, welche uns erquicken und stärken, aufmuntern und belohnen. Da finden wir Erholung von der Mühe unsrer Arbeit, leichtere und freyere Wirksamkeit der vorher angestrengten Kräfte unsers Geistes und unsers Körpers, mancherley Gelegenheiten zur Uebung in den edelsten Gesinnungen und Tugenden,

zur Bereicherung unserer Einsichten und Kenntnisse Diese Vortheile und Vergnügungen kann das gesellige Leben gewähren, und gewähret sie auch wirklich mehr oder weniger, wenn man es auf die beste Art einzurichten und zu benutzen weiß. Auf diese Einrichtung und Benutzung kommt weit mehr an, als so viele Leute glauben, welche in einer unaufhörlichen Treibjagd nach gesellschaftlichen Ergötzlichkeiten begriffen sind, ohne jemals der Vortheile und Freuden theilhaftig zu werden, welche man von dem geselligen Leben nur dann erwarten kann, wenn man es so genießet, wie es den Vorschriften der Vernunft und Tugend angemessen ist. So wenig du, mein lieber Sohn, nach der Kenntniß welche du von meinen Grundsätzen hast, und nach meinen bisherigen Aeußerungen besorgen darfst, daß ich dir den Zutritt zu jeder gesellschaftlichen Ergetzung verwehren werde: so würdest du dich doch auch sehr irren, wenn du dir einbilden wolltest, daß ich dir jede gesellschaftliche Ergetzlichkeit unbedingt und ohne Einschränkung gestatten könnte. Soll das Vergnügen, welches der Genuß des geselligen Lebens verspricht, wahres Vergnügen für dich seyn: so mußt du es mit Vorsicht und Ueberlegung wählen. Nur in solchen Gesellschaften, wo Tugend den Vorsitz führt, tugendhafte und gesittete Personen sich versammeln, und die Gesetze der

Ehrbarkeit heilig gehalten werden, nur da wirst du erlaubte nützliche Erholung suchen und finden. Aber seine Erholung in Gesellschaften suchen wollen, in welchen das Laster seine schändliche Herrschaft ausübt, die verworfenen Sclaven desselben zusammen kommen, und durch wilde Ausgelassenheit das bescheidene anständige Wesen durch pöbelhafte Zoten und freche Geschwätze den unschuldigen Scherz, die vernünftige Unterhaltung und die erlaubte Fröhlichkeit verdrängen, das ist eben so viel, als das Leben bey den Todten, die Gesundheit bey den Kranken suchen. O, wie mancher Jüngling hat seine Tugend, seine Unschuld, seine Glückseligkeit entweder ganz oder doch größtentheils dadurch zu Grunde gerichtet, daß er sein Vergnügen in Gesellschaften suchte, welche den Regeln der Vernunft und Sittlichkeit Hohn sprechen, niedrigen Lüsten fröhnen, und es darauf antragen, auch andre zu Mitgenossen ihrer armseligen Freuden, aber auch zu Mitgenossen des traurigen Lohnes zu machen, welcher auf ihre Ausschweifungen früher oder später folget! Urtheile selbst, mein Sohn, ob solche gesellschaftliche Ergetzlichkeiten, an welchen Vernunft und Tugend keinen Antheil haben, für einen Menschen begehrungswürdig seyn können, welcher dazu bestimmt ist, immer mehr an Weisheit und Tugend zu wachsen. Kann das wahres Vergnügen seyn, was zwar im An-

fange der Sinnlichkeit schmeichelt, und die Phantasie durch zauberische Reize blendet, aber sich nachher in trüglichen Scheinglanz auflößt, und Jammer und Elend über den Unglücklichen häuft, welcher bey der Wahl seiner gesellschaftlichen Ergetzlichkeiten weder auf die Stimme der Vernunft noch auf die Stimme der Tugend, gemerket hat? Würdest du nicht denjenigen für wahnsinnig halten, welcher ein Gefäß voll süßer Sachen vor sich hätte, die aber mit Gift vermischt wären, und dieselbigen doch genießen wollte, ohne sich durch den Zuruf eines warnenden Freundes abhalten zu lassen? Und ist nicht derjenige ein ebenso unbesonnener Thor, welcher gesellschaftlichen Ergetzlichkeiten nachrennt, deren Genuß ihn mit dem Gifte des Lasters ansteckt, ihn um die Gesundheit seiner Seele und um die edeln reinen und mannichfaltigen Freuden bringt, die ihm in dem geselligen Zirkel weiser und guter Menschen hätten zu Theile werden können? Sey also ja vorsichtig in der Wahl deiner gesellschaftlichen Ergetzlichkeiten, und der Personen, mit welchen du sie genießen willst. Du sollst nicht nur traurig seyn mit den Traurigen; du darfst und sollst dich auch freuen mit den Frohlichen. Aber vergiß es nie, daß zwischen heiterer Freude und Ausgelassenheit, zwischen zwangloser Bescheidenheit und ungebundener Ausschweifung ein großer und wichtiger

Unterschied ist. Freylich wird dieser Unterschied sehr oft von Jünglingen übersehen, welche in ihrem Leichtsinn es nicht so genau zu nehmen pflegen; aber wird er dadurch wirklich aufgehoben? Werden die Tugenden der Schamhaftigkeit, der Sittsamkeit, der Bescheidenheit, jemals aufhören, schön und liebenswürdig zu seyn, wenn ungezogene Jungen glauben sich über dieselbigen hinwegsetzen zu dürfen? Oder sollten die wilden, unbändigen, unehrbaren Sitten und Ausschweifungen, welche sie sich bey ihres gleichen erlauben, jemahls zum Range der Tugenden erhoben werden können? Die Antwort auf diese Fragen kann dir, mein lieber Sohn, keinen Augenblick zweifelhaft seyn, und ich weiß es, daß ich darüber für dich nichts weiter zu sagen brauche. Nothwendiger finde ich es, dir folgenden Rath an die Hand zu geben, dessen Befolgung gewiß sehr viel dazu beytragen wird, dein gesellschaftliches Vergnügen für dich unschuldiger und nützlicher zu machen. Suche dieses nicht immer und nicht ausschließend in Gesellschaften, welche aus lauter jungen Leuten bestehen, denen es nicht leicht zuzutrauen ist, daß sie immer in den gehörigen Schranken bleiben, und sich durch jugendliche Flatterhaftigkeit, durch Lebhaftigkeit oder durch Muthwillen nie zur Ueberschreitung derselben verleiten lassen sollten. Ist es dir um eine vernünftige rechtmäßige Erholung

zu thun: so wirst du sie viel sicherer in solchen Gesellschaften finden, in welchen Personen von gereiftern Jahren und von ernsthaftern Sitten gegenwärtig sind, welche durch ihre kältere Gemüthsfassung die Jugendhitze mäßigen, durch das Gewicht ihres Ansehens, so wie durch ihr Beyspiel ausschweifenden Leichtsinn verbannen, lärmende und tobende Zerstreuungen entfernen, die Vorschriften der Sittsamkeit, der Ordnung und Wohlanständigkeit ehrwürdig machen, und durch gelegenheitliche Mittheilung ihrer Erfahrungen und Kenntnisse mehr Abwechselung und Mannichfaltigkeit in die Unterhaltung bringen. Besorge nicht, daß du weniger Vergnügen in einer Gesellschaft genießen werdest, an welcher ältere und erfahrne Personen Antheil nehmen. Unschuldige natürliche Aeußerungen der Fröhlichkeit wird selbst der gesetztere Mann am rechten Orte und zu rechter Zeit nicht mißbilligen; und daß du nie an andern Geschmack finden werdest, dieß glaube ich deinem Verstande und deinem Herzen zutrauen zu dürfen. Sollte aber auch in der Gesellschaft, in welcher du deine Erholung und Aufheiterung suchest, keine Person von höherem Alter oder Stande gegenwärtig seyn, so überlege es bey dir selbst, ob du nicht Ursache hättest, dich der Art und Weise, wie man sich daselbst vergnügt, zu schämen, wenn ein gesetzter tugendhafter Mann Zeuge davon wäre? Sagt

es dir dein Bewußtseyn, daß du seinen Anblick in einer solchen Lage, bey solchen Ergetzlichkeiten und Gesellschaftern nicht ohne Erröthen würdest ertragen können: so stehet es sehr mißlich mit der Unschuld und Rechtmäßigkeit derselbigen, und du hast alsdann sehr Ursache, dich bey Zeiten zurück zu ziehen, und für die Erhaltung deiner Tugend zu sorgen. Sind aber auch die gesellschaftlichen Vergnügungen, welche du dir erlaubest, so beschaffen, daß du keinen Zeugen bey ihrem Genusse zu scheuen hast: so suche sie dir so angenehm und nützlich zu machen, als es nur möglich ist. Sorge nicht bloß für die Ergetzung deiner Sinne, sondern auch für die Befriedigung der Bedürfnisse deines Verstandes und Herzens. Genieße da das Vergnügen angenehmer Unterhaltungen, welche entweder durch gute Grundsätze lehrreich für dich werden, oder durch unschuldigen Witz und gute Laune dein Gemüth aufheitern. Befestige dich dadurch in solchen Gesinnungen und Empfindungen, welche du aus dem geselligen Leben mitnehmen kannst, und welche dich auch bey deinen Geschäften oder in der Stille erfreuen und dir nützlich werden können. Genieße das Vergnügen der gemeinschaftlichen Freude über das Gute, welches uns Gott gönnt und gibt, und lerne es dabey, deine Brüder immer herzlicher zu lieben, dich ihrer zu freuen, und beweise ihnen deine Liebe durch die man-

cherley Dienste und Gefälligkeiten, zu welchen sich im geselligen Leben häufige Gelegenheiten darbieten. Laß nie deine Berufsgeschäfte oder Pflichten unter dem Genusse des gesellschaftlichen Vergnügens leiden; laß vielmehr die Vortheile und Freuden, welche du aus dem Umgange mit deinen Brüdern schöpfest, neue Antriebe für dich seyn, deine Geschäfte desto besser auszurichten, deine Pflichten desto sorgfältiger zu erfüllen. — Kommst du von dem Genusse der gesellschaftlichen Ergetzlichkeiten zurück: so benutze die Augenblicke der Muße und Ruhe zum Nachdenken über dieselbigen. Lege dir selbst die Fragen zur aufrichtigen Beantwortung vor: habe ich die Zwecke und Absichten erreicht, durch deren Erreichung das gesellige Leben seinen Werth erhält? Bin ich dadurch weiser und besser geworden? Bin ich bey den Zerstreuungen und Lustbarkeiten, an welchen ich Theil genommen habe, immer in einer solchen Gemüthsverfassung geblieben, daß meine Tugend keinen Schaden gelitten hat? Werde ich wohl ohne Verletzung meiner Pflicht und meines Gewissens mich öfter bey solchen gesellschaftlichen Zusammenkünften einfinden dürfen; oder muß ich besorgen, daß sie mir den Geschmack an der Vollbringung meiner Geschäfte verekeln, unordentliche Begierden in mir aufregen, und mich verleiten könnten, das Wichtigere dem minder Wichtigen, den End-

zweck dem Mittel aufzuopfern, mich in einen Wirbel beständiger Zerstreuungen zu stürzen; und in demselbigen, die Rechenschaft zu vergessen, welche ich einst von meiner Zeit, von der so wichtigen unwiederbringlichen Zeit, von meinen Kräften und ihrer Anwendung werde ablegen müssen? Das Nachdenken, welches du auf solche Art über die gesellschaftlichen Freuden anstellest, wird dein Urtheil über sie berichtigen, und dich in ihrem Genusse mäßig und vorsichtig machen.

Einsamkeit.

Es ist dir also erlaubt, gesellschaftliche Ergetzlichkeiten und Erholungen zu genießen, wenn du dich nur von keiner ausschweifenden Zerstreuungssucht, sondern von den Regeln der Weisheit und Tugend dabey leiten lässest. Aber so wenig der Genuß der Freuden, welche das gesellige Leben darbietet, zu verwerfen ist, wenn er nach den Regeln eingerichtet wird, welche ich dir in Rücksicht auf denselbigen gegeben habe: so würdest du doch deine Bestimmung verfehlen, wenn du über gemeinschaftlichen Lustbarkeiten den Ernst des einsamen Lebens, über dem Geräusche der Welt die Stille der Eingezogenheit, über dem beständigen Trachten nach äußerlichen Ergetzlichkeiten die Aufmerksam-

keit auf dich selbst vernachläßigen und vergessen wolltest. Willst du, mein Sohn, weise seyn, und dich zu derjenigen Höhe der Vollkommenheit erheben, welche du vor dir erblickest: so mußt du dich öfters aus dem brausenden Getöse der Welt in die ruhige Stille der Einsamkeit zurück ziehen, in deiner Laufbahn einen Stillstand machen, und ernsthafte Betrachtungen über alles dasjenige anstellen, was du gedacht und gethan, empfunden und genossen hast; was du bist, und was du in der Zukunft werden sollst. Diese Zurückziehung in die Stille der Einsamkeit, und die Benutzung derselben zur vernünftigen Ueberlegung der Dinge, welche auf deine Verbesserung, auf deine Zufriedenheit und Glückseligkeit Einfluß haben, wird um so viel nothwendiger für dich seyn, da du gegenwärtig in einem Alter lebest, von welchem man nicht ohne Grund behauptet, daß es in der Neigung zum Vergnügen und zu Zerstreuungen nur zu leicht und oft ausschweife. Und doch ist außerordentlich viel daran gelegen, diese Neigung zu beherrschen, und in ihre gehörigen Schranken einzuweisen; sonst geht sie auch in das männliche Alter mit hinüber, reißt den Menschen, welcher sich ihr überlassen hat, in ein unordentliches Wesen hin, und macht es ihm unmöglich, oder doch äußerst schwer, aus demselbigen wieder zu sich selbst zu kommen. Wie viele Menschen von beyderley Geschlechtern findet man

in allen Ständen, welche glauben, gar nicht leben zu können, wenn sie einen Tag nicht in Gesellschaft kommen, oder keine Gesellschaft bey sich haben, die vor Verdruß umkommen möchten, wenn sie verhindert werden, irgend eine Lustparthie mitzumachen, an welcher sie gern Theil genommen hätten! du kannst es leicht begreifen, wie schädlich eine solche Gemüthsstimmung sey, und wie sehr man Ursache hat, schon in frühern Jahren nach der Fertigkeit zu trachten, sich mit sich selbst über seine wichtigsten Angelegenheiten zu unterhalten, und die Einsamkeit für sich zu einem Mittel der Vervollkommnung zu machen. Hier in der Einsamkeit wird unsre Seele ruhiger, die Stärke unsrer Leidenschaften gemäßigter, unser Selbgefühl lebhafter, der Genuß unsers Daseyns, unserer Vollkommenheiten und Kräfte wird inniger, unsre Thätigkeit freyer und ungehinderter, unser Wille in seinen Entschließungen ernsthafter und fester, unsre Aufmerksamkeit wird mehr auf nützliche und wichtige Dinge hingezogen. Die Einsamkeit war von jeher das Heiligthum, in welchem viele gute und große Menschen sich bildeten, gute Entschließungen geweckt, große unsterbliche Thaten erzeuget wurden. Ein so wichtiges Beförderungsmittel der Weisheit und Tugend kannst und darfst du, mein Sohn, ja nicht unbenutzt lassen, wenn du nicht die höchste Ungerechtigkeit an

dir selbst begehen willst. Du hast nicht Ursache die heitere muntere Geselligkeit mit einem finstern, einsiedlerischen Wesen zu vertauschen, entfernte Wüsteneyen zu deinem Aufenthalte zu wählen, und alle Verbindungen mit der Welt und mit den Menschen abzuschneiden, um in dieser Abgeschiedenheit dir selbst zu leben; nein, mein Sohn, dieß wäre ganz wider die hohe Würde und wider die erhabene Bestimmung des Menschen, zu deren Erreichung dich eine so widersinnige Menschenflucht und Menschenscheu ganz unfähig machen würde. Willst du die Vortheile der Einsamkeit genießen: so wird dir sie jeder Ort gewähren können, wo du auf eine kürzere oder längere Zeit aus dem Getümmel der Welt heraus trittst, und dich von solchen Dingen und Personen entfernest, welche dich in ernsthaften Betrachtungen stöhren könnten. — Soll dir indessen die Einsamkeit dasjenige leisten und seyn, was sie dir seyn und leisten kann: so mußt du sie in der würdigen Absicht suchen, um daselbst die stärkende Ruhe des Geistes zu finden, welche das geräuschvolle öffentliche Leben versagt, deine Seele zu sammeln, um desto leichter, ungehinderter und tiefer in dein Innerstes hinab zu forschen, auf die Stimme der Gottheit zu merken, welche durch dein Gewissen zu dir spricht, und welche in dem Getöse der Welt entweder gar nicht bemerkt, oder wohl gar gewaltsam übertäu-

bet wird. Nur dann wird die Einsamkeit ein Heiligthum für dich seyn, wenn du solche Absichten und Vorsätze dahin bringst, wenn du sie dazu anwendest, die Vergangenheit zu überschauen, ernste Blicke auf die Zukunft zu richten, über die wichtigsten Gesinnungen und Handlungen deines Lebens und über ihr Verhältniß zu deiner Vollkommenheit und Glückseligkeit nachzudenken. Dieß ist der Gebrauch, welchen du von deinen einsamen Stunden machen mußt. Wer diesen Gebrauch nicht davon macht, wer sie vielmehr schändlicher Weise dazu benützt, Plane der Finsterniß zu entwerfen, auf Mittel zu ihrer Ausführung zu sinnen, ach, dessen Einsamkeit ist kein Heiligthum, sondern ein Aufenthalt der Bosheit, ein Zustand der schimpflichsten Verwerfung. O, hüte dich, mein Sohn, in den Stunden und Augenblicken der einsamen Unterhaltung mit dir selbst jemals solchen Gedanken und Empfindungen nachzuhängen, welche die Prüfung nach den Vorschriften der Tugend nicht aushalten würden. Nur dann kannst du dich deinen Gedanken und Empfindungen in der einsamen Abgezogenheit von zerstreuenden Gegenständen ohne Zwang und ohne Besorgniß überlassen, wenn dieselben gemeinschaftliche Sache mit der Tugend machen, wenn sie mit den Gesetzen der Wahrheit, der Ordnung, der Vollkommenheit übereinstimmen, und so beschaffen sind, daß sie

die Grundlage edler Entschließungen und Handlungen werden können. — Vorzüglich sey in einsamen Stunden vor den Spielen der Phantasie auf deiner Hut, welche sich so viele Jünglinge und Mädchen gestatten. Wenn es überhaupt für einen Menschen, welchem Moralität und Tugend schätzbar sind, wichtig ist, die Herrschaft über seine Phantasie zu behaupten: so hat man in der Einsamkeit, wo diese Kraft leicht einen freyern Spielraum gewinnt, und mit verstärkter Thätigkeit wirkt, besonders Ursache, auf sie aufmerksam zu seyn, und ihre Wirkungen unter der Aufsicht des Verstandes zu halten. Gestattet es der Mensch einmahl seiner Phantasie, ihm die nächsten besten Bilder bey seiner einsamen Selbstbeschauung zuzuführen, welche in diesem Falle oft genug von den Regeln der Wahrheit und der Ordnung abweichen, den Geschmack an dem ordentlichen Zustande der Welt verekeln, eine schwärmerische Entfernung von der Welt und von den Dingen in derselben begünstigen: so ist er in Gefahr, ein Narr, ein Schwärmer oder auch wohl gar ein Bösewicht zu werden, wie es die Geschichte durch häufige Beyspiele beweiset. — Suche nie die Einsamkeit, um dort schwermüthige Gedanken und mißmüthige Empfindungen zu unterhalten, oder um solche Leidenschaften in deiner Seele zu nähren, welche Unruhe, Kummer und Gram in ihrem Gefolge haben. Noch

weniger gib in derselben den Ausbrüchen deiner gekränkten Eitelkeit oder deines beleidigten Stolzes Raum. Sich aus solchen Absichten in die Einsamkeit begeben, sie suchen, um einem oft sehr ungerechten Unmuthe über seine Brüder Luft zu machen, um ihnen, als Unwürdigen seine Gesellschaft und seine Dienste zu entziehen: dieß heißt die Einsamkeit entweihen, und sich des strafbarsten Mißbrauches derselben schuldig machen. Suche die Einsamkeit nur dann, wenn das Gefühl deiner geistigen Bedürfnisse, das Gefühl deiner höhern Bestimmung, die Begierde weiser und besser zu werden, lebhaft in dir wird. Der Aufenthalt in deiner einsamen Kammer müsse dich nicht finster, mürrisch oder ungesellig machen; kehre vielmehr aus derselbigen mit heiterem Muthe, mit froher Miene, mit neugestärkter Menschenliebe zurück, und wandle alsdann um so viel getroster und freudiger auf den Pfaden, welche dir die Vorsehung angewiesen hat.

Re=

Regeln in Absicht auf die Wahl des Berufs oder Standes.

Der vernünftige Genuß sinnlicher und gesellschaftlicher Freuden ist dir erlaubt, die Zurückziehung in die einsame Stille zu gewissen Zeiten ist für dich Pflicht. Aber weder diese noch jenen darfst du als Zweck betrachten; beyde sind nur Mittel, dich geschickter zur nützlichen Aeußerung deiner Thätigkeit, zur treuen und rechtschaffenen Ausrichtung deines künftigen Berufs zu machen. Da du nun auf dem Scheidepunkte stehest, auf welchem du dich zu einer bestimmten Lebensart entschließen mußt: so will ich dir bey dieser wichtigen Sache mit meinem väterlichen Rathe zu Statten zu kommen suchen. Wird mein Leben von der Vorsehung noch länger gefristet: so werde ich darauf bedacht seyn, solche Anstalten zu treffen, welche ich nach meiner Einsicht für die besten halte, um dich in den schicklichsten und zweckmäßigsten Wirkungskreis zu versetzen. Da ich aber nicht wissen kann, was im Rathe des Unerforschlichen beschlossen ist: so höre und bewahre die väterlichen Lehren, welche ich dir jetzt in Absicht auf die Wahl deines künftigen Berufes und eines rechtmäßigen Verhaltens in demselben ertheilen werde. Wenn du dieselbigen, so, wie ich es wünsche und erwarte, zu Herzen nimmst und befolgest: so wirst du dadurch

das Glück deines Lebens dauerhaft begründen. Diesen Erfolg erflehe ich mir von Gott als den schönsten Lohn für den Unterricht, welchen du jetzt empfangen wirst; und mit diesem Erfolge wirst du gewiß meine Bemühungen um das Wohl dieses Jünglings bekrönen, o du, der du so gern die rechtmäßigen Bitten deiner Kinder höreſt, und ihre Wünsche befriedigeſt, wenn sie den Regeln deiner Weisheit und Güte nicht entgegen sind! — — —

Wichtig ist der Schritt, welchen du, mein Sohn, gegenwärtig zu thun im Begriffe steheſt, da die Zeit vorhanden ist, in welcher du dich zu irgend einem Berufe oder Stande für deine ganze Lebenszeit entschließen sollſt. Ist deine Wahl vernünftig und gut: so wirst du in deiner ganzen irdischen Zukunft davon die größten Vortheile einärnten, Vortheile, deren beglückender Einfluß sich auch noch bis auf jene höhern Stufen deines Seyns in der künftigen Welt erstrecken kann und wird. Wie nöthig ist es also, dich bey der Wahl deines künftigen Berufs nach den Regeln der Weisheit zu richten, ja nicht leichtsinnig dabey zu Werke zu gehen, dich nicht von den gemeinen Vorurtheilen verführen, von keinen unlautern Absichten leiten zu lassen! Es ist traurig, aber leider, nur zu wahr, daß überall Menschen gefunden werden, wel-

che durch eine unglückliche Wahl in Lagen versetzt und auf Geschäfte angewiesen sind, zu welchen sie sich schlechterdings nicht schicken; Menschen, welche in andern Lagen und Geschäften viel Gutes gestiftet, und ihr Daseyn als zufriedene und glückliche Menschen genossen haben würden! Sey also ja vorsichtig und ernsthaft bey der Wahl, welche du nun zu treffen hast. Ich bin weit davon entfernt, dir einen Zwang anthun zu wollen, welcher die Freyheit deiner eigenen Entschließung nach vernünftigen Gründen beeinträchtigen würde. Ein solcher Zwang würde weder zu meinen Grundsätzen passen, noch bey einem Sohne nöthig oder schicklich seyn, welchem ich das Zeugniß geben kann, daß er mich desselbigen schon in seinen frühern Jahren überhoben hat. Nur mit den Erinnerungen und Erfahrungen eines Vaters, welcher dich herzlich liebt, und dein Bestes wünscht, will ich dir zu Hülfe kommen; und diesen Erinnerungen und Erfahrungen kannst du unmöglich deine Aufmerksamkeit versagen.

Suche vorzüglich die Fähigkeiten und Kräfte deines Geistes und deines Körpers zu erforschen, um dich darnach zu richten, und dich zu demjenigen zu bestimmen, wozu du die meiste Tüchtigkeit hast. Jeder Stand erfordert einen gewissen Grad von Kraft,

ohne welchen man denselben nicht mit Ehren bekleiden kann. Jede Art der Geschäfte setzt gewisse Fähigkeiten voraus, ohne welche man sie nie mit glücklichem Erfolge auszurichten im Stande ist. Wie thöricht wäre es, wenn ein Jüngling, welcher ein sehr schlechtes Gesicht hat, die Kupferstecherkunst oder die Jägerey, ein Tauber die Tonkunst erlernen, ein Blödsinniger ein Gelehrter werden wollte! Es bedarf keines Beweises, daß bey einer so verkehrten Wahl jeder ein unbrauchbares Mitglied der Gesellschaft werden, weder jemahls mit sich selbst zufrieden seyn, noch die Zufriedenheit und den Dank anderer erhalten würde. Willst du also in einen gewissen Beruf treten: so prüfe dich, ob du auch die dazu erforderlichen Kräfte und Fähigkeiten hast. Je mehr Kräfte und Fähigkeiten du zu dem Berufe fühlest, auf welchen deine Wahl gefallen ist: desto fröhlicher kannst du ihn antreten; desto gewisser darfst du es hoffen, daß du in demselbigen für dich und für die Welt viel Nutzen stiften werdest. Es ist freylich nicht sehr leicht, die wahre Beschaffenheit seiner Kräfte und Talente zu erforschen; indessen gibt es doch gewisse Merkmahle, nach welchen man sich bey dieser Erforschung richten kann, worunter eins der vorzüglichsten die Leichtigkeit ist, mit welcher uns gewisse Geschäfte und Arbeiten von Statten gehen. Ich habe mir es deswegen von jeher an-

gelegen seyn lassen, dich bey den Beschäftigungen zu beobachten, an welchen du deine jugendlichen Kräfte übtest, um es zu bemerken, wie du dich dabey benommen, wie gut oder schlecht du deine Sache gemacht, wie leicht oder wie schwer du sie zu Stande gebracht hast. Jetzt, da du selbst im Stande bist, vernünftige Beobachtungen und Ueberlegungen anzustellen, und ich dich nicht mehr beständig unter so genauer Aufsicht halten kann wie in deinen frühern Jahren, jetzt ist es deine Pflicht, mit eigener Aufmerksamkeit deine Kräfte und Fähigkeiten und die Art ihres leichtern oder schwerern Gebrauches zu beobachten, um dich darnach bey der Wahl deines Berufes zu bestimmen. Treffen alsdann deine Beobachtungen und Erfahrungen mit den meinigen zusammen: so entsteht daraus ein um so viel gewisseres Resultat, und du kannst dich desto zuversichtlicher dem Berufe widmen, welcher nach demselbigen der beste für dich zu seyn scheint. — Außer der Erforschung deiner Kräfte und Fähigkeiten mußt du auch auf deine Neigungen bey der Wahl deines Berufes Rücksicht nehmen. Wer gegen seine Neigung aus Eitelkeit, Eigennutz, Vorurtheil, oder aus andern Ursachen dieser Art einen Beruf übernimmt, ist immer in Gefahr, denselben schlecht auszurichten. Was kann auch da heraus kommen, wenn derjenige, den seine Neigung zum Lehrer der Religion des Friedens

bestimmt hätte, gezwungen ist, sich der Kunst des verheerenden Krieges zu ergeben! oder wenn im umgewandten Falle derjenige, welcher sich sehnt, Wälle und Mauern zu erstürmen, für Kanzel und Altäre bestimmt ist? Was wird die Folge seyn, wenn derjenige, der Drang und Lust zur angestrengten körperlichen Thätigkeit in sich fühlet, verurtheilt ist, den größten Theil seiner Lebenszeit hindurch in einer Actenkammer zu gähnen? Wollte Gott, daß es nicht durch zu viele Beyspiele in allen Ständen an den Tag geleget wäre, was daraus entsteht, wenn man der natürlichen Neigung Gewalt anthut, wenn man die Thorheit hat, den Knaben zum Priester, Soldaten oder Beamten schon in seiner Wiege zu bestimmen, da ihn die Natur vielleicht zum Amboße oder zum Pfluge bestimmt hatte! Die Lebensart, zu welcher du dich nun bald entschließen mußt, ist gegenwärtig noch unentschieden; und ich bin weit davon entfernt, dir irgend eine gewaltsam oder wider deine Neigung aufzudringen. Ich habe dich bisher mit den verschiedenen Berufsarten bekannt gemacht, um es zu bemerken, welche deiner Fähigkeit und Neigung am angemessensten seyn möchte, und um dich selbst in den Stand zu sezzen, dieses beurtheilen zu können. Du darfst und sollst also allerdings bey der Wahl, welche du jezt zu treffen hast, deine Neigung in Betrachtung ziehen;

denn unsere Neigungen, mit unsern Fähigkeiten zusammen genommen, geben uns sichere Winke über den Beruf, zu welchem uns die Vorsehung bestimmt hat. Freylich ist nicht jede Neigung geschickt, einen Entschliessungsgrund bey einer so wichtigen Sache abzugeben. Denn bisweilen entspringt eine besondere Neigung aus einer ganz zufälligen Veranlassung aus dem Nachahmungstriebe, oder aus einer früh entstandenen Ideenverbindung, nach welcher man gewisse Geschäfte als leicht, angenehm, ehrwürdig oder wichtig ansieht, welches gemeiniglich in der Kindheit der Fall ist. Die Neigung, auf welche du in deinen reifern Jahren bey der Wahl deines Berufes Rücksicht nehmen sollst, muß Folge deines innern Berufes, deiner natürlichen Anlagen und Fähigkeiten, sie muß beständig und anhaltend seyn. Nur dann, wenn du eine solche Neigung in dir empfindest, welche auch durch Hindernisse von ihrem Gegenstande nicht abgelenket wird, welche andere Dinge leicht und schnell auf diesen Gegenstand bezieht, und dich in eine Art von Begeisterung versetzet, so oft du Gelegenheit hast, ihrem Zuge zu folgen, dann ist deine Neigung ein Umstand, welchen du bey der Wahl deines künftigen Berufes ja nicht aus den Augen setzen darfst. — Neben deiner Neigung mußt du auch dein Temperament bey der Wahl deines Berufes in Betrachtung ziehen. Mancher

Stand erfordert ein gesetztes Wesen, Stille und Eingezogenheit, wie z. E. der geistliche Stand. Ein andrer erfordert viel Geduld, Sanftmuth und Gelassenheit, wie z. B. der Stand des Schullehrers und Erziehers. Wieder ein andrer erfordert Selbstverläugnung, Bereitwilligkeit zur Uebernehmung großer Beschwerlichkeiten, Muth zur Besiegung der Gefahren, wie der Soldatenstand. Prüfe dich also, ob du nach deinem Temperamente mehr zu diesem oder jenem Stande aufgelegt bist, und ob du diesem oder jenem zu Folge desselben am besten werdest vorstehen können. — Nimm aber auch bey der Wahl deines künftigen Berufes und Standes auf die äußern Umstände Rücksicht, in welchen du dich befindest. Dahin gehören die Anstalten und Einrichtungen, welche zur Ausbildung der bey einer gewissen Lebensart erforderlichen Kräfte und Fähigkeiten nöthig und vorhanden sind: ingleichen die Vermögensumstände, welche dazu erfordert werden, wenn man sich Lebensarten und Geschäften widmen will, welche viel Vorschuß und Vermögen erfordern, wie z. B. das Studiren, oder der Kaufmannsstand. Viele wagen es darauf los, vergessen diese Rücksichten, machen sich dadurch unglücklich, und unbrauchbar für die Welt. Bey geringem Vermögen ist es besser, sich eine nützliche Lebensart zu wählen, von welcher man seinen Unterhalt hoffen kann, deren Erlernung und

Betreibung nicht zu viel Aufwand erfordert. Bey größerem Vermögen ist man, die übrigen Eigenschaften voraus gesetzt, um so viel mehr verpflichtet, einen solchen Stand zu wählen, welcher sehr gemeinnützig ist, aber ohne vielen Aufwand nicht bekleidet, und deswegen von minder Begüterten nicht gewählet werden kann. — Daß du keine Lebensart wählen sollst, deren Beschäftigung schädlich oder lasterhaft ist, glaube ich kaum bey dir erinnern zu dürfen. Du kannst und wirst keinen andern Beruf wählen, als einen solchen, bey welchem du hoffen darfst, nach deinen Fähigkeiten, Kräften, Neigungen, Lagen, Verhältnissen und Umständen Gutes auszurichten, und der Welt am nützlichsten zu werden. Und zu einem solchen Beruf mußt du dich jetzt bey Zeiten entschließen, um vor einer Menge unnützer Bestrebungen bewahret zu bleiben, welche unvermeidlich sind, wenn man diese Entschließung weit hinaus verschiebt. Je früher du nun das Ziel deiner künftigen Geschäfte festsetzest, je zeitlicher du anfängst, dich zu denselbigen vorzubereiten; desto besser wird deine Ausbildung zu deinem künftigen Berufe von Statten gehen; desto eher wirst du zu einer nützlichen Thätigkeit reifen, desto größere und wichtigere Fortschritte wirst du in deinem Fache machen.

Pflichtmäßige Geschäftigkeit.

Es ist aber nicht genug, daß du, mein Sohn, einen gewissen Beruf wählest und übernimmst; du mußt auch durch die sorgfältigste Abwartung aller der Geschäfte, welche dir durch ihn aufgeleget werden, deiner Pflicht ein Genüge zu thun suchen. Die Verpflichtung zu einem geschäftigen und thätigen Leben in deinem Berufe oder Stande darf wohl nicht weitläuftig erwiesen werden, da du dich von derselbigen überzeugen kannst, wenn du nur einigermaßen nachdenkest. Blicke umher in der Natur, die dich umgiebt. Findest du nicht überall, daß alle Geschöpfe Gottes thätig sind, daß jede Pflanze, jedes Thier, vom kleinsten bis zum größten, vom Insekt, das unser Fuß im Staube unbemerkt zertritt, bis zum Menschen, welcher sich mit seinem Geiste über Erde und Welt zu dem Unendlichen erhebt, durch die Einrichtung seiner Natur zu einer Wirksamkeit bestimmt ist, welche sich auf die ganze Dauer seines Daseyns erstrecken soll? Schon diese Betrachtung kann dich überzeugen, daß du nicht allein eine Ausnahme von der allgemeinen Thätigkeit machen dürfest, durch welche alles, was lebet und webet, sich entwickelt, bildet, und zu höherer Vollkommenheit hinauf arbeitet. Thätigkeit und Geschäftigkeit ist das beste Mittel, deine

Kräfte zu üben und zu stärken, deine Fähigkeiten zu veredeln und zu erhöhen; und dieses Mittel solltest du nicht nützen, diese Kräfte solltest du in träger Unthätigkeit verrosten, diese Fähigkeiten solltest du ungeübt und unentwickelt lassen? Besteht nicht ihr Werth eben darin, daß du sie recht anzuwenden und zu gebrauchen weißt? Besteht nicht in ihrer zweckmäßigen Anwendung, in ihrer möglichsten Erhöhung deine Vollkommenheit? Und diese Vollkommenheit solltest du vernachläßigen können, um dich einem entehrenden Müßiggange zu ergeben, welcher nach dem gemeinen aber wahren Sprichworte der Anfang aller Laster ist? So tief wirst du, mein Sohn, nie unter deine Würde sinken können. Ich habe schon zu viele und zu wichtige Proben von deiner Liebe zu einem thätigen und geschäftigen Leben gesehen, als daß ich Ursache haben sollte mich mit dieser Besorgniß zu beunruhigen. Du bist mit den Freuden, welche der Lohn thätiger und geschäftiger Menschen sind, zu vertraut und zu bekannt, als daß du jemals auf den unglücklichen Gedanken fallen könntest, Freude am Nichtsthun finden zu wollen. Du bist von Jugend auf zu einer pflichtmäßigen Geschäftigkeit angewiesen worden; du weißt es, daß Arbeitsamkeit uns die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens, Ehre und Ansehen bey unsern Nebenmenschen verschafft, und uns zu nützli-

chen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft macht, deren Bestes wir durch eine gemeinnützige Thätigkeit befördern sollen. Gründe genug für dich, thätig und geschäftig in dem Berufe zu seyn, welchen du für dein künftiges Leben wählest. Diese Gründe, welche du leicht mit noch mehreren verstärken kannst, werden dich auch dann zur Arbeitsamkeit und Geschäftigkeit verbinden, wenn es der Vorsehung gefallen sollte, dir von den irdischen Gütern einen solchen Antheil zuzuwenden, daß du davon alle deine Bedürfnisse befriedigen, und dir noch überdieß diejenigen Bequemlichkeiten verschaffen könntest, welche das Leben angenehm machen. Denn Reichthum und Vermögen ist eine Sache, deren Besitz mancherley Gefahren ausgesetzt ist. Wie übel würdest du alsdann daran seyn, wenn du aus Vertrauen auf dein Geld die Uebung deiner Kräfte versäumt, und das Schicksal hättest, dasselbe zu verlieren, ohne den Verlust durch deinen Kopf oder durch deine Hände ersetzen, und dir dasjenige auf den Wegen des Fleißes und der Arbeitsamkeit verschaffen zu können, was du zum Leben und zum frohen angenehmen Genusse desselben nöthig hast? Reichthum und Vermögen können keinen Menschen von der Pflicht der Arbeitsamkeit frey sprechen. Wer viele zeitliche Güter empfangen hat, kann sich wohl mehrere Bequemlichkeiten verschaffen als andere, und darf man-

che niedrige Geschäfte von andern verrichten lassen; aber folgt daraus, daß er gar keinen Beruf zur Arbeit habe, daß er nur in der Welt sey, sein Einkommen bey einem trägen Austernleben zu verzehren? Je grösser der Antheil ist, welchen jemand an irdischen Gütern hat, desto mehr hat er Gelegenheit, desto grösser ist seine Pflicht, seinen Wirkungskreis zu erweitern, desto mehr wird einst von ihm gefordert werden.

Lerne es also, mein lieber Sohn, thätig und wirksam in dem Berufe und Stande zu seyn, welchen du dich widmen wirst. Höre auf jeden Ruf, benutze jeden Anlaß zur Thätigkeit, welchen du in und außer dir, in deiner Pflicht, in deinen Lagen und Verhältnissen findest. Sey ja sorgfältig darauf bedacht, dir jetzt diejenigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erwerben, welche einst die glückliche Ausrichtung deiner Geschäfte erfordert. Um es darin zu einer gewissen Fertigkeit zu bringen, wird frühzeitige, und vielfältige Uebung erfordert; und ohne diese Fertigkeit würdest du bey deinen Arbeiten und Geschäften alle Augenblicke gehindert und aufgehalten werden. Eben deswegen wählet man sich ja einen bestimmten Beruf, um durch die Einschränkung seiner grösten Thätigkeit auf denselben etwas vorzügliches zu leisten, und es

darin weiter zu bringen, als man es bey der Beschäftigung mit verschiedenen Berufsarten bringen könnte. Hast du einmal deinen Beruf mit vernünftiger Ueberlegung gewählt: so laß ja den Gedanken nicht bey dir aufkommen, daß jede Betreibung desselben gut genug sey, wenn sie auch noch so unvollkommen wäre. Ich würde dich von gantzem Herzen bemitleiden, wenn du die Zahl jener Stümper, Pfuscher und Halbwisser vermehren solltest, welche sich nie über das Mittelmäßige erheben, ihre Geschäfte maschienenmäßig verrichten, und in ihrem Leben nicht einmal darüber nachdenken, ob nicht dasjenige, was sie zu thun haben, noch besser geschehen könne. Schäme dich einer solchen trägen Gleichgültigkeit; vielmehr laß dir die Sorge ernstlich angelegen seyn, deine Geschäfte auf das beste auszurichten, mit deinen gebildeteren Zeitgenossen und Wetteiferern gleichen Schritt zu halten, ja wo möglich, sie zu übertreffen. Diesen Vorsatz mußt du auch dann lebhaft und beständig bey dir unterhalten, wenn deine Geschäfte dem Anscheine nach nicht von sehr großer Wichtigkeit seyn sollten. Hätte mich das Schicksal dazu verdammt, die Rolle eines Zeremonienmeisters zu spielen: so würde ich auch die geringsten Kleinigkeiten zu beobachten suchen, welche zu dieser Rolle gehören. Wäre ich zu den Geschäften eines Handwerkers oder Künstlers bestimmt: so würde

ich mir Mühe geben, alle Vortheile, Kunstgriffe und Verbesserungen meines Geschäftes kennen zu lernen, und davon den bestmöglichsten Gebrauch zu machen. Das Streben nach möglichster Vollkommenheit muß jeden Menschen in jedem Fache anfeuern, und weiter vorwärts treiben. Wenn er auch noch immer von derselbigen entfernt bleibt: so ist es doch schon Ehre und Gewinn für ihn, sich ihr genähert, nach ihr gerungen zu haben. — Willst du dich dieser Vollkommenheit in den Geschäften deines Berufes und Standes nähern: so suche dir deinen Beruf und Stand recht wichtig zu machen, an den Geschäften desselben Geschmack zu bekommen, um sie mit Lust und Vergnügen zu treiben, und immer besser auszurichten. Ich setze voraus, daß du keinen deiner unwürdigen Beruf wählen werdest; wählest du also nur einen rechtschaffenen, ordentlichen, deinen Fähigkeiten, Neigungen und Umständen angemessenen Beruf: so ist die Abwartung desselben nichts weniger als gleichgültig für das Ganze. Bedenke es, daß die Vorsehung gewiß gütige und weise Absichten hat, welche durch dich auf diesem Posten ausgerichtet werden sollen; daß der Werth des Menschen von dem allwissenden und gerechten Beurtheiler unsers Verdienstes nicht nach der größern oder kleinern Wirkungssphäre, sondern nach dem Guten bestimmt wird, welches wir darin gestiftet haben. Es muß

verschiedene Stellen, Beschäftigungen und Aemter geben, wenn das Ganze bestehen soll; thut nur jeder in seiner Lage das Seinige: so wird dadurch die allgemeine Glückseligkeit befördert und befestiget. — Solche Betrachtungen mußt du öfters bey dir selbst anstellen, um dir deinen Beruf wichtig zu machen, und mit Eifer in demselben zu arbeiten; denn wer seine Geschäfte für unnütz, seine Lage für unwichtig hält, der wird nicht viel Lust haben, das zu thun, was sein Beruf und seine Lage von ihm fordern. Vielmehr wird er an seinen Arbeiten und Verrichtungen einen Ekel und Ueberdruß bekommen, woraus sehr oft eine Neigung zur Veränderlichkeit entsteht, vor welcher du dich sorgfältig zu hüten hast. Denn eine solche Veränderlichkeit ist dem anhaltenden Eifer in der Abwartung und Betreibung der Berufsgeschäfte sehr nachtheilig und hinderlich. Wie sollte auch ein Mensch, bey welchem sich einmal der Hang zur Veränderlichkeit festgesetzet hat, etwas Nützliches ausrichten können, da er von einer Sache zur andern forteilt, ohne etwas ganz zu Stande zu bringen; oder wenn er auch etwas zu Stande bringt, so geschieht es doch mit so vieler Eile, Nachläßigkeit, und mit so vielem Ueberdrusse, daß er dadurch sich und andern Schaden zufüget. Diese Veränderlichkeit ist gemeiniglich ein Fehler des jugendlichen Alters, und in diesem läßt er sich

auch noch am leichtesten entschuldigen. Aber dieser Fehler muß auch schlechterdings mit den Kinderjahren aufhören, wenn der Jüngling und der Mann ein nützlicher Mensch, ein brauchbares Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft werden soll. Gewöhne dich deswegen immer mehr zum anhaltenden Fleiße, und zur Beständigkeit bey allen ernsthaften Geschäften. Laß dich durch keine Zerstreuung, durch keine unbedeutende Nebensache von demjenigen abziehen, was deine Hauptbeschäftigung ist, und was beharrliche Anstrengung erfordert, wenn es wohl gerathen soll. Diese anhaltende Beständigkeit ist eine der nothwendigsten Eigenschaften, die du haben mußt, wenn du irgend eine Wissenschaft oder Kunst erlernen, dir damit in Zukunft Unterhalt verschaffen, andern dienen, und dich ihnen nützlich und angenehm machen willst. Ohne diese beharrliche Anstrengung wirst du nie etwas von der belohnenden Freude empfinden, welche derjenige genießet, der durch anhaltenden Fleiß eine Sache glücklich vollendet hat, und nun zu sich selbst sagen kann: dieß ist ein Werk deines ausdauernden Fleißes, deiner unermüdeten Thätigkeit! Wenn der Flatterhafte und Veränderliche entweder gar nicht, oder sehr langsam mit seinem Geschäfte zu Stande kommt, sich die Arbeit erschwert, und durch den großen Zeitaufwand, welchen seine bequeme Art zu arbeiten erfordert, sich

um die Zeit der Ruhe und Erholung bringt: so wird der anhaltende fleißige Arbeiter dadurch, daß er mit Anstrengung seiner Kräfte thätig ist, seine Geschäfte bald und leicht vollenden, sie in viel kürzerer Zeit besser ausrichten, als der Flatterhafte und Veränderliche in einem viel längern Zeitraume, und dabey noch immer Zeit genug zu seiner Erholung übrig behalten. —

Indem ich dir, mein Sohn, beharrlichen Fleiß und Anstrengung bey deinen Geschäften empfehle: so muß ich einem Mißverstande vorbeugen, welcher dabey möglich und für dich sehr schädlich wäre. Du sollst arbeiten, und deine Kräfte so nachdrücklich gebrauchen, als es die Arbeit oder das Geschäft erfordert; aber du sollst deine Kräfte nicht überspannen, nicht durch Ueberspannung erschlaffen, nicht durch Erschlaffung unbrauchbar zu den künftigen Geschäften deines Lebens machen. Nicht jede Arbeit erfordert die Anstrengung aller unserer Kräfte; auch ist das Maß der menschlichen Kräfte so sehr verschieden, daß der eine nur die Hälfte seiner Kräfte anwenden darf, um das zu Stande zu bringen, was der andre nicht zu Stande gebracht haben würde, ohne sein ganzes Vermögen dazu aufzubieten. Wende also deine Kräfte immer nur in dem Maße und mit der Anstrengung an, wie es die beste und zweckmäßigste Ausrichtung

deiner Geschäfte erfordert. Die Beobachtung dieser Regel wird dich vor der unangenehmen Erfahrung bewahren, welche du ohne sie oft machen würdest, daß du an wichtigere Geschäfte zu wenig Kräfte gewandt, bey geringern zu viel Kräfte aufgeopfert, und durch unverhältnißmäßige Vertheilung derselben dich unfähig gemacht hättest, auf der beträchtlichen Strecke des vor dir liegenden Lebenspfades so viel Gutes zu wirken, als günstige Gelegenheiten, Umstände und Bedürfnisse erfordern.

Sollen deine Geschäfte wohl und glücklich von Statten gehen: so befleißige dich einer genauen und pünktlichen Ordnung bey denselben. Richte alle deine Arbeiten so ein, daß sie theils unter sich, theils mit deinen Kräften in dem gehörigen Verhältnisse stehen. Laß sie immer so auf einander folgen, daß eines in das andre eingreift, eines zur Erleichterung, Beschleunigung und Beförderung des andern dienet. Erwirb dir eine richtige und so viel möglich genaue Uebersicht des Ganzen, damit du das Nützliche dem minder Nützlichen, das Nothwendige dem minder Nothwendigen vorzuziehen, und es zu beurtheilen wissest, was du an jedem Orte, zu jeder Zeit, in jedem Fache und in jeder Rücksicht zu thun und zu besorgen hast. Dadurch wirst du vor Unruhe und Verwirrung bey

deinen Geschäften verwahret bleiben, ihren glücklichen Fortgang und ihren ersprießlichen Erfolg befördern. — Sollte aber auch der Fortgang deiner Geschäfte weniger glücklich, und ihr Erfolg weniger ersprießlich seyn, oder zu seyn scheinen: so laß dich dadurch nicht muthlos und verdrossen machen. Bist du nur von der Rechtmäßigkeit deiner Geschäfte überzeugt, bleibest du in dem Wirkungskreise, in welchen dich Vorsehung, Natur und bürgerliche Gesellschaft eingewiesen haben, hast du bey deiner Thätigkeit immer edle und gemeinnützige Endzwecke vor Augen: so wird dein Fleiß nicht ohne Segen bleiben, wenn dieser Segen auch erst spät, und vielleicht da sichtbar werden sollte, wo du es am wenigsten erwartetest. Wenn dir dich, wie ich es hoffe, immer sorgfältiger gewöhnest, aus Pflicht zu handeln und thätig zu seyn, ohne vorzügliche Rücksicht auf diese oder jene irdische Vortheile zu nehmen: so wirst du dich durch das Bewußtseyn, deine Pflicht gethan, den Beyfall Gottes und deines Gewissens dir erworben zu haben, hinlänglich belohnet und beruhiget finden, und die weitern Folgen deiner pflichtmäßigen Geschäftigkeit der Vorsehung getrost überlassen können. Erhalte zu diesem Endzwecke den Gedanken an deine Pflicht bey allen deinen Geschäften und Arbeiten immer lebhaft in dir; suche dich nie durch erkünstelte Entschuldigungen oder Ver-

drehungen von ihr los zu machen; opfere deiner Pflicht alle übrige Rücksichten auf, sonst bist du das nicht, was du nach der Absicht Gottes und nach der Bestimmung deiner Natur seyn sollst. Es ist zwar nicht zu tadeln, wenn du auch auf die Vortheile siehest, welche die rechtschaffene Abwartung deines Berufes oder Amtes schon im Zeitlichen verschafft. Nein! du darfst dich allerdings zur Treue in demselben durch die Betrachtung ermuntern, daß du gemeiniglich auch irdischen Gewinn davon hast. Die Liebe und Achtung deiner Nebenmenschen, die Billigung deiner Vorgesetzten, die Erhöhung deines Wohlstandes, dieß alles sind Umstände, deren Betrachtung du als Antrieb zum Fleiße und zur nützlichen Geschäftigkeit gebrauchen kannst. Nur soll diese Betrachtung nicht Hauptantrieb für dich seyn. Die Ermunterung, welche du daraus hernimmst, soll nur den edlern Bewegungsgründen der Pflicht zu Hülfe kommen, die schwache Menschheit unterstützen, und die Aussprüche der Vernunft und des Gewissens gegen die Stimme der Sinnlichkeit verstärken.

Noch muß ich dich, mein Sohn, vor dem geschäftigen Müssiggange warnen. Es gibt sehr viele Menschen, welche vor lauter Geschäftigkeit gar nicht zu Athem kommen können, die man für die thätigsten

Leute halten sollte, wenn mau sie von ihren Arbeiten und Geschäften reden hört. Allein wenn man ihre Geschäftigkeit ein wenig genauer beobachtet: so findet es sich gemeiniglich, daß sie sich auf armselige Kleinigkeiten, oder auf ganz fremde Dinge einschränket, und darüber weit wichtigere Angelegenheiten vernachläßiget. Du wirst in deinem Leben manche Gelegenheit bekommen, solche geschäftige Müssiggänger kennen zu lernen, welche den größten Theil ihrer Lebenszeit mit An- und Auskleiden, mit Spazierfahrten und Lustparthien, mit Besuchung der Schauspiele, mit unnützem Zeitungstragen, mit Karten oder Würfeln, mit Verkleinerung und Verleumdung ihrer Nebenmenschen, mit der Jagd oder mit andern Belustigungen hinbringen, die keinen vernünftigen Nutzen haben. Solche Leute mögen von ihrer beständigen Beschäftigung sagen, was sie wollen: sie gereicht ihnen doch nur zur Schande, da kein vernünftiger Plan und Zweck bey ihr zum Grunde liegt. Hüte dich ja vor dem geschäftigen Müssiggange, und vergiß es nie, daß deine Geschäftigkeit dir nur dann Ehre und Würde gibt, wenn sie wahrhaft nützlich ist, oder, wenn du wenigstens bey deinen Bemühungen die Absicht hast, durch sie zu nützen, und die Pflichten deines Berufes oder Standes zu erfüllen.

Rechter Gebrauch der Zeit.

Mit den Anweisungen, welche ich dir, mein Sohn, in Ansehung deiner Geschäftigkeit gegeben habe, will ich noch einige Lehren in Absicht auf die Anwendung deiner Zeit verbinden. Es ist einleuchtend, daß ohne die vernünftige Anwendung der Zeit keine nützliche Geschäftigkeit Statt finden kann. Nur derjenige wird ein wahrhaft nützlicher Mann in seinem Fache seyn, welcher sich darauf verstehet, seine Zeit so anzuwenden, daß innerhalb derselben so viel Gutes zur Wirklichkeit gebracht wird, als möglich ist. Wie sehr ist es also Pflicht für dich, von deiner Zeit die bestmöglichste Anwendung zu machen! Von dieser Pflicht wirst du auf das lebhafteste und innigste überzeuget werden, wenn du über den Werth der Zeit nachdenkest. Die Zeit ist das Kostbarste unter allem, was du besitzest; denn sie ist dir dazu verliehen, daß du sie mit edlen und guten Thaten bezeichnen, daß du sie benützen sollst, deine Gesinnungen zu veredeln, deine Kräfte zu üben und zu bilden, dir Schätze der Weisheit und Tugend für die Zukunft zu sammeln, und dich zu dem Genusse reinerer Glückseligkeit, und höherer Vollkommenheit vorzubereiten. Von der Anwendung deiner Zeit hängt nicht nur dein gegenwärtiges, sondern auch dein künftiges Schicksal ab. Je sorgfälti-

ger du sie dazu angewendet hast, hier guten Samen auszustreuen: desto ergiebiger wird auch deine künftige Aernte ausfallen. Hast du aber nur kärglich gesäet oder schlechten Samen ausgestreuet: so wirst du auch einst nur schlecht oder sparsam ärnten. Der gegenwärtige Moment deines Daseyns bestimmt den künftigen. Je sorgfältiger du jenen benützet hast: desto glücklicher wird dieser für dich seyn. Schätze deswegen jeden kleinern oder größern Abschnitt deiner Zeit als eine äußerst wichtige Sache, die du nicht willkührlich verschwenden darfst; sondern bedenke es, daß die einzelnen Theile das Ganze ausmachen, daß jede sorgfältige Benutzung des Theiles Gewinn, jede Vernachläßigung desselben Verlust für das Ganze ist. Wir können nicht auf einmahl das werden, was wir nach der Absicht unsers Schöpfers werden sollen; nur nach und nach gelangen wir durch wiederholte Uebung und Anwendung unserer Kräfte und Fähigkeiten zu derjenigen Vollkommenheit und Glückseligkeit, deren wir fähig sind. Je später und langsamer wir nun den Weg zu unserm Ziele antreten: desto länger und weiter bleiben wir von demselbigen zurück. Je öfter wir auf diesem Wege stille stehen: desto später gelangen wir zu unsrer eigentlichen Bestimmung. Wenn wir nach einem solchen Stillstande oder nach einer solchen Verzögerung uns auch noch so viele Mühe ge-

ben, das Versäumte nachzuholen: so leiden wir doch noch immer dabey Verlust, weil wir bey gleicher Anstrengung ohne jene Versäumniß und Verzögerung immer einen nicht unbeträchtlichen Vorsprung haben würden. Merke dir dieß, mein Sohn, da du gegenwärtig gleichsam an der Pforte deines thätigen und gemeinnützigen Lebens stehest, und hüte dich vor dem Vorurtheile vieler Jünglinge, welche sich einbilden, daß es mit der Anwendung oder Versäumniß ihrer Zeit so viel nicht auf sich habe, weil sie noch den größten Theil derselben vor sich zu erblicken glauben. Die Zeit der Jugend ist die Zeit der Vorbereitung auf das reifere Alter des Mannes und des Greises. Je nachläßiger du diese Vorbereitung betreibest: desto unvollkommener bleibt deine Tauglichkeit zur Erfüllung deiner künftigen Bestimmung. Laß dich also ja nicht von dem irrigen Wahne bethören, daß du mit deiner Zeit verschwenderischer umgehen dürfest, als der Mann oder der Greis; denn die Zeit ist für dich eben so unwiederbringlich und ihr Verlust eben so unersetzlich als für diese. Ja die verlohrne Zeit ist gewissermaßen für dich noch unersetzlicher, da du das erst werden sollst, was der Mann und der Greis schon ist. Wie dringend muß dich diese Betrachtung ermuntern, deine Zeit sorgfältig auszukaufen, und auch die kleinsten Theile derselben gut anzuwenden! Solltest du einen noch so beträchtlichen Theil

von irdischem Vermögen verlieren: so hättest du doch Hoffnung, den Verlust künftig einmal auf diese oder jene Art wieder zu ersetzen. Aber wenn die Zeit einmal verloren ist: so kann man sie mit allen Schätzen der Erde nicht wieder erkaufen. Wenn du den gestrigen Tag schlecht angewendet hast: so kannst du ihn in alle Ewigkeit nicht mehr zurückrufen; denn über die vergangene Zeit können wir so wenig gebieten, als über den Stein, welchen wir einmal aus der Hand geworfen haben. Du kannst dir wohl vornehmen, deine künftigen Tage gut anzuwenden; aber in Ansehung der verflossenen Tage deines Lebens lassen sich keine solchen Vorsätze mehr fassen. Freue dich, mein Sohn, daß du wahrscheinlicher Weise noch den größten Theil deines Lebens vor dir hast; betrachte diesen als einen Schatz, mit welchen du haushälterisch umgehen mußt, wenn du für deine künftige Ruhe und Zufriedenheit sorgen willst. Ich besorge nicht, von dir den unverständigen Einwurf zu hören: daß du Morgen sterben könntest, und daß alsdann mit deinen Vorsätzen für die Zukunft nichts ausgerichtet wäre. Freylich kann dein Leben Morgen, ja noch heute sein Ende erreichen, wenn die Zeit vorhanden seyn sollte, welche der Herr unsers Lebens zu deinem Abschied von dieser Erde bestimmt hat. Aber du kannst auch, wenn es dem Plane seiner Vorsehung gemäß ist, noch funf-

zig, sechzig Jahre leben. Da du nun so wenig als irgend ein Sterblicher den Plan des Unendlichen erforschen, oder die Zeit deines Todes vorher bestimmen kannst: so wirst du am besten thun, wenn du dich gefaßt machest, nach seinem Willen ein höheres Alter zu erreichen, oder früher von diesem Schauplatze abzutreten. Lebe so, daß du jeden Tag seinen Ruf zum Uebergang in jenes Leben ohne Zittern mit getrostem Muthe hören und befolgen kannst; aber lebe auch so, als wenn du gewiß überzeugt wärest, daß du ein hohes Alter erreichen werdest, und denke schon jetzt darauf, von demselbigen den besten Gebrauch zu machen. — Die Dauer unsrer Lebenszeit ist ungewiß; aber gewiß ist es, daß wir dieses Leben nur einmal haben und besitzen, daß die Reihe an andere kommt, auf dieser Welt zu leben, wenn wir dieselbige verlassen haben. An uns aber kommt die Reihe in Ewigkeit nicht wieder. Benütze also deine Zeit auf das beste, so lange du an der Reihe bist. Sollte dir jemals der unglückliche Gedanke einfallen, einen Tag verschwenden zu wollen, oder Veranlassung dazu gegeben werden: so entferne diesen Gedanken sogleich, und vermeide eine solche Veranlassung auf das sorgfältigste. Denke, daß aus Tagen Wochen, aus Wochen Monathe, aus Monathen Jahre werden, und daß unser ganzes Leben höchstens siebenzig bis achtzig

Jahre dauert, und uns zu den wichtigsten Endzwekken verliehen ist. Benütze jeden Tag, ehe er vergeht; ergreife jeden Augenblick, ehe er entflieht, und wende ihn schnell an, ehe es noch zu spät ist. Hüte dich, deine Stunden oder Tage zu verträumen oder zu vertändeln, da ihre Bestimmung so groß und wichtig, ihr Verlust so unersetzlich ist. Sey nicht bloß damit zufrieden, wenn du dir nur keine Vorwürfe wegen der Verschwendung deiner Lebenszeit zu machen hast, sondern untersuche es auch, ob du sie so gut angewendet hast, als es möglich war, oder ob du sie vielleicht noch besser hättest anwenden können. Bezeichne jeden größern oder kleinern Theil deiner Zeit mit irgend einer That, mit irgend einem Gedanken, welche deiner würdig sind, und gib dadurch der so flüchtigen Zeit Festigkeit und Dauer. Oder wenn auch die Zeit, in welcher du Gutes gedacht und gethan hast, unaufhaltbar dahin eilet: so vermehre desto geschäftiger die Zahl deiner guten Thaten, arbeite desto sorgfältiger an der Veredlung deiner Gesinnungen und Empfindungen. Dann wirst du immer Spuren der vergangenen Zeit an dir und um dich haben, welche dir das Andenken an sie unvergeßlich und erfreulich machen. Verschiebe ohne Noth nichts auf die Zukunft, was gegenwärtig geschehen soll; denn du weißt nicht, in wie fern die Zukunft in deiner Gewalt seyn, oder ob sie

dir Kräfte und Gelegenheit geben werde, das alsdann auszurichten, was du verschoben hast. Theile deine Zeit gehörig ein, und bestimme es nach einem genau überdachten Plane, was für Geschäfte zu dieser oder zu jener Zeit vorgenommen werden, wie sie auf einander folgen müssen, um die glückliche Ausführung zu erleichtern und zu befördern.

Sorge für das Vermögen. Erwerbung des Vermögens.

Wenn du, mein Sohn, deine Zeit und deine Kräfte zu einer nützlichen Thätigkeit anwendest: so wirst du dir immer so viel zeitliches Vermögen erwerben, als du zu deinem Unterhalte, oder zum Unterhalte derer bedarfst, welche in Zukunft die Deinigen seyn werden. Fleiß, Arbeitsamkeit und Thätigkeit, dieß sind nach den Aussprüchen der Vernunft und der Erfahrung die sichersten und allgemeinsten Mittel, sich zeitliche Güter zu erwerben. Daß die Erwerbung des Vermögens bey der Ausrichtung deiner Geschäfte nicht der Hauptzweck, sondern nur ein demselben untergeordneter Zweck seyn dürfe und müsse, habe ich schon erinnert. Der Hauptzweck bey deiner Geschäftigkeit bleibt immer die Erfüllung deiner Pflicht. Dieser Pflicht widerspricht es

aber im geringsten nicht, ja es ist ihr vollkommen gemäß, wenn du auch den ihr untergeordneten Zweck zu erreichen, und durch die sorgfältige Abwartung deines Berufes und Amtes dein nöthiges und anständiges Auskommen zu erwerben suchest. Die pflichtmäßige Abwartung der Geschäfte deines Berufes und Standes ist immer und überall der zuverläßigste Weg, welchen du zu betreten hast, um zu dem nothwendigen Antheile an den irdischen Gütern zu gelangen. Diesen Weg habe ich dir schon in verschiedenen andern wichtigen Rücksichten empfohlen; und ich bin vollkommen überzeugt, daß du auf keinen Fall Ursache haben wirst, es zu bereuen, denselben betreten zu haben. Ich selbst habe nun schon eine beträchtliche Strecke auf diesem Wege zurückgelegt; und ich kann dich mit völliger Uebereinstimmung meines Bewußtseyns versichern, daß ich mich immer sehr wohl darauf befunden habe. Auch in Ansehung des irdischen Segens, welcher mir auf dem Wege einer pflichtmäßigen Geschäftigkeit beschieden wurde, kann ich vollkommen zufrieden seyn. Habe ich gleich keinen Ueberfluß darauf erbeutet, worauf ich nie bedacht war: so habe ich doch immer so viel gefunden, als ich zu einem glücklichen und zufriedenen Leben nöthig hatte. Dieß wirst du gewiß auch finden, wenn du nach dem Beyspiele, welches ich dir gegeben habe, in deinen Ansprüchen

und Erwartungen bescheiden bist. Gemeinnützige eigene Thätigkeit in deinem Stande und Berufe ist und bleibt also immer das vorzüglichste Mittel, Vermögen zu erlangen. Außerdem gibt es auch gewisse Fälle, bey welchen man sich gewisse zeitliche Vortheile durch die Benützung der jedesmahligen Umstände, und unserer damit verbundenen Rechte verschaffet. Wenn du z. B. aus verschiedenen Umständen schließen könntest, daß diese oder jene Sache, die entweder für alle, oder doch für viele ein Bedürfniß ist, nächstens sehr hoch im Preise steigen werde, und du sorgest dafür, entweder selbst einen beträchtlichen Vorrath davon anzuschaffen, oder ihn von andern auf deine Rechnung anschaffen zu lassen: so wird der Moralist nichts dagegen einzuwenden haben, wenn du nachher deinen Vorrath so verkaufest, daß du einigen Ueberschuß über deine Auslage gewinnest. Bist du mit einem mäßigen Gewinne zufrieden, und hast du dich gehütet, durch den Einkauf Gelegenheit zur Erhöhung des Preises der steigenden Artikel zu geben: so verdienest du noch Lob für deine Speculation. — Oder um ein anderes Beyspiel auf den Fall zu geben, wenn dein Stand und Beruf eine solche merkantilische Speculation nicht erlauben sollte, es wird dir ein Landgut angeboten, dessen sein bisheriger Besitzer überdrüßig, oder welches aus Nachläßigkeit desselben sehr herunter ge-

kommen ist. Du wirst mit ihm wegen des Kaufes einig, wendest Mühe und Kosten an, es wieder empor zu bringen. Es gelingt dir, deine Absichten zu erreichen; wer könnte was daran zu tadeln finden, wenn du nicht umsonst Mühe und Kosten gehabt haben willst, sondern dir beydes von einem Liebhaber, der sich dazu findet, hinlänglich vergüten lässest? — Eben so wenig ist es dir zu verdenken, wenn du dein erworbenes Geld auf Zinsen hinleihest, welche den Gesetzen des Landes und der Billigkeit gemäß sind. Denn derjenige, welcher Geld entlehnt, hat die Absicht es zu seinem Besten anzuwenden, und genießt ordentlicher Weise die Vortheile davon. Es ist also nicht unbillig, daß er dir deine Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, mit einem geringen Theile des Nutzens vergelte, welchen er durch dein Geld gewonnen hat; es müßte denn die Summe zu unbedeutend, oder zwischen dir und dem andern ein solches Verhältniß seyn, daß du vermöge desselben besondere Ursache fändest, auf die gewöhnlichen Interessen freywillig und großmüthig Verzicht zu thun. Aber da, wo kein solches Verhältniß vorhanden, wo die Möglichkeit, auf Interessen Geld zu erhalten für den andern eine Wohlthat ist, da darfst du dir kein Gewissen machen, dir für deinen Vorschuß, für die Entbehrung deines Geldes auf eine gewisse Zeit, und für die mögliche Gefahr, es bey

aller Vorsicht zu verlieren, eine gewisse Vergütung reichen zu lassen. — Eben dieß gilt auch von dem Pachtgelde; besonders, da Sachen, welche man verpachtet, durch den einem andern verstatteten Gebrauch gemeiniglich schlechter werden. — Außer den schon angeführten Erwerbungsmitteln gehören noch hieher rechtmäßige Erbschaften, welche aus keinem ungerechten Gute bestehen; freywillige Gaben und Geschenke, von solchen Personen, die reicher sind, als du, und die über das was sie dir abtreten, ein wirkliches Eigenthumsrecht haben, gefundene Güter, wenn der Eigenthümer, aller angewandten Bemühungen ungeachtet, nicht mehr ausgemittelt werden kann. Dieß, mein Sohn, sind Mittel, welche du dir gestatten darfst, um zeitliche Güter zu erwerben. Aber hüte dich, in der Benutzung solcher Erwerbungsmittel weiter zu gehen, als es Pflicht und Billigkeit gut heißen. Erlaube dir nie einen Gewinn, welcher nach deiner eigenen Einsicht und nach der Erklärung deines Gewissens übertrieben ist; fordere für geleistete Dienste keine Vergütung, welche nicht mit der Billigkeit bestehen könnte. Befriedige dich bey den rechtmäßigsten Arten des Erwerbes lieber mit einem geringern Vortheile, ehe du dich der Gefahr aussetzest, durch einen größern Gewinn die Regeln des Rechts und der Billigkeit und dein Gewissen zu verletzen.

Zu dieser vernünftigen Mäßigung bey dem Gebrauche der Erwerbungsmittel wird es sehr viel beytragen, wenn du den Werth des irdischen Vermögens wahr und richtig beurtheilen lernest. Du würdest dich sehr irren, wenn du es als einen Endzweck ansehen wolltest. Nein, mein Sohn! Irdisches Vermögen ist kein Endzweck, welcher um seiner selbst willen gesucht zu werden verdiente; nur ein Mittel ist es, durch welches die Summe der gemeinschaftlichen und besondern Vollkommenheit und Glückseligkeit erhöhet und befördert werden soll. Wie könntest du dir also jemahls eine solche Art des Erwerbes erlauben, durch welche diese Vollkommenheit und Glückseligkeit beeinträchtiget würde? — Bleibe dir deswegen bey deinen Bestrebungen nach Vermögen immer der Absichten bewußt, in welchen du es suchen darfst und sollst, durch deren Erreichung es seinen ganzen Werth bekommt. Du sollst dir Vermögen auf den Wegen der Pflicht zu erwerben suchen, um dir die unentbehrlichen Bedürfnisse, und die unschuldigen Bequemlichkeiten des Lebens damit zu verschaffen, und das Glück deiner Nebenmenschen desto thätiger befördern zu können. Zu dieser Absicht und Anwendung ist Geld und irdisches Vermögen bestimmt. Durch diese Bestimmung ist auch der Werth irdischer Güter entschieden. So weit sie entfernt sind, den ersten Rang in der Rei-

he der Güter zu behaupten, welche der Mensch sich zu eigen machen soll: so verdienen sie doch auch die Verachtung nicht, welche gewisse Afterweise, Schwärmer und Phantasten auf sie geworfen haben. Wenn sie auch nicht an und für sich selbst den Menschen vollkommener und glücklicher machen: so können sie doch durch einen vernünftigen und pflichtmäßigen Gebrauch seine Vollkommenheit und Glückseligkeit erhöhen und befördern. Sage es dir immer zu deiner Beruhigung, wenn deine rechtmäßigen Bemühungen, deine gegründeten Hoffnungen fehlschlagen, daß die Würde des Menschen, daß seine höhere geistige Wohlfart nicht von dem Besitze großer irdischer Schätze abhängt, und daß die Vorsehung weise und gütige Ursachen hat, dem einen mehr dem andern weniger von den Gütern dieses Lebens zu ertheilen. Aber wenn die Vorsehung deine Bemühungen mit einem vortheilhaften Erfolge bekrönet, oder dir Wege zeigt, einen erlaubten Gewinn zu erhalten: so würdest du durch die Vernachläßigung solcher Vortheile und durch ihre Geringschätzung dich einer Thorheit schuldig machen, welche ganz unverzeihlich wäre. Ich fand es um so viel nothwendiger, dich vor dieser Thorheit zu warnen, da sie ein sehr gemeiner Fehler junger Leute ist, welche den Werth des Geldes noch nicht gehörig zu schätzen, und damit nicht umzugehen wis-

sen, bis sie oft nur zu spät durch ihren Schaden klug werden. Nie müssest du einen grösern Werth auf Geld und zeitliche Güter legen, als derjenige ist, welcher ihnen ihrer Natur und Bestimmung nach zukommt; nie dir zur Erwerbung derselben solche Mittel erlauben, welche mit der Pflicht und Tugend nicht bestehen können! Schätze aber die irdischen Güter nach dem Maße, als sie dir zu deiner Wohlfart und zur vollkommenern Ausübung deiner Pflichten gegen dich und andere brauchbar und dienlich sind; gebrauche diejenigen Erwerbungsmittel, welche du in deinem Verstande, in deinem Fleiße, in deiner Klugheit, in der nützlichen Anwendung deiner Kräfte und in der rechtmäßigen Benützung gewisser günstiger Umstände der Zeit, des Ortes und der Gelegenheit findest.

Anwendung und Gebrauch des Vermögens. Sparsamkeit, Geiz, Verschwendung.

Ich glaube nun, dich, mein Sohn, in den Stand gesetzt zu haben, die Rechtmäßigkeit der Erwerbungsmittel und den Werth des irdischen Vermögens richtig zu beurtheilen. Mein Unterricht über diesen Gegen-

stand würde aber unvollständig seyn, wenn ich dir nicht noch einige Regeln über die Art und Weise ertheilte, wie du die zeitlichen Güter auf das beste anwenden und gebrauchen sollst. Dieß lehret dich die Tugend der Sparsamkeit, indem sie von dir fordert, daß du allen unnöthigen Aufwand des Vermögens vermeiden sollst, um da, wo der Aufwand desselben nothwendig und nützlich ist, im Stande zu seyn, ihn gehörig zu bestreiten. Um dieser Forderung ein Genüge leisten zu können, wirst du darauf bedacht seyn müssen, deinen Vermögenszustand und deine Einnahme kennen zu lernen, um darnach den Maßstab zu bestimmen, nach welchem du dich bey der Verwaltung und Anwendung deines Vermögens oder deiner Einnahme richten kannst. Wie kann der Mensch nach einer vernünftigen Ordnung sein Geld und Gut anwenden, oder seine Ausgaben zweckmäßig einrichten, wenn er den Zustand seines Vermögens und seiner Einnahme entweder gar nicht oder nur schlecht kennt, da ja von diesem Zustande die Beurtheilung des Aufwandes, welchen er machen kann oder darf, vorzüglich abhängt? Wenn der Besitzer deines Vermögens von einer halben Million, oder ein Mann, welcher eine jährliche Einnahme von drey bis viertausend Thalern hat, auf seine Mahlzeit täglich nicht mehr als zehn oder zwölf Groschen verwenden wollte:

so würde man ihn für einen Geizhals von der schmutzigsten Art halten müssen. Wollte hingegen ein armer Handwerksmann, der kaum hundert Gulden das Jahr hindurch verdienen könnte, täglich zwölf Groschen auf seine Mahlzeit verwenden: so würde er sich den Vorwurf der Verschwendung in sehr hohem Grade zuziehen. Suche deswegen deinen Vermögenszustand, die Zunahme oder Abnahme desselben, und deine jährlichen Einkünfte zu berechnen; unterscheide das, worauf du ganz gewisse Rechnung machen darfst, von dem, was nicht so gewiß einkommt, um deinen Plan darnach zu entwerfen, und deine Ausgaben darnach abzumessen. Um diese nöthige Bekanntschaft mit deinem Vermögenszustande und mit deiner Einnahme zu erhalten, wird es dir sehr zu rathen seyn, daß du dein Eigenthumsrecht so viel als möglich selbst ausübest, und dich nie verleiten lassest, aus weichlicher Bequemlichkeit oder aus andern unlautern Ursachen, die Verwaltung deines Vermögens andern zu übertragen, und dich auf diese Art ihrem Eigennutze, ihrer Treulosigkeit und Nachläßigkeit oder ihrem Unverstande Preis zu geben. — Bist du mit dem Zustande deines Vermögens und deiner Einnahme bekannt: so bekümmere dich auch darum, deine nöthigsten Bedürfnisse und Veranlassungen zu Ausgaben richtig kennen zu lernen, damit du es bestimmen kannst, wie viel oder

wie wenig du von diesen oder jenen Dingen gebrauchest, was nothwendig oder was entbehrlich ist, was du gegenwärtig oder in der Zukunft bedarfst. Vor allen Dingen mußt du diejenigen Ausgaben besorgen, welche die Erhaltung deines Lebens, und deiner Gesundheit, die Bezahlung dessen, was du an Arbeitslohn, an aufgekauften Waaren, Zinsen oder Abgaben schuldig bist, oder die nothdürftige Versorgung hülfloser Armen in deinem Zirkel erfordern. Diesen Ausgaben müssen alle übrige nachstehen, welche bloß auf Vergnügen und Bequemlichkeit verwendet werden. Nur dann, wenn jene bestritten sind, kannst du auch auf diese Rücksicht nehmen. — Damit du aber diese Rangordnung in Bestreitung der Ausgaben, welche du auf deine Bedürfnisse und Bequemlichkeiten verwendest, wahr und richtig bestimmen mögest: so bestimme sie mit Vernunft und Ueberlegung, ohne herrschenden Vorurtheilen und Gewohnheiten, thörichten Einbildungen und Neigungen einen Einfluß darauf zu gestatten. Durch die Vernachläßigung dieser Regel würdest du dich der Gefahr aussetzen, entweder des Lasters der Verschwendung oder des Geizes schuldig zu werden. Wie leicht und oft geschiehet es, daß derjenige, welcher nicht Vernunft, sondern Einbildung, Neigung und Vorurtheil über seine Bedürfnisse und Ausgaben entscheiden läßt, sich etwas als unentbehr-

lich zu seiner Wohlfart oder zu seinem Vergnügen vorstellt, was es doch in der That nicht ist; daß er Bedürfnisse und Vergnügungen erkünstelt, welche entweder der Natur, oder seinen Umständen und seiner Lage nicht angemessen sind! Ist es einmahl so weit gekommen, daß der Mensch die wahren Zwecke des Vermögens aus den Augen verlohren, seine Bedürfnisse unnöthiger Weise vervielfältiget, seine Neigungen verwöhnt, und seine Zufriedenheit von ihrer Befriedigung abhängig gemachet hat: so wird er keinen Aufwand scheuen, so bald es auf diese Befriedigung ankommt. Da nun aber kein Mensch im Stande ist, neben den nöthigen Bedürfnissen alle Einfälle zu befriedigen; so muß nothwendig sein Vermögen sehr vermindert werden, wenn er thöricht genug ist, diese mit jenem in eine Klasse zu setzen, jeden Aufwand zu machen, zu welchem ihn Stolz, Eitelkeit, Wollust und ähnliche Laster reizen, und das Nöthige dem minder Nöthigen aufzuopfern. Wie mancher Verschwender hat sich schon auf diese Art in das größte Elend gestürzet, sich schwere Sorgen, nagenden Kummer, bittere Vorwürfe des Gewissens für die Zukunft bereitet, sich unfähig gemacht, die Pflichten zu erfüllen, welche er als Mensch, als Bürger, als Gatte, als Vater, als Freund hätte erfüllen sollen, oder wohl gar die schändlichsten Betrügereyen, die größten Un-

gerechtigkeiten begangen, um durch die Zuflucht zu solchen lasterhaften Mitteln dem hereinbrechenden Verderben zu entgehen. Sicherer würde er denselben entgangen seyn, wenn er es sich hätte angelegen seyn lassen, seine Bedürfnisse vernünftig zu ordnen, sie mit seinem Vermögen in Verhältniß zu setzen, seine Neigungen und Begierden zu mäßigen, und mit dem Seinigen haushälterisch umzugehen. — Es ist eben nicht nöthig, dem Laster des Geizes zu fröhnen: um dem Laster der Verschwendung auszuweichen. Diese ist so wohl wie jener der Tugend und Glückseligkeit des Menschen gefährlich. Die Tugend der vernünftigen wohlgeordneten Sparsamkeit ist von dem Geize so sehr verschieden, als das Wesen von dem Schein, der Körper von dem Schatten. Der Geizige sucht seine ungemäßigte Neigung, Vermögen zu gewinnen und zu erhalten gemeiniglich dadurch zu beschönigen, daß er sie unter dem Namen der Sparsamkeit ankündiget. Allein der Unterschied, welcher sich zwischen dem Geize und der Sparsamkeit befindet, kann zwar bisweilen verkannt, aber schlechterdings nicht aufgehoben werden. Die Sache bleibt immer eben dieselbe, wenn man auch ihren Namen verändert. Merke dieß, mein Sohn, damit du weder dich selbst jemahls durch eine solche Beschönigung täuschest, noch dich von andern dadurch täuschen lassest. So sehr sich auch der

Geizige Mühe geben mag, den Schild der Sparsamkeit auszuhängen: so wird es dir doch nicht schwer fallen, denselbigen für das zu erkennen, was er ist, wenn du ihn etwas genauer betrachtest. Der Sparsame sucht das Seinige durch Fleiß, Ordnung und Klugheit zu vermehren; dem Geizigen ist jedes Mittel willkommen, von dessen Gebrauche er sich einige Hoffnung zur Vergrößerung seines Goldklumpens machen kann. Der Sparsame sucht Vermögen zu erwerben und zu erhalten, um es klug zu gebrauchen, sich und andere damit froh und glücklich zu machen; der Geizige sucht es nur um es zu haben, und sich an seinem Besitze und Anblicke mit kindischer Freude zu belustigen. Der Sparsame vermeidet alle unnöthige überflüssige Ausgaben; der Geizige will auch diejenigen nicht an sich kommen lassen, welche seine und der Seinigen Bedürfnisse erfordern. Der Sparsame hofft es ruhig und getrost, daß er auf den Wegen seiner Pflicht so viel von irdischen Gütern finden werde, als er zu einem weisen und frohen Genusse des Lebens bedarf; der Geizige ängstiget sich immer mit der Besorgniß, daß er in Mangel an den Bedürfnissen dieses Lebens gerathen könne, und wird also seines irdischen Daseyns nie ganz froh. Diese Vergleichung zwischen dem Geize und der Sparsamkeit ließe sich noch weiter fortsetzen; allein da sehr viele

Moralisten den Geiz nach seiner natürlichen Beschaffenheit treffend genug geschildert haben, und noch einige Regeln der Klugheit übrig sind, welche die vernünftige Sparsamkeit einschärft, so eile ich dir diese vorzutragen, und die weitere Fortsetzung der angestellten Vergleichung nach den angegebenen Hauptpunkten deinem eigenen Nachdenken zu überlassen.

Da es immer nöthige und minder nöthige Bedürfnisse gibt, und es Pflicht eines vernünftigen Menschen ist, auch auf die Zukunft so viel Rücksicht zu nehmen, als es die Klugheit räth, und die Umstände es erlauben: so verlangt es die Tugend der Sparsamkeit, daß du auch deine zukünftigen Bedürfnisse, in so weit sie vorhergesehen werden können, zum Gegenstande deiner Sorgfalt machest, und taugliche Maßregeln ergreifest, um auf sie gefaßt zu seyn, wenn sie nun wirklich eintreten. Du darfst und sollst es der Vorsehung, welche deine Bahn gezeichnet, und dein Schicksal bestimmt hat, sicher zutrauen, daß du deine künftigen Tage nicht in Elend werdest verseufzen dürfen, wenn du die Vorschriften deiner Pflicht treu und eifrig ausübest und befolgest; aber du darfst und sollst nicht mit kindischer Sorglosigkeit in den Tag hinein leben, und die Zukunft nicht ganz aus den Augen setzen. Denn

wir sind einmal nicht dazu geschaffen, die Oeconomie der Vögel unter dem Himmel zu führen, sondern wir sollen durch zweckmäßige Thätigkeit und kluge Vorsicht unser Glück, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft zu gründen trachten. Um nun die rechte Mittelstraße zwischen ängstlicher Sorge und unbedachtsamer Sorglosigkeit in Absicht auf die Zukunft zu treffen: so mache es dir zur Regel, für die Bedürfnisse der Zukunft auf eine solche Art zu sorgen, daß deine gegenwärtigen nicht darunter leiden. Diese haben vor jenen natürlicher Weise immer den Vorzug. Es wäre gewiß die äußerste Thorheit, gegenwärtig vorhandene nothwendige Ausgaben von der Hand weisen zu wollen, um künftige desto besser bestreiten zu können. Oft kann man wohl dadurch, daß man am rechten Orte eine Ausgabe nicht sparet, viele Bedürfnisse der Zukunft ganz abwenden, oder doch vermindern. Die Erfahrung lehret es auch, daß Menschen, welche den gegenwärtigen nothwendigen Bedürfnissen ausweichen wollen, um den zukünftigen desto besser zu begegnen, daß Aeltern welche nichts auf die Erziehung ihrer Kinder wenden, um diesen einst ein großes Vermögen hinterlassen zu können, Eigenthümer, welche die geringen Kosten scheuen, deren Aufwand die Verbesserung der schadhaften Beschaffenheit ihrer Güter anfänglich erforderte, Künst-

ler, Manufakturisten und Handwerker, welche bey der Anschaffung ihrer Materialien zu knauserisch sind, sich dadurch sehr schlecht für die Zukunft berathen, und an Statt ihre Zufriedenheit zu gründen und ihren Wohlstand zu befördern, sich vielmehr Quellen der Reue graben, und sich beträchtlichen oft unersetzlichen Schaden zuziehen. Eine solche zur Unzeit angebrachte Kargheit ist gar nicht gemeint, wenn von der vernünftigen Rücksicht eines sparsamen Haushälters auf die Zukunft die Rede ist. Diese verlangt bloß dieß von dir, daß du das Deinige sorgfältig zu Rathe haltest, und durch Vermeidung alles überflüssigen Aufwandes etwas für die Zukunft zurück zu legen suchest, wenn die gegenwärtigen unvermeidlichen Ausgaben bestritten sind, um auf solche Fälle und Umstände gerüstet zu seyn, welche mehr Aufwand erfordern, als deine gewöhnliche Einnahme dir zu machen gestattet, und welche dich in Noth und Verlegenheit setzen würden, wenn sie dich ganz unvorbereitet überraschten. Freylich kann nicht jedermann ansehnliche Kapitalien sammeln und zurücklegen: aber jedermann kann darauf bedacht seyn, wenigstens etwas für die nächsten Zeiten und Bedürfnisse zu sparen; und im Bedürfnißfalle hat auch die kleinere Summe ihren Werth. — Vor Schulden hüte dich so viel es nur immer möglich ist. Es können wohl Fälle eintreten, welche dir es noth-

wendig machen, dir von Freunden oder Bekannten eine größere oder kleinere Summe vorstrecken zu lassen; besonders ist die Nothwendigkeit solcher Vorschüsse bey gewissen Arten des Berufes oder Gewerbes unvermeidlich. Aber immer bleibt es deine Pflicht, dich dabey sorgfälttig einzuschränken, und ja nicht mehr Geld oder Waaren aufzunehmen, als dir die unumgängliche Nothwendigkeit aufzunehmen gebietet. Hüte dich besonders, so lange du dich noch in den Jahren der Minderjährigkeit befindest, in die Hände der Wucherer zu fallen. Es gibt leider nur zu viele solche dienstfertige Geister, welche sich von jungen Leuten gebrauchen lassen, ihnen Geld auf Zinsen zu verschaffen, wenn die Quellen des älterlichen Vermögens nicht so reichlich fließen wollen, als der junge Herr es bisweilen wünschet. Dieser siehet dann gemeiniglich nur auf den Vortheil, welchen er sich zunächst von dem Gelde für die Befriedigung seiner Wünsche verspricht; aber die Stärke dieser oft sehr eiteln und verkehrten Wünsche verbietet es der Vernunft aufs schärfste, den Schaden in Betrachtung zu ziehen, welcher daraus entsteht. Die Wucherer, welche einen solchen unerfahrnen Jüngling in ihre unbarmherzigen Krallen bekommen, lassen ihn selten wieder daraus entwischen, ohne auf eine gröbere oder feinere Art doppelt und dreymal so viel von ihm herabgeschunden

zu haben, als ihm von ihnen vorgeliehen wurde. Entweder geben sie ihm schlechte Münzen für gute oder sie nehmen von ihm ungeheuere Zinsen, oder sie erpressen durch die Drohung, ihr Recht weiter zu suchen, neue Contracte von ihm, deren Errichtung, wenn er sich dazu versteht, ihn nur desto sicherer und tiefer in das Verderben stürzen. So lange ich lebe, und die Vorbereitung zu deinem künftigen Berufe es dir unmöglich machet, deine Bedürfnisse aus eigenem Vermögen zu bestreiten, welches du bis dahin nicht haben kannst: so lange werde ich denselben mit einem Theile desjenigen Vermögens, welches mir die Vorsehung durch den Fleiß meiner frühern Jahre zugewendet hat, abzuhelfen suchen; aber von Schulden, zu denen du dich ohne mein Vorwissen, ohne meine Einwilligung und ohne dringendes Bedürfniß verleiten ließest, würde ich nicht nur keine Notiz nehmen, sondern auch mich durch sie gezwungen finden, meiner Unterstützung und meiner väterlichen Liebe zu dir engere Schranken zu setzen, als es dir und mir angenehm seyn könnte. Aber nein! So weit wirst du, mein Sohn, es niemahls kommen lassen. Nie, dieß hoffe und erwarte ich von dir, wirst du mir Ursache geben, Maßregeln zu ergreifen, welche man nur bey ungearteten Kindern anwenden muß. Vielmehr wirst du dich nach meiner Ermahnung und nach meiner Bitte einer vernünftigen Sparsamkeit

befleißigen, welche dich vor den unglücklichen Ausschweifungen bewahren wird, deren sich manche jugendliche Tollköpfe bisweilen schuldig machen.

Sorge für die Ehre.

Mit der vernünftigen und wohlgeordneten Sorge für dein Vermögen wirst du auch die Sorge für die Ehre verbinden, und es dir angelegen seyn lassen, bey andern vortheilhafte Urtheile von deinen guten Eigenschaften zu erwecken und zu unterhalten. Ich kann der Mühe überhoben seyn, dir die Rechtmäßigkeit ordentlicher und tugendhafter Bestrebungen nach Ehre umständlich zu beweisen, da gegenwärtig alle Vernünftige darin übereinkommen, daß Ehre bey unsern Nebenmenschen ein schätzbares Gut ist, durch welches wir in den Stand gesetzet werden, an der Beförderung unsrer eigenen Glückseligkeit so wohl, als an der Beförderung der Glückseligkeit anderer mit desto mehr Nachdruck und mit einem desto glücklichern Erfolge zu arbeiten. Wenn andere von deinen Fähigkeiten und Talenten, von deinem guten Willen, sie auf das beste anzuwenden, und von deiner Tugend eine vortheilhafte Meynung haben: so werden sie der Ordnung nach immer viel geneigter seyn, dir mit ihren guten

Diensten an die Hand zu gehen, dich hervorzuziehen, und in einen deiner würdigen Wirkungskreis zu versetzen, als wenn sie die gegenseitige Meynung von dir bey sich unterhielten. Schon aus dieser Ursache kann dir als einem Jünglinge, der zu seinem glücklichen Fortkommen in der Welt der Mitwirkung anderer noch so sehr bedarf, die Ehre bey deinen Nebenmenschen nichts weniger als gleichgültig seyn. Wer würde sich einst deiner annehmen, wer sich mit seiner Fürsprache und Empfehlung für dich verwenden, wer dir einen Theil seiner Kräfte oder seines Vermögens in dem Bedürfnißfalle leihen, wer dir irgend ein Amt übertragen, wenn du in dem nachtheiligen Rufe eines unbesonnenen, ungeschickten, liederlichen und bösen Menschen stündest? — Aber auch dann, wenn du dich schon wirklich in einem gewissen Berufe oder Wirkungskreise festgesetzet hast, würdest du durch Gleichgültigkeit gegen deine Ehre dir selbst schaden, und deine Gemeinnützigkeit vermindern. Wie kannst du es erwarten oder verlangen, daß andere dir ihr Zutrauen schenken, sich mit dir auf Geschäfte einlassen sollen, wenn sie nachtheilig von dir denken? Wie wirst du im Stande seyn, bey diesen nachtheiligen Begriffen anderer von dir mit einem glücklichen Erfolge auf sie zu wirken, sie für deine wirklich nützlichen Absichten und Plane zu interessiren, oder zur Hinausfüh-

rung derselben in Thätigkeit zu setzen? Dieß kannst du nur, wenn man schon zum voraus eine gute Meinung von dir hat, wenn man dich für einen Mann hält, welcher nach den Grundsätzen der Vernunft, der Wahrheit, der Ordnung und Vollkommenheit denkt, empfindet, redet und handelt. — Kein Mensch ist sich selbst zu seiner Glückseligkeit genug; wir hängen alle gewissermaßen von einander ab; das Verhalten andrer gegen uns richtet sich nach der Meinung, welche sie von uns haben; durch diese wird unser Wirkungskreis erweitert oder eingeschränkt, je nachdem sie für oder gegen uns eingenommen sind. Ohne Ehre leben heißt also so viel als ohne Nutzen und Vergnügen leben. Zur Beförderung dieses Nutzens und Vergnügens hat uns der Schöpfer selbst den Trieb und das Verlangen nach Ehre in das Herz gesenkt. Jeder Mensch wünschet sich von Natur Beyfall und Lob; jeder fühlet sich beleidiget und gekränkt, wenn er verachtet wird. Schon das Kind freuet sich darüber, wenn man ihm sein Wohlgefallen an ihm bezeigt; es ist ihm empfindlich, wenn es Verweise bekommt, oder sich wegen seines Betragens verachtet und zurückgesetzet siehet. Und ist nicht auch dem gereiften weisen Mann der verdiente Beyfall, die Werthschätzung seiner Person und seiner Verdienste angenehm; Verachtung und Beschimpfung kränkend und empfindlich? —

Wer das Gefühl von Ehre und von Schande, welches der Schöpfer selbst zu einer so starken, wirksamen und schönen Triebfeder des menschlichen Herzens, zu einem kräftigen Beförderungsmittel der menschlichen Vollkommenheit bestimmte, bey sich abgestumpft oder gar völlig ausgerottet hat: der befindet sich auf dem Wege, das verdorbenste und schändlichste Geschöpf zu werden, wenn er es nicht schon ist.

Schon diese wenigen Bemerkungen werden hinreichend seyn, dich, mein Sohn, von der Rechtmäßigkeit sowohl als auch von der Pflichtmäßigkeit des vernünftigen Strebens nach Ehre zu überzeugen. Aber wie dieses Streben eingerichtet, nach welchen Regeln und Grundsätzen es bestimmt und beschränket werden müsse, darüber muß ich mich noch etwas umständlicher mit dir unterhalten.

Wenn es dir darum zu thun ist, wahre und verdiente Ehre bey deinen Nebenmenschen zu erlangen: so bemühe dich vor allen Dingen, dir solche Eigenschaften und Vollkommenheiten zu erwerben, aus welchen die Ehrwürdigkeit entspringt. Suche deinen Verstand immer mehr aufzuklären, dein Herz immer mehr zu bilden, deine Fähigkeiten immer mehr zu entwikkeln, deine Tüchtigkeit zur treuen und rechtschaffenen Ausrichtung und Abwartung deines Berufes oder Am-

tes immer mehr zu erhöhen, und dir durch eine gute Anwendung deiner Kräfte, durch eine sorgfältige Benützung jeder Gelegenheit zu guten Thaten immer mehrere und größere Verdienste zu erwerben. Dieß ist es, was dir die Achtung jedes edeln und guten Menschen, den Beifall Gottes und deines Gewissens verschafft. Und darauf muß schon jetzt dein Denken und Bestreben gerichtet seyn. Schon jetzt mußt du den Grund zu der Ehre legen, welche für das Glück deines ganzen künftigen Lebens und für die Erreichung deiner größten und besten Zwecke so wichtig ist. Wenn du jetzt die Erwerbung würdiger Eigenschaften und Vollkommenheiten verabsäumtest: so würdest du dich selbst dadurch für die Zukunft zurück setzen. † Aber wenn du dir es jetzt schon angelegen seyn lässest, verständig, gut und geschickt zu werden, die Schwierigkeiten und Hindernisse, durch welche sich so manche Jünglinge auf ihrer Laufbahn aufhalten, von ihrem Ziele zurückschrecken lassen, zu überwinden und zu übersteigen; die Klippen des Leichtsinns, der Trägheit, des Müssigganges, an welchen so mancher unerfahrne junge Schiffer den Nachen seiner Tugend und Glückseligkeit scheitern siehet, durch Klugheit und Vorsicht zu vermeiden, und dich bey der Fahrt auf dem großen Meere der Welt an die Leitung der Vernunft und Pflicht zu halten: dann, mein Sohn, wirst du der

wahren Ehre versichert seyn und der Verachtung entgehen, mit welcher sich so manche Jünglinge durch Vernachläßigung ihrer Würde, und durch Schändung ihrer natürlichen Anlagen und Vorzüge brandmarken.

Soll bey andern Menschen wahre und gegründete Achtung gegen dich entstehen: so ist natürlicher Weise dein eigenthümlicher Werth, den du durch die Vervollkommnung und Benutzung deiner Fähigkeiten und durch deine Tugend behauptest, die erste und wichtigste Bedingung. Wie thöricht würdest du seyn, wenn du verlangen wolltest, daß andere Menschen dich wegen solcher Dinge schätzen sollten, welche mit dir nur in einer äußerlichen Verbindung stehen, und deren Gegenwart deinen Werth nicht erhöhen, deren Abwesenheit ihn nicht vermindern kann! Wenn du noch so schöne Kleider, noch so viel Reichthum und Vermögen noch so angesehene Freunde und Verwandte hättest: könntest du wegen dieser äußerlichen Vorzüge allein auf Ehre bey deinen Nebenmenschen Anspruch machen? Hast du in dir selbst nichts, was Ehre und Werthschätzung verdient: kann man höchstens von deinen schönen Kleidern, von deinem Vermögen, von deinen Freunden und Verwandten eine gute Meinung haben; aber die Meinung von dir selbst bleibt bey

solchen äußerlichen Vorzügen immer noch unentschieden. Die äußerlichen Güter können zwar dazu beytragen, dich auch bey vernünftigen Menschen geehrt und werthgeschätzt zu machen, wenn du sie auf eine nützliche und zweckmäßige Art gebrauchest. Aber auch dann schätzen und ehren sie dich nicht sowohl wegen des bloßen Besitzes solcher Dinge, welche an und für sich betrachtet den Menschen nicht ehrwürdiger machen, als er ist; sondern sie schätzen dich wegen des höhern Grades von Moralität, welchen du durch ihre Anwendung bewiesen hast. Thoren und Schmeichler, ja, diese richten sich freylich sehr oft bey der Ausspendung ihres Lobes und Beyfalls nach solchen Eigenschaften und Vorzügen, welche ihnen in die Augen fallen, oder von welchen sie sich die Befriedigung ihrer eigennützigen Absichten versprechen. Aber wolltest du wohl deine Ehre von Thoren oder Schmeichlern abhängig machen? Können Menschen, welche selbst keine wahre Ehre haben, andern wahre Ehre geben und ihren Werth entscheiden? Nur der Kenner des wahren Verdienstes, der selbst Verdienst hat, ist im Stande, deinen Werth gehörig anzuschlagen; an seinem Urtheile muß dir mehr als an dem Urtheile aller derer gelegen seyn, welche entweder aus Unwissenheit, oder aus eigennützigen Absichten die eigentliche Würde des Menschen verkennen, und Lob

und Beyfall nach einem ganz unrichtigen Maßstabe austheilen. Hast du nur den Beyfall der Vernünftigen und Rechtschaffenen auf deiner Seite: so kannst du dich vollkommen beruhigen, wenn dich der Tadel solcher Menschen treffen sollte, die nur nach Sinnlichkeit und Leidenschaft urtheilen; ja ihr Tadel wird in den meisten Fällen Ehre für dich seyn, da hingegen ihr Lob und Beyfall dir mehr Schande als Ehre machen würde. Mache also immer deine eigene Vervollkommnung und Geschicklichkeit in der Beförderung der Wohlfart deiner Nebenmenschen zum ersten Ziele deiner Wünsche und Bestrebungen. Hast du dieß Ziel erreicht, oder dich ihm beträchtlich genähert: so wird dir der Beyfall und die Achtung der Weisen und Guten gewiß zu denselbigen nachfolgen. Diese werden auch auf die Urtheile der übrigen Menschen, mit welchen du in Gesellschaft lebest, einen so wirksamen Einfluß haben, daß sie dir mit der Zeit geneigt und günstig werden. Wenn du nur standhaft in deinem Streben nach höherer Vollkommenheit und Brauchbarkeit bist, und dir mehr Mühe gibst, Ehre zu verdienen, als sie zu erhalten: so wird sie dir früher oder später von selbst zu Theile werden. Und sollte auch, so lange du lebst, Verkennung bey dem größten Theile der Menschen dein Loos seyn: so kannst du dich mit dem Bewußtseyn deiner innern Würde, und mit dem

Gedanken beruhigen, daß die Zukunft dein Verdienst gehörig würdigen, und dir diejenige Gerechtigkeit widerfahren lassen werde, welche dir ungerechte Zeitgenossen versagten. — Hüte dich aber, mein Sohn, daß du nicht durch deine eigene Schuld verkannt werdest, und dich um die Ehre bringest, welche dir würde zu Theil geworden seyn, wenn du sie auf den ordentlichen Wegen gesucht, und über ihre Erhaltung gewachet hättest. Die Menschen können dich bloß nach den Vorstellungen beurtheilen, welche bey ihnen von dir erwecket wurden. Diese Vorstellungen werden durch die Erfahrungen und Nachrichten von dir gebildet, welche zu ihrer Kunde gelangen. Deswegen kannst du nicht verlangen, daß dich andere nach deinem wahren Werthe schätzen sollen, wenn sie keine Gelegenheit haben, diesen deinen Werth kennen zu lernen. Sorge also dafür, daß deine guten Eigenschaften und Fähigkeiten denjenigen bekannt werden, an deren Werthschätzung dir gelegen ist. Mancher Jüngling wurde von Aemtern und Ehrenstellen, die er besser als ein andrer ausgerichtet und bekleidet haben würde, zurückgewiesen, weil er keine Beweise von seiner Geschicklichkeit zur Ausrichtung und Bekleidung derselben abgeleget hatte; und nun klagte er über absichtliche Verkennung und boshafte Ungerechtigkeit, da er vielmehr über seine Nachläßigkeit, oder über seine zu weit ge-

triebene Schüchternheit klagen, und es bedenken sollte, daß die Menschen nicht allwissend sind, und nur aus Thaten und Wirkungen auf Würdigkeit und Verdienste schließen können. Ich besorge nicht, daß du mich unrecht verstehen, oder dir einbilden werdest, als wollte ich dich ermuntern, die Rolle jener Unverschämten zu spielen, welche sich immer an die Spitze aller andern hervordrängen, und die Gelegenheit zur Ablegung ihrer unreifen Probestücke vor der Welt gar nicht erwarten können. Eine solche unverschämte Zudringlichkeit erregt bey dem Beurtheiler wahrer Würdigkeit ein sehr ungünstiges Vorurtheil, und die nachtheiligen Eindrücke, welche ein solcher Unverschämter durch seine arme Sündergestalt oft bey seinen ersten Proben macht, lassen sich in der Folge schwer oder gar nicht mehr vertilgen. Halt dich also, mein Sohn, immer in einer solchen Entfernung von solchen Unverschämten und Zudringlichen, daß man dich von ihnen unterscheiden könne. Aber entferne dich auch von jener blöden Schüchternheit, welche sich nie von einer vortheilhaften Seite zeigt, und welche den Menschen, der wirklich schätzbare Vorzüge und Eigenschaften hat, um die Achtung bringt, die ihm wegen derselben gebührte. Wenn sich dir eine schickliche Gelegenheit zeigt, dich als den rechtschaffenen und geschickten Mann auszuzeichnen, welchen man braucht und sucht;

wenn man dir selbst Veranlassung gibt, oder dich auffordert, Proben der Talente, Kenntnisse und Fertigkeiten abzulegen, welche man von dir als von einem würdigen Bürger und Mitgliede der menschlichen Gesellschaft erwartet; wenn du es fühlest, daß du im Stande bist, die gerechten Erwartungen deiner Mitbürger zu befriedigen: dann beweise es ohne Anmassung und ohne Prahlerey, daß du ihr Zutrauen verdienest, und daß du der Mann seyest, welcher seinem künftigen Berufe oder Amte Ehre machen kann. — Siehe, mein Sohn, dieß ist der Weg, auf welchem du zur wahren und gegründeten Ehre gelangen sollst und wirst. Bist du nun aber wirklich in dem Besitze derselben: so suche ihn auch sorgfältig zu behaupten. Laß es nicht bloß dabey bewenden, dich einmahl von einer vortheilhaften Seite gezeigt; eine gute Idee von dir veranlaßt zu haben: sondern rechtfertige dieselbe durch fortgesetzte Aeußerungen deiner Denkungs- und Handlungsart, deiner Geschicklichkeit, und beweise es, daß man sich nicht an dir geirret habe. Laß dir die erhaltene Ehre und den Beyfall welchen man dir schenkte, eine Ermunterung seyn, desto sorgfältiger nach immer höherer Vollkommenheit zu streben, und dir immer mehrere und größere Verdienste zu erwerben. — Vermeide in deinem ganzen Betragen auch allen bösen Schein; überlege es bey allen

Handlungen von einiger Wichtigkeit: ob sie nicht einen nachtheiligen Schatten auf deinen Charakter werfen, oder ihn wenigstens in einem zweydeutigen Lichte darstellen könnten; und wenn du einige Ursache hast, dieses zu besorgen, so unterlaß die Handlung lieber ganz, versage dir lieber ein erlaubtes Vergnügen, opfere lieber einen rechtmäßigen Gewinn oder Vortheil auf, entziehe dich lieber einer Gesellschaft von nicht ganz unbescholtenem Rufe, ehe du dich der Gefahr aussetzest, die öffentliche Achtung zu verlieren.

Sollten indessen andere deine Ehre kränken, oder eine schlechte Meinung von dir äußern: so mußt du sie auch mit Klugheit zu retten und zu vertheidigen wissen. Vor allen aber prüfe dich, ob du nicht selbst durch ein unvorsichtiges Verhalten Verdacht gegen dich erweckt, oder den andern zur Verunglimpfung deiner Ehre und deines guten Namens gegen dich gereitzet hast. Findest du dich bey dieser Untersuchung eines solchen Fehlers schuldig: so bessere dich; ändere dasjenige in deinem Betragen, was zu ungegründeten aber doch scheinbaren Beschuldigungen gemißbraucht werden kann. Beobachte deine Pflichten um so viel sorgfältiger und genauer, betrage dich selbst bey Kleinigkeiten desto sorgfältiger, um es verleumderischen Menschen schwerer zu machen, etwas an dir

mit Grunde zu tadeln. Bemühe dich diejenigen welche übel von dir denken oder reden, durch Güte und Liebe zu gewinnen, und ihnen dadurch bessere Gesinnungen von dir beyzubringen. Sollte es dir aber nicht gelingen, auf dem Wege der Güte deine Ehre zu sichern, müßtest du aller Güte und Vorsicht ungeachtet, wiederholte Kränkungen deiner Ehre von andern erfahren: so überlege es, ob diese Kränkungen wirklich von Erheblichkeit sind, auf deine Wohlfart Einfluß haben, und dich an der Erreichung der Absichten hindern, welche du vermöge deiner Pflichten in deinen Umständen und Verhältnissen zu befördern hast, oder ob sie zu geringfügig sind, als daß sie Aufmerksamkeit verdienten, und zu schwach, als daß sie deine Wohlfart beeinträchtigen, oder deine gemeinnützige Thätigkeit verhindern könnten. Im letztern Falle wirst du am besten thun, wenn du dich über ungegründete Beschuldigungen und Verunglimpfungen deiner Ehre hinwegsetzest, bey den guten Grundsätzen, welche das Vorurtheil verkennt, standhaft beharrest, und den Weg ruhig verfolgest, welchen dir Vernunft und Pflicht vorzeichnen, ohne dich an das Gesumse, Gezische und Gequäcke zu kehren, welches neidische oder boshafte Menschen um dich her erregen. Im erstern Falle aber, wenn nämlich die Verunglimpfung deiner Ehre so beschaffen wäre, daß du darauf be-

dacht seyn müssest, durch thätige Maßregeln nachtheilige Folgen zu verhüten: so kannst du deine Ehre zu rechter Zeit und am gehörigen Orte vor der Obrigkeit vertheidigen. Du darfst bey dieser Vertheidigung das zärtlichste Gefühl für deine gekränkte Ehre äussern; aber du wirst sie doch auch mit aller nur möglichen Fassung und Gelassenheit ohne Hitze und Uebereilung führen, um nicht durch das Gegentheil deine Sache verdächtig, und dich ungeschickt zur richtigen Darstellung derselben zu machen. — Am allerwenigsten darfst du den falschen Begriffen von Ehre, welche in den Köpfen gewisser Menschen angetroffen werden, Einfluß auf die Vertheidigung deiner Ehre gestatten, oder deine Vernunft den thörichten Meinungen anderer und den wilden Befehlen unterwerfen, welche dir Leidenschaft und Einbildung eingeben wollen. Vielleicht merkest du es ohne mein Erinnern, daß ich hier auf die Sitte hinwinke, nach welcher es bey gewissen Leuten für rühmlich und unumgänglich nothwendig gehalten wird, nicht nur größere, sondern auch ganz unbedeutende Beleidigungen der Ehre mit dem Blute des einen Theils im Zweykampfe abzuwaschen; eine Sitte, welche aus den Zeiten der rohesten Barbarey herstammt, und von welcher sich unser in gewisser Rücksicht überverfeinertes Zeitalter noch nicht ganz los-

gemachet hat. Es wäre denn endlich doch einmahl Zeit, alle Duelle und Zweykämpfe, diese Ausgeburten der dümmsten Unwissenheit und Wildheit, aus der Gesellschaft gesitteter Menschen ganz auszurotten, und einmahl aufzuhören, eine Sache, welche durch sich selbst mit Schande gebrandmarkt ist, als ein rühmliches Vertheidigungsmittel der Ehre anzusehen. Zum Glücke hat sich diese schimpfliche Sitte da und dort wirklich schon verlohren, und wird sich immer mehr verlieren, je weiter sich die richtigen Begriffe von Ehre verbreiten. Wie armselig ist die Ehre desjenigen, welcher fürchten muß, sie durch einen schiefen Blick, durch eine unvorsichtige Miene, durch ein unüberlegtes Wort in Gefahr der Vernichtung gebracht, und sich gezwungen zu sehen, sein eigenes und eines andern Leben zu ihrer Vertheidigung auf das Spiel zu setzen! Wie armselig ist der Verstand desjenigen, welcher sich einbilden kann, daß er nun seine Ehre gerettet, oder vielleicht gar einen Zuwachs derselben gewonnen habe, wenn er sich als einen rüstigen Schläger bewiesen hat, oder wenn er der überlegenen Geschicklichkeit eines andern Raufers unterliegen mußte! Du glaubst, würde ich zu demjenigen sagen, welcher den Kampfplatz als Sieger behauptet, bewiesen zu haben, daß du ein Mann von Ehre bist;

und du hast weiter nichts bewiesen, als, daß du ein ziemliches Talent hast, den Leuten die Hälse zu brechen. — Und du, unglückliches Schlachtopfer eines unsinnigen Vorurtheils, würde ich zu dem Besiegten sagen, bildest dir ein, für deine Ehre zu bluten, und einen tüchtigen Beweis deines Muthes abgelegt zu haben. Hast du vielleicht dein Leben für die Befreyung wehrloser Unglücklicher aus räuberischen Händen, für die Vertheidigung des Vaterlandes gewagt? Dann werde ich mit Achtung deine verwundeten und gelähmten Glieder betrachten, und deinen Tod als den Tod eines edeln ehrwürdigen Mannes segnen. Aber nein, du bluteſt für ein Schattenbild von Ehre, welches dir deine Einbildung als etwas Reelles vorgespiegelt hat, für eine Ehre, welche die Vernunft für Schande erklärt haben würde, wenn du ihre Aussprüche zu Rathe gezogen hätteſt. — Ein Mensch, welcher sich entschließen kann, seine Gesundheit und sein Leben für den elendesten Wahn von Ehre auf das Spiel zu setzen, der könnte gewiß keinen redendern Beweis von der jämmerlichen Armuth seines Geistes ablegen. — Du, mein Sohn, wirst nie so tief unter dich selbst herabsinken, und dich nie von einem so schimpflichen Vorurtheile bethören lassen. Glaubst du, es dir schuldig zu seyn, deine angetaſtete Ehre

vertheidigen zu müssen: so vertheidige sie mit derjenigen Würde, welche sich für einen gesitteten Menschen schickt, und in derjenigen Ordnung, welche dir von der Natur und von der bürgerlichen Gesellschaft vorgeschrieben ist.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmerler, Johann Adam, 1765-1794

Sophrons Lehren der Weisheit und Tugend für seinen erwachsenen Sohn, oder Moral für Jünglinge

Bd.: 1

Leipzig (1793)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.27(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108856-8
VD18 80493440-001